P.o.germ.
1273
l

P.O. germ. 1273 b/c

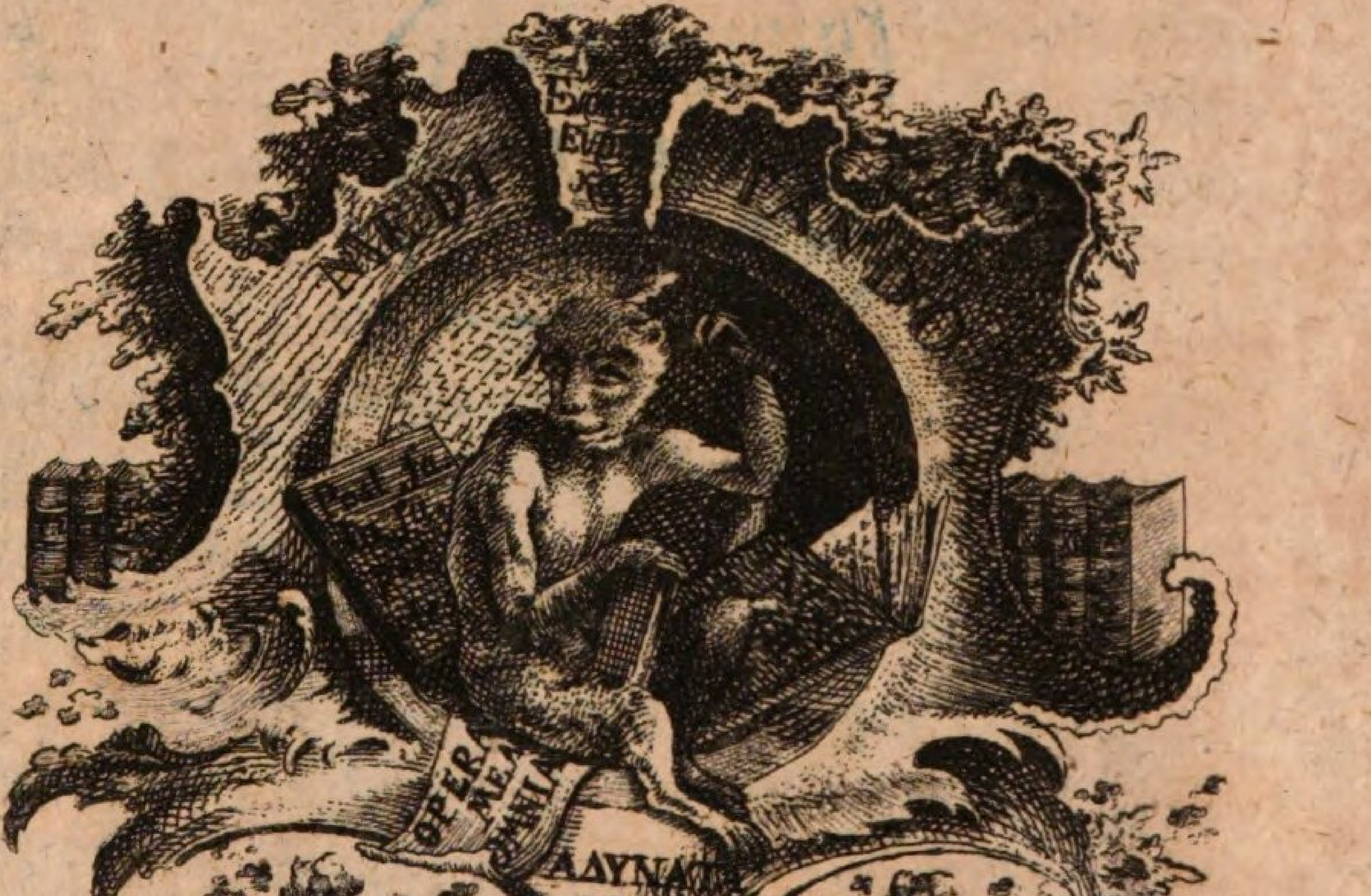
Schilderungen

<36635714870018

<36635714870018

Bayer. Staatsbibliothek

Angenehme
moralisch-satyrische
Schilderungen
in allen
Auftritten des menschlichen Lebens.



Durch Träume ohne Vorrede.

Gotha,
bey Christian Mevius sel. Erben, 1767.
in Commißion.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Traum.

Ich befand mich auf einer ungestümen See in einem kleinen Schiffe. Die Wellen stiegen bis an die Wolken, der ganze Himmel war Nacht, und die Haare standen mir vor Angst zu Berge. Ehe ich es mir versahe, ward mein kleines Schiff, auf welchem ich mich ganz alleine befand, an eine unbekannte Küste geworfen, wo es sogleich mit grossem Krachen scheiterte. Mein Schrecken war entsetzlich, und ich wundere mich noch jetzt, daß ich nicht darüber erwachte. Die Liebe zum Leben machte, daß ich ohne viele Umstände in das Wasser sprang und an das Ufer schwamm. Nachdem ich mich ein wenig von meiner Angst erholet, und mich getrocknet hatte, gieng ich auf der Insel spatzieren. Es war eine vortrefliche Gegend. Das Ufer wurde von keinen Felsen bedecket; es war ein fast durchaus ebenes Land; die Luft, welche man athmete, war sanft und angenehm. Ich sahe eine Menge Alleen, die aus der schönsten Orangerie bestanden, und insgesammt auf eine Stadt zugiengen, deren

prächtige Paläste ich bereits am Ufer entdecket hatte. Diese Alleen wurden durch breite Kanäle durchschnitten, welche mit den wohlriechendesten Blumenbetten eingefasset waren. Ein so reizender Anblick setzte mich in ein angenehmes Erstaunen, und vermehrte meine Neugierde. Ich gieng immer weiter fort, und sahe einen ehrwürdigen Mann in einer sonderbaren Kleidung auf mich zukommen. Ein langer überall ofner Rock, der bis auf die Erde schleifte, bedeckte eine Weste von dem kostbarsten Zeuge; er trug eine Mütze, welche mit den kostbarsten Edelgesteinen besetzt war; in der einen Hand hielt er ein Buch, und in der andern einen goldenen Stab. Er stutzte, als er mich gewahr wurde, und nachdem er mich ein wenig betrachtet hatte, redete er mich an. Junger Fremdling, sagte er, den das Schicksal an diese Küste geworfen hat, folge mir, und mache dir die wenigen Augenblicke zu Nutze, die du auf dieser Insel bleiben darfst. — — Ich folgte ihm stillschweigend. Wir giengen nach der Stadt zu, die ich am Ende der Allee sahe. Unterweges unterhielt er mich von ihren Gebräuchen und ihrer Lebensart. Diese Insel, sagte er, auf welcher man alles antrift, was in der Natur nur seltenes und kostbares ist, ist die Insel der weißen Kunst. Wir sind insgesammt Zauberer; aber unsere Anzahl ist bestimmt und festgesetzt. Unter uns findet keine Eifersucht statt; unsre Gewalt ist gleich; wir leben insgesammt als Freunde, weil wir weder durch Neid noch durch Eigennutz verunei-

niget

niget werden; wir sind alle gleich alt, und sterben auch an einem Tage. Unsere Weiber haben wir hier nicht bey uns, denn sie würden nur unsere Glückseligkeit stöhren; wir zeugen auch niemals mehr als einen Sohn mit ihnen. Wenn wir fünf und zwanzig Jahre alt sind, vermählen wir uns insgesammt an einem Tage mit den liebenswürdigsten Prinzessinnen in der ganzen Welt. Die Schutzgeister, über welche wir zu befehlen haben, bringen uns ihre Bildnisse, und jeder sucht sich die aus, die ihm am besten gefällt. Sie kommen insgesammt an einem Tage mit einem Sohne nieder, den sie bey sich behalten, bis er fünf und zwanzig Jahre alt wird; denn alsdann sind wir funfzig, und da dieß Alter zu den Ergötzlichkeiten nichts mehr taugt, so sterben wir auch in demselben alle. Wir lassen unsere Weiber und Söhne zu uns kommen, übergeben den letztern unsere Bücher und Zauberstäbe, und verschliessen uns mit unsern Weibern in unsere Gräber, weil sie aus Zärtlichkeit für uns, uns gerne in das Reich der Schatten folgen. Heute müssen wir alle sterben; bald wird der Himmel meinen Augen verschwinden; bald werde ich das wohlthätige Licht der Sonne nicht mehr sehen; eine ewige Nacht wird mich in wenig Augenblicken umhüllen und ich werde auf immer aufhören zu seyn. — — Unter diesen Worten, die ich mit dem größten Erstaunen anhörete, waren wir in die Stadt gekommen. Sie war durchaus von Marmor gebauet, und auf das prächtigste geschmückt. Mein

Begleiter führete mich durch dieselbe durch, und in einen Wald, der auf der andern Seite der Stadt lag. Es war ein Myrthenwald, dessen angenehmer und sanfter Geruch bis an die Wolken stieg. Alle Alleen in demselben waren gleich breit und liefen einander parallel. Zwischen zween Myrthenbäumen stand allemal ein kostbarer Sarg von schwarzem Marmor, der mit den prächtigsten Bildsäulen von weißem Marmor gezieret war. Dieß, sagte der Zauberer zu mir, sind die Gräber unsrer Väter und Vorfahren. In jeder Allee stehen so viele Särge, als wir Personen ausmachen; wir zählen daher die Geschlechtsfolgen nur nach den Alleen und nach den Reihen von Gräbern. — — Ich gieng durch die Alleen, worinn die Särge der ersten Zauberer standen. Die tiefe Stille, welche in diesem Haine herrschete, die Myrthen, welche niemals von dem geringsten Lüftgen beweget wurden, die ehrwürdigen Gräber, welche auf das schönste geordnet waren, verursachten mir einen heiligen Schauer. Wir kamen hierauf in eine Allee, wo die Gräber noch offen waren. Ich fragte meinen Begleiter um die Ursache davon, der mir denn zur Antwort gab, daß diese Särge für ihn und seine Zeitgenossen bestimmt wären, und daß ich in wenig Minuten die ganze Insel würde verjünget sehen.

Indem hörete ich ein schreckliches Getöse; der Himmel ward schwarz; der Donner murmelte in den Lüften und die Erde zitterte unter meinen

Füßen.

Füßen. Doch das währete nicht lange; es ward nach und nach wieder helle, und ich sahe eine Menge von Wägen auf die Allee, worinn ich mich befand, niederfahren. Aus jedem Wagen stieg eine überaus schöne Prinzessinn, welche einen jungen Menschen an der Hand hatte. Sie giengen insgesammt den Zauberern entgegen, welche schon alle auf dem Rande ihrer Särge saßen. Sie umarmeten sich, und nachdem diese ihre Zauberbücher und Stäbe ihren Söhnen übergeben, legte sich jeder mit seiner Gemahlinn in sein Grab, und den Augenblick schlossen sich alle Gräber von selbst zu. Ich stand noch voller Erstaunen da, als der Sohn des Zauberers, der mich in seinen Schutz genommen, auf mich zu kam, und zu mir sagte, daß ich mich nicht länger auf dieser Insel aufhalten könnte, weil keine ungeweiheten Augen die Geheimnisse sehen dürften, welche sie der Asche ihrer Väter zu Ehren feyerten. Er umarmete mich, berührte mich mit seinem Stabe, und ich erwachte.

Zweyter Traum.

Im Träumen kommt man leicht von dem Hunderten auf das Tausendste. So ist es mir mehr als einmal gegangen. — — Ich schlief nach diesem seltsamen Traume wieder ein und erblickte zween meiner Bekannten in einer sehr ernsthaften Unterredung. Ich schlich ganz leise hinzu, und hörete ohngefähr Folgendes:

 A. Aber

A. Aber warum denn das nicht? Ich stellete mir eben vor, als wenn die 80000 Pf. Sterlings, die der Graf von der Lippe aus Portugal bekommen soll, an mich kämen, und ich machte eben einen Entwurf, wie ich sie vernünftig anwenden wollte. Es ist warlich nichts leichtes, reich zu seyn. O man hat tausend Sorgen!

B. Wenn du einmal so reich wirst, will ich dir eine schöne Abhandlung zu deinem Gebrauch leihen. Es ist eine Preisschrift der Academie von Paau. Sie handelt die Frage ab: Ob es schwerer sey, Reichthümer zu sammeln, als sie zu erhalten? Die Abhandlung hat sich für das letztere erkläret.

A. Es kann wenigstens nicht schaden, daß man sie siehet. Denn eine Bibliothek muß man sich doch anschaffen.

B. Wenn ich aber eine Preisfrage in Ansehung des Reichthums aufgeben sollte, so würde es diese seyn: wie ein Reicher in das Himmelreich komme? Denn der Gegensatz, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, soll schon auf einer gewissen Kunstkammer zu sehen seyn. — — Gesetzt also, du bekämest die 80000 Pf. in Golde.

A. So lasse ich sie mir baar herschicken; denn ich kann das a Vso nicht leiden.

B. Wie, wenn du selber hingiengest?

A. Da hast du Recht. Aber ich habe die Reisekosten nicht — — Wenn ich also das Geld habe,

habe, so lasse ich vor allen Dingen meinen Schuster hängen, und sollte es mich auch 10000 Pf. kosten.

B. Vortreflich! — — Aber hüte dich, daß dich die Reichthümer nicht blenden. Du must, wenn der Handwerker reicher ist, als du, ihn verehren, und wenn du reicher bist, als er, ihm aus der lieben Armuth helfen und ihn nicht beleidigen. So will es die Welt. Ich wollte dir wohl rathen, dich darzu zu gewöhnen.

A. Ich will hernach alles thun, wenn nur der gottlose Kerl erst gehangen ist. Ohne ihn könnte ich jetzt gerades Weges aufbrechen und meine Sachen besorgen. Fürs zweyte ließ ich sogleich das Pflaster in der ganzen Stadt ausbessern.

B. Gewiß, du würdest dem gemeinen Wesen mit deinem Reichthum große Dienste leisten.

A. Das ist eben meine Absicht, und schon die Vorstellung davon vergnüget mich.

B. Du wirst also gewiß ein groß Haus bauen, offene Tafel halten, Bälle, Gesellschaften und Comödien geben? Du wirst die Gelehrten hochschätzen, den Geschmack zu verbessern suchen, die besten Federn in Deutschland ernähren, die Zueignungsschriften gräflich bezahlen, die Stadt mit Gebäuden verschönern, Kunstkammern anlegen; und das alles zum Besten des Staats, zur Beförderung des Ueberflusses und der artigen Sitten.

A. Warlich von allem diesem Nichts! — Du bringst dich selbst, guter Freund, um dein Glück. Ich hätte dich zum Aufseher über mein Vermögen gemacht. Aber nun muß ich dich wieder absetzen.

B. Und warum? Sind doch meine Einfälle nur blosse Vorschläge. Du darfst ja übrigens nur befehlen, wie du deine Sachen eingerichtet haben willst, so werde ich dir gehorchen. Denn wenn man reich ist, hat man allemal recht.

A. Recht so. Mein Plan ist also dieser. Zuerst werde ich das Geld hieher ziehen; denn ich glaube, daß ich den Nutzen, den der Reichthum einem Lande bringet, lieber dem gönnen muß, wo ich gebohren bin, als einem fremden.

B. Aber man würde ja sogleich wissen, daß du reich wärest.

A. Weis man denn jetzt nicht, daß ich arm bin? Ich sehe auch nicht, daß man heutiges Tages jemanden wegen seines Reichthums hasse.

B. Hassen wohl eben nicht; aber man sieht es doch nicht gerne, wenn — —

A. Ich aber werde es recht gerne sehen und mich nicht scheuen. — — Aber wo waren wir?

B. Du liessest dein Geld aus London kommen.

A. Gut! Nachdem ich es erhalten, kaufe ich mir ein Gut von guter Lage.

B. Ein Gut?

A. Ja freylich, und setze dich noch darzu zum Verwalter darauf, wenn du mich böse machst. Hier lasse ich mir ein bequemes Haus, aber ohne viele Zimmer, bauen, damit die Rauchschwalben vom Stande aus meiner Nachbarschaft, so meinem Bratenfette zuflögen, sich nicht bey mir einquartiren könnten. Ein mäßiger Tisch, das Lesen guter Bücher, und der Umgang mit wenigen Leuten, sollten mir meine Tage hinbringen helfen. Denn ich würde, wenn ich reich wäre, noch unerträglicher in der Gesellschaft seyn, als jetzt.

B. Fast schäme ich mich vor dir. Pfui! So pedantisch lebt kein artiger Mann! Laß mich wenigstens dein Haus nach Bacons Vorschrift bauen. Wo bleiben Bälle, Lustbarkeiten, gelehrte und adeliche Gesellschaften, ein Stall voll Pferde, Hunde, Kutschen und Bedienten?

A. Die bleiben alle für dich zu besorgen. Denn da ich niemals heirathen will, — —

B. Das wäre in der That auch noch bürgerlicher als alles andere.

A. Da ich nicht heirathen will, sage ich, habe ich beschlossen, dich zum Erben meines Vermögens einzusetzen.

B. Dein ganz Vermögen, sagest du?

A. Mein ganz Vermögen; denn ich kann das zertheilen nicht leiden. Hätte ich Kinder, so sollte der Klügste alles haben und seine Geschwister unterhalten.

B. Wenn du mich also zum völligen Erben einsetzest?

A. Und ich dir nicht falsch begegnen will, so muß ich dir ja auch etwas lassen. Ich wollte dich daher bitten, die Verwaltung meines Vermögens über dich zu nehmen; weil du für dein künftiges Eigenthum vermuthlich die beste Sorge tragen wirst.

B. Freylich! Wir gehen also aufs Land. Dein Gut gefällt mir.

A. Ich bestimme jährlich ein gewisses Geld zu dessen Verbesserung, und suche alles so hoch zu treiben, als ich kann. Daher werde ich reisen müssen, um das, was anderwärts eingeführet ist, mit eigenen Augen zu sehen.

B. Wie sie, zu Exempel, in Erfurt die Schweinsmägen füllen und in Leipzig die Lerchen braten?

A. Nicht doch! Ich rede ja vom Landbau. Frage doch nur den Büsching, ob außer unsern Grenzen kein fleißiges, arbeitsames und verständiges Volk mehr wohne?

B. O, zum Henker! Nun sehe ich, was du willst; Rübsen säen, Wolle verbessern, Torf stechen, Maulbeerbäume pflanzen, u. s. w. Nun meinetwegen, ich habe nichts darwider. Es ist dein Geld. Aber ich läugne nicht, es wird mir schon vor meiner Erbschaft bange.

A. Du wirst mich also wohl nicht auf meinen Reisen begleiten? Ich war gesonnen, mit einem Lande den Anfang zu machen, dessen kalte

Gegen-

Gegenden sich besser zu einer Wirthschafts-schule schicken, als die südlichen.

B. Du willst gewiß schwedisch Eisen holen?

A. Vielleicht. Wenn ich nun von Reisen komme, habe ich so ziemlich gesammlet, und den Landbau ausstudiret. Alsdann will ich auch eine Stiftung zum Besten des Vaterlandes machen. Hierüber aber muß ich noch einen weitläuftigen Entwurf ausarbeiten. Diese Stiftung soll allein zum Vortheil der Wirthschaft und des Ackerbaues angewendet werden. Sie soll darzu dienen, meinen Landesleuten ihren Eigensinn durch Beyspiele lächerlich zu machen, und dasjenige zu unternehmen, was einzeln Privatpersonen zu schwer ist.

B. Hast du denn vergessen, daß ich dein Erbe bin?

A. Keinesweges! Es soll dir auch frey stehen, einen andern nach dir dazu zu ernennen. Ich kann dir aber nach dem Rechte nicht mehr lassen, als ich selber habe. Da ich nun nur der Verwalter dieses dem Staate gewidmeten Vermögens bin; so kannst du mir auch nur darinn folgen.

B. Das habe ich wohl gedacht. Es ist mir unendlich lieb, daß dein ganzes Werk nur ein Traum ist. Platons Republik kann nicht undeutscher seyn, als dein Entwurf ist. Ich habe zwar den Plato nicht gelesen, aber doch in manchen Sinngedichten gar artige Einfälle darüber gefunden.

A. Aber sage mir nur im Ernst, ob denn Fürsten und Könige etwas anders sind, als die Verwalter ihres Staatsvermögens, und ob sie solches anders als zum Vortheil ihres Landes anwenden dürfen?

B. Mich deucht, das steht schon im Telemach. Kurz, ich habe nichts mehr mit dir zu thun. Der Graf von Bückeburg wird sein Geld wohl behalten, du aber ein Grillenfänger bleiben.

A. Du erschreckest mich. Jetzt besinne ich mich, daß ich noch arm bin.

B. Gestehe aber nur, daß dein ganzer Plan ausschweifend, daß es wider die gesunde Vernunft ist, sein Vermögen so betrübt, so elend anzuwenden. O, was wird dein Mädchen sagen, wenn ich ihr erzähle, daß du in deinem ganzen Entwurfe nicht an sie gedacht hast?

A. Um des Himmels willen sage ihr nichts! Noch bin ich arm; wenn ich aber reich werde, wollen wir sehen, wie wir sie in unsern Plan einflicken, ohne daß es deiner Erbschaft Schaden thue. Wer kann an alles gedenken?

Dritter Traum.

Ich schlief und meine Einbildungskraft stellte mir eine Republik vor, die etwa heute zu Tage aus lauter Frauenzimmern aufgerichtet werden könnte. Alle Mannspersonen waren aus derselben verbannet; alle Aemter und Bedienungen wurden mit lauter Frauenzimmern besetzt. Der Rath wurde nicht mehr aus den ansehnlichsten Bürgern, sondern aus den vernünftigsten Bürgerinnen erwählet. Dessen Haupt war nicht ein Bürgermeister, sondern eine Bürgermeisterinn. Alle Kläger, die vor demselben Recht suchten, kamen nicht mit Mänteln, Degen und Stöcken; sondern mit leinenen Schürzen, geputzten Köpfen und Fächern aufgezogen. Der Advocaten gab es sehr wenig, denn die meisten Klägerinnen wußten schon ihre Sachen selbst mit der größten Fertigkeit vorzutragen. Wenn sich aber, der Unmündigen, Kranken und Alten halber, einige zu Sachwalterinnen gebrauchen liessen; so bemerkte man an ihnen eine solche Beredsamkeit, daß sie es mit dem berühmten Cicero selbst aufgenommen hätten. Ich hörte eine Dienstmagd, Diebstahls wegen, zum Stricke verdammen. Man führte sie, in Begleitung unzähliger Leute, an die Gerichtsstäte. Die Henkerinn stieg mit der Verurtheilten die Leiter hinauf, und that derselben ihr Recht. Sie blieb hängen und die Zuschauerinnen giengen davon.

Noch nicht genug. Ich sahe ein Regiment Heldinnen mustern, die mit ihrem Gewehr wohl umzugehen wußten. Die Röcke giengen ihnen kaum bis an die Waden, und sie trugen insgesammt eiserne Schnürleiber, die ihnen an statt der Brustharnische dieneten. Ich hörete bey dem Trommelschlage Werbungen anstellen. Da liefen alle muthige Mägde und liederliche Töchter, die ihren Frauen und Müttern einen Possen thun wollten, häufig zu. Man schrieb sie in die Rolle, man kleidete sie, wie die andern, und ließ sie die Kriegesübungen lernen. Bald sahe ich eine von diesen Neugeworbenen auf dem Esel sitzen; bald eine andere am Pfahle stehen; bald eine gar mit nacktem Oberleibe zwischen etlichen hunderten ihrer Mitschwestern durchlaufen, und von einer jeden einen durchdringenden Ruthenstreich auf die zarte Haut empfangen. Es war geschehen. Das Spiel ward gerühret. Die Schaar zertheilte sich in ihre Haufen, und eine jede Befehlshaberinn führte ihre weibliche Mannschaft nach dem Thore, die Wache abzulösen.

Am allerbesten gefiel mir der Anblick einer weiblichen hohen Schule. Denn alle Professorstellen waren hier mit Schönen besetzt. Die Jungfern zogen haufenweise aus einer Stunde in die andre, und ihre Jungemägde trugen ihnen die Bücher nach. Es fanden sich Spaltungen unter ihnen. Der eine Theil hielt es mit dieser, der andere mit jener Lehrerinn. Die Partheyen unterschieden sich von einander durch Auflegung der

Schattier-

Schattierpflästerchen, und durch die Farben der Bänder an ihrem Putze. Ja, über die Wissenschaften selbst entstund mancher Streit. Man hielt öffentliche Unterredungen von gelehrten Materien, die in kleinen gedruckten Schriften vorher waren bekannt gemacht worden. Und mich dünkt, daß es weit lebhafter und eifriger, als bey den Männern, zugieng. Man zankte sich zum Exempel: ob die Vernunftlehre eine Kunst oder eine Wissenschaft sey? ob man mit dem Aristoteles dreyerley, oder mit dem Galenus viererley Arten der Schlußreden zugeben sollte? oder ob man den ganzen Plunder mit einander wegwerfen könne? Ja es fand sich auch eine Spitzfindige, die, aus einer sonderbaren Begierde neue Wahrheiten zu erfinden, die Frage aufwarf: Ob es denn auch wohl eine so ganz ausgemachte Sache sey, daß die Mannspersonen Menschen wären? Sie meynte, die Leugnung dieser Streitfrage wäre das beste Mittel, sich an denen zu rächen, die bisher die Menschheit der Weiber in Zweifel gezogen hätten, und daher bekam sie einen großen Anhang. Es gab auch unter diesem studirenden Frauenzimmer lustige Schwestern, die mehr Zeit auf den Caffeehäusern und Weinkellern, als bey den Büchern, zubrachten. Sie schmauseten mit Trompeten und Pauken, und saßen zuweilen in den Fenstern ihrer Stuben mit ausgehangenen Beinen. Des Nachts brachten sie bisweilen ihren Gönnerinnen und der akademischen Regentinn die schönsten Musiken, ja sie wetzten einmal

so

so muthig auf dem Pflaster, daß die Häscherinnen, die gleichfalls gut bewafnet waren, heraus fielen, dieses schwärmende Frauenzimmer zu zerstreuen. Der Lerm, der darüber entstand, erschreckte mich, und machte, daß ich erwachte.

Vierter Traum.

Die folgende Nacht befand ich mich im Reiche der Todten und wohnte folgendem Gespräche bey:

Minos. Hörst du, **Mercur**, laß den Räuber Sostratus in den feurigen Strom stürzen. Diesen Kirchendieb laß von der Chimäre zerreißen, und jenen Tyrannen stelle neben den Tityus, und dehne ihn aus, damit seine Leber von den Geyern ausgehacket werde. Ihr Tugendhaften aber, geht in die elysischen Felder, und bewohnt die Inseln der Glückseligen, für alles das Gute, was ihr im Leben gethan habt.

Sostratus. Höre doch, **Minos**, ob es nicht gerecht sey, was ich dir sagen will.

Minos. Soll ich nun erst hören? Bist du noch nicht genungsam überführet, daß du gottlos gewesen bist, und viele ermordet hast?

Sostr. Ich bin zwar überführet; allein bedenke, ob ich billig gestrafet werde?

Min. Ja freylich! Denn es ist billig, daß ein jeder nach Verdienst belohnet werde.

Sostr.

Sostr. Aber, antworte mir doch: ich will dich mit wenigem was fragen.

Min. Nun so mache es bald, daß ich auch die andern verurtheilen kann.

Sostr. Habe ich dasjenige, was ich im Leben gethan habe, freywillig gethan, oder haben mir die Parcen es so verhänget?

Min. Freylich haben es die Parcen verhänget.

Sostr. So haben denn sowohl die Guten, als wir, die wir Böse zu seyn scheinen, nichts mehr gethan, als den Parcen Gehorsam geleistet?

Min. Allerdings. Ihr habt alle der Clotho gefolget, welche einem jeden, sobald er gebohren wird, auferleget, was er thun soll.

Sostr. Wenn also jemand gezwungen wird, den andern todt zu schlagen, so, daß er demjenigen, der ihn mit Gewalt treibet, nicht widerstehen kann; zum Beyspiel, wenn der Henker dem Richter, oder ein Trabant dem Tyrannen gehorsamet: wen beschuldigest du des Todtschlages?

Min. Es ist klar, daß der Richter und Tyrann Schuld haben. Denn wir können ja das Schwerdt nicht anklagen, welches nur als ein Werkzeug dienet, den Willen dessen, der es führet, zu erfüllen.

Sostr. Du thust sehr wohl, o Minos, daß du zu meinem Exempel noch einen Zusatz machst. Wenn mir aber jemand, im Namen seines Herrn, Gold oder Silber bringet: wem

soll ich diese Wohlthat zuschreiben? wem soll ich dafür danken?

Min. Demjenigen, der es dir schickte: denn der es brachte, war nur ein Diener.

Sostr. Siehst du nun, wie unbillig du mit uns verfähreſt, wenn du uns strafest? Wir sind ja nur Diener, die dasjenige thun, was Clotho uns befiehlet. Und wie ungerecht bist du, wenn du jene belohnest, die doch nur fremde Güter verwaltet haben? Niemand wird ja sagen können, daß es möglich gewesen sey, demjenigen zu widerstehen, was uns durch die Nothwendigkeit selbst auferleget worden.

Min. Du siehst wohl, Sostratus, daß viele andere Dinge nicht nach der Vernunft geschehen, wenn du es recht erwägest. Aber aus der bisherigen Frage hast du den Vortheil, daß du nicht nur ein Räuber, sondern auch ein Weiser zu seyn scheinest. Darum laß ihn los, Mercur, damit er nicht noch mehr gestrafet werde. Gieb aber Acht, daß die übrigen Seelen nicht dergleichen Fragen von dir lernen mögen.

Fünfter Traum.

Ein anderes mal sahe ich einen nervichten grossen starken Mann, mit einem schrecklichen Barte und einem wilden streitbaren Blicke vor mir stehen. Sein Oberleib war mit einer Art von Thierfellen bekleidet, ohne Ermel. Seine

Arme waren nackend, und vorne war sein Pelz mit einer eisernen Schnalle befestiget. Seine Schenkel und Füße waren blos. Er hatte in der linken Hand einen Schild und in der rechten eine Lanze. Sein Haupt war mit einer Mütze von Fellen bedeckt. Er bekam mich gleich ins Gesichte, und gieng mit einem grimmigen tödtenden Blicke auf mich los und schwung seine Lanze. Ich zitterte und wollte fliehen, konnte aber nicht. Je näher er an mich kam, desto mehr schien er seine Wuth zu verlieren. Beym **Thuisto**! rief er, ich dachte, du wärst ein **Römer**, und dieser Speer sollte dein Blut getrunken haben. Aber ich sehe an deiner Kleidung, du bist kein **Römer**. Von was für einem Volke bist du? — — Mehr aus Furcht, als aus Neigung mit dieser fürchterlichen Erscheinung mich in ein Gespräch einzulassen, antwortete ich: Ich bin ein Teutscher. — — Ein Teutscher? sagte er, und flammte mich mit seinen Augen an. Bist du von den **Hermunduren**, oder **Cheruskern**, oder **Katten**, oder **Frießen**, oder **Sueven**, oder von den **Chauzen**? Und unter welchem fremden Volke bist du gewesen, daß du deine Kleider so verändert hast? Um ihm ein Compliment zu machen und mir seine Gewogenheit zu erwerben, sagte ich, ich glaubte die Ehre zu haben, einer von den Nachkommen des berühmten teutschen Volks zu seyn, welches er zuletzt genennt hätte, und machte ihm eine tiefe Verbeugung. Wenn das wahr ist, sagte er, so schließe ich aus deiner Art zu reden und

deinem Betragen, ihr müßt sehr aus der Art geschlagene Nachkommen dieses Volks seyn. Weil du aber doch ein Teutscher bist, fuhr er mit einer vertraulichen Stimme fort, so setze dich zu mir auf diesen Rasen, und erzähle mir von dem Muthe, von der Tapferkeit deines Volks etwas. Führet ihr auch mit den Römern Krieg? Habt ihr euch von diesen Räubern der Welt überwinden lassen? oder habt ihr sie überwunden? Wir haben, sagte ich, keinen Krieg mit den Römern, wir bewundern sie. — — Wie könnt ihr, antwortete das Phantom, diese Eroberer bewundern, die nichts suchen, als ihre Gränzen zu erweitern, und freyen Völkern ihre Freyheit zu rauben? Du mußt zu einem ganz fremden teutschen Volke gehören, dem wir und unsre Thaten, und Roms Räubereyen ganz unbekannt geblieben sind. Höre mir zu, ich will dir etwas von unsern Sitten und von unserer Art zu handeln sagen, und dann erzähle mir mit teutscher Aufrichtigkeit etwas von den Sitten und der Art zu handeln deines Volks; ich will bald hören, ob du ein Teutscher bist.

Siehe, fieng er an, unsere vornehmste Eigenschaft, aus welcher fast alle unsre Sitten fliessen, ist ein gewisser Ernst, der aber von dem Ernst andrer Völker noch sehr unterschieden ist. Die Römer machen auch darauf Anspruch, ein ernsthaftes Volk zu seyn, aber der römische Ernst ist lange nicht so ernsthaft als der unsrige. Du wirst bey uns nicht die Theater, die Schauspiele, die

die Gaukler für Geld finden, an denen Rom sich belustigen kann. Wir sind zu ernsthaft zu dergleichen Schauspielen. Ein einiges Schauspiel giebt uns unsre Jugend, welches aber selbst ein Beweis unsrer Ernsthaftigkeit ist, weil wir dabey mehr auf den Nutzen des Vaterlandes sehen, als auf unser Vergnügen. Unsre Jünglinge tanzen und springen nackend zwischen bloßen Schwerdtern und Lanzen, und erwarten dafür keine andre Belohnung, als den Beyfall und das Vergnügen der Zuschauer. Dabey haben wir den Vortheil, daß unsre Jugend streitbar und unerschrocken zur Vertheidigung des Vaterlandes erzogen wird. Die Uebungen in den Waffen und im Schwimmen sind eine Art von Zeitvertreib für uns, der mit dem größten Nutzen des ganzen Volks verbunden ist.

Unser Ernst macht, daß wir alle Weichlichkeit der Sitten, und ihr Verderben verabscheuen, und daß es uns unmöglich ist, über die Laster zu lachen, und sie lächerlich vorzustellen. Man wird nie unter uns sagen, es ist jetzt so Mode, zu verführen oder verführt zu werden. Wir sehen die Römer als unsre ärgsten Feinde auch deswegen an, weil sie nebst der Freyheit uns die guten Sitten rauben. Wir hüten uns den Römern in ihrem Aufwande und in ihrer Ueppigkeit nachzuahmen. Wir wissen nichts von der Frechheit. Der Ehebruch ist ein ganz unbekanntes Laster, und unsern Töchtern würde ein Fehler wider die Keusch-

 heit

heit nie vergeben werden. Weder Schönheit, noch Jugend, noch Vermögen würde einen Mann bewegen, eine solche Person zu heyrathen.

Wir wissen auch noch nichts von den verzärtelten Sitten des fremden Volkes, mit welchem wir Krieg führen. Eine jede Mutter tränkt ihre Kinder mit ihren eigenen Brüsten, und übergiebt sie weder den Mägden noch den Ammen. Was ein junger Edelmann bey uns ist, der wird nicht anders erzogen, als ein gemeiner Mann, nämlich nicht verzärtelt; die Tapferkeit muß ihm erst den Vorzug vor einem Knechte geben. Unsre Jünglinge und unsre Töchter werden nicht frühzeitig verheyrathet, sondern in erwachsenen Jahren, wenn sich die Kräfte ihres Alters festgesetzt haben. Dadurch wird die Stärke der Eltern beständig auf die Kinder fortgepflanzet.

Tapferkeit und unerschrockner Muth ist unsre Ehre, und macht uns erst unsrer Eltern würdig. Ein jeder Fürst unter uns streitet für sein Vaterland, und jeder Teutscher für seinen Fürsten. Ein jedes Kriegesheer unter uns besteht gleichsam aus einer Familie, aus Freunden und Verwandten. Die Kinder und Weiber folgen denen, die da streiten, um Zeugen ihrer Thaten zu seyn, oder sie durch ihr Geschrey aufzuhalten, wenn sie fliehen wollen. Ihre Mütter und Weiber zählen ihre Wunden, saugen das Blut aus, und tragen den Kämpfenden Speise zu, sie wieder zu ermuntern. Sie haben oft in Unordnung gerathne

Glieder

Glieder wieder hergestellt, mit ihrem inständigen Flehen die Männer aufgehalten, und sind ihnen in den Weg getreten, um sie in den Streit zurücke zu treiben. Dadurch ist unser Volk zu einem ehernen Muthe im Streite gelangt.

Wir wissen nichts von Arglist und Verschlagenheit. Wir eröfnen einander bey unsern Gastmahlen das Innerste unserer Herzen. Offenherzigkeit, Redlichkeit, Treue und Glauben sind uns so eigen, daß man bey uns für keinen Teutschen gehalten wird, wenn man diese Eigenschaften nicht hat. Mit dieser Offenherzigkeit verbinden wir eine höfliche Aufnahme aller Fremden. Es würde für die größte Schande unter uns gehalten werden, jemanden, er mag herkommen, wo er will, seine Behausung zu versagen. Ein jeder nimmt ihn willig auf, und setzet ihm vor, was er vermag. Wenn der Vorrath aufgezehrt ist, so gehet man in das nächste Haus, wo dem Fremden und dem alten Wirthe ein gleiches widerfährt. Wir versagen niemanden etwas, der uns bittet; es ist uns eine Freude, zu schenken. Was wir weggeben, rechnen wir dem andern zu keiner Schuld an, und aus dem, was wir empfangen, machen wir uns auch keine große Verbindlichkeit. — — Sage mir, sind dieses auch eure Sitten? Seyd ihr Teutsche? — — Diese Frage versetzte mich in eine erstaunliche Verlegenheit; so, daß ich es für rathsamer fand, zu erwachen, als solche zu beantworten.

Sechster Traum.

Ein andermal, nachdem ich den größten Theil der Nacht schlaflos zugebracht, schlummerte ich plötzlich ein, und da war es mir, als stünde ich vor dem Gericht der Götter, wo die Verdienste der Sterblichen gerichtet und belohnet wurden. Man brachte ein großes Buch, darinnen die Namen aller Geschöpfe geschrieben standen, die ihre Pflichten erfüllen. Sie wurden alle verlesen, und da hörte ich die Namen derer, die die Pferde und Jagdhunde eines gewissen großen Herrn füttern, die Namen seiner Wachen, die ihn beschützen, die Namen seiner Diener an seinem Throne. Es wurde die Zahl der Geschöpfe genennt, die wöchentlich seine Tafel unterhalten, und die dadurch dasjenige thun, wozu sie erschaffen sind, daß sie sterben, ihn zu ernähren. Es wurden verlesen fünfhundert Schafe, hundert Ochsen, sechstausend von allerley Federvieh, viertausend von allerley Fischen, und andre Thiere mehr, die alle Wochen getödtet werden, ihn zu unterhalten. Nachdem solches geschehen war, rief eine Stimme: „Gut „sind die Sklaven des Fürsten, die seine Pferde „und Hunde warten, gut die Creaturen, die ihn „ernähren; aber sein Name werde nicht bey ihnen genennt. So viel Hände sind für ihn be„schäftigt, so viel Geschöpfe sterben für ihn, und „er thut nichts für sie; er erfüllt seine Bestim„mung nicht so gut, wie die Thiere, die ihn mä„sten.„ — — Plötzlich wurde das Buch zu-

geschlagen,

geschlagen, und sein Name stand nicht darinne. Ich erschrack, aber zum Glück erwachte ich, und sahe, daß es nur ein Traum gewesen war.

Siebenter Traum.

Ich hörte einstens im Traume einem Gespräche dreyer wohlgebohrnen Hasenhetzer über die vortreflichen Eigenschaften eines Jagdhundes zu, und war über die darunter gemischten greulichen Flüche und Verschwörungen in solch Entsetzen gerathen, daß ich darüber erwacht, und mit vieler Mühe und Noth endlich wieder einschlief. Ich gerieth nachher auf eine mir ganz unbekannte Insel. Die Gegend war vortreflich, und ich ward eine Menge von Personen beyderley Geschlechts gewahr, welche immer Paar und Paar auf weichen Rasenbetten lagen, oder am Rande angenehmer Bäche spatzieren giengen, oder auch unter dem Schatten dicker Bäume saßen, und alle Augenblicke des Tages mit Tanzen und Lustbarkeiten zubrachten. Eine reizende Musik ließ sich überall hören; der Gesang der Vögel vermischte sich mit dieser Harmonie, und mit einem Worte, alles schien hier nichts als Freude und Ergötzlichkeiten zu athmen.

Ich näherte mich, ohne gesehen zu werden, einem jungen Prinzen und einer schönen Prinzessinn. Sie lieben mich, sagte der Prinz, und sie haben mir geschworen, mich bis in das Grab zu lieben; allein vielleicht werden sie mich, aller

ihrer Eide ohnerachtet, nicht immer lieben, und vielleicht werden sie mich gar bald zwingen, meine Zuflucht zur Göttinn der Verzweifelung zu nehmen, welche die andere Hälfte dieser Insel beherrschet. Denn da werden diejenigen Liebhaber hingebracht, welche aus Verzweifelung über die Untreue ihrer Geliebten dem Leben entsagen wollen. Die Göttinn bemächtiget sich ihrer, und führet sie in ein Labyrinth, welches dergestalt gebauet ist, daß sie eine unendliche Zeit in demselben herumgehen können, ohne sich einander zu begegnen. Sie bindet ihnen bey dem Eingange ein goldenes Blech um die Hand, worauf ihr Name und der Name ihrer treulosen Geliebte geschrieben ist. Zugleich giebt sie ihnen einen feuerfarbenen seidenen Strick, der nicht ehe gebraucht werden kann, als wenn ein verzweifelter Liebhaber in diesem Labyrinth einem andern begegnet. Alsdann gehen sie auf einander zu, legen sich den Strick um den Hals, worauf sich derselbe von selbst zuschnürt, und sie erwürget. Der erste, der sie alsdann findet, scharret sie in die Erde, worauf ihre Hände sogleich bis unter das goldene Blech aus der Erde herauswachsen, und zum ewigen Denkmal der Treulosigkeit ihrer Geliebten, so stehen bleiben. So schrecklich auch, fuhr der Prinz fort, dieser Tod seyn mag, so würde er mir doch sehr angenehm seyn, wenn ich jemals ihr Herz verliehren sollte.

Ich merkte bald, daß ich mich auf der verliebten Insel befand, und weil hier für mich

wenig

wenig zu thun war, so gieng ich fort, ohne zu wissen, wohin. Ich kam durch ein liederliches Stacketenwerk, welches die ganze Insel in zween Theile zu theilen schien, an einen Wald, welcher von zween Drachen bewacht wurde. Ihr ganzer Leib war mit gelbem Geifer bedeckt, ihre krummen Schwänze bedeckten einen halben Acker Landes mit ihren Ringen, sie bliesen Feuer aus der Nase und aus dem Rachen, und ihre funkelnden Augen hätten den Herzhaftesten zitternd machen können. Ich weis nicht, wie ich eben dasmal so viel Muth besas; weil ich sonst eben nicht der herzhafteste bin. Ich gieng auf die Drachen zu, und weil ich unsichtbar war, oder es mir im Traume vielmehr so vorkam: so liessen sie mich ungehindert passiren. Ich kam also in den Wald, und merkte gar bald, daß ich mich in dem Labyrinth der **Verzweiflung** befand, weil die vielen und mannichfaltigen Alleen es schwer machten, den Eingang wieder zu finden. Ich sahe anfänglich weiter nichts als eine erstaunliche Menge von Menschenhänden, welche bis unter dem Gelenk aus der Erde hervorragten, und mit einem goldenen Blech versehen waren, worauf Namen geschrieben standen. Ich las deren einige; sie waren mir aber alle unbekannt. Meine Neugierde wuchs, je tiefer ich in das Labyrinth kam. Endlich fand ich mitten in einer Cypressenallee zween todte Körper. Da sie noch ein wenig warm waren, so muthmassete ich daraus, daß sie noch nicht lange erwürget seyn konnten. Ich bedauerte

das

das unglückliche Schicksal dieser zween Verliebten, welche mir zween Prinzen zu seyn schienen, und machte aus Achtung, die jedermann den Todten schuldig ist, ein Grab, worinn ich sie verscharrete. Kaum waren sie mit Erde bedeckt, als die Hand jedes dieser Unglücklichen aus der Erde hervorwuchs und bis unter das goldene Blech, welches jede um das Gelenk hatte, stehen blieb.

Ich gieng ganz tiefsinnig und voller Gedanken weiter und sahe in einer andern Allee eine große Mannsperson, deren Schmerz auf ihrem Gesicht abgeschildert zu seyn schien. Seine Brust sties lange Seufzer aus, und ein Strom von Thränen floß aus seinen Augen. Er hielt ein feuerfarbenes seidenes Band in der Hand, welches demjenigen ähnlich war, welches die zween todten Prinzen um ihren Hälsen hatten. Ich gieng diesem Unbekannten einige Schritte nach, ohne daß er ein einiges Wort gesagt hätte. Endlich wandte er sich in eine Allee von wilden Feigenbäumen, wo ich einen andern gewahr wurde, der eben so traurig und tiefsinnig zu seyn schien, als der erste. Sobald beyde Unbekannte sich erblickten, umarmeten sie sich, ohne ein Wort zu sagen, legten einander den seidenen Strick um den Hals, der sich den Augenblick von selbst zuschnürete, so daß sie beyde todt zur Erde fielen. Ich lief hinzu, sie zu verhindern; aber ich kam zu spät. Ich suchte den Strick aufzulösen; aber vergebens. Ich fürchtete mich so sehr, daß mir an diesem

traurigen

traurigen Orte noch mehr verzweifelte Liebhaber begegnen, und mir vielleicht auch etwa einen von ihren Stricken anbieten möchten, daß ich zu meinem großen Vergnügen erwachte.

Achter Traum.

Es war mir, als wenn ich auf der Post sas, und nach Hamburg reisete. Auf dem Wagen befanden sich außer mir ein Kaufmann, ein Frauenzimmer, und ein Mensch, von dem man dem ersten Anblicke nach weiter keinen Character haben konnte, als daß er nicht übel gebildet war, und ein reiches Reisekleid trug. Das Frauenzimmer konnte ihr sechzehntes oder siebenzehntes Jahr noch nicht überlebt haben; sie war von einer artigen Gesichtsbildung, deren Jugend schon zu ältern schien, und einer Blume glich, welche zwar nicht lange aufgeblühet ist, aber doch unter den frischen Blättern schon viele verwelkte zeiget; eine Person, deren Augen zwar feurig und lebhaft gewesen seyn mußten, jetzt aber schon zu sterben anfiengen, die man in Ansehung ihrer Kleidung nicht einmal bis zur Hälfte ihres Körpers betrachten durfte, indem sie, was den Kopfputz anbelangte, vornehm war, die übrigen Kleidungen aber als Zeugen des Elendes und der Dürftigkeit an sich trug; eine Person, deren Hände zwar nicht durch viel Arbeit rauh und hart gemacht, durch den Hunger aber der vornehmsten Reizungen

gen beraubt worden waren; eine solche Person war unser reisendes Frauenzimmer, nach dem Bilde, das uns die Augen von ihr machten. Eine allgemeine und tiefsinnige Stille herrschte anfangs unter dieser kleinen Gesellschaft; allein ich glaubte, daß diese Stille nur eine Vorbereitung zu den Gesprächen wäre, welche bald vorfallen würden. Ich suchte also durch die Hülfe meines Schutzgeistes, den ich bey mir hatte, die Gedanken dieser Personen kennen zu lernen. Ich näherte mich zuerst der Seele dieses Frauenzimmers. So viel konnte ich deutlich wahrnehmen, daß ihre Seele sehr viel mit sich selbst redete: allein sie redete so leise, daß ich sie nicht ganz verstehen konnte. Sie glich denen Personen in Gesellschaften, welche zwar etwas sprechen, aber solches, nach dem gemeinen Ausdrucke, nur in den Bart hineinmurmeln, daß man von ihren Reden kaum die ersten und letzten Worte verstehen kann. Ich konnte so viel hören, daß das Gewissen immer zu reden anfieng, durch die andern Neigungen und Leidenschaften aber, welche sich so sehr in die hintersten Hölen ihrer Seele versteckten, daß ich sie nicht völlig sehen konnte, immer in seinen Reden unterbrochen und gestöret wurde. Ich sah wohl, daß ihre Seele von Einwürfen, Fragen und Widerlegungen voll war, welches ich daraus schloß, daß ich immer Ja und Nein, und, wie soll es aber werden? und wie aber, und doch, und nein nein, und dennoch in ihrem Gemüthe vernahm. Vielleicht mochte sich die Seele dieses Frauenzimmers

nicht

nicht getrauen, mit sich selbst laut zu reden, oder sich ihrer Reden bewust zu seyn.

Meine Seele begab sich darauf zur Seele des jungen Herrn, der bey uns war. O wie laut und vernehmlich redete diese nicht! Es war nicht anders anzuhören, als wenn viele Personen in einem Zimmer auf einmal zugleich geredet hätten. Alle Begierden und Leidenschaften waren recht große Plauderer; das Gewissen aber sas in einem Winkel ganz einsam und verachtet, und es schien, als ob ihm ein Schloß an den Mund gelegt worden wäre, das es zu zerbrechen sich bearbeitete, aber nicht damit zu Stande kommen konnte. Nach und nach schien es müde zu werden und einzuschlafen. Zuerst redete seine Schmähsucht lange von denen Personen, welche in seiner Gesellschaft waren. Ihre ersten Reden betrafen mich. Er sah mit einem Auge, das voll Verachtung war, meinen Körper an, welcher fast ohne alle Bewegung war, weil ich ihn gewöhnt, die meiste Zeit wenig Bewegungen zu machen, und weil er jetzt, da ich meine Seele aus ihm entfernt hatte, zu schlafen schien. Was muß der vierzigjährige Murrkopf für ein Kerl seyn, sagte die Schmähsucht. Es ist gar kein Leben an ihm. Wie einfältig sieht er nicht aus! Wie sein Kleid so einfach und altväterisch ist! Er mag wohl ein armer Teufel seyn! Hier fiel der Schmähsucht die Eigenliebe ins Wort. Ich sehe ganz anders aus, sagte sie. Alles lebt an mir. Das ist nur mein

Reise-

Reisekleid, und ist so schön; wie sollten diese Leute große und erstaunte Augen machen, wenn sie mich in meinem völligen Glanze sähen. Indem sie dieses sagte, bewegte sich sein ganzer Körper auf eine, seinem Bedünken nach, muntere Art, und seine Augen schweiften von unsern Kleidern auf die seinigen, und stellten eine sehr kritische und ihm vortheilhafte Vergleichung zwischen ihnen an. Die Schmähsucht fuhr fort, und sagte ganz verächtlich: Ha, das ist ein Kaufmann. Mehr braucht man nicht von ihm zu sagen. Welch ein bürgerliches Geschöpf! Die Ungerechtigkeit und der Leichtsinn unterbrachen sie, und sagten: Wenn wir ihm doch etwas schuldig wären; unsere Freude wollten wir daran haben, wenn er mich mahnte, und ich ihn nicht bezahlte. Die Schmähsucht fuhr wieder fort, und sagte: Ja ja! das ist ein Frauenzimmer, welches reist. Wenn sie das noch nicht ist, was ich denke, so wird sie es wohl noch werden. Das Mägdchen sieht toll genug aus; aber ihre Unschuld, wenn sie dieselbe ja noch besitzt, wird sie nicht hartnäckig beschützen. Richtig gedacht, fieng die Eigenliebe an; habe ich doch wohl eher Frauenzimmer in Adriennen überwunden, und wie manche Männer würden über mich seufzen oder fluchen, wenn sie meine Begebenheiten mit ihren Frauen wüßten. Die unordentliche Begierde, welche schon lange mit Ungedult gewartet hatte, bis sie an das Reden kommen würde, hieß alle andern Leidenschaften schweigen, und trug ihre Anschläge auf dieses Frauenzimmer vor.

Sie

Sie machte Ausrechnungen, was es kosten sollte, und es wurde von ihr festgestellt, was sie für Waffen gebrauchen wollte. Die längste Zeit redete sie von dem Vergnügen, das sie sich aus ihren Unternehmungen, die ihr nothwendig glücken müßten, versprach. Ich hatte nicht Lust, länger zuzuhören.

Ich begab mich nunmehr zur Seele des Kaufmannes. Ich mußte, ehe ich dahin gelangte, wie sie dachte, durch eine erstaunliche Menge von Zahlen, die sich in verschiedene Summen, als in so viele Ordnungen theilten, und durch eine Menge Bilder von Wechselbriefen, Bücher, Rechnungen und Waaren hindurch. Er rechnete und überzählte das Geld, um dessen Einfoderung er diese Reise unternommen hatte, und die Zinsen und Vortheile, die sie ihm in den künftigen Jahren einbringen sollten. Als er mit dieser Rechnung fertig war, so dachte er an das beysitzende Frauenzimmer, und die erste Eigenschaft, die ihm von demselben beyfiel, war ihre Dürftigkeit. Sie mag auch wenig haben, das ist wohl ihr ganzes Vermögen, was sie an sich trägt. Seine Augen zählten sogleich die Stücke ihrer Kleidung zusammen, und die Seele machte einen Ueberschlag, was alles kosten möchte. Wenn ich, was der dünne halbseidne Zeug zum Corsete, und der kalamankne Unterrock kostet, nach dem Preise rechne, um den ich diese Zeuge lasse, und ich werfe doch meine Waaren nicht weg; so kann sich

alles nicht hoch belaufen. Das Kopfzeug macht noch das meiste aus. Wie unglücklich muß ein Mensch nicht seyn, wenn er so wenig hat! Ich denke zwar, daß es ein Frauenzimmer ist, das sich was verdienen kann; aber so ein Verdienst kann doch keinen Segen haben. Da lobe ich mir hier diesen Herrn; der mag erstaunlich viel Geld haben. Das Kleid, das er trägt, ist sehr kostbar. Wenn er doch unter meinen Kunden wäre. Wie viel sollte ich Profit gehabt haben, wenn er diesen reichen Zeug zur Weste, und das Gold, womit sein Kleid besetzt ist, bey mir ausgenommen hätte? Ich glaube, daß ich schon halb Cent pro Cent damit gewonnen haben würde. Ich muß doch sehen, ob ich so weit mit ihm bekannt werden kann, daß er künftig mein Gewölbe besucht. Diese jungen Herren achten das Geld gemeiniglich nicht. Da könnte ich an Hunderten etwas verdienen.

An mich getraute er sich nicht recht zu denken, weil es schien, als ob er befürchtete, daß ich wohl auch ein Kaufmann seyn könnte. Er unterbrach die Stille zuerst, indem er sich mit dem Frauenzimmer in ein Gespräch einzulassen suchte.

Es frieret sie wohl recht, fieng er mit einem Gesichte an, das er so ins Mitleidige einzurichten suchte; der Zeug zu ihren Kleidern ist sehr dünn. Der Kaufmann, wo sie ihn genommen haben, hat sie auch nicht recht gut verwahrt; ich habe ihn besser. Sie sind gewiß bey einer vornehmen

Frau

Frau ein Kammermägdchen gewesen, und haben daselbst nicht viel Lohn bekommen, daß sie vielleicht wieder von ihr gehen? Oder haben sie vielleicht mit einem Bedienten etwas versehen, was das liebe Frauenzimmer gern versieht? Dieses sagte der Kaufmann mit Augen, die uns sehr geheimnisvoll ansahen, indem er glauben mochte, daß er uns mit den letzten Worten recht viel zu errathen gäbe.

Was den Teufel, fieng der junge wohlgekleidete Mensch an, reden sie da von diesem Frauenzimmer? was soll sie bey einer vornehmen Frau gewesen seyn; sie hätte ihr ja ihren Mann untreu gemacht? Wenn sie was versehen wollte, so würde sie doch mit Bedienten nichts versehen; sie könnte wohl vornehmere Anbeter haben. Reden sie doch ehrerbietiger von einem solchen artigen Mägdchen. Nicht wahr, mein schönes Engelskind, mit mir, zum Exempel, möchten sie schon eher etwas versehen? Ha, ha, ha, zum Teufel, was das vor ein Gesicht ist, und damit faßte er sie mit beyden Händen bey den Backen, und sagte: sehen sie mich doch einmal an, meine Puppe; par Bleu! das sind Augen!

Das Frauenzimmer widerstund seinen plötzlichen und vielbedeutenden Galanterien, allein mit einer Art, daß es schien, als ob sie zwey ganz widersprechende und widerwärtige Dinge mit einander vereinigen wollte. Es war, als suchte sie uns, auf die sie gar keine Hofnung gesetzt hatte,

keinen mißlichen und ihr nachtheiligen Begriff beyzubringen, und doch zugleich diesen jungen Unbesonnenen durch ihren Widerstand nicht zu beleidigen, noch ganz abzuschrecken. Sie schlug die Augen nieder, allein ich ertappte einige von ihren Blicken auf dem schönen Kleide desselben, welches sie sehr zu loben schienen.

Der Kaufmann sahe mittlerweile, daß dieser Anbeter seine Hände sprechen ließ, mit einer dummen Verwunderung zu, und lachte über alle Zweydeutigkeiten, die derselbe sagte, als über die sinnreichsten Scherze. Seine Seele, die ich unterdessen betrachtete, versah sich alle Augenblicke, daß sein Gesellschafter dem Frauenzimmer etwas schenkte, und wartete nur zu wissen, wie viel es seyn würde. Weil der junge Herr mit seinen Einfällen ein wenig ruhte, um neue zu sammeln, so fragte der Kaufmann das Frauenzimmer: Ob sie Eltern hätte? Nein: Wo sie in Lübeck gewohnt? Das wüßte sie nicht, wie das Haus hieße: Wo sie in Hamburg hin wollte? Zu einer guten Freundinn, die sie verschrieben hätte. Ob man sie, fragte nunmehr der junge Herr, daselbst besuchen dürfte? Ja.

Ich war wohl diejenige Person in der Gesellschaft, der theils die Zeit am längsten, theils diese Comödie am meisten zur Last wurde. Ich habe mich gewöhnt, so lange es nur auf irgend eine Weise möglich ist, von einem Frauenzimmer das Vortheilhafteste zu hoffen, weil das schwächere

Ge-

Geschlecht der Verführung so gar sehr ausgesetzt ist. Allein die gute Meynung von unserer Gefährtinn, welche ich freywillig, und ohne daß sie durch dieselbe veranlaßt worden, angenommen, litte gewaltige Erschütterungen. Ich suchte alle möglichen Gründe und Entschuldigungen zusammen, sie zu unterstützen, und ihren Fall zu verhüten; allein endlich wurde sie ganz vernichtet.

Der junge Unbesonnene trieb seine Freyheiten immer höher, und es fehlte so gar viel nicht, daß er sich nicht über die alleräussersten Grenzen hinaus begeben hätte. Er wurde so vertraut mit ihr, daß er ihr schon in die Ohren redete, und man konnte daraus schliessen, es müsse, was er gesagt, so beschaffen gewesen seyn, daß es diejenigen, welche Freunde der Tugend und Unschuld sind, nicht, ohne zu erröthen, hören können. Endlich that er ihr einen Vorschlag, in welchen sie noch auf der Reise willigen sollte. Auf dem Wege, beantwortete sie diesen Antrag, so heimlich, als er geschehen war, muß man sich dem Wohlstande gemäß und artig aufführen; allein sie können mich in Hamburg besuchen. Ich will ihnen daselbst die Wohnung sagen, wo sich meine Bekanntinn aufhält.

Nunmehr, glaubte ich, wäre es Zeit, die Begierden und Leidenschaften in der Seele dieses Frauenzimmers, welche sich vorher so zu verstecken gesucht hatten, deutlicher zu erkennen. Ich näherte mich derselben, und was sah ich nicht für häßliche Gestalten! Ich fand die Unschuld unter

den Eigenschaften dieses Herzens nirgends, sondern an ihrer Statt um die Eigenliebe ein gewisses Gespenst, einen Schatten von Ehrbarkeit herumschweben, mit welchem sich dieselbe befriedigte. Ich sah den Betrug, der am geschäftigsten war, und die Wollust, die aber in dieser Seele nicht einmal bloß an Tücken, sondern überall ungestalt, und fast wie der Hunger aussah. Das Gewissen wurde von diesem Gespenste so sehr erschreckt, daß es vom Eingange der Seele, wo sie sich mit dem Körper vereinigt, tiefer in die Seele hinein floh.

Allein ein Laster, welches sich noch einen Schein der Unschuld und Ehrbarkeit giebt, zieht sich darum noch grössere Verachtung zu. Kaum hatte sich unsere Gefährtinn damit schmücken wollen, als sie selbst von ihrem Unbesonnenen auf das Aeußerste verachtet wurde. Er hielt mit seinen Liebkosungen und Galanterien inne, sah sie mit einem bittern Gesichte an, und erzählte ihre Antwort öffentlich. So wird das Laster selbst vom Laster verachtet.

Auf dem halben Wege verließ uns der Kaufmann, nachdem er den verguldeten Menschen mit aller Demuth eines Kaufmannes, die er annimmt, so bald er etwas dadurch zu verdienen hoft, ersucht hatte, daß er in sein Gewölbe künftig, wenn er etwas brauchte, einsprechen möchte. Mir ist es gleich viel, antwortete derselbe, wo ich mein Geld ausgebe; es kann geschehen, und seine Seele setzte hinzu: Ja ja, das erstemal wirst du bezahlt.

Die

Die Stelle des Kaufmanns wurde durch eine Frau, welche nach Hamburg wollte, wiederum ersetzt. Sie war schon etwas alt, oder wenn sie das vierzigste Jahr noch nicht überschritten hatte, so waren doch ihre meisten Reizungen verblüht. Ihre vornehmsten Schönheiten entstunden durch ihre Kleidungen. Man erwäge nun selbst, was ihre Augen für ein unbarmherziges Urtheil wider unsre erste Reisegefährtinn aussprachen. Sie ließ es dieselbe fühlen, daß sie eine Frau war, welche einen Mann hatte, der ihrem Stolze alle verlangten kostbaren Kleidungen verschaffen konnte. Das Frauenzimmer hatte zwey Verbrechen an sich, daß es nämlich jünger und schöner war; es gieng überdieß in Kleidungen arm, und reisete. Die Frau, die in unsere Gesellschaft kam, zog den Schluß daraus, daß es auch nicht mehr unschuldig seyn könnte. Es mochte dieses wohl seine Richtigkeit haben; aber es folgte nur nicht daraus, woraus es die Augen unserer neuen Reisegefährtinn folgerten. Die Minen des jungen Herrn bestätigten sie in ihrer Meynung. Sie war kaum auf die Kutsche, so fieng sie das Gespräch von denen unverheyratheten Frauenzimmern an, welche ihre Tugend nicht vertheidigten. Diese Frau machte die bittersten Satyren darauf, und ihre Augen deuteten diese Satyre immer auf ihre junge Gefährtinn, welche sich solches nicht anfechten ließ, und einschlief. Allein, da diese Frau am heftigsten wider die Aufopferung der Ehre eiferte, redeten schon ihre Blicke mit den

Blicken des jungen Herrn vertraulicher, als sie thun sollten, und mitten unter ihren Lehren von der Unschuld drückte sie demselben die Hand, mit der er die ihrige hielt. Ich näherte mich ihrer Seele, wo das Gewissen, an dem ich einige Narben zu entdecken glaubte, zur Eigenliebe sagte: sie sollte sich erinnern, wie in ihrer Jugend — — allein die Eigenliebe ließ dasselbe nicht ausreden, sondern antwortete immer: Aber es ist ja nicht herausgekommen. Wie froh war ich, als ich in Hamburg ankam, aber von dem Blasen des Postilions plötzlich erwachte.

Neunter Traum.

Nicht lange hernach träumete mir, als wenn ich unsichtbar in den Häusern dieser Stadt herumstreifte. Ich kam in eines, in welchem alles so mäßig und so einsam aussah, und wo mir überall, wo ich hintrat, so viele Gebetbücher, geistliche Posaunen, Trostquellen und Postillen begegneten, daß ich dieses Haus sogleich für die Wohnung einer alten frommen Frau halten mußte. Ich irrte mich nicht, und hatte nur noch zu wenig gemuthmaßt; denn ich fand eine betagte Matrone, die mit einem hängenden Kopfe die Augen aus zwo tiefen Hölen hervor seufzend gen Himmel erhob, und wie ich aus ihrer Seele schliessen konnte, nur darum gern betete, weil sie nicht mehr jung war. Vor ihrem Gesange, welcher

cher durch öftere Scheltworte unterbrochen wurde, zitterten alle Bedienten im Hause, die wegen der Enthaltsamkeit und Mäßigkeit, zu welcher sie angehalten werden mochten, alle eine sehr traurige Gestalt, und zu Ausschweifungen eben nicht viele Leibeskräfte übrig hatten. Ich gieng in die obern Gegenden des Hauses, wo ich in einem kleinen Zimmer ein junges Frauenzimmer antraf, welches in dem ersten Frühlinge der Schönheit, und nach dem Muster der vorigen Tage ihrer heiligen Mama auf eine sehr altväterische Art gekleidet war. Sie saß in der Stellung einer tiefsinnigen und nachdenkenden Person vor einem kleinen Tische, auf welchem ihr Nähzeug und ein aufgeschlagnes Gebetbuch lag; ihr Haupt fiel auf eine nachläßige schöne Art auf die rechte Seite, und die Nähnadel war ihr aus der Hand gesunken. Ich beschloß sogleich, die Gedanken dieser jungen und schönen Einsiedlerinn, denn das ganze Haus war einer Einsiedeley sehr ähnlich, zu beobachten. Was muß es für ein Vergnügen um die Welt seyn, sagte sie bey sich selbst, wie traurig ist es nicht in unserm Hause! Vielleicht wird meine alte verdrießliche Mama bald wieder zum Gebete klingeln! Früh eine Stunde, vor Tische eine Stunde, den Nachmittag eine Stunde, den Abend, eh ich einschlafe, wieder eine Stunde; o wie viele Stunden muß ich nicht beten! Sie redet mir so viel von dem eiteln Vergnügen in der Welt, und von der Vergänglichkeit der Schönheit vor. Das letzte mag ganz wahr seyn; denn ich habe mich

immer in unserm Zinne gesehen, und ich denke, daß ich anders aussehe, als sie. Und gesetzt, daß das erste auch andem ist, warum darf ich dasselbe nicht so lange genießen, als es dauret? Sie malet mir die Mannspersonen immer als Verräther und Treulose ab, die man fliehen und hassen müsse. Sollte sie Recht haben? Sollte sie dieses auch darum sagen, weil sie vielleicht vor ihr fliehen? Mein Gott, der junge Mensch, den ich jetzt aus dem Fenster vorübergehen sah, der mich mit einem so lächelnden Gesichte grüßte, hat die Mine nicht, die mich in die Flucht treiben soll. Er stellt sich in der Kirche meinem Stuhle immer gegenüber. Sollte er solches nicht meinetwegen thun? Was empfand ich nicht für eine angenehme Bewegung, als ich ihn sah! Sein Anblick, sein Gang, die Augen? wie schön waren sie! Ich empfand mehr Vergnügen, da ich ihn sah, als wenn mich meine Mutter ruft, daß ich mit ihr lesen soll. Vielleicht wird sie krank, und — doch wenn mich der junge Mensch nur nicht in meinen Kleidern sähe! wie viel anders sehen alle meine Nachbarinnen aus! Ach, die verdrüßliche Mutter, ich muß schon wieder in ihr Cabinet! Ich werde viel Verweise hören müssen; ich werde sehr zerstreut seyn. — — Hier klingelte die Alte so arg, daß ich erwachte.

Zehnter

Zehnter Traum.

Vor wenig Tagen bekam ich Nachricht von der Heyrath eines guten Freundes. Wenn Begebenheiten von dieser Art einen Eindruck in unser Gemüth machen, so wird es unvermerkt zu kleinen Anmerkungen über dieselben geleitet. So gieng es auch mir, und zwar auf eine ganz ausserordentliche Weise; denn nachdem ich dieser Sache ein wenig nachgedacht, so fiel ich in einen tiefen Schlummer. Meine Phantasie ergriff von neuem den gedachten Gegenstand, und verbreitete sich in folgende Ausschweifung.

Mich deuchte, ich befände mich auf einer weiten Ebene, in deren Mitte sich meinem Auge ein großer Tempel, welcher dem Gott der Ehen, Hymen, gewidmet war, darstellete. Nicht gar weit von mir sahe ich einen leichtsinnigen Haufen Leute beyderley Geschlechts, die sich dem Gebäude näherten, um den Dienst dieses Gottes zu verrichten. Ein Geist hatte sich unter ihnen eingeschlichen, dessen Gestalt so besonders war, und der über den ganzen Haufen eine so allgemeine Herrschaft hatte, daß ich meinem Leser eine eigene Beschreibung von ihm machen muß. Der Name von dieser Furie schien Wollust zu seyn. Der obere Theil des Körpers dieses Geistes war einer menschlichen Gestalt ähnlich. Von der Mitte an bis nach unten zu, glich er einer Ziege. Seine Augen waren aufgeschwollen, funkelnd und entzündet. Seine Farbe war ganz unordentlich,

und

und verwandelte sich öfters plötzlich aus einer blutreichen Röthe in eine gelbliche Blässe, und jedwedes Glied ward von einem Zittern eingenommen. Unmittelbar auf ihn folgte der **Ekel**, mit einem kränklichen Gesichte und höhnischen Augen, nebst dem **Verdrusse**, der den Huth über das Gesicht gezogen hatte, und von einem Wurme genaget ward. Ich stutzte über so ungeheure Erscheinungen, und noch mehr darüber, daß ich sahe, wie bereitwillig sich meine Nebengeschöpfe den gottlosen Eingebungen dieses Geistes ergaben. Meine Verwunderung verlohr sich aber einigermaßen, als ich etwas näher kam, denn ich bemerkte, daß sein Athem so ansteckend war, daß alle, die sich seinem Einflusse unbedachtsam näherten, den Augenblick dadurch vergiftet, und ihrer Vernunft beraubet wurden.

Ich gerieth hierüber in eine solche Verwunderung, daß ich auch eine Zeitlang bedachte, ob ich mich mit den erst gemeldeten munteren Abentheuern in ein Gespräch einlassen wollte, oder nicht. Mitten in meinem Zweifel kam ein alter ernsthafter Mann auf mich zu, der ein gesetztes und ruhiges Ansehen hatte, und dessen Name **Ueberlegung** war. Er war einer von den Hauptpersonen, die zum Tempel gehörten, und besas die Hochachtung des Gottes in solchem Grade, daß Hymen am Ende des Gottesdienstes sehr selten einem Paare seinen Seegen ertheilte, das ihm von diesem ehrwürdigen Beamten nicht war vor-

gestellet worden. Als er sich der Versammlung näherte, deren größtem Theile er gänzlich unbekannt zu seyn schien, so bemerkte ich an derselben eine allgemeine Unruhe und Unzufriedenheit, und sehr viele vermieden mit großem Fleiße alles Gespräche mit diesem Ehrwürdigen. Es war aber merkwürdig, daß alle diejenigen, welche diesem schätzbaren Erinnerer so unvorsichtiger Weise den Rücken zukehrten, bey ihrer Zurückkunft aus dem Tempel, von einem der beyden traurigen Begleiter der Furie eingenommen waren.

Als ich in den Tempel hinein trat, sahe ich die Gottheit nicht weit von mir sich demselben nähern. Die erste Person, so die Procession ausmachte, war die Liebe, in der Gestalt eines Cupido, welcher unaufhörlich tausend kleine Künste und Anmuthigkeiten ausübte, um sich das Lächeln dieses Gottes zuwege zu bringen. Ich sahe auch aus dem zärtlichen Blicke, so Hymen auf das Kind warf, daß es ein sehr großer Günstling seyn müßte.

Hierauf folgte der Gott selbst, und hielt eine flammende Fackel in der Hand, welche einen desto hellern Schein von sich gab, je länger sie brannte. Als er sich uns näherte, ward er von der Tugend unterstützet, welche ein Frauenzimmer von einer so einnehmenden Gestalt war, als ich jemals gesehen habe. Es war mit einem weißen glänzenden Kleide angethan, und ihr Haupt war mit Ehre umgeben.

Die

Die nächste Begleiterinn war die **Schönheit**. Sie war mit dem prächtigsten Schmuck angethan, und bis zur Entzückung voll von sich selbst. Sie ward von der **Jugend** bey der Hand geführet, welches ein munterer Jüngling war, der einen Blumenkranz auf dem Kopfe und Flügel an den Schultern hatte.

Darauf erschien der **Reichthum** in der Gestalt eines alten Mannes, in schlechtem Aufzuge. Seine Augen waren Falkenaugen, und seine Finger gleich den Klauen eines Raben krumm und einwärts gebogen. Er war unruhig, unverschämt und eingebildet.

Den Schluß machte die **Phantasie**, die ihre Gesichtszüge und Kleidung beständig veränderte, und die mich, welches außerordentlich war, bey jedweder Veränderung einzunehmen schien.

Der Gott bestieg gleich nach seinem Eintritte in dem Tempel seinen Thron. Als er auf demselben sas, ruhete sein Haupt ganz edel an der Brust der **Tugend**. Die **Liebe** und **Schönheit** stellten sich ihm zur Rechten, der **Reichthum** aber und die **Phantasie** funden ihren Platz zur Linken.

Der Gott schritt gar bald zur Vollziehung der Heyrathsgebräuche. Hier entstund aber ein so vermischter Schall von Seufzen und Lachen, daß mirs unmöglich fiel, eine gehörige Aufmerksamkeit anzuwenden, um meinem Leser die verschiedenen dabey vorgefallenen Umstände vorstellen zu können. Ich bemerkte bloß, daß manche von

diesen Partheyen so ungleich waren, daß der Gott sie mit Widerwillen verknüpfte, und zu seiner eigenen Einsetzung nur halb seine Einwilligung gab.

Nachdem die Ceremonie vorbey war, so ward ein Stillschweigen ausgerufen. Denn Hymen war entschlossen, einen Streit zu entscheiden, welcher unter denen Personen, so bey dem Altar aufwarteten, schon lange gewährt hatte. Auf diese Erklärung theilte sich die ganze Menge, und ein jeder nahm nach dem Triebe seiner Leidenschaften eine von beyden Partheyen. Die jungen stellten sich an der rechten Seite des Thrones, da hingegen andere, so mehrere Jahre zählten, sich an die linke Seite desselben verfügten.

Die Liebe machte den Anfang mit der Klage gegen den Reichthum, und stellte vor, ihr Gegner hätte eine solche Menge zu seinen Empfindungen verführt, daß, was sie selbst beträfe, ihr Ansehen zum großen Nachtheile des Staats, darinn die Götter ihr die Oberherrschaft bestimmet hätten, täglich augenscheinlich abnähme. Als sie ihre Gründe mit großer Hitze hervorbrachte, trat die Armuth mitten aus dem Haufen hervor, und sahe der klagenden Liebe starr ins Gesicht. Diese ward durch den kummervollen Anblick derselben dergestalt erschrecket, daß sie ihre Flügel schwung, um davon zu fliegen. Der Reichthum stand indessen auf, wendete sich zum Richter, und stellte vor, seine Gegenwart wäre nöthig, um den Ehestand mit solcher Glückseligkeit zu erfüllen, als der Stifter desselben ursprünglich zur Absicht gehabt

hätte.

hätte. Er brachte noch viele andere Gründe vor, die, wenn sie mit eben so vieler Bescheidenheit, als Gewalt, wären vorgetragen worden, nothwendig eine große Menge auf seine Seite würden gebracht haben. Diese seine Rede ward von einem donnernden Beyfalle der Gesellschaft, die sich auf seine Seite gestellet hatte, begleitet. Wie dieß geschahe, fieng der alte Mann an zu triumphiren, und wollte mit neuer Kraft wieder anfangen zu reden. Allein durch die Heftigkeit seiner Bewegungen flog sein Kleid aus einander, und stellte jedermanns Augen die Sorgen dar, die ihm als Geyer an der Brust hiengen. Darauf stund die Liebe auf, und wollte ihre Sache gern aufs neue vortragen. Hymen aber, der gar wohl wußte, daß ihrer beyder Gegenwart zu Vollziehung seiner Einsetzung höchstnöthig war, und der unpartheyisch erwog, was ein jeder von ihnen vorgestellet, machte dem Streit dadurch ein Ende, daß er eine Vereinigung ihrer Häuser vorschlug, die auch den Augenblick angenommen ward. Sobald sie sich einander, als ein Zeichen ihrer Einwilligung in den Vorschlag der Gottheit, ihre Hände gegeben hatten, so zeigte sich ein neues Lächeln auf dem Angesichte der Liebe, und sie schien unendlich einnehmender, als vorhin. Die erstaunenswürdigste Veränderung aber ward bey dem alten Manne gewirket. Seine Klauen fielen als Schuppen von seinen Fingern, und die rauhen Züge seines Gesichts wurden auf einmal in alle Anmuth der Menschlichkeit verwandelt. Die Liebe

näherte

näherte sich ihm, streichelte seine Brust, stillete das Zischen der Schlangen, und hinderte die Heftigkeit seines Kummers.

Als dieser Streit freundschaftlich beygeleget war, trat die Schönheit auf, nahm nach verschiedener gezwungener Stellung einen schmachtenden Blick an, und lispelte in gebrochenen Wörtern gleichfalls wider den Reichthum eine bittere Klage her. Kaum hatte sie drey oder vier Sätze vorgetragen, als sich ein scheusliches Bild zu ihr näherte, dessen Haare mit einem rauhen Reife bedecket, in dessen Gesicht tiefe Furchen gezogen waren, und über dessen Wangen eine fressende Feuchtigkeit herab tröpfelte. Als das junge Frauenzimmer das Alter solchergestalt zu ihr heran hinken sahe, so geriethen ihre Gedanken in die äuserste Verwirrung. Die Rosen fielen von ihren Wangen, und sie sank nieder in eine Ohnmacht. Hymen kannte die Gemüthsbeschaffenheit dieses Mägdgens, daß sie hochmüthig und herrschsüchtig wäre, gerne regieren möchte, und doch keine gehörige Fähigkeit dazu besäße. Er nahm ihr einen großen Theil ihrer Macht, und übergab ihre Gränzstädte der Phantasie, die jetzo mit unumschränktem Ansehen regieret, und Niemand diesem muntern Mägdgen seine Aufwartung machen lässet, ohne sich vorher mit ihr selbst unterhalten zu haben. Das übrige meines Traums war eine verwirrte Menge von Begriffen, ohne die geringste Ordnung, womit ich meinen Lesern nicht beschwerlich fallen will.

Eilfter Traum.

Es träumete mir, als wenn ich an einem Sonntage unsichtbar in der Kirche war. Ich vermuthete, daß ich daselbst die meisten Menschen, welche sich eine Gnade vom Himmel auszubitten hätten, antreffen würde, weil doch diese großen Versammlungen des Volks unter andern großen Endzwecken auch diesen haben, daß dem Himmel entweder für das Glück, das man erlangt hat, gedankt, oder daß er um ein neues Glück angerufen werden soll. Ich irrte mich aber in meinen Muthmaßungen; denn ich traf sehr wenige an, welche sich etwas wünschten. Vermuthe aber nicht etwa, daß sie mit der Erfüllung anderer edlen Absichten, zu welcher diese Zusammenkünfte bestimmt sind, beschäftiget waren. Ich schweifte lange Zeit unter den Personen von meinem Geschlechte herum. Hier hatten einige die Köpfe auf die Hände geleget, und ruhten von der schweren Arbeit aus, durch welche ihre Kräfte die Woche hindurch erschöpft worden. An einem andern Orte redeten einige von Schlachten, von Eroberungen, vom Prätendenten, und ihnen waren alle Absichten des Königs von **Frankreich** so bekannt, daß sie sich nur unter einander wunderten, wie die **Holländer**, die **Engländer**, und der **Wienerische Hof** dieselben gar nicht einsehen könnten. Hierauf begab ich mich auf den obern Kirchensaal zu einem Kaufmann, dessen tiefsinnige Mine ich für eine andächtige Geberde ansah. Seine Seele

sagte:

sagte: Ich kann gleichwohl mit hunderten funfzig gewinnen, wenn ich die Assecuranz des Schiffes auf mich nehme. Aber wenn ich auch das Capital verlöhre: ich könnte mich nicht wieder erholen! Ja ein kleiner Gewinn, den ich gewiß habe, ist doch besser, als ein großer, der in die See sinken kann. Ich darf doch auf die Pfänder eben so viel nicht leihen, als sie werth sind, und die Pfänder kann ich allezeit behalten, wenn sie nicht zu gesetzter Zeit eingelöset werden. Funfzehn für hundert ist freylich kein großer Gewinst; aber dafür ist er christlich. Man muß seinem armen Nebenmenschen doch auch dienen. Doch ich will lieber zwanzig fordern: das Interesse ist noch leidlich: wie müßte er denn thun, wenn ihm niemand etwas leihen wollte? Ja, dachte ich, der Kaufmann hält doch noch etwas auf sein Christenthum; er will doch seinem Nebenmenschen dienen; und darauf begab ich mich hinweg. Noch zur Zeit hatte ich Niemanden gefunden, der sich vom Himmel eine Gnade ausbat. Der Prediger eiferte gleich in einer Stelle wider die Verführer junger unschuldiger Frauenzimmer. Ach! sagte die Seele eines wohlgewachsenen Menschen, es ist gut, daß mir der Pfarrer ans Frauenzimmer denkt. Es ist wahr, das Bürgermägdchen dort ist recht hübsch. Wenn ich sie doch schon verführt hätte! doch sie ist eine unschuldige Creatur. Ich darf ihr nur weismachen, daß ich sie heyrathen will. Mit meinem Gelde kann ich mir sie ja alsdenn leicht wieder vom Halse schaffen. Ich

erstaunte über die tyrannische Gewalt der Leidenschaften über die menschlichen Herzen. Selbst zu der Zeit, da diese unrechtmäßigen Beherrscher der Herzen von der Vernunft und Religion angefallen werden, nöthigen sie Menschen, dasjenige zu wünschen, was sie verdammen sollten!

Ich wollte mich schon unter das Frauenzimmer begeben, als ich einen gemeinen Mann wahrnahm, welcher ganz heiter aussahe, und seine Hände gefaltet hatte. Ich bin arm, sagte er bey sich selbst, es wird mir schwer, mich, meine Frau und eine Menge kleiner Kinder zu versorgen. Aber ich bin zufrieden; ich darf doch nicht von eines andern Gnade leben; ich verlange nicht mehr. Mein gutes Gewissen und meine Arbeit sollen mich vergnügt machen. Laß mich, mein Gott, nur immer in diesen Umständen; verbessere sie nicht, wenn du siehst, daß diese Verbesserung die Verschlimmerung meines Herzens, oder die Laster in meinem Hause nach sich ziehen sollte. Gieb mir nur die Gnade, daß ich immer mit deinen Schickungen zufrieden seyn möge. Ich würde von den edlen Wünschen dieses ehrlichen Bürgers so gerührt, daß ich seine Seele so bald nicht verlassen haben würde, wenn ich nicht noch gerne hätte wissen wollen, was sich dieses oder jenes Frauenzimmer wünschen möchte. Ich begab mich also unter die Personen des schönen Geschlechts. Hier sah ich einige schlafen, und andre an einem andern Orte hinter ihren Fächern nach

dem kleinen Kirchensaal liebäugeln. Die Augen ihrer Anbeter, die sich daselbst befanden, thaten Fragen an ihre Augen; und die Antworten derselben waren bald kaltsinnig, bald freundlich. Unter vielen Frauenzimmern bemerkte ich eine junge Schöne, die ihre Blicke in der ganzen Kirche umherschweifen ließ. Dieses geschahe auf eine so unschuldige Art, daß sie ihren Augen diese Freyheit zuzulassen schien, ohne einige Absichten dabey zu haben. Endlich sammelten sich alle ihre Blicke bey einem jungen wohlgebildeten Menschen, welcher immer beschäftiget war, die Blitze des Diamants, den er am Finger trug, auf alle Schönen, die er nur erreichen konnte, schießen zu lassen. Warum war er doch so grausam? Warum verbarg er diesen gefährlichen Diamant nicht? Das Herz dieses jungen Frauenzimmers war zeither ganz zufrieden gewesen. Ach! seufzte nunmehr ihr Herz! was das für ein allerliebster Herr ist! Wie glücklich muß man nicht seyn, wenn man einen so schönen Diamant besitzt! Der Diamant! Sollte ich nur diese Kostbarkeit noch besitzen: ich wollte mir gern in dieser Welt nichts mehr wünschen. Ich hatte keine Lust mich weiter umzusehen, und zu erfahren, was dieser schreckliche Diamant unter den Schönen noch mehr für Schaden gethan haben möchte. Ich richtete nunmehr meine Aufmerksamkeit auf ein andres Frauenzimmer, welches eine von ihren Nachbarinnen mit einem triumphirenden Gesichte ansahe. Ehe ich mich noch nahe genug zu ihrer Seele hinzu

 begab,

begab, schien sie mir dem Himmel Dank zu sagen, daß ihre Nachbarinn das große Unglück betroffen hätte, welches von ihr über sie erbeten worden war. Ich war begierig, in ihrer Seele zu lesen, was dieses für ein erschreckliches Unglück seyn müßte, über das sie sich so heftig freuete. Wie erstaunte ich nicht, als ich ihre Seele sagen hörte: Es ist mir doch lieb, daß das neue Kleid, wovon mir hier meine Nachbarinn vor acht Tagen so viel erzählte, noch nicht fertig geworden ist. Ich bin ihr doch noch zuvor gekommen! Meine Wünsche sind erfüllet. Wie sie die Augen niederschlägt! Sie mag sich wohl recht kränken. Sie sieht wohl, daß ich sie immer übertreffe, und das Kleid, welches sie unter allen zuerst zu tragen gedenkt, immer noch eher trage! Gott erhalte mir nur meinen Mann! Es ist der beste Mann von der Welt. Ich darf nur traurig und matt aussehen, so kann ich alles, was ich nur will, von ihm erhalten. Ja, ja dort reden einige heimlich. Sie reden ganz gewiß von meinem Kleide. Es mag ihnen wohl ungemein gefallen. Hier schwieg ihre Seele still. Sie selbst bewegte sich, und zog das neue Kleid herauf, damit es rauschen und ein Aufsehen machen sollte. Allein, es wollte es niemand ansehen, sie mochte es so deutlich zu verstehen geben, als sie wollte, daß sie es zum erstenmale trüge. Ich konnte mich nicht enthalten, die Seele dieses Frauenzimmers, welche sich mit solchen Kleinigkeiten beschäftigen konnte, mitleidig zu betrachten. Ihr Mann wünschte ich zu seyn!

seyn! Es muß ein großes Glück seyn, eine Frau zu haben, welche, anstatt auf die Sorge für ihr Haus, oder auf die Erziehung der Kinder zu denken, nur darauf sinnet, wie sie andre an Pracht übertreffen möge!

Ich begab mich hierauf zu einer Frau, welche verdrüßlich aussah, und die Lippen unaufhörlich bewegte. Sie war die einzige in dem Stuhle, in welchem sie saß. Ich beobachtete ihre Gedanken. Frommer Gott, sagte sie, wie wird nicht dein Wort verachtet! Hier sitze ich ganz allein in diesem Stuhle, und niemand von denen, die neben mir ihre Sitze haben, ist in die Kirche gekommen. Die Frömmigkeit erkaltet doch von Tage zu Tage mehr in den Herzen! Wenn die Leute doch nur andern kein Aergerniß gäben, und zum wenigsten den Schein eines gottseligen Wesens hätten! Ich hatte meine Freude über diese frommen Wünsche, und wollte diese Frau schon verlassen, als ihre Seele fortfuhr und dachte: Es ist was verdrießliches, daß niemand von meinen Nachbarinnen in die Kirche gekommen ist. Da kann ich nun mit niemand reden. Ich hatte ihnen doch recht viel Neues zu erzählen. Es hat sich in dieser Woche so viel zugetragen, daß wir uns die ganze Predigt hindurch davon hätten unterhalten können. Die Gemeine der Quäker muß eine vortrefliche Gemeine seyn. Da darf man doch nicht immer zuhören. Das Frauenzimmer darf darinnen reden, und ein Frauenzim-

mer hat doch noch wohl so viel Verstand, daß es auch etwas Erbauliches wird sagen können. Ich wußte nunmehr die Ursache, warum sie gewünscht hatte, daß ihre Nachbarinnen frömmer seyn, und die Kirche fleißiger besuchen möchten. Sie war eine Schwätzerinn, und ich habe seit dem erfahren, daß die andern Besitzerinnen dieses Stuhles aus der Kirche bleiben, wenn diese Frau hineingeht, weil sie stets durch ihr Geschwätz gestört werden.

Von diesem Frauenzimmer eilte ich zu einem andern, dessen Gesicht bald munter und vergnügt, bald unwillig, und traurig aussah. Was müssen in ihrer Seele für Veränderungen vorgehen? dachte ich. Als ich ihre Seele betrachtete, sah ich die Idee von einem Lombertische, an welchem die Idee von ihr, und die Ideen von zwo andern Spielerinnen saßen. Ich spiele Solo Caro, sagte die Idee von ihr. Ach der verzweifelte Carobube fällt nicht, sonst hätte ich ein Tout gemacht. Unterdessen habe ich gewonnen: Solo, fünf Matadore und die ersten. Nachdem die Seele dieses Frauenzimmers dieses Spiel gewonnen hatte, besann sie sich plötzlich, daß sie in der Kirche wäre, und nur im Geiste spielte. Ist denn die Predigt noch nicht zu Ende, dachte sie nunmehr. Wenn doch der Prediger eilte! Er hat uns genug erbauet. Möchten doch die Stunden zusammen rücken! Ich möchte heute gern gewinnen! Neue lächerliche Wünsche, dachte ich, die sich vortreflich in die Kirche schicken, und eine

gottselige

gottseelige Seele verrathen! Ich verließ sie mit dem Vorsatze, mich aus der Kirche hinweg zu begeben, als ich gegen die Priesterhäuser zu ein altes Frauenzimmer wahrnahm, welche sehr andächtig betete. Ich muthmaßte, daß diese Person die Welt wohl etliche funfzig Jahre gesehen haben möchte. Ihre Stirne war voll Runzeln, und ihre Augen lagen tief im Kopfe. Sie hatte sich aber prächtiger angekleidet, als ich von einem so alten Frauenzimmer vermuthet hätte. Vielleicht bittet sie den Himmel um eine baldige Auflösung aus der Welt, sagte ich zu mir selbst, als ich folgendes Gebet von ihrer Seele hörte: Mein Gott! womit habe ich mich doch an dir versündiget, daß ich keinen Mann bekommen kann? Ich habe ein sehnliches Verlangen in den Stand der heiligen Ehe zu treten, die du selbst eingesetzet hast. Wenn es dein heiliger Wille ist, so laß mich nicht ohne Kinder sterben, damit mein Vermögen nicht lachenden Erben anheim fallen möge. Ich bin doch eben so alt noch nicht! Gieb mir einen feinen tugendhaften Mann, der im Stande ist, der Welt noch lange zu dienen, und durch dessen Tod ich so bald nicht betrübt werden möge. Diesen letzten Wunsch wiederholte dieses Frauenzimmer sehr oft, als wenn sie hätte sagen wollen: Lieber Gott, gieb mir einen Mann; aber ja keinen Mann, der so alt ist, als ich bin; einen jungen, gesunden und starken Mann.

Zwölfter Traum.

Weil ich so wenig vernünftige Wünsche in der Kirche gehört hatte, so beschloß ich, mich in meinem nächsten Traum in die Häuser zu begeben, um zu erfahren, was sich die Menschen wohl in ihren geheimsten Zimmern vom Himmel ausbitten möchten. Ich begab mich in das erste Haus, das mir in die Augen fiel, und kam in das Studirzimmer eines Gelehrten. Ich schloß es daher, weil ich in der Stube hin und her viele Bücher liegen sah. Ich konnte nicht wissen, was es für Bücher seyn mußten, weil von allen diesen Schriften nur die Register aufgeschlagen waren. An einem kleinen Tische saß mein Gelehrter; er stützte den Kopf auf die linke Hand; seine Stirne lächelte, und er sahe mit zufriednen Augen auf eine Schrift, die er vor sich liegen hatte, und die seiner Hände Arbeit war. Ich näherte mich ihm, um die Ursache seiner Zufriedenheit zu erfahren, und ich hörte, daß seine Seele eine Lobrede auf sich und seine Werke hielt. Man kann mir, sagte sie, den Ruhm eines Gelehrten nicht absprechen. Diese Schrift ist schon das sechstemal aufgelegt worden. Man liest sie schon in verschiednen Sprachen. Ja man hat mir sagen wollen, daß sie jetzt in das Stockböhmische übersetzt würde. Wenn es nur geschieht; vielleicht geht unter den armen blinden Böhmen ein helles Licht auf. Die Ausländer bekommen in diesem Werke ihr Theil. Ich habe

es deutlich bewiesen, daß wir Teutschen besser sind, als sie. Stille! Ich muß doch einmal nachzählen; wie viele Schriften habe ich denn schon herausgegeben? Diese hier wird wohl schon die neun und sechzigste seyn. Sie sind auch alle schon abgegangen. Wie stehts denn mit den Schriften meiner Feinde? Ladenhüter sinds. Die Narren können mich so ohne alle Ehrerbietung lästern! Ich will sie auch noch bändigen. Wenn ich nur einen Verleger finden kann! Bey diesem Wunsche trat meinem Gelehrten das Blut ins Gesicht: die Empfindungen seiner Seele verwirreten sich untereinander: die Augen funkelten und er stampfte mit dem Fuße auf die Erde. Bin ich nicht der erste in — — der — —. Weiter konnte ich seiner Seele nichts verstehen. Hier sah ich seinen Schutzgeist, der sich alle Mühe gab, seine aufgebrachte Seele zu besänftigen. Ich ließ mich mit ihm in eine Unterredung ein. Ich muß einen grossen Fehler irgendwo begangen haben, sagte er zu mir, daß ich diesem Manne zum Schutzgeist zugegeben worden bin. Es ist mir ernstlich anbefohlen worden, ich soll dahin sehen, daß seine wenigen guten Eigenschaften der Welt nützlich seyn mögen. Allein du kannst nicht glauben, wie schwer mir diese Bemühungen werden. Denn stelle dir nur einmal einen Mann vor, der bey einer kleinen Dose von Wissenschaften, die größte Einbildung von seinen wunderbaren Verdiensten besitzt, so hast du eine richtige Copie von ihm. Da er noch klein war, und zu schreiben an-

fieng,

fieng, war er unter den teutschen Schriftstellern der größte. Man bewunderte ihn, und so blöde er mir im Anfange zu seyn schien, so wurde er doch in kurzer Zeit sein größter Bewunderer. Der Beyfall, den er erhielt, blähete ihn auf, und nunmehr glaubte er, daß er alle Gelehrten unter sich sehen könnte. So sehr der Beyfall, den er sich selbst gab, zunahm, so sehr nahm der Beyfall der Welt ab, auf den er von Rechtswegen Anspruch machte. Die Welt glaubte, daß sie ihn nicht belohnen dürfte, da er sich selbst belohnte. Er entrüstete sich über die kaltsinnigen Gelehrten, und ließ die Undankbaren, die er seiner Meynung nach aus der Finsterniß gerissen hatte, seine schwere Feder fühlen. Er glaubte, ihr Monarch zu seyn, und bildete sich ein, daß sie vor seinen Befehlen an sie erzittern würden. Allein diese Republikaner, welche keinen Oberherrn erkennen, rächeten sich im Anfange durch Verachtung, und bald darauf durch Spott an ihm. Seitdem wütet mein Gelehrter. Alle seine Wünsche gehen dahin, daß er Verleger zu seinen Streitschriften, womit er seine Feinde züchtigen will, daß sie daran gedenken sollen, finden möge. Zeithero habe ich die Erfüllung seiner Wünsche immer noch hintertrieben; sollten sie aber erfüllt werden, so wird sein Name, den die Welt schon allgemach zu vergessen sich gewöhnt, auf einmal mit Schrecken untergehen. Wenn ich ihn nur verliebt machen könnte! Vielleicht lernte er bey einer liebenswürdigen Frau seine Schriften

ver-

vergessen. Allein seine Seele ist unempfindlich. Die eingebildete Schönheit seiner Schriften rührt ihn mehr als die Schönheit des Frauenzimmers. Er will durchaus keine Frau nehmen; denn er kann kein Frauenzimmer finden, das seine Orthographie recht im Kopfe hat. Zudem sind die teutschen Schönen so unwissend im Schottel, daß er sich schämen würde so ungrammatische Lippen zu küssen. Der Schutzgeist dieses Gelehrten sahe sich hierauf nach ihm um. Der Gelehrte schrieb. Ach! rief der Schutzgeist aus, ums Himmels willen, er schreibt wider seine Feinde. Er schimpft. Ich muß ihn daran verhindern. Der Gelehrte wollte nach der Streubüchse greifen; sein Schutzgeist aber führte ihm die Hand, daß er das Dintenfaß ergriff, und über seine Schriften goß. Dieses Unglück machte meinen Gelehrten ganz trostloß. Weil es mir so widerwärtig geht, fieng er an, so will ich meine Feinde auch großmüthig verachten. Möchten doch diese guten Gedanken anhalten! dachte ich, und verließ ihn darauf.

Ich kam hierauf in einem prächtigen Hause in die Putzstube. Ein Frauenzimmer in einem nachläßigen und doch kostbaren Gewande ruhete auf einem Canapee. Sie war eine blühende Schönheit. Ich entdeckte auf ihrem Gesichte eine schwermüthige Mattigkeit, welche ohne Zweifel von ihrer Einsamkeit herrührete. Das muß eine schöne Seele seyn; die Wohnung derselben ist ungemein reizend, dachte ich. Womit muß sie sich

wohl

wohl beschäftigen? Vielleicht wünscht sie sich etwas. Ach möchte er doch niemals wiederkommen! seufzete sie. Seine Gegenwart ist mir unerträglich. Seine Zärtlichkeit ist mir in den Tod zuwider. Das ist ganz gewiß ihr Mann, sagte ich zu mir selbst; ein Liebhaber kann es nicht seyn. Wie liebenswürdig ist der junge Officier! Es lebt alles an ihm. Hat er nicht einen unvergleichlichen Federbusch auf seinem Hute! Das Band an seinem Degen ist so wohl gewählt, daß es nicht schöner seyn könnte! O, ich besinne mich, mein Mann hat auch ein schönes Band an seinem Degen, dieses wird den Degen des Officiers besser kleiden als den seinigen. Ich will ihm ein Präsent damit machen. Warum kömmt er doch nicht! Möchte er sich doch bald einstellen! Dieser Wunsch wurde ihr sogleich gewährt. Die Thüre öfnete sich, und der junge Officier trat herein. Ha, ha, ha! fieng er an zu lachen, zum Teufel! wie kömmts, Madame, daß ich sie einmal allein antreffe? Par Bleu! Madame, ich sterbe, wenn ich seit den vierzehn Tagen, da ich sie kenne, ihren verdrüßlichen Mann nicht stündlich zum Henker gewünscht habe. Die Wünsche sind ganz vernünftig, sagte ich zornig bey mir selbst. O lassen sie sich geschwind umarmen, meine Göttinn, ich kann ohne ihre Gnade nicht länger leben. Nur nicht so geschwind, mein Herr Baron, versetzte die Madame lächelnd, und richtete sich in die Höhe. Ich schwöre es ihnen, Madame, fuhr er fort, so einen schlanken Leib, wie der ihrige ist, habe ich in

Versailles nicht gesehen, man kann ihn ja mit einer Hand umspannen. O sehen sie mich einmal an! Was das für schwarze Augen sind! Wie gefalle ich ihnen heute? Ist diese neue Weste nicht ausserordentlich schön? Es ist kein Wunder, es ist Pariser Arbeit. Doch wir wollen lieber von unserer Liebe reden. Lieben wollen wir uns eben nicht, ob ich ihnen gleich nicht gehäßig bin, antwortete sie. Wie blühen diese reizenden Lippen nicht, fieng der Baron wieder an. Ich könnte die Sünde nicht verbeten, wenn ich sie nicht küßte. Er setzte sich schon in die dazu erforderliche Stellung, als sie ein Geräusch auf der Treppe vernahmen. O mein verdrüßlicher Mann kommt, sagte sie, verstecken sie sich geschwind hinter die Tapeten. Kaum hatte er solches gethan, als der Mann hinein trat. Sind sie schon wieder da, sagte sie mit einem frostigen Gesichte; ich vermuthete sie so bald noch nicht. Wüßten sie, wie zärtlich ich sie liebe, fieng er mit dem zärtlichsten Wesen von der Welt an, so würden sie sich über meine baldige Wiederkunft nicht wundern. Sie empfieng seine feurigen Umarmungen mit einer kaltsinnigen Gleichgültigkeit, und alle ihre Umarmungen waren gezwungen. Fehlet ihnen etwas, liebstes Kind? fragte er sie mit einem unruhigen Gesichte. Ach nein, antwortete sie; ich hätte es aber lieber gesehn, sie hätten mich in ihr Zimmer rufen lassen. Sie haben mit ihren Stiefeln mein ganzes Putzzimmer verunreinigt. Sie brauchten nicht so zu mir zu eilen; ich würde schon zu ihnen gekom-

gekommen seyn. Gehen sie nur in ihr Zimmer: ich will ihnen gleich nachfolgen. Hierauf gieng sie an die Thüre; Jeanneton, rief sie der Französinn zu, befehlen sie es den Mägden, daß sie Wasser herauf bringen, und meine Stube scheuern. Der Mann bath sie auf die zärtlichste Art um Vergebung, und gieng ganz traurig fort. Hierauf sagte die Madame hinter die Tapeten: Ich muß sie verlassen, liebster Herr Baron; aber diesen Abend fahre ich nach dem Jungfernsteig. Jeanneton kam, und sie befahl ihr, daß sie den Herrn Baron auf eine gute Art fortbringen sollte, und hierauf gieng sie zu ihrem Manne; ich aber verließ sie.

Ich verließ dieses Frauenzimmer mit ernsthaften Betrachtungen über die menschliche Schwäche. Sie wünschte die Abwesenheit eines rechtschaffenen Mannes, welcher sie auf die ehrerbietigste und zärtlichste Art von der Welt liebt, und seufzte nach der Gegenwart eines Unbesonnenen, welcher sie nicht liebt, sondern ihr thörichte Schmeicheleyen vorsagt, um sich mit seinem Glücke bey dem schönen Geschlecht groß zu machen. Sie wird niemals das Wesentliche ihrer Treue, die sie ihrem Ehegatten schuldig ist, beleidigen: ich kenne ihr Herz, welches zu eitel ist, als daß sich dasselbige so weit erniedrigen sollte; allein sie liebt sich selbst, und aus dieser Ursache wünscht sie Anbeter, welche sie vergöttern sollen. Doch ihr Mann wird nicht immer gekränket werden; sie wird bald

die

die Eitelkeit ihrer Siege erkennen. Die Blattern, die itzt noch zwischen ihrer Haut verborgen sind, werden bald ihrer Gottheit ein Ende machen; der Baron wird sie verlassen, und sie wird eine Liebhaberinn ihres Mannes werden. Möchte er sich doch niemals von mir entfernen, wird sie alsdenn wünschen; wie liebenswürdig ist mein Mann, wird sie sagen. Sie wird ihre Jeanneton niemals wieder rufen, wenn er sich aus Liebe übereilen, und mit Stiefeln ihr Zimmer betreten sollte.

Von diesen Betrachtungen war ich ganz voll, als ich auf das Rathhaus kam. Ich wurde durch den Streit zween wohlbeleibter Bürger aufmerksam gemacht. Ich theile nicht, ich lasse euch nicht das geringste von der Erbschaft abfolgen, schrie einer von ihnen, wir wollen unsre Sache vor Gericht ausmachen. Dieser Streit zog einen Mann von ältlichen Ansehen herbey. Die Züge seines Gesichts waren so unordentlich und verwirrt, als immer ein Proceß seyn kann. Der Hunger schien mir über seine ganze Person ausgebreitet zu seyn. Er zog denjenigen, welcher am heftigsten gestritten hatte, auf die Seite. Ich sehe es, sagte er zu ihm, ihr müßt Recht haben; ihr seyd ein ehrlicher Mann; der andre hat ganz gewiß unrecht; man sieht es gleich an eurem ehrlichen Gesichte. Uebergebt mir euren Proceß. Unter der Zeit, da er dieses sagte, wünschte seine Seele nichts mehr, als daß er diesen Bürger zum Processe bereden möchte. Er

hat Vermögen, sagte sie, diesem könnte ich etwas abnehmen. Er, und der andre sollten wenig von der Erbschaft bekommen. Ich und andre Mithelfer wollten uns schon darein theilen. Aber wird mich auch der Proceß viel kosten? sagte der Bürger zu diesem Advocaten. Was sollte er euch kosten, antwortete er; ich bin billig, euer Feind soll die Unkosten tragen, wir wollen ihn schon mürbe machen. Ich muß es ihm nur leichte vorstellen, dachte er bey sich selbst, wenn ich ihn nur einmal gefangen hätte; ich wollte den Proceß schon so einfädeln, daß er nicht wieder ablassen könnte. — — Ich erzürnte mich über diesen Stifter der Zänkereyen so, daß ich sogleich beschloß, ihn zum Gelächter aller Anwesenden zu machen. Ich suchte der Seele des Bürgers friedliche Gedanken beyzubringen, und mein Vorhaben glückte mir; der Bürger sahe wohl, daß es dem Advocaten nicht um sein Recht, sondern um sein Vermögen zu thun wäre. Er rief den andern Bürger zu sich und sagte zu ihm: dieser Herr Advocat hat sich erboten, meine Sache wider euch zu führen; er hat mir versprochen, daß er euch recht mürbe machen wollte; allein ich befürchte, daß er mich zu gleicher Zeit mit mürbe machen möchte. Ich will mich mit euch setzen, wir wollen die Erbschaft mit einander im Frieden theilen; was den Herrn Advocaten betrift, so ersuche ich ihn, sich nach gutwilligern Herzen, die den Streit mehr als ich lieben, umzusehen. Dieses sagte er mit einem so ansehnlichen bürgerlichen

lichen Tone, der seine Zufriedenheit über seinen gefaßten Entschluß ausdrückte, daß alle Anwesende über den Advocaten überlaut zu lachen anfiengen, und ich erwachte.

Dreyzehnter Traum.

Ich hatte über viele Sachen von Wichtigkeit nachgedacht. Es mochte ohngefähr um drey Uhr gegen Morgen seyn, da ich mir plötzlich einbildete, in einem großen Saale zu seyn, wo der Rath von Carthago versammlet war. Einer von den vornehmsten Mitgliedern dieser ansehnlichen Versammlung stellte mit großem Nachdrucke, und mit großer Beredsamkeit den jetzigen Zustand der Republik vor, da sie sich in einen großen und beschwerlichen Krieg wider die Römer eingelassen hätte. Er gab viele Mittel an, denselben mit Ruhme fortzusetzen, und viele, denselben ohne Schande und Nachtheil zu endigen. Die letzten Mittel schienen mir noch anständiger, als die ersten zu seyn. Ich zweifelte gar nicht, daß die Rathsherren eilen würden, etwas ernstliches wegen der vorgetragenen Sache zu beschließen. Ich kann aber die Größe meiner Verwunderung nicht ausdrücken, da ich hörte, daß einer, an statt seine Muthmaßungen über eine so wichtige Sache vorzutragen, das Wort aufnahm, und folgende Rede hielt:

Meine Herren, was den Krieg mit den Römern betrifft, so dürfen wir uns nicht so sehr damit beschäftigen, daß wir eine Sache darüber vergessen sollten, welche viel wichtiger ist. Wir können uns in der nächsten Zusammenkunft berathschlagen, ob wir den Krieg fortsetzen, oder ob wir Friede machen wollen. Wir sind schon drey Jahr ungewiß, was wir hierinnen für einen Entschluß fassen wollen; also wird es auf vierzehn Tage mehr oder weniger nicht ankommen, und wir können es darum sehr leicht noch aufschieben, darüber einen Entschluß zu fassen. Aber so verhält es sich nicht mit dem Thurme, welchen wir wieder aufzubauen beschlossen haben. Wir sind darinnen mit einander einig, daß es nothwendig sey, ihn sobald als möglich aufzubauen, um den Uebeln abzuhelfen, welche täglich daher entspringen. Wir sind aber drey Sitztage hindurch schon uneinig gewesen, wie er aussehen soll. Einige wollen, er soll rund werden, einige wollen haben, er soll viereckigt werden, und es giebt einige wenige Personen von einem besondern Geschmacke, welche glauben, er müsse dreyeckigt werden. Es ist der Weisheit dieser ansehnlichen Versammlung zu verdanken, daß dieser närrische Geschmack nur wenige Liebhaber findet, und daß die Meynungen des Raths nur über die runde und über die viereckigte Figur getheilet sind. Wir müssen uns heute also über einen Artikel entschließen, welcher die Ausführung des ersten Rathsschlusses verhindert. Unterdessen ehe der Thurm nicht wieder aufgebauet ist, so wissen

sen wir nicht, wo wir unsere Uhr hinsetzen sollen, und was folgt daraus? daß wir zu spät vom Rathhause kommen; daß oft eine Stunde mehr verflossen ist, wenn wir nach Hause kommen; daß wir unsere Weiber übel aufgeräumt finden, und dieses sind so meistentheils verdrüßliche Geschöpfe; daß sie ungeduldig auf die Mittagsmahlzeit warten; daß sie über Tische immer schlimme Gesichter machen, und sich beklagen, daß das Gebratne zu weich, und der Ragout verbrannt worden. Diese Uebel werden von vielen andern begleitet. Die eheliche Liebe und Freundschaft vermindert sich durch diese Klagen, und durch die täglichen Streitigkeiten; daraus erfolget sogleich der Kaltsinn, daraus die Zwistigkeiten: darauf läßt man sich von Tisch und Bette scheiden, und die Republik leidet eine große Verminderung an Unterthanen, welches denn der Handlung sehr großen Schaden thut.

Die Rede des Rathsherrn ward mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen. Vergebens wollten zwo oder drey Personen, daß man etwas wegen des Krieges oder Friedens beschliessen möchte. Man hörte sie nicht, und man fieng an, sich mit einer großen Lebhaftigkeit zu berathschlagen, was man dem Thurme für eine Figur geben wollte. Alle alte Rathsherren wollten, der Thurm sollte rund seyn, weil sie sehr geneigt waren, ihn nach dem Geschmack der alten Zeiten aufzubauen. Sie behaupteten, daß alle Thürme, die seit der Er-

bauung der Stadt Carthago aufgeführt worden, rund gewesen wären; sie sagten: Neuerungen wären allezeit in einem Staate sehr gefährlich, wo ohnedieß das Volk nur gar zu sehr zur Veränderung geneigt sey.

Die jungen Rathsherren wandten darwider ein, daß Carthago unendlich größer seit seiner Erbauung geworden, und daß es also lächerlich sey, wenn man darum immer runde Thürme aufbauen wollte, weil der Thurm auch rund gewesen, in welchen Dido ihren Nachttisch gesetzet habe. Aus eben dieser Ursache müßte man auch die Absätze an den Schuhen aller Carthaginienserinnen anderthalb Zoll niedriger machen, und ihre Hauben um einen halben Fuß erhöhen, weil man in den alten Registern der Priester fände, daß die Gemahlinn des Sicheus niedrige Schuhe und hohe Hauben getragen habe.

Ich war sehr neubegierig, wie dieser wichtige Streit wohl noch möchte geendiget werden, als einer von den ältesten Rathsherren anfieng zu reden, und zu einem jungen Rathsherrn sagte, welcher beständig schrie, daß er niemals von der viereckigten Figur abgehen würde: Wenn ihr ja die alten Gebräuche nicht mehr achten wollt, so werdet wenigstens an eurem Vaterlande keine Verräther, indem ihr eine schändliche Aehnlichkeit mit den Gebräuchen der Römer, unsern Todfeinden, einführen wollt. Bedenket, daß die viereckigte Figur stets zu Rom im Gebrauche

gewesen ist. In ganz Gallien, Iberien und Lusitanien weis man zwischen den römischen und carthaginiensischen Käsen keinen andern Unterschied, als daß die ersten viereckigt, die andern aber allezeit rund sind. Diese Rede machte bey dem ganzen Rathe einen starken Eindruck, und der Haß gegen die Römer bewog alle Rathsherren, daß sie einig wurden, den Thurm nach eben der Bauart aufzuführen, nach welcher ihre Käse gemacht wurden. Es ward also beschlossen, den Thurm rund zu machen. Ich wachte in eben dem Augenblicke auf, und schrieb sogleich diesen besondern Traum auf. Er scheint die Meynung des Cardinals von Retz zu bekräftigen, welcher behauptet, daß die Staaten, die selbstherrschenden Höfe und die Parlamente oft eben so ausschweifend, als gemeine Versammlungen des Volks wären.

Vierzehnter Traum.

Ich bildete mir ein, in einem großen Saale, welcher einer großen Halle ähnlich war, zu seyn. Mitten in demselben las ich diese Worte: **Der Aufenthalt des Neides und des Elendes.** Der Gott der Träume hat mir es immer noch leicht gemacht: ich habe es immer aus den Ueberschriften sehen können, wo ich gewesen, damit ich solches nicht erst lange aus der Beschaffenheit der Oerter habe errathen dürfen. Ich sahe viele Leute darinnen, die in verschiedenen Künsten arbeiteten,

keten, die mir sehr lustig vorkamen. Viele waren beschäftiget, kleine Hirsekörner durch ein Nadelöhr zu bringen, und nachdem sie endlich nach vieler Mühe ihren Endzweck erreicht hatten, so sammleten sie alle diese Hirsekörner sorgfältig zusammen und zogen sie auf eine Schnur. Diese Schnuren hiengen sie hierauf an unterschiedene kleine Säulen, nach der Menge und Größe der Hirsekörner, welche an den Schnuren waren. Man las an gewissen Säulen: **epische Reihen; lyrische Reihen**, und an andern **elegiische Reihen**. Es gab noch viele andere Namen der Reihen, oder der Paternoster, wenn man dieses Wort im verblümten Verstande nehmen will; ich habe sie aber nicht behalten können. Wenn die Verfertiger ihrer Paternoster ihre Hirsekörner nicht durch die Nadelöhre bringen konnten, so hätte man sie für Besessene ansehen sollen. Sie marterten und beunruhigten sich, sie bissen sich in die Finger, sie nagten an den Nägeln, sie sahen den Himmel an, sie redeten ganz sachte, und einige mal wieder ganz laut, ohne daß man von ihren Reden etwas verstehen konnte. Ich sahe unterdessen einige unter ihnen, welche ihre Körner ganz subtil durch ihre Nadelöhre bringen konnten, und es kam mir vor, als wenn ich **Voltairen, Lessing, Gleim** und andere unter diesen Leuten erkannte. Allein ihre Geschicklichkeit machte, daß alle ihre Mitarbeiter neidisch auf sie wurden. Sie sagten, ihre Körner wären gar zu klein, ihre Nadelöhre wären gar zu weit; sie setzten auch an ihnen aus, daß

sie

sie nicht ordentlich genug im Anreihen verführen, wenn sie auch die Hirsekörner durch die Nadel gebracht hätten. Kurz, alles, was sie aussetzten, schienen mir gar zu geringe Kleinigkeiten zu seyn.

Ich sahe auch gewisse Leute, welche den andern ganze Stücken von ihren Paternostern stahlen, und daraus ganz neue Paternoster verfertigten. Mitten in dem Saale stunden fünf oder sechs Personen, welche eine lange Peitsche in der Hand hatten, auf deren Griffe geschrieben stund: Die Critik. Mir kam es wenigstens so vor, als wenn es Peitschen wären. Andere sagten, es wären spanische Röhre. Diese Leute hatten eine finstre Mine; sie schienen von einem hypochondrischen Temperamente zu seyn, und wenn sie einen auf frischer That ertappten, daß er Hirsekörner stahl, so gaben sie ihm einen großen Schlag mit der Peitsche, daß sie vor allen Zuschauern zum Gelächter wurden. Unterdessen waren sie durch diese Strafe nicht gebessert; es waren einige darunter, welche nur einen Augenblick darnach, als sie gezüchtiget worden waren, wieder stahlen.

An der Seite dieser Anreiher der Hirsekörner sah ich Leute mit einer andern Verrichtung beschäftiget, die mir eben so lächerlich vorkam. Sie bliesen große Blasen auf, und erfüllten sie mit Winde, und kaum waren sie voll, als sie wieder leer wurden, worüber diese Windmacher in einen großen Zorn geriethen. Denn wenn ihre Blasen einmal voll waren, so schrien sie: Hier ist Gründ-

lichkeit! Hier ist Festigkeit! Hier ist Unumstößlichkeit! Und kaum hatten sie diese Worte ausgesprochen, als aller Wind, den sie in ihre Blasen gebracht hatten, ihnen wieder entgangen war. An jeder Blase hieng ein Zettelchen. Ich las auf dem ersten diese Worte: **Predigten des Herrn ⸗ ⸗ ⸗ Predigten ⸗ ⸗ ⸗ Past. ⸗ ⸗ und Superin. ⸗ ⸗ heilige Reden.** Ich sah noch viel andere Zettel; allein meine Mutter hat mir gesagt, daß man schon vor dreyßig Jahren nicht alles, was man gesehen hätte, sagen dürfen, und mein Vater hat mir in meiner Kindheit auch oft gesagt, daß nicht alle Wahrheiten gut zu sagen wären. Die Betrachtung dieser zwo guten Regeln hat mich zu dem Entschlusse gebracht, das zu verschweigen, was ich auf diesen Zetteln gelesen habe. Unterdessen erbiete ich mich, verschwiegnen Leuten ein Dutzend Ueberschriften ins Ohr zu sagen, die ich gelesen habe. Viele Leute sollten gar nicht vermuthen, daß sie auf die Blasen geheftet gewesen.

Nicht weit von diesen stunden Leute, welche alles, was sie auf dem Saale fanden, zusammen raften, es mochte gut oder böse seyn. Es war ihnen gleich viel. Sie hoben alles dieses sorgfältig, als etwas köstliches in eine große Kiste auf; so oft als sie dieselbe aufthaten, oder zumachten, schrien sie aus ganzen Leibeskräften: **Wir arbeiten für die Nachwelt; wir heben hier in unsern Archiven alles auf, was nur noch jemahls in allen Jahrhunderten köstliches gewesen ist.**

Ich

Ich war so neugierig und sah in die Kisten hinein; allein es kam ein Geruch aus denselben, daß ich mich hätte übergeben mögen. Die schlechten Lappen, die man unter einander mit den guten Sachen vermengte, welche wohl verdient hätten erhalten zu werden, verderbten durch die Fäulniß die guten. Ich konnte den Gestank nicht lange vertragen, der aus diesen Kisten kam; ich entfernte mich, doch nur auf eine gewisse Weite, damit ich die Ueberschriften lesen konnte, welche darauf, wie an die Blasen, geheftet waren. Ueber der ersten Kiste stund: **Historie des Calvinismus durch P. Maimbourg, nebst dessen andern Werken.** Auf der andern Kiste stund: **Werke des Herrn de Varillas**; auf der dritten: **Geschichte von Dännemark vom Herrn de Rooches**; auf der vierten: **Geschichte von den Veränderungen in Pohlen.** Auf der fünften Kiste stund: **Die Veränderungen in Frankreich durch den Herrn de la Hode**; auf der sechsten: **Geschichte Ludwig des 14. durch Larrey**; auf der siebenten: **Unterschiedene Lebensbeschreibungen von Faßmannen und Hempeln.** Ich wollte gleich die Ueberschrift der achten Kiste lesen; denn es waren ihrer eine große Menge; als ich mich wegen eines großen Geschreyes, das ich hörte, von diesen Kisten wegwendete. Ich sah fünf oder sechs Leute, welche zu denen, die ihnen mit Blasebälgen ins Gesicht bliesen, sagten: **Es ist genug, es ist genug.** Aber diese armen Leute bathen vergebens um Gnade: die andern

hörten

hörten nicht. Sie bliesen ihnen beständig unter die Nase, und von Zeit zu Zeit warfen sie ihnen einige Bücher an den Kopf, und sagten zu ihnen: ihr werdet dem Ansehen dieser Männer gewiß nicht widerstehen; ich bemerkte, daß die vornehmsten von diesen Büchern die Worte des Cujaz, des du Moulin, des Bartolus, des Grotius, und das Corpus Juris waren. Endlich machten sich die Leute, denen man unter die Nase bließ, aus dem Staube; darauf kamen verschiedene Leute zu den Bläsern, und sagten zu ihnen: Sie sind, meine Herren, die größten Redner von der Welt; niemand hat noch eine Rechtssache so gut, als sie, geführet; es ist wahr, sie haben für eine sehr schlechte Sache gestritten; aber man hat ihrer gewaltigen Beredsamkeit nicht widerstehen können, und durch ihre große Gelehrsamkeit haben sie die Richter wenigstens gezwungen, wo sie dieselben auch gleich nicht überführet haben. Dieses Compliment schien mir gar nicht am rechten Orte angebracht, und dem Wohl der Republik so zuwider zu seyn, daß ich darüber aufwachte.

Funfzehnter Traum.

Ich hatte mich später niedergelegt, als ich gewohnt bin, und lag also eine Weile, ohne daß ich einschlief. Ich muß dieses sagen; denn der Eingang ist doch nunmehr bey allen Dingen einmal eine Nothwendigkeit geworden. Nachdem ich nach und nach eingeschlafen war, so bildete ich mir ein, Leute zu sehen, welche mit Strohhalmen Seifenblasen machten. Ein jeder von denen, welcher solche Blasen machte, hatte seine Zuschauer und Liebhaber, welche, so lange die Blase blieb, schrien: **dieses ist das einzige und wahre Lehrgebäude.** So bald als sie zersprang, und sich in einen oder zween Wassertropfen verwandelte, so bald liefen sie zu einem andern solchen Seifenbläser, welchen sie so lange bewunderten, bis seine Blase auch zersprang, und alsdenn verliessen sie ihn auch, sich zu einem andern zu gesellen. Diese Leute brachten ihr ganz Leben zu, alle Wasserblasen zu bewundern, und von ihrer geringen Dauer und von ihrer wenigen Gründlichkeit hintergangen zu werden.

In eben dem Orte waren noch andere Leute, deren Unsinnigkeit mir noch kläglicher, als die Thorheit der ersten, vorkam. Sie entfernten sich niemals von dem Seifenblaser, zu dem sie sich einmal gewendet hatten. Wenn seine Blase zersprungen und zu Wasser geworden war, so bemüheten sie sich, dieselbe wieder herzustellen. Sie

bliesen mit ihren Halmen die Tropfen, welche aus der Blase geworden waren, um sie zum andern male zu einer Blase zu machen: allein alle ihre Arbeit war vergebens; es war Mühe und Zeit daran verlohren.

Nicht weit von diesen Unglücklichen nahm ich finstere, tiefsinnige Leute wahr. Sie machten ihre Augen oft zu, die Gegenstände nicht zu sehen, die ihnen hätten in die Augen fallen können. Sie haßten alles, was groß und ausgedehnt ist, sie bemüheten sich beständig, sich in eine Gegend zu erheben, welche sie die Gegend der Geistigkeit hiessen, wo, wie sie behaupteten, nichts mehr materiell sey. Sobald sie sich aufschwingen wollten, in diese eingebildete Gegend zu kommen, so stieß sie eine große Luftsäule gegen den gemeinen Mittelpunct aller Körper zurück, daß sie mit der Nase auf die Erde stießen. Einige Spötter, die Zeugen ihres Falles, verspotteten sie wegen ihrer Eitelkeit, und sagten zu ihnen: Ihr seyd Schwärmer; wo wollt ihr hin? bleibt auf der Erde, wie die andern Menschen. Warum bildet ihr euch die Existenz der Wesen ein, von welchen ihr keine Kenntniß haben könnt? Ihr seyd den thörichten Leuten ähnlich, welche die Augen zumachen, so lange die Sonne scheint, und hernach sagen, daß die Sonne nicht leuchte. Ihr nehmt den Wesen ihre Ausdehnung, und ihr bildet euch ein, daß ihr sie ihnen wirklich nehmt? Thörichte! kann wohl ein Ding seyn, und doch an keinem Orte seyn? Und wenn es an

einem Orte ist, muß es nicht einen Platz einnehmen? Und wenn es einen Platz einnimmt, ist es nicht ausgedehnt? Und wenn es ausgedehnt ist, hat es alsdenn nicht Theile? Und wenn es Theile hat, ist es alsdenn nicht materiell? Also ist jedes Ding ausgedehnt, weil es wirklich ist, und an einem Orte seyn, einen Platz einnehmen und Theile haben muß. Also ist eure Geistigkeit eine Einbildung. Man darf euch folglich auch nicht beklagen, wenn euer Hochmuth bestraft wird, und wenn ihr euch eure Nase zerstoßen habt. Die armen Leute, welche diese Rede angieng, schämten sich über ihren Fall, und über die bittern Spöttereyen, welche sie ausstehen mußten, hielten die Hand vor das Gesicht, giengen, versteckten sich in einen Winkel, und sagten: **Ach Cartes, du, du bist Ursache, daß wir uns die Nase zerstoßen haben!**

Unter den verschiedenen Leuten, die sich meinen Augen zeigten, schien mir niemand so zu beklagen, und so thöricht zu seyn, als einige, welche zu allen Vorübergehenden schrien: Meine Herren, wir haben keine Körper, und die Idee, welche wir von der Materie haben, ist nichts, als eine Erscheinung. Esset nicht, sagten einige vernünftige Leute zu ihnen, und ihr werdet bald sehen, daß der Körper keine Erscheinung sey. Wir essen auch nicht, antworteten diese vorgegebenen Unkörperlichen, und die Mahlzeiten, die wir zu uns nehmen, sind auch nirgends, als in unserer Vorstel-

lung

lung wirklich. Unser Verstand hat nach den Gesetzen der Natur einige Eindrücke, die er annehmen würde, wenn es Körper, und wenn es auch nur einen Körper gäbe. Ein übelaufgeräumter Mensch, welchem diese Antwort nicht recht war, sagte zu einem von diesen eingebildeten Geistern: Weil ihr nicht glauben wollt, daß es Körper giebt, weil ihr eßt, so will ich euch von ihrem Daseyn anders überführen. Zu gleicher Zeit gab er ihm einen starken Schlag mit dem Stocke. Der Unkörperliche vergaß seine geistige Natur, und wollte sich über den hermachen, der ihn geschlagen hatte. Dieser machte sich fort, und der Unkörperliche nahm seine Zuflucht zu den Schmähworten, um nur seinen Zorn auszulassen. Du bist, und wirst, sagte er, auch allezeit eine von den dicken Seelen bleiben, welche niemals an den erhabnen Wahrheiten, welche durch unsern Patriarchen, **Malebranche**, gesucht und gefunden worden sind, einen Geschmack finden können.

Indem dieser Mann so schimpfte und lästerte, machte sich ein ansehnlicher Mann, der aber eine gar zu freundliche Mine hatte, zu ihm, und sagte: Mein Freund, warum ärgert ihr euch, und warum seyd ihr gegen den aufgebracht, der euch beleidiget? Wisset ihr nicht, daß alles in der Reihe der Dinge so geordnet ist? Wir leben in der besten Welt, welche möglich ist; es war nicht allein nothwendig, daß ihr einen Schlag mit dem Stocke bekommen mußtet, sondern der Schlag mit dem

Stocke

Stocke war auch besser, als der Nichtschlag mit dem Stocke. Wie? antwortete der, welcher geschlagen worden war, war es in der Reihe der Dinge, daß ich sollte geschlagen werden? Freylich, ohne Zweifel, antwortete der andere. Geht, fieng der erste an, ihr seyd ein alter Narr. Ihr habt gelogen, fieng der andere an; bey diesen Worten kriegten sie einander bey dem Kopfe: Der eine schrie: **Die Malebranchisten her zu mir!** Der andere schrie: **Ihr Leibnitianer, helft!** Dieser Streit verursachte einen allgemeinen Auflauf. Die Furcht, mich mitten unter den Streitenden zu befinden, weckte mich auf, und ich dachte bey mir, die Streitigkeiten der Philosophen wären Träume, und mehr giengen sie auch vernünftigen Leuten nichts an, wenn sie wachen, als Träume.

Sechzehnter Traum.

Als ich eingeschlafen war, befand ich mich wieder in der Gegend, wo gestern so handgreifliche Beweise und Erklärungen waren gegeben worden. Ich erschrack im Anfange, und wollte mich nicht hinzu wagen, weil ich ein eben so grosses Geräusch hörte, als das war, welches mich aus dem Traume gebracht hatte. Es waren aber nicht die gestrigen Personen. Ich habe recht! schrie der eine; nein, du bist im Irrthum, schrie der andere: es giebt zwar von allen

Dingen eine Ursache, aber nicht einen zureichenden Grund. Was das für Ungereimtheiten sind, antwortete der andere; man kann zwar von allen Dingen einen zureichenden Grund, aber keine Ursache angeben; denn ein Grund kann ohne Ursache seyn. Sie stritten so lange darüber, bis sie beyde in ihren Sätzen ungewiß wurden. Der eine sagte, wenn ich aus einer Stube herausgehe, so ist kein zureichender Grund vorhanden, warum = = Nein, nein, es ist allerdings einer da, übertäubte der andere diesen. Beyde setzten hierauf ihre Füße so sehr voraus, daß sie übereinander fielen, und beyde vor dem Volke zum Gelächter wurden.

Mir träumte hierauf der erste Auftritt aus dem Amphitruo des Plautus. Merkur hatte die Gestalt des Sosias angenommen, und wollte diesen Bedienten überreden, er wäre nicht Sosias, und brachte solche Gründe vor, daß der wahre Sosias endlich selbst zu zweifeln anfieng, ob er es auch sey. Wie dieser Traum mit dem vorigen zusammengehangen, weis ich nicht. Ob die streitenden Partheyen, die ich im Schlafe gehöret hatte, etwa einige Aehnlichkeit mit dem in dem Sosias versteckten Merkur, und mit dem rechten Sosias selbst haben, das will ich scharfsinnigen Träumern zur Untersuchung überlassen.

Hierauf sah ich im Traume einen dicken Mann kommen, welcher eine lange Röhre von Glas in

der Hand hatte. Er machte allerhand possierliche Stellungen, so, daß sich ein großer Haufe Volkes um ihn her versammlete. Hieraus, fieng er an, erkläre ich, meine Herren, wie der Magnet das Eisen an sich zieht; wie das Feuer entsteht; wie die Sonnen und Planeten nicht aus ihren Wirbeln herausfallen. Er rieb hierauf das Glas, und hielt es über die Spreu, und die Spreu legte sich an das Glas an; sehen Sie, meine Herren, so zieht der Magnet das Eisen an sich. Er machte eine Finsterniß um sich herum: Er rieb das Glas: Gieb Feuer, rufte er, und das Glas gab Feuer. Sehen Sie, meine Herren, so entsteht das Feuer. Diese Spielwerke machten viele junge unerfahrne Zuschauer aufmerksam. In einer kurzen Zeit hatten sie alle Glasröhren: einige wollten damit curiren, wenn sie es an das Gehirn des Menschen hielten; andere schrien, es könnten daraus Schlagflüsse und Lähmungen entstehen. Weil ich viel auf gesunde Gliedmaßen halte, so erschreckten sie mich so, daß ich mich aus dem Staube machte.

Als ich ihnen entfloh, so begegneten mir Leute, die ungemein schwermüthig und tiefsinnig aussahen. Einige hatten entsetzliche Röhren, die sie immer in die Höhe hielten; andere spitzige Werkzeuge, die sie auf- und zumachen konnten; Ketten und Seile. Sie redeten nicht viel; sie zählten, und ihre Sprache war mir ganz unbekannt. Weil ich nicht wußte, ob ich nicht in grausame Hände fallen könnte, so eilte ich, und stieß mich, daß ich erwachte.

Siebenzehnter Traum.

Unter allen Träumen, die ich in meinem Leben gehabt, hat mir keiner so viel Angst gemacht, als derjenige, welchen ich jetzt erzählen werde.

Mein Schlaf war ganz ruhig, und es stellten sich meiner Seele allerhand unangenehme Bilder vor, als mich zween Geister in die Luft erhuben. Sie strichen eine entsetzlich große Weite mit mir durch, und nachdem sie einen großen Theil der Welt zurück gelegt hatten, liessen sie mich auf ein hohes Gebürge nieder. Auf diesem stund ein Palast, dessen Mauren aus Knochen, welche statt des Kalkes mit Blute gemauret waren, aufgebauet worden. Ein ungeheurer Riese bewahrte das Thor dieses Schlosses. Er hatte zween Dolche in der Hand: auf dem einen stunden die Worte mit feurigen Buchstaben: **Die Unverträglichkeit**; und auf der andern: **Die Fortpflanzung**.

Ich bewunderte mit einem Schauer die schrecklichen Gegenstände, als einer von den Geistern zu mir sagte: Dieser Palast ist die Wohnung der Göttinn des Aberglaubens. Ohne sie würde das Schicksal der Sterblichen den Unsterblichen gar zu ähnlich seyn; ihre Tage würden in Ruhe und Friede verfließen; sie würden nach friedfertigen Gesetzen leben, und folglich nur nach solchen allein, welche blos darum gegeben sind, die Menschen glücklich zu machen, und welche ihnen nichts nehmen können, was zu ihrer wahren Glückseligkeit gehört.

Ich hörte aufmerksam zu. Unterdessen war die Furcht vor dem ungeheuren Riesen, von dem ich nicht weit entfernt war, so groß, daß ich nicht antworten konnte. Ich wundere mich, sagte der Geist, daß du nicht so neugierig bist, und diesen Palast nicht sehen willst. Du kannst alles erfahren, was darinnen vorgehet: es stehet alles in deinem Belieben, und in dieser Absicht haben wir dich hieher geführt. Diese Rede machte mir wieder Muth, und ich sagte zu meinem Führer, daß ich ihn schon lange darum hätte bitten wollen, wenn mich der große Riese vor dem Thore nicht furchtsam gemacht hätte. Du hast Recht, sagte er, dich vor dem Riesen zu fürchten: er ist das grausamste Ungeheuer, das die Hölle hervorgebracht hat. Er ist ein Sohn des Hasses und des Hochmuths; er ist durch drey Furien erzogen worden, welche ihn durch Menschenblut ernähret haben. Er hat den Palast gebauet, den du siehst; es ist nicht allein der Günstling, sondern auch der Erhalter der Göttinn, die hier wohnet. Er vergießet das Blut, welches man alle Tage überflüßig auf ihren Altären opfert. Unterdessen giebt es doch ein Mittel, so groß auch seine Grausamkeit und Wuth ist, seinen Zorn einige Zeit aufzuhalten. Ich versicherte den Geist, daß, wenn es möglich wäre, ich gern in den Palast gehen wollte. Lasset euch, sagte er, auf eure Knie nieder und rufet die Fee dreymal an, welche über das Leben der portugiesischen und spanischen Juden wacht.

Ich that das, was mich der Geist hieß. Ich sah plötzlich ein Weib erscheinen, deren Geberden bescheiden und vorsichtig waren, die in einem Augenblicke weinte, und im andern lachte, die aber doch in so verschiedenen Handlungen immer an sich hielt. Wenn man sie recht genau untersuchte, so fand man etwas gezwungenes in ihrer Aufführung. Sie hatte ein Band über der Stirne, auf welchem das Wort **Verstellung** stund. Sie band mir ein gleiches Band um die Stirne, und gebot mir, daß ich ihr nachfolgen sollte. Wir giengen hierauf bey dem Riesen vorbey, ohne daß er uns im geringsten beleidigte, und wir kamen in das Innerste des Schlosses.

Ich gieng sogleich durch viele große Säle, in welchen sehr viele Leute in langen Röcken waren, welche große Degen in den Händen trugen, die in Scheiden aus Papier stacken, und auf welchen man die Worte las: **Die Acten der Theologie.** Mein Führer sagte mir aber, daß man die falsche und unrechte Theologie verstehen müßte. Diese Leute waren in ihren Kleidern nach den Sälen unterschieden, in welchen sie waren. Sie redeten unterschiedene Sprachen, ich hörte aber doch, daß sich die meisten fast auf allen Sälen der lateinischen Sprache bedienten. In jedem Zimmer war ein Mann, welcher auf einer Art von einem Throne stund, und ihnen immer zurief: Erinnert euch, daß ihr bey den Meynungen, die ihr angenommen habt, leben und sterben müßt. Alsdann

erhoben

erhoben alle diejenigen, welche um ihn herum stunden, ihre Degen, und sagten einmüthig: Wir wollen für die Vertheidigung der guten Sache leben und sterben; wir wollen gegen alle und jede die Ehre der Göttinn beschützen, die uns in ihren Tempel aufgenommen hat. Wir wollen weder Söhne, noch Brüder, noch Unterthanen, noch Freunde schonen. Die Ehre unserer Beschützerinn soll uns statt aller seyn.

Indem ich aus dem letzten von diesen großen Sälen gieng, kam ich in eine Kammer. Mitten in derselben stund ein Thronhimmel, unter welchem eine Frau stund, welche majestätisch aussehen wollte, und welche doch das Ansehen einer alten Buhlerinn hatte. So sehr sie sich auch Mühe gegeben hatte, ihr Gesichte durch die Schminke zu verbergen, und dasselbe völlig zu machen, so sah man dennoch die Runzeln auf der Stirne und auf den Wangen sehr deutlich. Sie unterstund sich kaum ihren Mund aufzuthun, weil sie keine Zähne mehr hatte, und im Reden gewaltig stammlete. Ihre Günstlinge waren um sie herum, und jeder hatte eine Tafel vor sich stehen, auf welcher er Liebestränke und vergiftete Tränke machte. Auf jeder Tafel war eine Aufschrift. Ich habe derselben viele gelesen; einige aber waren ziemlich verlöschet. Hier sind einige: Sorbonne, Salamanca, u. a. m. Es ist mir nicht zuzumuthen, daß ich alle Aufschriften hätte merken sollen, weil der Saal voll Tafeln,

und an jeder Tafel ein Chymiste war, und weil es auch an einigen Tafeln etwas dunkel war.

Ich habe angemerket, daß die Ordnung der Tafeln in vier Vierecke, welche von einander abgesondert waren, eingetheilet war. Es stund mitten in jedem Vierecke ein Pfeiler, auf welchem Bildsäulen stunden. Es waren die Bilder der vier Schutzgötter von diesen Chymisten, die ich in der Dunkelheit nicht recht habe unterscheiden können. Wenn diese Giftmischer ihre Gifttränke fertig hatten, so überreichten sie die Gefäße, in welchen sie waren, der Bildsäule, der ein jedes Viereck von Tafeln heilig war, mit einer demüthigen Mine. Die Bildsäule nickte einige mal mit dem Kopfe: manchmal bewegte sie sich auch gar nicht. Wenn sie gegen das Opfer gnädig schien, welches ihr der brachte, welcher ihr das Gefäß überreichte, so machte er das Gefäß sorgfältig zu, ohne noch etwas in dasselbe zu thun. Gab aber die Bildsäule kein Zeichen, daß es ihr gefiel, so eilte der Chymist geschwind, noch einige Grane Gift mehr zu den Tränken zu thun, die er verfertigte. Unterdessen befahl die Frau, welche auf dem Throne saß, von Zeit zu Zeit, daß man ihr verschiedene von diesen Gefäßen bringen sollte. Sie goß das alles, was in allen diesen verschiedenen Gefäßen war, in ein Gefäß zusammen, und schrieb darüber: **Ein Gifttrank, die Religionskriege damit zu unterhalten.** Diesen Trank gab sie hierauf ihren beyden vornehmsten Frauen, der **Ehrsucht** und

der

der Mißgunst. Diese Weiber ließen das Gift die Leute verschlucken, die ich im Saale gesehen hatte.

Ich war sehr begierig, den Namen dieser gefährlichen Göttinn zu hören, und ich wußte nicht, bey wem ich mich darum erkundigen sollte, als ich zween Menschen herein treten sahe, welche einige unglückliche Leute, die sehr närrisch gekleidet waren, herschleppten. Vortrefliche Göttinn, sagten sie, hier sind die Schlachtopfer, welche mit ihrem Blute deine Altäre benetzen sollen. Diese Verwegenen haben sich unterstanden, zu behaupten, daß du mehr gefährlich als nützlich seyst, und daß die Vernunft, welche durch eine wahre, reine und richtig verstandene Offenbarung erleuchtet sey, ohne deine willkührliche Satzungen die Menschen zur Wahrheit führen könne. Die Göttinn knirschte mit den Zähnen, als sie dieses hörte. Das sind die gefährlichen Früchte, sagte sie, von den verderblichen Schriften einiger Leute, welche dadurch den Namen der Weltweisen haben verdienen wollen, wenn sie meine Lehren umstossen könnten. Sie sollen so gestraft werden, daß alle diese Verwegene darüber erstaunen sollen. Die Schüler meiner Feinde müssen erfahren, daß ich so streng, als mächtig bin. Mein Reich ist durch die Grausamkeit aufgerichtet worden, und diese Grausamkeit muß dasselbe auch erhalten.

Die Göttinn befahl, daß man diese Elenden vom Leben zum Tode bringen, und ihre Namen

auf ewig unehrlich machen sollte. Sogleich erschienen die Henker mit Beilen in der Hand, an welchen der Handgriff wie ein Schreibzeug von Horn aussah, ergriffen sie bey den Hälsen, und schrien aus allen Leibeskräften, daß sie wie die ruchlosen Gotteslästerer und Gottesverleugner sterben müßten. Diese betrübten Schlachtopfer betheuerten umsonst, daß sie gewiß von der Wirklichkeit und Vorsicht eines höchstvollkommenen Wesens überzeugt wären. Der Henker antwortete ihnen aber, daß es so gut wäre, als wenn man gar nichts glaubte, wenn man nicht alle Lehren der Göttinn glaubte, oder wenn man sie verachtete. Hierauf erwürgten sie dieselben. Das Schrecken weckte mich auf, und ich dachte bey mir selbst, daß man ungestraft und ohne Furcht gar nichts glauben könnte, wenn man die Scheinheiligen und Heuchler nur verehrte; daß man aber umsonst tugendhaft und gottesfürchtig ist, wenn man sie verachtet. Einige Leute sagen, es wäre in Rom erlaubt, keinen Gott zu glauben, wenn man nur an den Pabst glaubte.

Achtzehnter Traum.

Ich sahe Jupitern auf einem Throne in einer Wolke sitzen, und die vornehmsten Götter um ihn. Um die Wolke flogen viele Adler, welche sich bemüheten, durch das Klatschen ihrer Flügel und durch ihr Geschrey die Blicke des Herrn der Welt auf sich zu ziehen. Wenn sie so glücklich waren, ihren Endzweck zu erreichen, so erhuben sie sich über die andern, und setzten sich unten am Throne nieder. Sie blieben aber hier nicht in Ruhe, weil der Ort nur eine gewisse Anzahl derselben fassen konnte; sie drängten sich einer den andern, und von Zeit zu Zeit nahmen einige die besten Plätze ein, wenn die andern sie verlohren. Einige wurden auch so sehr gestoßen, daß sie wieder zu denen herunter fielen, welche um die Wolke flogen. Was die letztern anbetraf, so gieng ihre Bemühung nicht allein dahin, Jupiters Blicke auf sich zu ziehen, sondern auch die andern Adler zu entfernen, welche sich von der Erde in die Höhe erhoben, und sich zu ihnen verfügen wollten. Sie verfolgten sie, sie rissen ihnen ihre Federn aus, sie zwangen sie auch endlich, die Luft zu verlassen und sich wieder auf die Erde zu begeben.

Ich war noch beschäftiget, diesem verschiedenen Streite zuzusehen, als ich plötzlich einen fremden Adler wahrnahm, welcher aller Hindernisse ungeachtet durch den Haufen drang, der sich ihm wider-

widersetzte. Er erhielt sich bey der Wolke, ob sie ihm gleich einige Federn ausrissen. Die Adler, welche schon alle Hoffnung verlohren, ihn zu überwinden, und sich fürchteten, Jupiter möchte einen Blick auf den fremden Adler werfen und ihn neben seinen Thron setzen, flogen auf die Erde, und fülleten ihren Schnabel in einem schlammigten Moraste mit einem faulen und stinkenden Wasser an. Darauf erhoben sie sich wieder in die obere Luft, naheten sich zu dem fremden Adler, und warfen den Schlamm auf ihn, und meynten also, ihn zu besudeln, und ihn bey dem Vater der Götter dadurch verhaßt zu machen. Aber was ihm schaden sollte, das war ihm nützlich. Jupiter sah die Aufführung der eifersüchtigen Adler, und befahl der Göttinn Hebe, einige Tropfen Nectar auf den verfolgten Adler zu spritzen. Dieser Adler ward also benetzt und gereiniget; er erhob sich, und ließ sich zur Beschämung aller neidischen Adler bey dem Throne nieder. Ich wachte auf, und dachte bey mir, daß in jedem Reiche die Hofleute einander zu schaden suchten, daß sie aber unter einem weisen und scharfsichtigen Könige mit allen ihren Verleumdungen gegen andere nichts ausrichten, sondern daß er sie darum nur mehr schätzt und hochhält.

Neun-

Neunzehnter Traum.

Unter den besondern Sachen, die ich in meinen Träumen gesehen habe, hat mich nichts so sehr belustiget, als das Volk, welches den Gebrauch der Sprache nicht hat, und dennoch durch die Minen und Geberden andern seine Gedanken mittheilen kann.

Ich bildete mir ein, in einem großen Spatziergange zu seyn. Ich sah einen Haufen Leute daselbst, welche sich empfiengen, ohne zu reden, welche mit einander spatzierten, ohne etwas zu sprechen; und welche aus einander giengen, ohne ein Wort gesagt zu haben. Unterdessen kam es mir doch vor, als ob sich die meisten von diesen Leuten kennen müßten, und ich sah, daß sie sich auf eine besondere Art durch Minen erklärten, und verstunden. Ich sah verschiedene, welche mit dem Kopfe sich bückten, und ganz nachlässig mit der einen Achsel hinhiengen, und diejenigen ansahen, denen sie etwas sagen wollten. Sogleich bückten sich diese mit ihrem Leibe, zogen einen Fuß zurück, bewegten den Kopf dreymal hin und her. Hierauf stützten sie sich auf einmal auf die Arme, umfiengen sich, pfiffen, machten einen Luftsprung, umarmeten sich wieder, legten ihre Haare zurechte, und giengen auseinander.

Es schien mir, als ob das Frauenzimmer diese stumme Sprache besonders verstünde. Sie konnten ihre Augen auf eine gewisse Art wenden, welches

ches so viel bedeuten soll, als man auf drey Bogen schreiben kann. Auf einen einzigen Blick mit ihren Augen machten fünf oder sechs Mannspersonen eine ganze Viertelstunde hindurch allerhand wunderliche Geberden. Ich sah ein junges Frauenzimmer, welches sein Gesicht zu einem jungen Herrn wendete, welcher eben nicht weit von ihr entfernt war. Sie begleitete den Blick ihrer Augen mit einem Lächeln. Der junge Herr bückte sich sogleich, alsdenn gieng er zween Schritte näher; er bückte sich wieder, er richtete sich wieder auf, hielt die eine Hand an sein Degengehenke, mit der andern spielte er an einem großen Rubin, den er am Halse hatte, bewegte zu gleicher Zeit, ohne sich zu zieren, seinen kleinen Finger, an dem er einen schönen Ring hatte, machte die Augen und den Mund klein, schien tiefsinnig zu seyn und zerstreuet, und kam sogleich wieder zu sich selbst. Er zuckte die Achseln ein wenig, er ließ sie wieder nieder, wendete seine Blicke gen Himmel, heftete sie kurz darauf an die Erde, und endlich auf das junge Frauenzimmer, welches mit einem Blicke darauf antwortete, welcher noch viel kenntlicher, als der vorige war. Dieser Blick erregte sogleich die Blicke einiger andern Leute, die ihn gewahr wurden; einige lachten boshaft; andere schlugen sich auf die Achsel; einige schüttelten eine Weile mit dem Kopfe, daß man sie hätte für Pagoden aus China ansehen sollen. Das Frauenzimmer sah einige von diesen Minen. Es kam mir vor, als wenn sie ihr nichts angenehmes bedeuteten; denn

sie schien ein wenig betroffen darüber zu seyn. Der junge Herr aber hatte eine Freude darüber, daß man darauf Achtung gegeben hatte. Er richtete sich auf, trat fest auf die Füße, nahm Toback, schlug mit der Hand auf die Tobacksdose, um von neuem die Augen der andern auf sich zu ziehen.

Eine neue Art, sich auszudrücken, zog meine Aufmerksamkeit auf sich. Ich sahe Leute, die an den Augen ein kleines Rohr trugen, durch welches sie alle schöne Frauen betrachteten. Das Frauenzimmer, auf welches man dieses kleine Rohr richtete, bewegte sich, als ob es sich von diesen Blicken etwas gefährliches befürchtete, wie sich etwann die Alten die Blicke der Hexen so gefährlich einbildeten. Sie biß sich in die Lippen; sie verwendete die Augen bald sanft, bald ungestüm; sie schien betroffen zu seyn; sie machte kleine Augen; sie schlug die Augen nieder, sie lachte. Endlich, als man das kleine Rohr auf sie gerichtet, so veränderte sie, wie Chamäleon, die Farbe des Gesichts. Man sah leicht ihre Verwirrung, und ihre verschiedenen Bewegungen waren so nachdrücklich, daß auch diejenigen, welche nicht in der stummen Sprache erfahren sind, leicht schliessen konnten, daß sie so viel sagen wollte: ich befürchte, ich werde euch nicht artig genug vorkommen.

Unter dem stummen Volke sah ich einige Personen, welche dem Scheine nach nicht sehr gelehrt und beredt seyn mochten. Denn sie nahmen ihre Zuflucht zum Händedrücken und Umarmungen.

Sie drückten einen nicht mit dem Fuße, sondern sie stießen mit demselben; sie lachten, ohne zu wissen warum. Sie schlichen bald, bald liefen sie. Nach ihrem zerstreueten Gesichte hätte man sie für neapolitanische Landleute ansehen sollen, welche von einer Tarantul gestochen worden sind, und die in jedem Augenblicke eine neue Narrheit begehen. Die Furcht, ich möchte von diesen unbequemen Leuten angeredet werden, weckte mich auf.

Zwanzigster Traum.

Es war mir, als sähe ich auf einem großen Felde einen hohen Eichbaum. Ich dachte mit Vergnügen an seine Höhe, und zu gleicher Zeit an die Größe seiner Wurzeln, die einen so hohen Baum trugen. Als ich mit diesen Gedanken ganz erfüllet war, sah ich verschiedene Faunen und Satyren, welche ein Schilfrohr in der Hand hatten und damit den Baum umschlagen wollten. Auf den ersten Schlag rief ihnen ein vernünftiger Mann zu: Was wollt ihr denn machen? und was ist das für eine Thorheit? Wie könnt ihr euch doch gar so sehr betrügen, daß ihr so etwas unternehmt? Wir wollen, sagten sie, diesen Baum niederschmeißen, und wir wollen schon damit fertig werden. Schon lange Zeit verderbt er uns unsere Aussicht: wir können nicht vor ihm sehen, und er scheint durch seine Höhe den andern Bäumen zu trotzen, die wir doch in unsern Schutz genommen

haben. Hierauf fiengen die Satyren und Faunen wieder an, an den Baum zu schlagen, so, daß einige Stücke Rinde herunter fielen, welche vom Regen abgegangen waren, und von sich selbst herunter gefallen wären. Ey! schrien sie, das schwerste ist vorbey! der Baum wird gleich fallen! Der Mann, welcher sich schon über die Satyren und Faunen aufgehalten hatte, lachte nochmals über ihre Einbildung und Thorheit. Ihr werdet gleich beschämet seyn, sagte er, und dieser Augenblick nahete sich gleich. Es geschah auch gleich, was er ihnen vorher gesagt hatte. Sie schlugen an den Baum und zerschlugen ihre Schilfröhre, ohne daß man das geringste Merkmaal davon am Baume sah. Ich hörte hierauf eine Stimme, welche aus dem Baume gieng, und sagte: Ihr Untergottheiten, lernt einen Gott ehren, der grösser ist als ihr: Ich beschütze diesen Baum, ich habe ihn aufwachsen lassen, und ihr würdet ihn, da er noch klein war, nicht haben umstürzen können, geschweige, daß ihr jetzt bey seiner großen Stärke dieses eitle Vorhaben ausführen könntet. Zur Strafe verdamme ich euch, wider alles, was gut ist, immer zu murren. Ihr sollt den Schilfröhren gleichen, welche der kleinste Wind bewegt, der kleinste Schlag zerbricht, und die sich gegen die kleinsten Anfälle des Westes beugen.

Ein und zwanzigster Traum.

Ein Zauberer war verdrießlich geworden, daß er die Menschen besonders die Fehler, welche sie selbst an sich hätten, an andern Menschen verdammen hörte, und nahm sich vor, die ersten, welche diese Sprache wieder führen würden, zu entlarven. Er begab sich auf eine Insel, und kündigte an: Wer sich daselbst niederlassen würde, sollte Freyheit haben zu thun was er wollte, ohne daß ihm von Seiten der Einwohner das geringste Unrecht angethan werden sollte. Kaum war solches kund worden, so sah er drey Personen ankommen, und zwar recht von der Art, wie er sie haben wollte. Ihr verlanget, sagte er zu ihnen, ohne Zweifel das Bürgerrecht hier? Ich will es euch geben. Nur eine einzige Bedingung lege ich euch zuvor auf: Ein jeder sage mir seinen Charakter und seinen herrschenden Geschmack. Man wird eure Namen in dem Verzeichnisse von unsern Insulanern ganz genau eintragen. Sodann könnt ihr hier die Lebensart, die euch gefällt, anfangen, und niemand wird euch daran hindern.

Der eine, der sich Almon nannte, sprach: Ich bin eine ehrliche aufrichtige Seele; ich hasse die Verstellung; und, wie ich bin, so zeige ich mich auch. Man schrieb: Almon ist ehrlich. Ich, sagte der andere, Alib mit Namen, ich suche zu gefallen, und das Vergnügen der Leute zu befördern, und ich besitze die Gaben, die dazu etwas

beytragen können. Man schrieb: Alib sucht zu gefallen. Janis, der dritte, sprach: Ich muß es nur bekennen, ich bin ein außerordentlicher Sonderling. Nunmehr, sagte der Zauberer, könnt ihr euch, ohne daß ihr euch zwingen dürft, der Lebensart überlassen, die euch gefällt. Gehet hin, man wird euch die Wohnung anweisen, die ihr haben sollt.

Wie sie weg waren, sagte der Zauberer zu denen, die seine Hofstatt ausmachten: sehet ihr wohl, mit welcher Zuversicht diese drey Leute ihren Charakter angaben? Ich will euch ihre wahre Gestalt abmahlen. Almon denkt nicht auf andere Leute, und überlegt nicht, ob sich das, was er thut, für sie schickt, oder nicht; er ist gewohnt, sich in keinem Stücke zu zwingen. Er hat Verstand; er mag aber etwas loben oder tadeln, so geschieht es allezeit mit einem gewissen Eigensinne, und dieß ist es, was er ein ehrliches, aufrichtiges Verfahren nennet. Er entscheidet alles, ohne, daß er sich hiedurch eine Herrschaft über andere anzumassen willens ist. Er redet, bloß aus Begierde zu reden. Er unterbricht andere, um seine Meynung zu sagen, und widerspricht oft dem, der seiner Meynung wird. Kurz, er begeht viel Fehler gegen die Gesellschaft, und hält sie doch nicht für Fehler, und dieß heißt er die Verstellung hassen. Alib hat in der That gute Gaben, und braucht sie nur wider sich selbst. Er will, man soll ihm stets aufmerksam zuhören; man soll ihn loben, und man soll ihn allein loben, und diese

Art der Tyranney hat bey ihm den Namen der Begierde zu gefallen. Zanis bemühet sich stets auf das sorgfältigste, niemand zu gleichen. Er lacht da, wo andre traurig seyn würden, und sieht das mit einem trüben Auge an, wobey andere ihr Gesicht aufheitern würden. So unerforschlich er zu seyn glaubt, so leicht ist es, ihn zu ergründen. Man sieht, daß er sich des Morgens ein Register davon gemacht hat, durch was für Arten von Ungereimtheiten, Zerstreuungen und Eigensinn er den Tag über die Leute in Erstaunen setzen will. Er mag unbescheiden, widersprechend, oder ungerecht seyn, so glaubt er, sich genung gerechtfertiget, ja so gar gelobet zu haben, wenn er sagt: Ich bin nun einmal so ein Sonderling. Wir wollen uns doch die Lust machen, und ohne daß sie uns gewahr werden, die Begebenheiten ansehen, welche ihnen begegnen werden. Hierauf wurden der Zauberer und seine Vertrauten unsichtbar.

Als **Almon** aus dem Hause des Zauberers weggegangen war, befand er sich bey einem prächtigen Palaste. An dem Vordertheile desselben entdeckte er eine lasursteinerne Tafel, worauf durchsichtige Kiesel diese Schrift bildeten, welche mit ihrem Glanze die Augen verblendete:

Ein jeder hat Recht.

Almon ward neugierig und gieng hinein. Als er in den Vorhof kam, hörte er ein Getöse von unterschiedlichen Instrumenten. Das Getöse hörte auf, zween Thorflügel öffneten sich, und es

erschie-

erschienen zween Herolde, deren Kleidung aus dem zusammen gesetzet war, wodurch sich die verschiedenen Stände der Menschen von einander unterscheiden. Sie näherten sich ihm. Bald giengen sie mit einer angenommenen Ernsthaftigkeit, bald allzu zierlich, bald allzu lustig. Hier ist der Palast des **Alcanors**, der ihn anredete. Hier darf der Herr thun, als ob er zu Hause wäre, setzte der andere hinzu. Hierauf fiengen sie wechselsweise an, ohne daß sie dem **Almon** Zeit ließen, ihnen zu antworten: Dieses ist eine allerliebste Wohnung, man kann hier verdrießlich seyn, und kann es sagen; wenn es einem gefällt, kann man ganze Tage hier zubringen; man kann hieher kommen, hier bleiben, und von hier weggehen, wie es einem einfällt. Alcanor ist stets mit dem umgeben, was andern Menschen zum Zeitvertreibe dienen kann. Man kann glauben, daß er alle diese Dinge nur zu seinem Vergnügen gebrauche, und man darf ihm nicht den geringsten Dank dafür wissen. Wie dieses Gespräch zu Ende war, stund **Almon** vor einem Zimmer. Die beyden Herolde wiederholten noch dreymal hinter einander, und redeten alle zugleich: **Hier hat ein jeder Recht.**

Die Herolde giengen weg, und **Almon** trat in einen prächtigen Saal. Er sahe Männer und in großer Anzahl, davon jede Person, so viel man aus ihrer Geberdung, aus ihren Verrichtungen, und aus ihren Worten urtheilen konnte, keinen

Menschen um sich zu haben glauben mußte. Der träumte dieser tanzte, der redete, und niemand hörete ihm zu. Jene untersuchte sich vor dem Spiegel, und entdeckte überlaut, was ihre Eigenliebe ihr insgeheim für eine gute Meynung von ihr selbst einflößte. Hier hörte man einen sagen: ich habe viel Verstand; und dort einen: ich bin ein vollkommenes Geschöpfe. Mit einem Worte, es war eine Versammlung von vielen Leuten da, und sie machten alle zusammen keine Gesellschaft aus.

Alcanor saß auf einem Throne. Dem Ansehen nach bekümmerte er sich eben nicht sonderlich um jemanden, und es bekümmerte sich auch hinwiederum niemand groß um ihn. Einige Augenblicke war ein ganzer Kreis um ihn, wo alle zugleich unter einander redeten; einige Augenblicke darauf ward eine plötzliche Stille, und man hörte keinen eine Sylbe mehr vorbringen. Almon, auf den bisher noch keiner Acht gehabt hatte, setzte sich neben dem Alcanor, wie sich eben das Gespräch auf das Lob der Höflichkeit lenkte. Wenn sie, fiel ihm Almon in die Rede, die Höflichkeit dieser Einwohner werden beschreiben sollen, möchten sie nicht schlimm dabey zurechte kommen? Ich will ihnen, antwortete Alcanor mit einer bedachtsamen Mine, gar nicht verwehren, daß sie denken mögen, was sie wollen; allein weil ich doch die Verstellung hasse, so kann ich nicht umhin, ihnen zu sagen, daß mir ihre Meynung die allerabgeschmackteste, thörichtste und unge-

ungereimteste zu seyn scheinet, die je ein Mensch mag gehabt haben. Die Höflichkeit bestehet nur in gewissen Gebräuchen, darüber man sich vereiniget hat. Sollten sie die unsrigen nicht wissen? Zum wenigsten werde ich sie noch so lange nicht wissen, versetzte Almon, bis ich, um mit ihnen auszukommen, eben so unhöflich, wie sie, antworten gelernet habe. Wie? sagte die Gemahlinn des Alcanors, mit einem freundschaftlichen Lächeln, unhöflich? Er hat ihnen mit aller Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit geantwortet, und ich sage es ihnen hiermit, (denn ich liebe meinen Nächsten) wenn sie anders davon urtheilen, so machen sie sich lächerlich, und sie thun wohl daran; denn, wie man ist, so zeiget man sich hier auch. Almon wollte sich vertheidigen. Wenn sie fortfahren, sprach die Dame, so sind sie ein Narr. Das sage ich ihnen. Denn ich denke es, und ich hasse die Verstellung. Hierauf erschien der Zauberer. Was ist das für eine unerträgliche Freyheit, schrie ihm Almon entgegen, auf eurer Insel? Ist es hier, wo man, wie ihr sagtet, nicht das geringste Unrecht von den Einwohnern leidet? Allerdings, antwortete der Zauberer. Aber ihr seyd ungerecht. Ihr habt euch erkläret, ihr wäret eine ehrliche, aufrichtige Seele. Ich verstatte euch solches zu seyn; könnt ihr aber wohl glauben, daß ich euch dieses Vorrecht mit Ausschliessung aller andern zugestanden habe? Ihr müßt wissen, daß alle unsere Einwohner eben denselben Charakter haben. Habt ihr auch

Ursache euch zu beschweren, daß ihr Leute gefunden, die euch ähnlich sind? Laßt euren Irrthum fahren; Almon, lasset euch diese unangenehme Scene zum Unterricht dienen. Keine einzige Gesellschaft könnte bestehen, wenn die Leute sich immer zeigen wollten, wie sie sind. Man darf sich niemals seinem Naturell lediglich überlassen, so lange dasselbe nicht mit den Gebräuchen und Tugenden, die das Band der Gesellschaft sind, übereinstimmet. Nunmehro sehe ich es ein, sagte Almon, dem diese Wahrheit die Augen geöffnet hatte, mit wie vielem Grunde die Madame mir es vorher gesagt hat, daß ich zum Narren werden würde. Ich bin es, und ich fange an, es zu erkennen. Ich will bey euch bleiben, um mich davon so sehr zu überzeugen, daß ich es, wo möglich, bald nicht mehr seyn möge. Davor stehe ich euch, sagte der Zauberer, ihr werdet es bald nicht mehr seyn, und meine Kunst wird sich nicht hinein mischen dürfen. Durch Verstand und ein wahres Verlangen, sich gefällig zu machen, bessert man in kurzem seine Fehler. Kommt mit mir, werdet ein Zeuge von dem, was euren Gefährten begegnet, und laßt es euch zu eurer Lehre dienen.

Sogleich befanden sie sich in dem Hause, wo Alib vorgestellet war. Die Freunde der guten Gesellschaft hatten hier ihre Versammlung. Alib hatte sich kaum niedergelassen, so bemächtigte er sich auch gleich des Gespräches, um seine Wissen-

schaften

schaften auszukramen, seinen Verstand zu zeigen, und von sich selbst zu reden, nicht anders, als ob es in der Welt kein Verdienst außer das seinige gäbe, und als ob die Verdienste anderer Leute nur darinn bestünden, daß sie ihm ehrerbietig genug zu begegnen wüßten. Die Versammlung sah mit Vergnügen, wie bey dem Alib der Hochmuth und die Thorheit immer höher stieg. Doch, damit war sie nicht zufrieden, sondern wollte, daß er es selbst empfinden sollte, wie lächerlich er bey ihr wäre. Plötzlich veränderten sich alle in ihrem Bezeigen gegen ihn. Er sagte, er wollte eine ganz besondere Begebenheit erzählen, die sich mit ihm zugetragen hätte. Er fieng an. Ein anderer fiel ihm in die Rede, und erzählte bey Gelegenheit des ganz Besondern einen gar außerordentlichen Traum, den er die Nacht zuvor gehabt hatte. Alib hörte ihm gezwungen und verdrüßlich zu, bis er endlich eine Gelegenheit erhaschte, einige ziemlich gute Verse, die er gemacht hatte, herzusagen. Kaum ward der Verse gedacht, so war gleich einer da, welcher auch einige ganz neue Verse hersagte, und Alib hatte das Unglück, daß er zuhören, oder wenigstens den Verdruß, daß er schweigen mußte. Da er sich also mit geschickten Leuten umgeben sahe, die ihn verfolgten, weil sie Beyfall erhielten, und da er gar kein Mittel mehr ausfindig zu machen wußte, sich unter ihnen besonders hervorzuthun, so konnte er es nicht länger ausstehen. Er war unwillig, daß man hier die Verdienste an

andern so schlecht zu erkennen wüßte, verließ dieses Haus, und gieng zum Zauberer. Dieser gab ihm auf seine Klagen weiter keine Antwort, als daß er ihm das Buch zeigte, worein man seinen Charakter geschrieben hatte. Er öffnete es, und las: **Alib sucht zu gefallen, wie er solches von sich glaubte. Alib sucht, nach seinem wahren Charakter, sich nur sehen zu lassen.** Alib schlug das Buch zu, und sah den Zauberer mitleidig an, eilte fort, und setzte sich zu Schiffe. Er kehrt unverbesserlich zurück, sagte der Zauberer. Einige Wissenschaft, wenige natürliche Gaben, und ein klein wenig Verstand, dieß ist die Masse, woraus seine Thorheit geformet ist.

Nun hatte der Zauberer nur noch die Rolle des Zanis zu sehen, und erlangte dieses Vergnügen gar bald. Zanis gieng über einen großen Platz. Ein Haufe von Leuten, die auf eine seltsame Weise angeputzet waren, umringte ihn. Sie nöthigten ihn auf einen Wagen zu steigen. Eure Verdienste sind uns bekannt, sagten sie, und ihr seyd der Ehre des Triumphs würdig. Sie führten ihn also in einen Tempel, wo er eine Versammlung vor sich fand. Er zeigte sich hier mit dem festen Vorsatz, weit sonderbarer zu seyn, als jemals. Alle seine Geberden sind gesucht, er wagt seltsame Gespräche, er giebt sich alle Mühe, bemerkt zu werden, und wird nicht bemerket. An statt daß die Leute über ihn erstaunen sollen, halten sie ihn für einen alltäglichen Menschen.

Dieß bringt ihn aus seinem gelassenen Wesen; doch er faßt wieder Muth. Er fängt an, einen unerhörten Satz zu vertheidigen. Jedermann ist seiner Meynung. Man kennet diese Art zu denken, sie ist ganz gemein. Seine Verwirrung wird erneuert. Er erzählet, und erzählet mit aller möglichen Unwahrscheinlichkeit. Man höret ihm erst zu; darauf fängt ein anderer an zu reden, und treibt es so arg, daß Zanis fast gezwungen ist, sich für noch vernünftiger zu halten, als dieser ist. Endlich gehet er aus Verdruß, daß man die Richtigkeit seines Verstandes und die Mäßigkeit seiner Einbildungskraft einhellig gelobet hat, zornig davon.

Er geht in Gedanken, ist bekümmert, und kann sich gar nicht zufrieden geben. Denn nichts demüthiget einen Menschen mehr, als wenn man eine ganz eigene und besondere Vernunft affectirt, und doch seinen vorgesetzten Endzweck damit nicht erreicht. Sein Gemüth war noch in völliger Zerrüttung, als sich ein kleines Männchen an ihn machte, welches wie ein Greis gekleidet gieng, und sich als ein Greis geberdete, und doch kaum achtzehn Jahr alt seyn mochte. Ich sehe es euch an, sagte der unächte Greis, daß ihr ein ehrlicher, vernünftiger Mann seyd. Es muß euch doch wohl recht wunderlich in dem Hause vorgekommen seyn, aus welchem ihr jetzo weggienget. Ihr scheinet mir noch nicht genugsam von der eigensinnigen Gemüthsart unserer Landsleute unterrichtet zu seyn. Es giebt hier eine Art von Thoren, die ein sonder-

sonderliches Verdienst darinnen zu finden meynen, wenn sie andere durch ihre seltsame Aufführung zum Erstaunen bringen können. Könnt ihr euch auch eine größere Thorheit vorstellen, als diese Art zu denken ist? Der allgemeine Gebrauch ist ein weiser Vertrag, der unserm Geiste die Mühe ersparet, sich bey Dingen anzustrengen, die nicht werth sind, daß sie ihn beschäftigen. Ueberleget es nur einmal selbst, wie sehr man seine Einbildungskraft einschränket, wie sehr man sie erniedriget, wenn man sie stets um Rath fraget, wie man es machen müsse, wenn man anders, als andere Leute, gehen, anders lachen, und sich anders, als sie, tragen will? wenn sie uns mit einer besondern Art zufrieden, oder unzufrieden, unruhig, oder gleichgültig seyn, und ja und nein auf eine merkwürdige Weise aussprechen lehren soll? Ihr werdet hier manchen Auftritt zu Gesichte bekommen, der euch in Erstaunen setzen muß, und vielleicht trefft ihr nicht einen einzigen an, der euch gefallen wird. Unsere Insulaner wollen mit Gewalt in allen Stücken als Sonderlinge berühmt werden, und sie haben schon die wunderlichsten Mittel erschöpft, hierzu zu gelangen. Bedenkt es nur selbst, wie weit die Ausschweifungen gehen müssen, da einer mit dem andern darinn um den Vorzug streitet! Ich bin von der thörichten Ehrsucht, sonderbar zu scheinen, völlig wieder genesen. Ich muß jähnen, wenn ich nur an die Dinge gedenke, zu welchen sie mich ehedem verleitet hat. Damit ich nicht aufs neue in solche Versuchung

gerathe,

gerathe, so habe ich mir allen Zwang des Alters aufgelegt, und genieße dafür auch aller seiner Vortheile. Ich führe stets so ein stilles und eingezogenes Leben, als dem Alter zukömmt. Ich sitze den ganzen Tag recht wohl eingehüllt am Kamine in meinem Lehnstuhle. Meine Hausgenossen sind um mich her. Ich schwatze mit denselben nach alter Leute Art allerley unter einander. Ich denke nicht daran, ob es Narren in der Welt giebt, die sich sonderlich vor andern hervor thun, und der Welt zum Schauspiel dienen wollen. Hierauf brachte der weise Alte eine Menge abgedroschener Sprüche von der Einfalt der ersten Menschen vor, welche sich alle anfiengen: **Es war einmal.** Zanis ärgerte sich heimlich über das Erstaunen, worein ihn dieser Mensch setzte, der sich ein Gesetz gemacht hatte, auszuschweifen. Wie diese Scene zu Ende war, folgten noch unterschiedene andere, welche alle eben so unerwartet wie die ersten waren, bis Zanis seine Zeit ausgehalten hatte. Er mochte nachsinnen oder reden wollen, so wurde er gestöret. Es stellte sich ihm eine Comödie dar, wenn er sich zu Tische setzen wollte. Endlich konnte er die Drangsale, womit ihm die Phantasey aller derer zusetzte, die er antraf, nicht länger ausstehen. Er lief zum Zauberer. Lasset mich wegziehen, sagte er. Eure Einwohner geben sich für sonderliche Leute aus, und sie sind nichts als widerwärtige, eigensinnige und närrische Köpfe. Ihr schildert euch und sie zugleich ab, sagte der Zauberer. Habt ihr nicht, an statt euch schlechthin für einen Sonder-

Sonderling auszugeben, mir treuherzig gestanden, daß ihr ein großes Verlangen hättet, dafür angesehen zu werden. Dieses ist sehr von einander unterschieden. Leute, die von Natur sonderlich sind, gefallen insgemein der Gesellschaft, an statt daß einer, der sich durch die Kunst darzu gemacht hat, weil er diesen Charakter gar zu hoch treiben will, anfangs verdrüßlich und am Ende unerträglich wird. Meine Absicht ist nur gewesen, euch aus eurem Irrthume zu bringen, nicht aber euch deswegen zu bestrafen.

Zwey und zwanzigster Traum.

Mir träumte, als ob ich auf eine weite und grenzenlose Ebene geführet wurde, welche mit einer erstaunlichen Menge Volks, die niemand zählen konnte, bedeckt war. Mitten auf dieser Ebene stund ein Berg, dessen Spitze sich über die Wolken erstreckte. Die Seiten desselben waren überaus steil, und von einer so sonderbaren Beschaffenheit, daß unmöglich eine Creatur, die nicht eine menschliche Gestalt hatte, denselben ersteigen konnte. Im Augenblick hörte ich von der Spitze desselben einen Schall, der dem Schalle einer Trompete gleichte, aber so ausnehmend, lieblich und wohlklingend war, daß er die Herzen dererjenigen, die ihn hörten, mit Entzückungen erfüllete, und so hohe Empfindungen verursachte, die die menschliche Natur zu beseelen und über sich selbst zu erheben schienen. Darüber aber mußte

ich mich sehr verwundern, daß ich unter dieser großen Menge so wenige fand, deren Ohren zart genug waren, diese Musik mit Vergnügen und Wohlgefallen anzuhören. Allein meine Verwunderung verschwand, als ich überall herum blickte, und die Augen der allermeisten auf drey junge Frauenzimmer gerichtet sahe, welche wie Göttinnen gekleidet waren, und wovon die eine die Faulheit, die andere die **Unwissenheit**, und die dritte die **Wollust** genannt wurde. Sie saßen auf drey Felsen, mitten unter einer schönen Mannigfaltigkeit von Büschen, Wiesen und Bächen, welche man um den Fuß des Berges herum antraf. Währender Zeit nun, da die niederträchtige und kriechende Menge von verschiedenen Völkern, Ständen und Altern dem Gesange dieser verführerischen Göttinnen zuhörte, sonderten sich diejenigen, welche eines erhabenern Ansehens und höhern Geistes waren, von den übrigen ab, und giengen in großen Haufen auf den Berg zu, von welchem man den Schall hörte, welcher desto angenehmer wurde, je mehr man auf denselben Achtung gab.

Unvermuthet däuchte mich, daß diese auserlesene Gesellschaft einen Vorsprung gewann, und den Entschluß faßte, den Berg hinan zu klettern, und dem Ruf der himmlischen Musik zu folgen. Ein jeder nahm etwas mit sich, wovon er glaubte, daß es ihm auf der Reise behülflich werden könnte. Einige hatten ihre Degen entblößet; andere tru-

gen

gen papierne Rollen; andere Zirkel; andere Quadranten; andere Ferngläser; und noch andere Pinsel in ihren Händen. Einige hatten Lorbeerkränze auf ihren Häuptern; andere hohe Schuhe an ihren Füßen. Kurz, da war kaum ein Werkzeug der mechanischen, oder der freyen Künste, dessen man sich nicht bey dieser Gelegenheit bedienet hätte. Mein Schutzengel, welcher mir währenden Traums immer zur Rechten stund, bemerkte an mir ein brennendes Verlangen, mich dieser ruhmwürdigen Gesellschaft zuzugesellen, und sagte mir, daß er diese edle Begierde, mit welcher ich eingenommen zu seyn schien, höchstens billigte; zugleich aber ermahnte er mich, mein Gesicht die ganze Zeit hindurch, da ich mich auf dem Berge beschäftigte, mit einer Maske zu bedecken. Ich nahm seinen Rath an, ohne die Ursache davon zu erforschen.

Der ganze Haufe der Reisenden zertheilte sich in verschiedene Partheyen, und fieng an, den steilen Hügel wohl auf zehntausend verschiedenen Wegen hinan zu steigen. Etliche wandten sich nach einigen kleinen Alleen, welche aber nicht ganz auf den Berg hinauf reichten, ehe sie zu Ende giengen, und einen also nicht ans Ziel brachten. Ich merkte an, daß die meisten Künstler und Handwerksleute, welche unsere Anzahl ziemlich verminderten, auf diese Gänge fielen.

Wir liessen noch einen andern beträchtlichen Haufen irrender Ritter hinter uns, welche sich einbildeten, sie hätten Nebenwege auf dem Berge entdeckt,

entdeckt, die aber endlich so krumm, rauh und unwegsam wurden, daß sie sich, nachdem sie ein wenig auf demselben fortgegangen waren, in den verschiedenen Wendungen und Krümmen ganz verirrt und verlohren hatten. Und ob sie gleich in ihren Bewegungen so schnell und hurtig waren, als irgend einige andere, so legten sie doch eben keinen merklichen Weg im Hinaufsteigen zurück. Dieses waren, wie mich mein Führer unterrichtete, Leute von einer subtilen Spitzfindigkeit und voller verworrenen Erfindungen, welche Arglist und Verschlagenheit an die Stelle der wahren Weltweisheit setzen wollten. Unter denen, welche auf ihrem Wege schon weit gekommen waren, befanden sich einige, die durch einen falschen Tritt zurücke fielen, und in einem Augenblick mehr Grund verlohren, als sie in vielen Stunden vor sich gebracht hatten, oder jemals wieder erlangen konnten. Wir waren nunmehro sehr hoch gekommen, und nahmen wahr, daß alle die verschiedenen Fußsteige, welche um die Seiten des Berges herum liefen, in zwo große Landstraßen zusammen stießen, welche dann die ganze Menge der Reisenden unvermerkt in zween großen Haufen wiederum vereinigten.

Nicht weit von dem Eingange einer jeden Landstraße stund ein abscheuliches Gespenst, welches unsern fernern Fortgang verhinderte. Eines von diesen Gespenstern hatte die rechte Hand voller Wurfspieße, welche es allen denen, die diesen Weg betraten, ins Angesicht warf. Eine große An-

Anzahl rannte bey Erblickung desselben zurück, und schrie: der Tod! der Tod! Das Gespenst, welches die andere Straße bewachte, war der Neid. Dieses war nicht mit Waffen des Verderbens ausgerüstet, wie das andere; es ließ aber wegen seines greulichen Gezisches, Gebrummes und Schimpfens, und wegen seines entsetzlichen Gelächters und Maulzerrens, fürchterlicher als der Tod selbst: so gar, daß ein ziemlicher Haufen unserer Gefährten weiter zu gehen abgeschreckt wurde, und einige sich schon zu schämen schienen, daß sie sich bereits bis dahin bemühet hatten. Was mich betrift, so muß ich gestehen, mein Herz zitterte und bebte in mir bey dem Anblicke dieser garstigen Bilder. Doch in einem Augenblicke schallete uns der Trompetenklang heller entgegen, so daß wirs fühlten, daß eine neue Herzhaftigkeit in uns auflebte, und so wie diese Herzhaftigkeit zunahm, so schienen die Schrecknisse vor uns zu verschwinden. Die meisten von der Gesellschaft, welche Schwerdter in ihren Händen hatten, giengen muthig und mit einer trotzigen Mine auf den Weg, auf welchem der Tod zu befehlen hatte, da indessen andere, denen man es im Gesichte ansehen konnte, daß sie alles mit Bedacht und Ueberlegung vornahmen, auf eine gelassenere Art auf dem Wege, dessen sich der Neid bemächtiget hatte, vor sich hingiengen. Hinter diesen Gespenstern wurde der Weg gerade und einförmig und so lustig, daß die Reisenden mit Vergnügen darauf spatzierten, und in kurzer Zeit auf der Spitze des Berges anlangten.

Hie-

Hieselbst fiengen sie an, eine sehr angenehme Luft zu schöpfen, und sahen alle Felder um sich herum mit einem gewissen Purpurglanze bedeckt, welcher verursachte, daß sie mit inniger Zufriedenheit an ihre ausgestandene Mühseligkeiten zurück dachten, und welcher der ganzen Gesellschaft eine geheime Freude mittheilte, die sich auf eines jeden Antlitze in allen Gesichtszügen offenbarte. In der Mitte dieses glückseligen Gefildes stund ein sehr prächtig gebaueter Palast, mit vier großen zweyflüglichten Thoren, die in die vier Hauptgegenden der Welt sahen. In dem obersten Zimmer desselben saß die Göttinn des Berges auf einem Throne. Sie lächelte ihre Verehrer an, und blies die silberne Trompete, wodurch sie dieselben herauf gerufen, und auf der Reise zu ihrem Palaste ermuntert hatte. Sie hatten sich nunmehro in verschiedene kleinere Haufen getheilet, da indeß an jeglichem Thore eine Anzahl Geschichtschreiber ihre Plätze einnahmen, je nachdem die Personen waren, die sie hinein führen sollten.

Hier erhöhete die Trompete, die bisher blos einen Marsch oder ein Kriegsstückchen geblasen hatte, plötzlich alle ihre Töne in ein jauchzendes Triumphslied. Der ganze Bau erschütterte, und die Thore thaten sich auf. Der erste, welcher hervor trat, war ein schöner, blühender Held, und so viel ich aus dem Gemurmel um mich herum verstehen konnte, Alexander der Große. Er wurde von vielen Geschichtschreibern begleitet.

Derjenige, welcher unmittelbar vor ihm her gieng, unterschied sich von den andern durch seine reich gestickte Kleidung. Weil er aber des Orts nicht wohl kundig war, führte er ihn in ein abgesondertes Gemach, welches zur Aufnahme der fabelhaften Helden bestimmt war. Der Name dieses falschen Wegweisers war **Qvintus Curtius.** Allein **Arrian** und **Plutarch**, welche die Zugänge dieses Palastes besser wußten, leiteten ihn in den großen Saal, und setzten ihn an das oberste Ende der ersten Tafel. Damit ich alles sehen möchte, was vorgieng, führte mich mein guter Engel in einen Winkel dieses Zimmers, wo ich alles sehen konnte, ohne selbst gesehen zu werden. Die nächste Person, welche herein trat, war eine liebreizende Jungfrau, die einen ehrwürdigen alten blinden Mann hinein leitete. Unter ihrem linken Arme trug sie eine Harfe, und auf ihrer Scheitel einen Kranz. **Alexander**, der den **Homer** sehr wohl kannte, stund bey seinem Eintritte auf, und wieß ihm zu seiner Rechten den Platz an. Die Jungfrau, welche, wie es schien, eine von den neun Schwestern war, die der Göttinn der Ehre aufwarten, lachte bey ihrer Zusammenkunft mit einer unaussprechlichen Annehmlichkeit, und begab sich wieder zurück.

Nach diesem trat **Julius Cäsar** hervor, und obgleich die meisten Geschichtschreiber ihre Dienste anboten, ihn hinein zu führen; so ließ er sie doch alle mit einander an dem Thore stehen, und wollte keinen andern Führer haben, als sich selbst.

Der nächste nach ihm war ein Mann von schlechtem, aber liebreichem Ansehen, und hatte Leute von größerer Figur in seinem Gefolge, als irgend ein anderer, der sich bey dieser Gelegenheit sehen ließ. **Plato** gieng ihm zur Rechten, und an der linken Seite hatte er den **Xenophon** zum Begleiter. Er neigte sich gegen den **Homer**, und setzte sich bey ihm nieder. Man vermuthete, daß **Plato** selbst die nächste Stelle bey seinem Lehrmeister, **Socrates**, einnehmen würde. Allein man hörte plötzlich ein Geschrey einiger Streitenden am Thore, welche mit dem **Aristoteles** an der Spitze hinein traten. Dieser Philosoph überzeugte die ganze Tafel mit einiger Grobheit, doch mit einer großen Stärke der Vernunft, daß ihm die Ehre des fünften Platzes gebühre, und er nahm ihn auch, dem zu folge, sogleich ein.

Er hatte sich kaum niedergesetzt, als eben die schöne Jungfrau, die den **Homer** hereingeführt hatte, einen andern herein brachte, welcher sich bey dem Eingange zu folgen wegerte, und sich entschuldiget haben würde, wenn seine Bescheidenheit nicht durch die höfliche Einladung aller derer-jenigen, welche an der Tafel saßen, wäre überwunden worden. Ich konnte aus seinem Wegweiser und aus seiner Aufführung leicht schließen, daß es **Virgil** seyn mußte. Nach diesem erschien **Cicero**, und nahm seine Stelle gleichfalls ein. Er hatte in dem Thore nach einem gewissen **Luc-**

cejus gefragt, um von demselben hineingeführt zu werden. Weil er ihn aber nicht fand, so war er mit der Begleitung vieler andern Schriftsteller zufrieden, welche insgesammt, außer dem Sallustius, sehr vergnügt bey dieser Bedienung schienen.

Wir warteten ein wenig auf den nächstfolgenden Held. Endlich kam er mit einem großen Gefolge von Historienschreibern, deren Namen ich nicht erfahren konnte, indem die meisten derselben gebohrne Carthaginienser waren. Der also begleitete Held welcher Hannibal war, sahe sehr mißvergnügt und verstört aus, und konnte nicht umhin, sich gegen diejenigen, die an der Tafel saßen, über die Beschimpfung zu beklagen, die ihm von den römischen Geschichtschreibern wären angethan worden, welche sich bemüheten, sagte er, mich in das unterirdische Zimmer zu führen, und sie würden es auch vielleicht bewerkstelliget haben, wenn es nicht durch die Unpartheylichkeit dieses Herrn, womit er auf den Polybius wies, verhindert worden, welcher, wenn ich meine Landsleute ausnehme, der einzige gewesen ist, der mich hieher zu führen willig war.

Der carthaginiensische Held hatte kaum seinen Sitz eingenommen, als Pompejus herein trat, dem seine eigene Person ein großes Ansehen gab, und vor welchem unterschiedene Geschichtschreiber vorher giengen. Lucan, der Poet, war der vorderste unter ihnen. Als dieser den

Homer und Virgil an der Tafel sahe, wollte er hingehen, sich neben sie zu setzen. Allein der letztere sagte ihm ganz leise ins Ohr, daß er, was er auch sonst für einen Vorzug gehabt haben möchte, dennoch den Anspruch darauf verlohren hätte, daß er in der Person eines Geschichtschreibers mit hereingekommen wäre. **Lucan** wurde durch diese Abführung so aufgebracht, daß er in sich selbst etwas hermurmelte, und man ihn sagen hörte, daß er, da er für seine Person keinen Platz unter ihnen hätte haben können, jemanden herein bringen wollte, der allein mehr Verdienste hätte, als ihre ganze Versammlung; worauf er nach dem Thore zugieng, und den **Cato von Utika** herein holte. Dieser große Mann näherte sich der Gesellschaft mit einer solchen Mine, daß es schien, als verachtete er die Ehre, worauf er eine Anfoderung machte. Da er merkte, daß die Stelle dem **Cäsar** gerade gegen über, noch ledig war, so nahm er Besitz von derselben, und redete dabey in zween oder drey beissenden und heftigen Ausdrücken von der Natur des Vorranges, welcher, nach seiner Meynung, nicht in dem Platze, sondern in den innersten Verdiensten bestünde; dem er noch hinzu fügte, daß der tugendhafteste Mann allezeit an der Oberstelle säße, er möchte sitzen wo er wollte. **Socrates**, der bey seiner Weisheit auch einen großen Geist der Spötterey besaß, konnte eine solche Tugend unmöglich unausgelacht lassen, welche sich so wenig Mühe gäbe, sich annehmlich zu machen. **Cicero** nahm daher Gele-

genheit, eine lange Lobrede auf den Cato zu halten, wobey er mit vieler Heftigkeit redete. Cäsar antwortete ihm, wie es schien, mit einer ziemlichen Sanftmuth. Weil ich aber gar zu weit von ihnen stund, konnte ich kein Wort von dem, was gesagt wurde, hören; doch konnte ich so viel bemerken, daß in allen Reden, die an der Tafel vorfielen, ein Wort oder ein Wink des Homers der Streitigkeit allemal ein Ende machte.

Nach einer kleinen Weile erschien August. Er sahe mit einem aufgeklärten und freundlichen Angesichte rund herum alle Schriftsteller seiner Zeit an, die sich unter einander stritten, welcher von ihnen ihm die größesten Zeichen der Dankbarkeit und Hochachtung erzeigen sollte. Virgil stund von der Tafel auf, ihn zu empfangen; und ob er wohl allen ein angenehmer Gast war, so schien er doch den Gelehrten mehr willkommen zu seyn, als den Kriegshelden. Auf ihn folgte jemand, der die ganze Tafel bey seinem Eintritte in Erstaunen setzte. Er war in seinem Betragen langsam, murrisch und stille, und trug ein Kleid, das auf eine besondere Art mit hieroglyphischen Figuren durchwirkt war. Als er in die Mitte des Saals kam, zog er den untersten Theil des Kleides zurück, und ließ einen goldenen Schenkel sehen. Socrates warnete, bey Erblickung desselben, die Gesellschaft, sich vor einem solchen in Acht zu nehmen, der nicht aus Fleisch und Blut zusammen gesetzt wäre; und verlangte deswegen, daß ihn

Diogenes

Diogenes Laertius in das absonderliche Gemach führen sollte, welches für die fabelhaften Helden, und für große Leute von zweifelhafter Wirklichkeit zubereitet worden. Bey seinem Weggehen sagte er, daß sie nicht wüßten, wen sie von sich ließen. Er wäre jetzo Pythagoras, der vornehmste unter den Weltweisen, und vorher wäre er ein sehr tapferer und braver Soldat bey der Belagerung von Troja gewesen. Das kann wohl wahr seyn, erwiederte Socrates, ihr vergesset aber, daß ihr zugleich ein sehr großer Harlekin eurer Zeit gewesen seyd. Diese Ausschliessung eröfnete dem Archimedes den Weg, welcher mit einem Risse mathematischer Figuren in der Hand herein trat, worunter ich einen Kegel und eine Walze erblickte.

Als ich sahe, daß diese Tafel besetzt war, bat ich meinen Führer, mich um der Veränderung willen, in das fabelhafte Zimmer zu leiten. Die Decken desselben waren mit Gorgonen, Chimären, Centauren und vielen andern geheimnißvollen Bildern bemahlet, welche ich auszulegen weder Zeit noch Geschicklichkeit hatte. Die erste Tafel in demselben war fast voll. Oben saß Herkules, welcher sich mit einem Arm auf seine Keule lehnte. Ihm zur Rechten saßen Achill und Ulyß, und zwischen diesen beyden Aeneas, zu seiner Linken aber Hector, Theseus und Jason. Das untere Theil hatten Orpheus, Aesop, Phalaris und Musäus inne. Der Einführer wußte nicht, wo er den zwölften Mann hernehmen sollte, und eben

 damals

damals deuchte mich, daß ich zu meiner Freude und Verwunderung einige an dem untersten Ende der Tafel des Isaac Bickerstafs Erwähnung thun hörte. Allein die an dem obern Ende hörten dieses mit Verdruß an, und sagten, wenn sie ja einen brittischen Helden haben müßten; so wollten sie lieber den Robin Hood haben.

Da ich indessen voller Verlangen war, wie dieser Streit ablaufen würde, wurde ich durch den Knall einer Kanone aufgeweckt, welche damals wegen der Eroberung der Stadt Schweidnitz abgefeuert wurde.

Drey und zwanzigster Traum.

Es kam mir vor, als wäre ich in einer Stadt, von welcher man mir sagte, daß sie Bagatellstadt heisse, und eine Hauptstadt des Königreichs Leichtsinn sey.

Jeder Schritt, den man in dieser Stadt that, gab Ursache zum Erstaunen. Guter Geschmack und Unwissenheit herrschten daselbst bald zugleich, bald wechselsweise. Man traf ein prächtiges Frontispice an, wo kein Palast zu finden war. Das Portal eines Tempels zog unsere Blicke auf sich, man wollte hinein gehen, und man fand keinen Tempel; ein Gebäude zeigete an einer Seite die künstlichste Architectur, da an der andern ein schlechter Geschmack triumphirete;

man bewunderte in diesem Augenblicke, und änderte im folgenden seine Meynung.

Die Einwohner dieser Stadt machten, anstatt zu gehen, lauter Capriolen. Sie hatten Begriffe von der Philosophie, und schätzten sie hoch, ohne Philosophen zu seyn. Sie machten diejenigen, die es waren, lächerlich, und es gab einige ihrer Mitglieder, die sie verfolgten. Sie bewunderten die größten Wahrheiten, und sahen sie doch als Chimären, als abgeschmackte Sätze an: sonderbare Verblendung, daß man die Wahrheit nicht erkennet, sobald sie sich zeiget, und etwas bewundert, wovon man glaubet, daß es nicht die Wahrheit ist.

Alle Einwohner bedeckten ihr Gesicht mit einer Larve, die so künstlich gemacht war, daß man sie für natürlich gehalten hätte. Ein gebohrner Betrüger trug die Larve der Aufrichtigkeit; er suchte einen andern, der sich unter der Larve der Thorheit versteckt hatte, zu betrügen, und erfuhr zu seinem Schaden, daß dieser angebliche Thor verschmitzter war, als er selbst.

Ein großer Herr war hart und unerbittlich, allein es kostete ihm Mühe, die Larve der Menschenliebe und Gütigkeit anzunehmen. Ein Schmeichler, der seiner benöthiget war, verhüllete sich in der Larve der Wahrheit, und der große Herr wurde betrogen.

Ein Frauenzimmer liebte das Vergnügen bis zur Ausschweifung, und verbarg sich unter der

Larve der Schamhaftigkeit. Ein Unbesonnener nahm die Larve der Verschwiegenheit, erhielt von ihr die letzten Gunstbezeugungen, und breitete es allenthalben aus. Der gute Name der Dame gieng verlohren; allein sie bediente sich der Larve der Andacht, und stellte ihn dadurch wieder her.

Die Bagatellstädter hatten eine Menge Schriftsteller; die meisten liessen sich von ihrer eigenen natürlichen Leichtsinnigkeit, und von dem Geschmack des Volks hinreissen, und gaben sich nur mit Bagatellen ab; allein sie wußten selbige mit vieler Lebhaftigkeit, mit so vielem Witze zu würzen, daß bisweilen selbst die Feinde des Leichtsinnes einen Blick darauf warfen.

Sie hatten Dichter, die Impromptus in ihren Cabinettern, Tragödien beym Nachttische, und epische Gedichte auf den Caffeehäusern machten.

Die jungen Priester Jupiters gelangten öfters in den Schlafgemächern zu geistlichen Aemtern, und da die Undankbarkeit verboten war, so verrichteten sie ihr Amt auf den Altären der Venus.

Das Volk war außerordentlich lebhaft, und es hätte unbändig und aufrührisch werden können, allein es war leicht zu beruhigen: man erfand Marionetten, die Magistratspersonen vergaßen ihre Clienten, die Kaufleute ihre Handlung, der Handwerker den Hunger, der ihn drückete, und aller Bürger einmüthige Beschäftigung bestund darinne, daß sie Kartenmännerchen tanzen liessen.

Eine

Eine Privatperson war arm; behauptete aber, sie werde bald reich werden, und diese Rede allein verschafte ihr Unterhalt.

Es gab Gassen, die mit Kaufleuten von besonderer Art angefüllet waren. Langeweile, Unterricht und Vergnügen, verkauften sie fast zu einerley Preis, und hatten alle fast einerley Absatz.

Die von dem Soldatenstande baten das Frauenzimmer um Beförderung, und machten demselben beständig ihre Aufwartung, einen vortheilhaften Posten zu bekommen: sie erhielten ihn, und eilten ihren Geliebten zu, um von ihnen zu erlernen, sich hervor zu thun.

Privatpersonen suchten die Chymie vollkommner zu machen, und Aerzte erfanden neue Moden. Die Weiber erforschten die Natur, und lernten ihre Geheimnisse; die Männer waren viel zu erhaben, als daß sie ihnen die Wissenschaften streitig machen sollten, trillerten neue Liederchen, und zwangen sich, den Ton einer affectirten Schauspielerinn nachzuahmen.

Zween hielten um einerley Amt an: einer ward abgewiesen, und begnügte sich damit, blos darüber zu murren; allein bald hernach schlugen sich diese beyden Leute wegen einer verächtlichen Gunstbezeugung.

Ein tugendhafter Mann, von seltenen Eigenschaften, wollte sich in der Stadt hervor thun: man verachtete ihn. Er gieng zu seinem Schneider;

der; gebt mir, sagte er zu ihm, indem er ihm Geld anbot, ein erhabeneres Verdienst, als ich wirklich besitzen kann: sein Wunsch ward erfüllt, er gieng wieder in die Gesellschaften, die er verlassen hatte, und man hatte nur allein für ihn Augen.

Eine Schauspielerinn, die noch nicht einmal vom ganzen Hofe bewundert wurde, fassete den Vorsatz, sich die Bewunderung der ganzen Stadt zu erwerben, und entschloß sich, um dieses ins Werk zu richten, tugendhaft zu seyn. Sogleich lief ihr jedermann nach, sie setzte aller Herzen in Bewegung. Ein einziger war dreist genug, ihr eine Liebeserklärung zu thun; sie wies ihn ab; er ward krank und wollte sterben; er mag sterben, desto besser, der Ruhm der Schauspielerinn erreichte dadurch den höchsten Gipfel.

Das war der wunderliche Traum, den ich hatte. Ein solches Volk kann unmöglich vorhanden seyn. Sollte sich dergleichen indessen finden, so glaube ich, es würde unglücklich seyn; verdiente aber gleichwohl nicht beklagt zu werden.

Vier und zwanzigster Traum.

Ich befand mich unweit von dem Gestade des Flusses Aremogan auf einer Höhe und traf daselbst einen Elephanten an, welcher ganz stille stund, und gegen die Erde mit unverwendeten Augen sahe. Ich gedachte bey mir selbst, warum sich doch dieses große Thier in dieser Gegend allein befinden möchte, und warum es so starr auf die Erde sehe; die Begierde, solches zu wissen, verursachete, daß ich mich näherte. Es ist bekannt, daß man im Traume die Kunst besitzet, die Sprache und Bewegungen der Thiere so gut zu verstehen, als ehemals ein Pythagoras und Apollonius Tyanäus solches gewußt haben. Ich stellte mich ganz nahe zu diesem ungeheuer großen Thiere, welches meiner entweder nicht gewahr worden, oder aber durch meine Gegenwart sich nicht bewegen ließ. Vor demselben sahe ich verschiedene große Haufen von sehr arbeitsamen und geschäftigen Ameisen, von denen die meisten auf die Gipfel ihrer von allerley kleinen Kräutern und Wurzeln zusammengetragenen Wohnungen hervor gekrochen waren, und dieß edle Thier mit Verwunderung zu betrachten schienen. Ich entdeckte aber durch meine Kunst, daß sie eine Unterredung mit einander hielten. Die erste Rede des Elephanten war diese: Ich komme nicht von ohngefähr an diesen Ort; ich habe euch einen Vorschlag zu thun, von welchem ich hoffe, daß er nicht zu

euerm Schaden und Nachtheil gereichen soll. Ich begehre mit euch in Freundschaft zu leben, und ob es wohl scheinen möchte, daß zwischen dem Elephanten und euch keine sonderliche Aehnlichkeit oder Bekanntschaft sollte statt haben können, so habe ich dennoch gut befunden, euch zu erklären, daß ich eine natürliche Lust finde, eure Arbeit und Wohnungen zu betrachten. Wollet ihr nun die Zuneigung, die ich zu euch trage, erhalten, und euch in eine Verbindung mit mir einlassen, so verspreche ich euch, daß weder von mir noch von einem andern Thiere eure mit so großer Sorge zusammengetragene Wohnungen jemals sollen gestöret werden. Ich war sehr bestürzt über diesen Vortrag, und konnte nicht begreifen, was doch den Elephanten bewogen, diesem arbeitsamen Volk der kleinen und verachteten Ameisen einen solchen Vorschlag zu thun. Ich besinne mich, hier beobachtet zu haben, daß die Ameisen nicht von einerley Art waren, die in dieser Gegend ihre Wohnungen aufgeschlagen hatten: einige waren an Farbe graulicht, die andern röthlicht, doch schien es, daß sie sich noch wohl mit einander vertragen könnten, weil der erstern Wohnplatz nicht von den übrigen entfernet war. Auf diese Rede des Elephanten antwortete eine der ansehnlichsten mit diesen Worten: Wir erinnern uns, großmächtiger König der Thiere, daß wir mit deinem Geschlecht von undenklichen Jahren her in Freundschaft und Vertraulichkeit gestanden: wir haben uns zu rühmen, daß weder von dir noch deinen

Vätern keine von unsern Wohnungen gestöret noch zertreten worden. Ich glaube aber nicht, daß dieß unser Geschlecht dir ohne Nutzen oder Vortheil gewesen, denn du wirst dich erinnern, daß wir dir vor vielen Jahren auf dein Begehren zu Hülfe gezogen, als du von einer unzähligen Schaar Mücken, die man Schedars nennet, so verdrüßlich angegriffen wurdest, daß dein Leib von derselben Bissen ganz blutend war. Es ist wahr, wir haben von dir große Vortheile erhalten; aber so verachtet wir auch scheinen, so wirst du doch bekennen, daß unsere Freundschaft dir öfters gute Dienste gethan, unsere Treue, unsere Arbeitsamkeit, unsere Aufrichtigkeit ist dir bekannt, und du weißt auch wohl, daß einer von deinem Geschlecht erfahren, daß die Ameisen, ungeachtet ihrer verachteten und kleinen Gestalt, dennoch eine Tapferkeit besitzen, die man ihnen nicht zutrauen würde. Wie gefährlich würde dieß Geschlecht für dich seyn, wenn es sich in deine Ohren und Nasenlöcher setzen würde, zu der Zeit, da du mit andern Thieren, die dich auch hassen und öfters verfolgen, zu thun haben würdest? Du weißt, daß wir dir Dienste geleistet, wenn du von Ungeziefer, so dich plagete, umgeben warest. Der Elephant hörte diese Antwort mit höchster Aufmerksamkeit an; stund darauf ein wenig stille, daß ich dachte, er würde von der Stelle gehen; er ließ sich aber sogleich folgender maßen vernehmen: Die Geschichte der vergangenen Zeiten, von denen ihr redet, sind mir nicht unbekannt: ihr rühmet

mir die Verdienste gegen mein Geschlecht; ich bekenne, daß ich über eure Aufrichtigkeit keine Klage zu führen weis. Aber wisset nichts destoweniger, daß ich mit Erkänntlichkeit und Dank eure Dienste zu jeder Zeit belohnet habe. Habt ihr eure Sicherheit und Wohlseyn nicht auch meinem Geschlechte zu verdanken, und würden wohl eure Wohnungen in diese Höhe, in der sie sich befinden, aufgebauet seyn, wo ich nicht ein großes darzu beygetragen hätte? Solltet ihr euch nicht rühmen, daß ihr mehr Vortheil von mir als sonst ein anderes Thier genossen? Habe ich euch nicht vergönnet, in der ganzen Gegend, so weit sich dieser Fluß ergiesset, eure Nahrung zu suchen, welches andern Thieren nicht gestattet worden? Seyd ihr dann nicht eingedenk, daß mein Schutz und Freundschaft euch zu allen Zeiten ersprießlich gewesen, so glaube ich, die Erfahrung der vergangenen Zeiten werde euch zeigen, was ihr auch dießmal zu thun habet. Ich werde meine Natur, nach welcher ich eine Zuneigung für euch gewonnen, nicht ändern können. Bedenket euch, ihr seyd unter euch selbst nicht so einträchtig, als es wohl von aussen scheinet. Wo man euch allesammt von aussen betrachtet, so würde man glauben können, euer Wesen bestehe in einem vollkommenen Frieden; wer aber die inwendige Beschaffenheit einsiehet, der wird bald gewahr, wie leicht eine Mißhelligkeit, die schon lange Zeit unter der Aschen glimmet, hervor brechen könne, und es wäre auch nichts neues.

Eben

Eben dieses ist unser Unglück, versetzte eine der ansehnlichsten Ameisen von dem grauen Haufen, wir wissen wohl, und es kommt uns sehr bedenklich vor, großer König der Thiere des Feldes, daß du auch um die Bewegungen so kleiner Thiere dich so sehr bekümmerst, und eben dieses ist unser Unglück, daß unser Reich nicht mehr von derjenigen Stärke und Einigkeit ist, wie es ehemals gewesen. Wir waren ehemals alle von einer Farbe und Natur, wir haben auf eine gewisse Zeit an unserer Regierungsart und Gesetzen vieles ausgebessert; allein das Glück war nicht so gut, daß diese so nothwendige Verbesserung von allen wäre angenommen worden. Jene sind roth, wir sind grau; wir sind nur Ameisen, dessen ungeachtet beobachten wir, daß die rothen bey dir einen Vorzug haben, weil dir diese Farbe nach deiner Natur weit angenehmer ist. Wir sehen den Vorzug wohl, aber was haben jene damit gewonnen? Durch ihre allzugroße Ergebenheit sind sie vielleicht dir selbst verächtlich worden. Wir befinden nicht für gut, ihren Fußtapfen nachzugehen, wir begehren zwar mit ihnen im Frieden zu leben, aber wir haben viele Proben, daß die meisten unter ihnen die Gewohnheit unserer Väter verlassen, welche in unzerbrochener Freundschaft mit uns gelebt haben. Wir wissen wohl, ach daß wir es nur alle bedenken möchten, daß wir uns auf keine Weise, als durch die Einigkeit, erhalten können. Würde diese wohl und unzerbrüchlich hergestellt, so würden wir deiner Hülfe nicht

nicht von nöthen haben, wir würden dich auch nicht sonderlich fürchten, ob wir schon erkennen, daß es besser sey, mit dir in Freundschaft als Feindseligkeit leben. Deine Vorschläge sind gut und leutselig, allein sie werden dennoch schwerlich von uns angenommen werden, denn auch die Rothen, welche du unter deine Freunde und Diener zählest, sind darinnen nicht alle einhellig, daß wir eine neue Verbindung mit dir eingehen sollen.

Nachdem der König der Thiere diesen Reden mit Geduld Gehör gegeben, so beantwortete er die Rede dieser grauen Ameise auf nachfolgende Weise: Alles was du mir gesagt, ist mir vorlängsten bestens bekannt, und du würdest dich betrügen, sagte er, wenn du glauben solltest, daß alle eure Arbeit, eure Rathschläge, euer Vornehmen mir im geringsten unbekannt seyn. Ich finde keine zulängliche Ursache in allen euren Berathschlagungen, warum ihr meine Freundschaft, welche ich mit einem genauen Bande zwischen mir und euch zu befestigen suche, nicht annehmen wollet. Oder erinnert ihr euch nicht, daß ich euch alle mit einander gegen die Verwüstung eines in der Nähe sich aufhaltenden Adlers schon öfters bewahret, da seine Jungen eure Eyer aufgefressen, wodurch ihr in große Noth gerathen seyd? hätte er euch nicht noch mehr Schaden zugefüget, wenn ihn nicht die Furcht vor mir abgehalten hätte? und ob gleich er nun alt und ziemlich unvermögend, so sind dennoch andere Thiere, welche ihr zu befürchten habet, und

und wider diese alle miteinander verspreche ich euch sichere Hülfe, wo ihr meine Freundschaft und das Band einer genauen Vertraulichkeit, welches ich euch auf den heutigen Tag anbiete, annehmen wollet. Und was sehet ihr Böses und Gefährliches in diesem allen? Ihr bekennet, daß ich größer und mächtiger bin als ihr, ihr gestehet, daß ich in den besten Kräften meines Lebens mich befinde. Ihr sehet, wie alle Thiere des Feldes mir unterthänig sind, und dennoch ist euch dieses Gute, so ich euch anbiete, verdächtig. Leget doch endlich eure Vorurtheile auf die Seite, und beobachtet, was zu eurem Besten dienen kann. Ihr könnet euch nun darüber berathschlagen, es ist mir nun nicht gelegen, mich länger bey euch aufzuhalten, ich werde mich morgen um eben diese Stunde wieder hier bey euch einfinden, da ich denn erwarten will, welchen Entschluß ihr über meinen Vortrag gefasset habet, und mit diesem begab er sich gegen den Fluß und weiter.

Kaum hatte sich noch dieses große und schreckliche Thier von dem Ameishaufen wegbegeben, so sahe ich, daß alles in großer Bewegung sich befand. Die Rothen liefen zusammen, die Grauen thaten ein gleiches. Ich beobachtete unter beyden eine ziemliche Mißhelligkeit, doch aber unter den letztern mehr, als unter den erstern. Etliche von den Rothen hatten keine Ordnung, wie man sonst bey den Ameisen bemerket, da war alles in Unruhe, sie kamen zusammen, und die meisten befanden, daß sie von dem Könige

der Thiere große Vortheile zu hoffen hätten, sie wollten sich aber besonders von dem Elephanten ausbitten, daß er vermitteln möchte, daß alle Ameishaufen gleich groß seyn sollten; denn sie glaubten, daß die Grauen über sie einen namhaften Vortheil gewonnen hätten, und endlich gieng der Entschluß da hinaus, man wollte dem großen Thiere zusagen, was es begehret; doch gieng es auch nicht einhellig, als der Elephant selbst vermuthet hatte. Bey den Grauen beobachtete man auch ein ziemliches Gelaufe, die ersten unter denselben wollten weniger als die übrigen dem Begehren des Königs der Thiere beystimmen. Man hörte allerhand Gründe, durch welche man für rathsam erachtete, mit diesem Thiere keiner Verbindung zu pflegen. Man hatte gehört, daß die Rothen auf eine Gleichheit der Ameishaufen geschlossen, und dieß gefiel ihnen durchaus nicht. Es war auch angebracht, daß wo der Elephant künftighin von den Schedars sollte angegriffen werden, so würden so viele Ameisen damit zu thun haben, daß es vielen das Leben kosten könnte, und indessen würde ihr arbeitsames Gewerbe in dem Ameishaufen Nachtheil leiden. Bey andern Ameishaufen wurde mit großer Beredsamkeit dargethan, daß vielleicht der Elephant solche Dinge von den Ameisen fodern dürfte, welche ihnen beschwerlich fallen könnten. Da hörete man wohlberedte Ameisen, über welche die übrigen in Erstaunen geriethen. Andere von diesen zeigten sowohl die Nothwendigkeit, als auch die größte

An-

Anständigkeit, dem Elephanten, welcher sie mit solcher Leutseligkeit um diese Freundschaft angesprochen, gebührend, und ohne so langen Aufschub zu willfahren. Man zeigte, wie die Ameishaufen an einem solchen Orte gelegen, daß man von andern Thieren könnte angegriffen werden, da man keine Hülfe in einem solchen Falle, als einzig von diesem großmüthigen Thiere zu erwarten hätte; man zeigte auch seine Kraft, durch welche er im Stande wäre, den Schimpf zu rächen, wo man ihm nicht mit ähnlicher Höflichkeit ohne langen Verzug willfahren würde. Hingegen ward eingewendet, daß man seit langer Zeit beobachtet, daß die rothen Ameisen gleichen Einfluß des Gestirns mit dem Elephanten erkennten; und gemein hätten, daraus man urtheilen sollte, daß man auf Seiten der Grauen sich wenig Vortheile von diesem großen Thiere zu versprechen hätte.

Die ganze Nacht und der folgende Tag ward mit diesen und andern Berathschlagungen zugebracht, und auf gesetzte Zeit sahe man das fürchterliche Thier mit langsamen Schritten bey dem Ameishaufen ankommen. Man bereitete sich, selbiges mit aller Ehrbezeugung zu empfangen. Da aber die Antwort sollte gegeben werden, war der Elephant sehr bestürzt, als er hörete, daß man sich noch nicht entschlossen, sein Begehren willig anzunehmen; doch aber, aus Betrachtung, daß eine so große Anzahl der Einwohner in so verschiedenen Ameishaufen sich nicht so geschwind in

sein Begehren finden könnten, erbot er sich noch einige Zeit Geduld zu tragen, bis daß sie sich noch einmal würden versammlet und endlich berathschlaget haben; weil er aber inzwischen nichts zu thun hatte, so legte er sich ganz gemächlich zur Erde nieder. Allein, sobald dieses geschehen war, so sahe man einen grausamen Lermen von allen Orten; alles schrie, der Elephant hätte so viel Ameisen, als er sich zu Boden geleget, um das Leben gebracht. Sie liefen überall mit großer Geschwindigkeit auf ihn zu, und beklagten sich heftig, daß mehr als tausend ihrer Brüder wären erdrückt worden. Die Alten beklagten ihre Jungen, die Weiber ihre Männer, die Jungen ihre Bekannten und Verwandten. Dieses furchtbare Thier schien selbst über dieß Unglück bestürzet, und bezeugete, daß es nicht mit seinem Willen und Vorsatz geschehen, sagte ihnen aber dabey: wie groß ist das Glück, daß ich nicht etwan unbedachtsam mit meinem Fuß in einen Ameishaufen getreten, dadurch so viele tausend ihr Leben eingebüsset hätten; allein auch dieß ist eure Schuld, hättet ihr eure Rathschläge beschleuniget, so wären eure Bürger nicht unter der Last meines Leibes erdrucket worden. Dennoch hatte dieses Unglück und Niederlage den Nutzen, daß sie nunmehr voller Schrecken und Trauer beschlossen, die angebotene Freundschaft und Verbindung auf das geschwindeste anzunehmen, welche ohne diesen Zufall noch in langer Zeit nicht zu Stande gekommen wäre.

Fünf und zwanzigster Traum.

Mich deuchte, ein schöner und wohlgewachsener Mann, von einem anmuthigen Gesichte, mit ganz weissen Haaren und einem weissen Barte, wie man etwan alte Väter oder Weltweisen vorzustellen pfleget, öfnete die Thür meines Schlafzimmers, näherte sich zu meinem Bette, und sagte zu mir: Mein Freund, fürchte dich nicht, ich bin ein Geist, der sich täglich bey dir einfindet; deine Aufrichtigkeit und dein steter Vorsatz, in der Tugend zu leben, hat mich dir zum Freunde gemacht. Nun ist es Zeit, daß ich mich gegen dich offenbare; du bekümmerst dich über eine Sache, die du nach den Kräften deiner Vernunft vergeblich zu ergründen trachtest, du bist ein ohnmächtiges Geschöpf, und wo du fortfahren würdest, diesen Dingen nachzudenken, so würdest du dich vergeblich qvälen, deine Vernunft vergeblich überspannen, und dich gegen die höchste Weisheit strafbar machen. Komm nun mit mir, mein Freund, ich will dir das Räthsel auflösen, und bemühe dich hernach nicht mehr das zu wissen, was die Kräfte des menschlichen Verstandes übersteiget, so lange sie mit Banden in den leimernen Hütten des Leibes also gefesselt sind, daß sie geistliche und göttliche Dinge nicht fassen, vielweniger ergründen können. Indem er diese Worte zu mir sprach, nahm er mich ohne Mühe auf seine Arme, und trug mich als in einem schnellen Flug ganz sicher

 durch

durch die Luft, bis er sich bey einem prächtigen Gebäude niederließ, mich auch auf meine Füße stellte, und mit folgenden Worten anredete: Hier, mein Freund, will ich mit meiner Ueberzeugung den Anfang machen; hier soll dir ein großer Theil der Vorurtheile wegfallen, mit welchen du und viele Sterbliche eingenommen sind; folge mir nach, ich will dich in diesen Palast hinein führen, in welchem einer der größten Fürsten der Erde seine Wohnung hat. Er nahm mich bey der Hand, und alle Pforten, zu denen wir kamen, eröfneten sich von sich selbst. Er führte mich zuerst in die Vorzimmer; hier, sagte er, sind die schlechtesten und verachtetsten Bedienten, die den ganzen Tag mit verachteter Arbeit hinbringen; siehe, sagte er, wie diese alle so süße schlafen, es träumet keiner, es erwachet keiner, und sobald die Sonne wieder die Erde beleuchtet, so stehen sie auf, gehen an ihre Arbeit nach der Verschiedenheit ihrer Bedienungen; sie essen das Brod wie Taglöhner, und geniessen nichts von der Pracht der Hofleute, auch sind ihnen alle Künste unbekannt, durch welche einige gestürzet, andere aber erhoben werden. Wir waren einige Zeit in diesen Zimmern, alles war finster und ganz stille.

Nach diesem ergriff er mich wieder bey der Hand, führte mich weiter und sagte zu mir: Fürchte dich nicht, wir werden nun ein Zimmer betreten, welches mit vielen Wachslichtern helle gemacht ist. Da saß auf einem kostbaren Stuhle

einer der größten Staatsräthe des Fürsten, der redete mit sich selbst und sagte: Ach nein! ich kann kein Mittel ausdenken, durch welches ich meinem Feinde entrinnen könne. Seine Wuth, sein Haß gegen mich, seine List, sein Vermögen und Gewalt ist zu groß. Soll ich mich zu seinen Füßen hinwerfen? Nein, das kann ich nicht, es wäre schändlich und vielleicht würde ich wenig bey ihm ausrichten können; ach wie unglückselig bin ich, mit aller Ehre und Reichthum, die ich mit so großer Mühe und seit langer Zeit erworben. Ach wie thöricht war ich doch, daß ich glaubte, in großer Ehre und bey anscheinender Herrlichkeit Vergnügung zu finden. Ach! ich sehe ja nichts als meinen Fall vor den Augen, und meine übrigen Jahre werde ich in Armuth und Verachtung hinzubringen gezwungen seyn. Der Jammer war auf seinem Angesicht und die Sorge in seinen Augen geschrieben. Es wäre zu weitläuftig, wenn ich alle seine Reden, die ich angehört, erzählen wollte.

Nachdem wir uns eine Zeitlang bey diesem Herrn aufgehalten, nahm er mich bey der Hand, führte mich in einen großen Vorsaal, und sagte zu mir: Hast du diesen ansehnlichen Mann gesehen, und hast du seine Klage, die aus einem geqvälten Herzen geflossen, angehöret? Ich sagte, ja. So siehe nun, mein Freund, versetzte mein Begleiter, niemand ist in dem ganzen Lande, der diesen Mann nicht für den glückseligsten Einwoh-

ner des Königreichs hält. Alles wird durch seine Hand geleitet, jedermann bücket sich vor ihm. Sein Haus wird mit Geschenken bestürmet. Er hat eine prächtige Tafel und große Hofhaltung. Er glaubet aber, es sey ihm ein Brief aufgefangen worden, welchen er an einen fremden Fürsten geschrieben hat; er glaubet es nicht ohne Grund, aber derjenige, in dessen Hände er gerathen ist, trägt billiges Bedenken, selbigen dem Fürsten vorzulegen, weil er weis, daß er in gleichem Laster sich befindet; der Fürst, an den er geschrieben, würde es selbst rächen, wenn er diesen zu stürzen sich unternehmen sollte, und sein Fürst würde vielleicht Zweifel tragen, ob diese Zeilen aus der Feder seines vertrautesten Ministers geflossen; aber nichts desto weniger wird sich dieser Mann in dieser Furcht zu todte grämen, und eine langwährende Krankheit wird endlich seiner Furcht und Bekümmerniß ein Ende machen. Siehe nun, ist dieser in seiner Herrlichkeit glücklich zu nennen, und ist unter dieser Pracht nicht so viel Jammer verborgen, daß kein Armer aus den Hütten des Feldes seinen Zustand mit diesem verwechseln würde?

Mein Geleitsmann führte mich weiter und sagte: nun will ich dir einen andern weisen, folge mir nach. Ich war begierig zu sehen, was er mir ferner zeigen würde. Wir traten in das Zimmer eines vornehmen Geistlichen, der war ein angesehener Beichtvater am Hofe. Ich betrachtete diesen Herrn, aber auf seiner Stirne und

Lippen

Lippen beobachtete ich nichts denn nagende Sorgen. Er lag ganz verwirrt auf seinem Lager, sprach aber kein Wort. Sobald wir aus dem Zimmer getreten, sagte mein Geleitsmann zu mir, was deucht dich von diesem Mann? Ich sagte, meine Erkänntniß von Dingen, die in dem Herzen verborgen sind, ist sehr klein, ich habe nichts anders zu sagen, als daß mich deucht, dieser Mann sey mit nagenden Sorgen, oder verdrüßlichem Nachdenken beschäftiget, aber der Grund davon ist mir ganz unbekannt. Ich will es dir sagen, versetzte mein Freund. Dieser Mann siehet ganz wohl, daß er nun bald das Ziel seiner Tage erreichet, seine Schwachheiten erinnern ihn, daß er nicht viel Zeit mehr auf Erden zu leben hat, und dieß machet diesen Herrn ganz verdrüßlich und verwirrt. Er redet zwar viel, wie willig und bereitet er sey zu sterben, aber dieß sind eitele Vorstellungen. Er weis selbst nicht was er glaubet, dennoch ist er gewiß, daß die Seele unsterblich, und daß eine Belohnung und Strafe nach diesem Leben zu gewarten stehet. Er gedenket, die vielen bösen Stücke, die er unter dem Schein der Religion und der Andacht in das Werk gesetzet, werden ihm keinen glücklichen Ausgang aus dieser Welt vorsagen, und mit diesem lebet dieser vor der Welt sehr vergnügte und andächtige Mann in größtem Jammer, und er wird seine Tage in dieser Erwartung des Todes, die sich so fürchterlich vor seine Augen stellet, zu Ende bringen. Ich war über dieses, so ich gehöret, sehr bestürzt;

ich

ich hatte oft von diesem Mann gehöret, und alle Beschreibungen waren so beschaffen, daß ich vermuthete, er hätte von Jugend auf sterben gelernet, die List und Schalkheit der Welt überwunden, und wäre folglich sowohl der Seele als dem Leibe nach einer der glückseligsten Menschen auf dem Erdboden.

Wir kamen endlich in das Zimmer des Fürsten selbst, und es war drey Uhr nach Mitternacht, als wir da anlangten. Der Fürst hatte sich noch nicht schlafen geleget, er saß an einem Tische, auf welchem zwo Wachsfackeln gestellet waren. Sein Haupt hatte er in seine Hände sinken lassen, welches mir ein Beweis war, daß er mit wichtigen Betrachtungen müsse beschäftiget seyn. Wir waren ganz sicher vor seinem Angesicht verborgen. Er richtete sich endlich auf, und sagte, ja ich habe übel gethan, ich habe gleichwohl so viel tausend Menschen verlohren, und meine Macht und mein Reich ist dennoch dadurch weder grösser noch herrlicher geworden, ja es ist wahr, was die Alten gesagt, daß öfters ein König der Unglückseligste in seinem Reich sey. Worzu dienet mir Krone und Scepter, als daß ich mit größern Sorgen als andere Menschen belästiget bin, und daß ich nun wachen muß, da meine Unterthanen in größter Stille ruhen? Könnte ich mit Ehren vor der Welt diese Last, diese Sorgen, diese Verantwortung von meiner Schulter werfen, wie glückselig würde ich seyn, und wie thöricht sind die Menschen,

schen, welche mich für den glückseligsten Sterblichen preisen! Wie theuer bezahle ich die Ehre, welche mir die Welt bezeuget!

Nachdem ich diesen großen Monarchen mit Bestürzung gesehen und angehöret hatte, gab mir mein Geleitsmann ein Augenmerk, daß ich mit ihm fortgehen sollte; ich folgete ihm nach, und als wir uns wieder in einem großen und prächtigen Vorsaale befanden, sagte er zu mir: Siehe, mein Freund, wie sich die Menschen in ihrem Urtheile betrügen, sie beurtheilen die Dinge in der Welt nach lauter Vorurtheilen, sie kennen nur den Preis, welchen die Natur dem Glanz dieser Erden bestimmt hat. Aber folge mir noch weiter, ich will deinen Geist von allen Vorurtheilen und von allen denen Schwierigkeiten, mit denen du bisher beladen gewesen, gänzlich befreyen. Mein Freund nahm mich wieder auf seine Arme, und stellte mich vor das Angesicht eines sterbenden Hausvaters, vor dessen Bette so viel Kinder in Thränen lagen. Ich war sehr bewegt über diesen Anblick. Ich hörte die bittersten Klagen bey dem Lager dieses in letzten Zügen liegenden Mannes. Bald hernach traten wir heraus, und ich sagte zu meinem Gefährten: wie betrübt ist nicht dieser Anblick? Sage mir doch, warum stirbt dieser Vater von so vielen Kindern, die der Hülfe ihres Vaters hätten nöthig gehabt? Urtheile nicht, antwortete mein Geleitsmann; der Mann, so auf seinem Sterbebette lieget, hatte eine große Be-

gierde,

gierde, alle seine Kinder groß und reich zu machen; hätte ihm die Vorsehung das Leben gelassen, so wären noch so viel hundert Arme, Wittwen und Waysen unglücklich gemacht worden, und seine Kinder hätten durch ihren Reichthum, Stolz und andere Laster sich und andere unglücklich gemacht; nun aber hinterläßt er ihnen gleichwohl so viel, daß sie ihr Leben ehrlich durchbringen werden. Diese nun betrübte Kinder werden durch Fleis, Treu und Arbeit weit glücklicher seyn, als sie wohl hätten werden können, wenn der Sterbende noch so viel Jahre sein Leben hinaus gebracht hätte.

Nicht weit von diesem zeigte er mir einen Mann, der über der Lesung eines schönen Buchs beschäftiget war; dieser ist ein gelehrter und tugendhafter Mann, sagte er mir in das Ohr. Er hatte ein liebreiches und recht angenehmes Angesicht, und sobald wir ihn gesehen, nahm mich mein Geleitsmann mit sich. Als wir von seinem Hause weggeeilet, fragte ich ihn, ob dieser in einer Bedienung stehe? Er antwortete, nein. Ich fragte denn, warum nicht? Er sagte mir, darum, damit er in seinem Zimmer vollkommen glücklich bleiben möge.

Endlich stellte er mich in ein gewölbtes und mit eisernen Thüren verwahrtes Zimmer. In diesem saß ein Mann, der seine Kisten geöffnet hatte, und mit seinem Gelde beschäftiget war. Wir hielten uns nicht lange bey diesem auf. Ich sagte, dieser Mann, der einen schlechten Schlafpelz

an hat, und von einem ausgezehrten dürren Leibe ist, scheinet mir ganz unglücklich in der Welt zu leben. Dem ist also, sagte mein Geleitsmann, dieser sammlet seit vierzig Jahren Geld zusammen, mit welchem er schon verschiedene Kisten angefüllet hat, aber wisse, daß er solches ohne sein Vermuthen den armen Kindern eines frommen und gerechten Mannes bey seinem Tode überlassen muß. Betrachte nun diese Dinge, sagte er mit einem ernsthaften Gesichte: beurtheile die Werke der Vorsehung nicht nach den Vorurtheilen der Menschen, oder nach den Absichten der thörichten Sterblichen; die Regierung des Allmächtigen ist allezeit gerecht, und die Folge der Dinge entdecket die Weisheit des Höchsten, und mit diesem entwich mir mein Begleiter, ich aber erwachte.

Sechs und zwanzigster Traum.

Es träumte mir, als wenn ich mit einem Freunde in einem Wirthshause zu Nacht speisete, dem Discours einer Gesellschaft im Nebenzimmer zuhörete, da folgende drey Personen die Rede führten. Sincer, ein unstudirter, doch verständiger Mann; ein Milord, der studirt und Geist hatte; Vadius, vormahls eine Gattung Petit-Maitre, der viel Geist zu haben glaubte. Sie schienen sehr vertraut, weil sie schon in ihrer Jugend einander gekannt hatten. Was sie sagten, schrieben wir nach, und hier ist es von Wort zu Wort:

Sinc. Endlich kömmt er; aber ists erlaubt, Milord, uns so lange zu quälen, seit zwo Stunden sitzen wir wie Tantalus zwischen Ambrosia und Nectar, und dürfen nichts anrühren; weil ihr nicht da seyd.

Mil. Gnade, Gnade, ihr Herren! rathet, wer mich so lange aufgehalten? Des Herrn Vadius alter Präceptor, Herr Ferio; allein jetzo wollen wir alles einbringen. Wohlan zugesessen; Stühle her!

Vad. Er ist zwar ein grosser Mann, er verdienet Consideration, aber mein Magen noch mehr.

Mil. Nochmahl Gnade, Herr Vadius; hilf Himmel, wie lügt er drein, wie Saturn an der Götter Mahlzeit. Aber was macht er da?

Vad. Ich lese vor Hunger.

Sinc. Gott Lob, Freund, zuvor in deinem Leben hast du nie Hunger gelitten.

Mil. Hieher Vadius, hieher zwischen uns.

Vad. Allerdings in medium consistit virtus.

Sinc. Latein! Es lebe der Hunger, da sind schon die Früchte.

Mil. Aber was sagt die Zeitung, Freund Vadius?

Vad. Nichts.

Mil. Von Engelland?

Vad. Nichts.

Mil. Ganz einsylbig wie ein Lacedämonier. Gar nichts aus Engelland?

Vad. Eine Lumperey.

Mil.

Mil. So sagt sie her.

Vad. Es ist nur eine Lumperey, sage ich.

Mil. Es schadet nichts, ich möchte sie wissen.

Vad. Ich komme nicht zur Suppe, so ich ihm nicht willfahre; da: Briefe aus Petersburg berichten, daß die Czarin dem Herrn von Maupertuis, der die Figur der Erden auf Befehl des Königs in Norden bestimmet, eine Pension von 3000 Franken gemacht, um jedermann zu zeigen, daß man auch in Moscau die Wissenschaften kenne, und dieselben verehre . . .

Mil. Ich verwundere mich nicht, wenn Vadius sagt, es seyen Lumpereyen: Herr Ferlo hat ihm nicht viel von der Figur der Erden gesagt.

Sinc. Aber gestehet doch, es ist schön, daß das Bären- und Wölfenland, das vor wenig Jahren noch verachtet war, jetzo so grosse Sachen thut; und da es zuvor dunkel war, jetzo plötzlich helle wird.

Mil. Aber gestehet doch, das ist nicht schön, daß ihr, da ihr mitten in Europa wohnet, und um und um mit solchen gränzet, die den Ruhm der Scharfsinnigkeit und Gelehrsamkeit mit Grund behaupten können, ihr noch immer das Volk seyd, das im Finstern wohnet, und nie kein Licht gesehen.

Vad. Hier? hier wäre kein Licht? sind nicht sechs Leuchter auf dem Tische? aber doch was ist die Bestimmung der Figur der Erde, und wer ist dieser Maupertuis, davon ich in der That nie was gehört?

Mil. Ein gewisser Mann, Vadius, Namens Neuton = =

Vad. Er muß obscur seyn, ich habe ihn nie nennen gehört.

Mil. Es ist glaublich; der hat mit grosser Scharfsinnigkeit ausgerechnet, daß unsere Erde nicht rund noch eyförmig, sondern um die Pole wie ein Apfel abgeplattet seyn müsse.

Vad. Ich begreife es: mitten rund, hinten platt, wie ein großes Faß?

Mil. O welche Tiefsinnigkeit! Dieses auszumachen hat der König eine Gesellschaft in Norden gesandt; und weil dieser Herr Maupertuis bestätiget, daß das Haus, darauf du wohnest, Apfelförmig, oder nach deinem Begriff Faßförmig sey, so ehrt man ihn nun, und die Czarin giebt ihm eine Pension.

Vad. Die Entdeckung ist warlich herrlich, daß die Erde ein groß Faß sey. Aber schweiget mir doch von dieser Narrheit; ist dieser Lacote=Wein minder gut, ob das Faß, davon er kommt, rund oder viereckigt ist?

Sinc. Die Sache selbst verstehe ich nicht viel besser, als du, Vadius: doch werfe ich mich hierinn nicht zum Richter auf; sondern glaube fest, daß diese Völker große Ursach werden gehabt haben, die Figur der Erde zu bestimmen, und die Bestimmung zu belohnen. Insonderheit deucht es mich was großes, Witz und Verstand bis in fremde Länder öffentlich zu ehren.

Mil.

Mil. Warum raisonniren denn fast alle unter euch, wie hier Vadius? Und warum bleibt ihr immer die alten Alemannier, gleichsam zum Trotz euren geistreichen Nachbarn?

Sinc. Ich glaube doch, Milord, wir thun was wir können.

Mil. Wie, was ihr könnet? Ist nicht der Geist jederzeit das Erbtheil freyer Nationen gewesen, und ihr seyd frey, zum wenigsten sagt ihrs; solltet ihr derowegen nicht eure Nachbarn, die Franzosen und Italiäner; übertreffen, die nicht frey sind? So aber bemühen sie sich seit etliche hundert Jahren, eure Präceptoren und Muster abzugeben; aber vergebens: ihr bleibet immer von der übrigen klugen Welt, wie die Tartarn von den Chinesern durch die große Mauer, abgeschieden.

Vad. Dafür begehre ich Satisfaction.

Mil. Ists nicht wahr? Haben sich nicht seit 1453. nach dem Uebergang Constantinopels, alle Wissenschaften in Italien niedergelassen? Haben sie sich nicht von dannen über eure Alpen in ganz Europa ausgebreitet? Sind nicht die Früchte davon aus ganz Europa wieder in Italien zurück gegangen? Habt ihr nicht also dieses Commercium der Wissenschaften etliche hundert Jahre durch euer Land gehen lassen, ohne euch je darein zu mischen? Ihr habt gleichsam diesen schönen Waaren nur den Transit verstattet: aber wie es scheinet, wohl verhütet, damit ja nichts von dieser Contrebande unter euch entrinnen möchte. So reise ich

euer ganzes Land durch, und finde es wüste und öde von allen angenehmen Künsten und leutseligen Wissenschaften. Keine Mahlerey, keine Bildhauerey, keine Beredsamkeit, keine Poesie, keine Musik, geringe Architectur, schlechte Philosophie, und was schlimmer ist, als alles dieß, eine bäurische Verachtung der schönen Wissenschaften, nämlich dessen, was allein ein Volk adelt und seinen Namen unsterblich macht.

Sinc. Das ist herber Senf, ihr Herren: allein Milord, unbarmherziger Censor, haben wir denn keine Leute gehabt, die etwas zu bedeuten haben?

Vad. Die Geduld gehet mir zu Ende; so gehts, wenn man über Dinge raisonniren will, die man nicht weis. Ferio, mein alter Präceptor, Lexicocrassus der Hochgelehrte, Scriblerus der große Philosoph, Bardus mein Vetter, die alle wie Sonnen in Kirchen und Schulen leuchten, sind das Katzen?

Mil. Geduld! ihr habt freylich große Leute gehabt, die wie Blitze aus finstern Wolken hervorgeschossen, darunter ich doch nicht, (Vadius mag zürnen wie er will) den Vetter Bardus, die Männer Lexicocrassus, Scriblerus, Ferio, und andere solche Fackeln rechnen kann: allein begreift es wohl, diese Leute vermindern die allgemeine Ehre, wenn sie ihre besondere vermehren; denn weil ihr eigner Geist, nicht die Anstalten der Republik dieselben gebohren, so bleibt ihnen ihr Ruhm eigen, und die Nation kann daran keinen Antheil fodern. Denn sie hat durch öffentliche Ehrenbe-

zeugungen nicht bekannt gemacht, daß sie die schönen Künste kenne und dieselben verehre. Hergegen ist der Ruhm des Sophokles, Apelles, Phidias, Griechenlands Ruhm; denn diese alle haben dafür Kronen, Statuen und Ehrensäulen erhalten; so ist die Ehre des großen Newtons unsere Ehre, weil wir sein Bildniß in Gold gepräget, weil wir ihn in Marmor gehauen. Ihr aber, ihr Herren, wie ahmet ihr dieß nach? Die wenigen feinen Köpfe, die sich etwan bey euch erheben, werden von euch verjagt, oder doch sonst genöthiget, euch zu verlassen. Auf diese Weise plündern euch alle Nationen. Und da ihr alle zu den Waffen laufen würdet, wenn man euch ein Dörflein von vier Bauern nehmen wollte, sitzet ihr stille, und frohlocket noch, wenn man euch die Ehre der Nation raubet.

Sinc. Ihr habt, bey meiner Ehre, Recht, Milord; ich habe einen Verdruß davon, den ich nicht aussprechen kann: Die Unwissenheit durchdringet alle Stände: man findet nichts großes, nichts bewundernswürdiges. Woher kömmts? Man kennt nichts schönes, daher thut mans auch nicht.

Mil. Allerdings! das ganze Land empfindet diese Dürre: komme ich in eure Bürger-Akademien, hilf Himmel! wie wird mir die Zeit so lange; gehe ich auf andere Sammelplätze, so sehe ich eure großen Geister meistens ganz stumm einander angaffen und vor langer Weile gähnen. Statte ich in den Häusern einen Besuch ab, so bekommen meine Zähne Arbeit genug, und der Magen wird

sorgfältig verpfleget; aber der Geist bleibet dabey ungespeiset und öde. Sind die Modegespräche vom Wetter, vom Rathhause erschöpft, und retten die Karten nicht zu rechter Zeit aus der Noth, so schläft alles ein. Da im Caffeehause zu **Paris** oder zu **London** der Schuhmacher mit dem Schneider über den Weltbau disputiret, ob **Neuton** oder Cassini über die Figur der Erde Recht habe; so ziehen sich eure schönen Geister in einen Winkel, berathen sich tiefsinnig, und besetzen zum voraus das wichtige Amt eines Amtsschreibers oder Nachtwächters, der erst in einem Jahre abgehet.

Vad. Es ist nicht zu leugnen, man ist bey uns ziemlich dumm. Aber Gott Lob, daß wir doch noch die klügsten darunter sind. Es ist doch keine Stadt in unserer Nachbarschaft, **Milord**, da so viel Geist ist, als hier.

Mil. Da ist der Bürger von - - Was bildet ihr euch doch ein? Stellet euch ein wenig jene Duodez-Republik vor Augen, die zum Glück weit genug von euch liegt: sehet, wie sie arbeitet, wie sie sich bemühet, wie sie Geld aufwendet, um sich Ehre zu machen! Da sie nach eurer Einbildung kaum einen Schulmeister halten sollte, so verpflegt sie die Mathematik, Philosophie, Physik, eine kleine Gesellschaft der Wissenschaften, bauet ein Observatorium, sparet nichts, die Stadt zu ehren; und während daß sie dort die Athenienser vorstellet, seyd ihr hier lauter Barbaren.

Vad. Das ist alles gut, Milord; aber ihr müßt doch dieß betrachten: dergleichen Dinge kosten viel Geld; gehören vor Könige, uns arme Bürger aber geziemet sichs nicht, solche Dinge nachzumachen: Lesen, Schreiben, den Zins berechnen, soll alles unser Wissen seyn.

Mil. Hiervon stille! Denn ihr seyd bald reich, bald arm, nachdem ihr sollt zu Sachen helfen, die ihr wollt, oder nicht wollt. Ich sehe keine von euren Städten, die sich nicht für reicher hält, als eure Nachbarn: unterdessen machen sie doch noch keine Mine das anzufangen, was dort geschiehet. Hernach macht das Geld bey weitem nicht alles aus: Ehre, Vadius, Ehre ernährt die Künste, was aber von jedermann verachtet wird, liegt zu Boden, oder nimmt die Flucht. Ehret die, so euch Ehre bringen, hauet sie in Marmor, setzet ihnen Statuen und Säulen, ihr werdet bald, was Athen herrlich machte, bey euch sehen: denn behaupte ich auch noch dieß, daß einige von euren Städten mit öffentlichen Mahlzeiten, Ehrenbezeugungen und andern Freygebigkeiten, darüber der Verständige lachet, und daran kein Mensch nach drey Wochen mehr denket, jährlich weit mehr aufwenden, als ein für allemal erfordert würde, die ganze Nation zu verherrlichen, und ihr einen unsterblichen Namen zu erwerben. Nicht die Verschwendung großer Schätze, sondern wenig Geld wohl angewendet, bringt Ehre und wird bewundert. Wenn man aber da just sparen will, wo es ruhmwürdig ist, bis zur Verschwendung

schwendung freygebig zu seyn; so ist es kein Wunder, wenn der Staat ohne Glanz und Schmuck, in Staub und Verachtung geräth, und daß endlich diese Nachlässigkeit die ganze Nation mit dem Verlust alles Ansehens bezahlen muß.

Pad. Ich bekenne, es ist in der That eine große Schande: ich will suchen alles beyzutragen, daß es etwa ein wenig anders gehe; und ich hoffe, die Zeit werde bald kommen.

Mil. Ich wünsche es für euch; allein ich glaube, es wird noch mehr als ein Jubeljahr vorbey streichen, ehe der Name Neuton über den Th = = W. passiren wird; denn in mehr als einer von euren Gegenden erzählet man als eine Neuigkeit, was schon vor 150 Jahren geschehen ist.

Sinc. Ich versichere euch, Milord, dieses Gespräch greift mir ins Herz und versalzt mir das Nachtessen. Ich erkenne erst jetzo, was wir für gelehrte Leute sind, und wie wir uns doch bey Kleinigkeiten aufhalten, und die großen und wichtigen Sachen fahren lassen.

Mil. Keinen Verdruß, mein lieber Freund, wir kommen ja nicht deswegen hieher. Das ist das Loos aller Völker, das eine blühet, das andere wird blühen, und eure Blüthe ist vielleicht noch zukünftig: die gütige Vorsehung, die allen was zutheilet, hat einem jeden Lande einen großen Mann, einen Stern geordnet, wenn dieser scheinet, so wirds plötzlich Tag, die Schuppen fallen

von

von den Augen, man klatscht ihm in die Hände, alles läuft ihm nach. So waren vormals die Athenienser gute und rauhe Bürger, so wie ihr jetzo in euren Städten seyd. Es erscheinet Perikles, der Vater aller lieblichen Künste, und erzeuget plötzlich ein neues Volk. Man sahe alsobald die atheniensische Minerva, den olympischen Jupiter, die cnidische Venus, und bewunderte sie. Man hörte bald die Trauerstimme der Iphigenia und Electra: man erstaunte über den Donnerschlägen des Demosthenes: man ward trunken von der Annehmlichkeit des Plato. Ganz Griechenland ward voll von allen angenehmen und nützlichen Künsten; und bey einer Krautfrau zu Athen wohnte so viel Geschmack, bey einem Gerber oder Schuhmacher so viel Empfindung, bey allen so viel Großmuth und Leutseligkeit, daß das Atheniensische Volk, so nicht gar so stark als der Canton Bern, so lange die Welt stehet, mit Recht das erste Volk der Erden heissen wird. Also müßt ihr auch eure güldene Zeiten, euren Perikles, erwarten; alsdenn erst wird zu urtheilen seyn, ob, gleichwie eure Vorfahren es Athen an Tapferkeit in Waffen und Liebe zur Freyheit gleich gethan, ihr es ihnen auch an Geist und Witz nachthun werdet.

Sinc. Ich habe leider nicht das Ansehen, diese güldene Zeiten zu erleben. Allein das weis ich, daß ich von heute an meinen Kindern eine solche Auferziehung zu geben trachten werde, daß sie dermaleinst nicht über mich zu seufzen Ursache

haben, wie ich jetzo über meinen Vater seufze; und das soll seyn, und sollte ich mich zehen mal darüber ruiniren.

Mil. Nur getrost! man muß nie verzagen; Zeit bringt Rath. Allein, schreiten wir zu einer andern Rede. — — Hier erwachte ich.

Sieben und zwanzigster Traum.

Nachdem ich gestern Abends mein Schlafzimmer betreten, befand ich mich in so vollkommner Zufriedenheit des Gemüths, daß ich glaubte, ich würde eines gar sanften Schlafs genießen; mein Gemüth war von aller Sorge und Unruhe frey, und ich weis mich nicht zu erinnern, daß ich in langer Zeit mich in so vollkommener Ruhe befunden habe. So bald ich aber das Licht ausgelöschet, und mit den freudigsten Gedanken eingeschlafen war, deuchte es mich, als ob ich aus meinen Federn in ein angenehmes Thal versetzet wäre, und vermuthete zuerst, mich in einem sehr einsamen Orte zu befinden, da ich nichts als das Geräusche eines unweit von mir fallenden Baches erkennen konnte. Ich stund daher in meiner Verwirrung eine Zeitlang still, um mich in etwas zu begreifen, und mich umzusehen, in welchen Ort der Welt ich verschlagen wäre, sahe aber, daß ich hier unbekannt war, und diesen anmuthigen Ort zuvor noch niemals betreten hatte.

Indem ich mich aber berathschlagte, wie ich wieder aus dieser Einsamkeit kommen wollte, hörte

hörte ich von ferne eine anmuthige Hirtenpfeife, welche angenehme Waldmusik mich bewog, dem Tone zu folgen, bis ich den Schäfer würde gefunden haben, der mir vielleicht den verlohrnen Weg wieder anweisen könnte. Ich entdeckte auch unweit von meinem Thal einen jungen Schäfer, samt einer schönen Schäferinn unter einer Eiche, die neben einem schroffen Felsen aufgewachsen war, und dieser Schäfergesellschaft, welche der Hitze ausgewichen, einen angenehmen Schatten gab. Ich trat aber nicht so bald hervor, sondern verbarg mich eine Weile in dem nächsten Gebüsche, weil ich befürchtete, mich mit meiner Gegenwart einer so angenehmen Musik verlustig zu machen.

So bald dieser Schäfer seine Flöte neben sich geleget hatte, hörete ich aus meinem Hinterhalte die artige Schäferinn sagen, sie erblicke nur den halben Theil von ihrer Schäferey, er sollte ihr doch dem Gefallen erweisen, die Lämmer, so vielleicht in dem Gebüsche sich verirreten, wieder einzuholen. **Thyrsis** gehorchte sogleich, und ergriff seinen Stab, um dem Befehl seiner Schäferinn ein Genügen zu leisten. Kaum hatte er die liebenswürdige Schöne verlassen, so stund ich aus meinem Gebüsche auf, und näherte mich dieser in dem kühlen Schatten ruhenden Schäferinn. Sie erschrack über meine Ankunft, aber ich bat sie, sich über einen in der Irre herum laufenden Fremdling vielmehr zu erbarmen, als zu entrüsten, oder zu erschrecken, weil ich ihr kein Leid zufügen, sondern

dern nur Nachricht von ihr begehren würde, wo ich mich befände. Ich sahe zwar wohl an ihrer Kleidung, daß ich in keine fremde Wüsteney ausgesetzt wäre, doch aber war mir der Ort ganz unbekannt. Indem ich eine Antwort von ihr erwartete, sah ich durch einen kleinen Weg einen Mohren samt zween Leibknaben, welche zwey große Päcke mit sich schleppeten, gerade auf uns zu gehen. Wir erschracken über diese so unverhoffte Ankunft dieser so fremden Menschen; niemand war verzagter als die furchtsame Schäferinn, welche ich bey dem Anfall dieses so unbekannten Häßlichen zu beschützen mir vorgenommen hatte, so, daß ich auch mein Leben für diese unschuldige Schäferinn gewaget hätte. Allein wir verwunderten uns, als dieser Fremde uns ganz freundlich anredete, und diesem Frauenzimmer die Ursache seiner Ankunft mit folgenden Worten zu verstehen gab: Schöne Schäferinn, sagte er, die gütige Natur hat dir alle Vortheile der Welt geschenkt; deine Schönheit übersteiget alles Frauenzimmer, so in unserm größten Kaiserthum der Welt lebet, und es wäre zu bedauren, wenn dein Leib nicht auch mit solchem Schmuck, der deiner Vollkommenheit würdig ist, ausgezieret würde. Ich bin hier, um dir dasjenige anzuschaffen, was die Härtigkeit deiner Wildnisse und die Unfruchtbarkeit dieses Bodens dir zu schenken untüchtig ist.

Darauf eröffnete der Fremde zwo Kisten, die seine Sclaven mit sich getragen hatten, und nahm erstlich ein schönes indianisches Kleid, welches

roth und mit goldenen Blumen beworfen war, hervor, und bat die Schäferinn, daß sie solches anziehen möchte; sie weigerte sich zwar lange, doch endlich legte sie ihren weißen Hirtenrock beyseite, und zog die ausländische Kleidung an. Dieses gefällt mir zwar wohl, sagte die einfältige Schäferinn, allein mein ganzer Reichthum bestehet in dieser Heerde, die du in diesem Thale siehest; wie wollte ich denn dieses fremde Kleid bezahlen können? Ach! Schäferinn, gab der Mohr zur Antwort, bekümmere dich nicht darum, ich will auch deine Schäflein zur Bezahlung annehmen. Wie viele Lämmer forderst du denn für das Kleid? versetzte die Schäferinn. Ich will mich mit sechs Schafen von deiner Heerde begnügen, sagte der Schwarze. Ich bin es zufrieden, antwortete die Schöne: allein wozu dienet mir das Kleid, wenn ich diesen Huth von Stroh dazu tragen werde? Ich will dir alles anschaffen, sagte der Fremde, und langte darauf einen köstlichen Hauptschmuck aus der Kiste hervor, nahm ihr den Huth ab, schnitte den halben Theil ihrer goldfarbnen Haarlocken weg, beschmierte erstlich ihr Haupt mit wohlriechender Salbe, bestreuete die gelben Haare mit weißem Staube, und band ihr diesen ungewohnten Schmuck auf ihr Haupt, und die kurzen Haare wußte er so wohl in Rollen zu bringen, daß sie über dem Kopfe zusammen spieleten. Es gehet gut, sagte die Schäferinn, aber was soll ich dir nun für dieses bezahlen? Ich nehme nur drey von deinen Lämmern; allein Schöne, es fehlet noch vieles.

Siehe,

Siehe, hier hast du noch andere Sachen, deine Hände und Füße auf gleiche Art zu zieren, und ich fodere abermal nicht mehr als drey Lämmer. Auch diese will ich dir geben, antwortete **Phillis**. Aber an diesem hast du noch nicht genug, sagte der Schwarze: hier habe ich etwas anders, welches nicht nur den Leib zieret, und bey seiner Zärtlichkeit erhält, sondern auch dem Munde angenehm vorkömmt, und gab ihr verschiedene Gewürze und Blätter von Stauden, die sie theils essen, theils aber in Wasser kochen und trinken sollte. Die Schäferinn kostete diese ungewohnte Speisen und Getränke, und bezahlete sobald wieder sechs von ihren schönsten Lämmern. Der Fremde wußte auch noch mit seinem Geschwätz kostbare Trinkgeschirre gegen sechs Lämmer zu verwechseln, unter dem Vorwande, daß die Erde ihres Landes zu geringe sey, solche köstliche Getränke in Geschirren, so aus so schlechtem Thon gedrehet, zu fassen. So bald sie aber diese leichte Kleider angeleget, und diese warme Getränke zu sich genommen hatte, empfand sie einige Blödigkeit und ihre rothen Wangen fiengen an, ihre angenehme Rosenfarbe zu verlieren, deswegen ich mich über diesen Fremden zu erzürnen anfieng, weil er an dieser so blühenden Schäferinn eine so blasse Farbe durch seine Krämerey verursachet hatte. Allein er bedrohete mich, daß ich kein Wort mehr verliehren dürfte, und gab ihr ein Kistchen voll Schminke, ihr Angesicht nach Belieben roth oder blaß darzustellen.

Nachdem nun dieser häßliche Mensch seinen Abschied genommen, und die eingehandelten Schafe durch seine Knechte wegtreiben lassen, so brachte Thyrsis ein verlohrnes Schaf, welches er in einer Felsklippe gefunden, auf seiner Achsel zurücke, und fand mich bey seiner Schäferinn alleine. Er kannte weder mich noch seine Schöne, die ihre Farbe und Kleidung indessen geändert hatte, und befragte mich deswegen:

Ach, sprach er, hast du meine Schäferinn nicht gesehen? Ich bin es, sagte die verstellte Schäferinn. Du bist es nicht, sagte Thyrsis; meine schöne Schäferinn hat keine Gleichheit mit dir. Kennest du meine Stimme nicht, Thyrsis? rufte sie ihm zu; siehe hier meine garstige alte Kleidung, die ich beyseite geworfen habe. Ach Gott, was sehe ich! Deine Stimme kenne ich wohl, aber wer hat dich so bezaubert? Du bist nicht mehr meine Theure. Hierauf erstummete er, und sie erzählte, was ihr begegnet wäre. Allein als er indessen die wenig übergebliebene Schafe, die verlohrne Blüthe ihrer Wangen, und die Mattigkeit, die sie schon aus dem Zaubertrank empfand, betrachtete, fielen dem bestürzten Thyrsis Thränen aus den Augen, worüber denn **Phillis** den weinenden Schäfer umarmete, und ihren Fehler erkannte. Ach! was berührst du mich, **Phillis**, sagte der betrübte Schäfer. Verlaß mich, und laß den Thyrsis seine Thränen ungehindert vergiessen. Du hast nun die Liebe aus meinem Herzen verbannet, weil du nicht nur

die schöne Heerde verscherzet, sondern auch die Einfalt einer Schäferinn mit der Wollust und Eitelkeit fremder Völker verwechselt hast. Ich will die wenig übrigen Schafe allein weiden; ziehe nur mit diesem Fremden hin; ich kann nicht mehr dein Schäfer seyn. Deine jetzige Gestalt tauget nicht in die einsame Hütte eines Hirten, welcher nach dem Gebrauch seiner Vorfahren die Thorheit fremder Völker verachtet. Wie willst du in dieser Gestalt ein Lamm aus den Dornen los wickeln, und den Frost der Nacht bey deiner Heerde ertragen können? Ich bin ein Hirte und kein Prinz. Mein Vermögen reicht nicht zu, eine Fürstinn zu erhalten. — Diese beweglichen Worte, die ich, wie mich deuchte, mit kläglicher Stimme aussprechen hörte, rührten mich so sehr, und brachten mich in solche Unruhe, daß ich plötzlich aus meinem Schlaf erwachte, da ich denn bey Eröfnung der Augen den hellen Tag einbrechen sahe.

Acht und zwanzigster Traum.

Neulich kam es mir vor, als wenn eine Schnecke ihrer Art nach ganz sachte nach einem Ufer hinkroch, wo eben ein junger munterer Frosch saß. Als dieser etwas rauschen merkte, hüpfte er in einem Augenblicke mit einem Sprunge ins Wasser. Die Schnecke wunderte sich, daß der Frosch wider seine ehemalige Gewohnheit gegen sie so gar schüchtern that, und rufte daher demselben zu, was das bedeuten sollte? Der Frosch,

welcher endlich nur mit dem halben Kopfe aus dem Wasser guckete, gab zu verstehen, wie er nunmehro Ursache habe, seines Lebens wahrzunehmen. Denn, sagte er, seit dem die französischen Leckerbißgen hier zu Lande eingeführet worden, ist es auch für uns eine schlimme Zeit. Du artiges Thier, antwortete die Schnecke, wir bleiben ja eben auch nicht verschonet. Ja wir müssen so gar mit unserm Haus und Hof auf reicher Leute Tafeln erscheinen. Ey, erwiederte der Frosch, du kannst dich freylich wohl noch eher zufrieden geben, als ich. Du behältst doch deine Haut ganz dabey. Wir aber werden jetzo nicht nur geschunden, sondern darzu auch gebraten. Du wunderlicher Frosch, versetzte die Schnecke, wenn ich einmal todt bin, mögen sie hernach mit mir vornehmen, was sie wollen. Ja ja, sagte der Frosch, ich merke es schon, daß du den Handel nicht verstehest. Uns wird bey lebendigem Leibe das Fell über die Ohren gezogen. Dazu haben wir ein zähes Leben. Mithin empfinden wir es annoch sattsam genung, wenn wir auf dem Roste liegen, und uns die feurigen Kohlen den Todesschweis vollends auspressen. Das kann ich mir leichte einbilden, wenn ich es gleich noch nicht selber versucht habe. Woferne es denn also nicht anders ist, gab die Schnecke weiter zur Antwort, was wird dir denn deine übermäßige Furcht helfen? Gieb dich lieber gelassen darein. Vielleicht kömmst du noch eher davon. Ich bin nun bereits etliche Jahre hin und her geschlichen, und ohngeachtet ich weis,

daß man uns fleißig aufsucht, habe ich doch meinen langsamen Gang nicht geändert. Ich bin auch dem ungeachtet immer bisher glücklich erhalten worden. Liebe Schnecke, erwiederte der Frosch ferner: du und dein Geschlechte machen jetzo ein Gerichte aus, so schon fast altfränkisch werden will. Wir hergegen sind noch eine neumodische Leckerey. Man macht darzu den Leuten weis, daß unser Fleisch so gar süsse und niedlich schmecke. Derhalben stellen sie uns schon desto begieriger nach. Zudem weis ich auch noch eine Ursache, warum unser Zustand schlimmer, als eurer ist. Und deswegen könntest du dich um die ganze Froschnation wohl verdient machen. Man hat uns nämlich bishero noch frank und frey zu Markte bringen dürfen. Wenn du also etwa einmal mit den deinigen aufgefangen und in die Stadt geschleppet werden solltest, so beklage dich doch, warum man uns nicht auch theurer mache, und ihr also mehr beschweret seyn solltet, als wir; da gleichwohl unser Fleisch niedlicher schmecke, ja gesünder sey, als das eurige. Vielleicht werden die Leute hernach, wenn sie dir Gehör geben, und man uns nun etwa mit Golde bezahlt, abgeschreckt, Frösche zu kaufen. Du Thor, sagte die Schnecke, weist du nicht, daß die Menschen in den Gedanken stehen, je theurer eine Sache sey, desto besser schmecke sie? Sie wollte noch weiter reden, als eben ein Bauermädgen dazu kam, welche Schnecken aufsuchte, und also auch diese mit in ihren Korb warf. Der Frosch sahe dieses, und

und ihm wurde nunmehro bange, sein Sprachgeselle möchte seiner Bitte eingedenk seyn. Er fuhr daher geschwinde unter das Wasser, und versteckte sich desto tiefer in den Schlamm; ich aber erwachte.

Neun und zwanzigster Traum.

Nicht lange hernach stellete sich meinen Augen eine weite Ebene vor, auf deren Mitte eine große Schaubühne aufgeschlagen war, deren Ende ich nicht absehen konnte. Die beyden Seiten derselben waren mit ungemein hohen und dicht in einander stehenden Tannenbäumen eingeschlossen, und verursachten einen recht dunklen Schatten. Diese Schaubühne ward von vielen tausend Lichtern erleuchtet, und dieses machte solche so helle, daß man alles, was nur darauf vorgieng, und nicht zu weit entfernet war, auf das deutlichste sehen konnte. Die Schaubühne ruhete auf großen Säulen von dem schwärzesten Marmor, und noch viele kleine waren an den Seiten auf solcher zu sehen, an welchen die Gerüste befestiget waren. An Zierrathen war nicht das geringste vergessen worden. Man hatte des Goldes und Silbers und anderer Kostbarkeiten nicht geschonet, und die Gemälde, welche unzählige Begebenheiten der Menschen vorstelleten, schienen von den besten Meistern gemacht zu seyn. Ich konnte mich anfangs an dieser prächtigen Schaubühne nicht satt sehen, und fand immer neue Gelegenheit zur Bewunderung.

Allein wie erstaunete ich nicht, als ich mich alleine vor der Schaubühne sahe, und keinen Menschen um mich fand, der auch Lust gehabt, den Handlungen der darauf befindlichen Personen zuzusehen. Ich gerieth darüber in tiefe Gedanken, und würde aus solchen nicht so leicht heraus gekommen seyn, wenn ich nicht ein Geräusch hinter mir gehöret hätte. Ich wandte mich um, und erblickte einen Menschen von vollkommener Schönheit. Sein Kleid machte ein einziges Stück von Silbermohr aus, und solches gieng ihm bis an die Füße. Er nahete sich mir mit der größten Leutseligkeit, und sagte, daß er mein Schutzgeist wäre, welcher mir alles erklären wollte, was nöthig wäre, die auf der Schaubühne handelnde Personen kennen zu lernen. Diese prächtige Schaubühne, fuhr er fort, als ich mich eben verwundern wollte, daß ich einen so vornehmen Schutzgeist hätte, bedeutet die Welt, zu deren Auszierung und Schmuck der Schöpfer nichts vergessen hat, um sie ihren Einwohnern angenehm zu machen, ihnen das Leben zu versüssen, und sie zu einer desto größern Dankbarkeit gegen ihn zu bewegen. Die auf demselben spielende Personen sind die Menschen, von denen einem jeden seine gewisse Rolle gegeben ist, welche den Stand und Beruf bedeutet, worinn er lebet. Nach dieser Vorerinnerung ermahne ich dich, auf das genaueste auf die spielenden Personen und vorgestellten Sachen Achtung zu geben. Mein Erstaunen und Entsetzen, meinen Schutzengel zu sehen, und ihn reden zu hören, war nicht aus-

auszusprechen. Er merkte es, und suchte auf das freundlichste mir einen Muth einzusprechen. Dieses wirkte auch so viel, daß ich anfieng ruhig zuzusehen. Das erste, das sich meinen Augen vorstellete, war ein in königlichem Zierrath hervortretender großer Herr, der von vielen Bedienten umgeben war. Diesem leuchtete die Freude über seinen glücklichen Zustand aus den Augen. Er stellte sich sehr gnädig gegen jedermann, und sprach insonderheit sehr oft und am freundlichsten mit einem ansehnlichen Alten, den ich für seinen Liebling hielt. Gleich darauf setzte er sich auf seinen Thron, und es wurden alle diejenigen vorgelassen, die etwas vorzubringen hatten. Ein Theil überreichte Bittschriften, welche der König einem neben ihm stehenden Minister gab; ein Theil aber brachte seine Beschwerden mündlich vor, welchen der König den Bescheid ertheilete, er wolle die Sache untersuchen lassen, und ihnen alsdenn zum Recht verhelfen. Hierauf begab er sich mit allen bey sich habenden wieder fort. Mein Schutzengel gab mir hierüber diese Erklärung: Dieser dir so ruhig scheinende Monarch ist nichts weniger als dieses. Er seufzet unter der Last seiner Geschäfte, und eine ihm entdeckte Zusammenverschwörung einiger Großen hat ihn in ein heftiges Entsetzen gebracht. Der Alte ist ein Minister, den er zu verderben bedacht ist, weil er, wiewohl unschuldiger Weise, als ein Treuloser bey ihm angegeben worden; und deswegen suchet er ihn durch die äußersten Schmeicheleyen ganz sicher zu machen, und

hernach desto eher ins Verderben zu stürzen. Der Herr, dem er die Bittschriften übergeben, und die Untersuchung der Klagesachen anbefohlen, ist überaus eigennützig. Er kehret sich an das Recht wenig, und läßt denjenigen allemal die Oberhand behalten, welcher am freygebigsten gegen ihn ist. Nichts desto weniger verfähret er hierinn so geheim, und weis der Sache einen solchen Schein zu geben, daß nicht allein sein Landsherr, sondern auch alle andere ihm alles zutrauen.

Der Schauplatz hatte sich nunmehro in ein Gefängniß verwandelt, in welchem ich den vorgedachten Alten in Ketten und Banden sahe. Er kam mir ganz stille und niedergeschlagen vor. Der Kerkermeister brachte ihm zu essen, und die Art, mit welcher er ihm begegnete, ließ mir ein wildes und grausames Herz schliessen. Nachdem der Alte gegessen, wurden zwey Prediger zu ihm gebracht, die ihn zum Tode zubereiten sollten. Den einen hielt ich seinen Geberden nach für den heiligsten Menschen; von dem andern aber, der sich etwas frey und weltmäßig bezeigte, dachte ich nicht viel Gutes. Der Vorhang wurde abermals vorgezogen, und mein Schutzgeist sagte mir folgendes: Was gilt es, du hast dich in deinem Urtheil betrogen? Den Alten macht sein Unglück nicht niedergeschlagen. Seine Unschuld, davon er fest überzeugt ist, beweget ihn zu einer liebenswürdigen Gelassenheit. Sein Vertrauen auf die Errettung einer höhern Hand machet sein

Gemüth

Gemüth gesetzt, und er erwartet sein Schicksal ohne Unruhe. Der ihm bestimmte Tod erschrecket ihn nicht, und du wirst bald sehen, wie er auch der Marter durch einen sanften Tod im Gefängniß entgehet, und seine Unschuld an den Tag kommt. Der Kerkermeister ist nicht so hart, wie er sich stellet. Das Unglück des unschuldigen Alten gehet ihm empfindlich zu Herzen, und er hat sich vorgenommen, ihn unvermuthet aus den Banden entkommen zu lassen, und ihm an einen fremden Ort zu folgen. Doch will er seinen Anschlag dem Alten selbst nicht eher entdecken, bis er die Ausführung schon in Händen hat. Der Priester, der dir so heilig vorkommt, ist allen Lastern ergeben. Er will durch seine äußerliche Stellung die Menschen verblenden, und suchet dadurch seinen Hochmuth, seinen Neid, seine Unbarmherzigkeit und seinen Geiz zu verstecken. Die Religion hält er im Herzen für ein Spiel, das nur zum Schrecken und zur Bezähmung des gemeinen Volks erfunden. Sein Amtsgehülfe übertrift ihn bey weiten an gewissenhafter Aufführung. Seine Munterkeit ist nichts weltliches, und entspringet von der Ruhe des Gewissens. Er stehet seinem Amte vortreflich vor. Die Erbauung der ihm anvertrauten Heerde ist sein einziger Endzweck. In seinen Vorstellungen ist er nicht schläfrig, und sein Bezeigen dabey ist so, daß man merken kann, wie er selbst von der Wahrheit des gepredigten Worts überzeugt sey.

Der Schauplatz stellte hierauf ein prächtiges Leichenbegängniß vor. Der Alte war in seinem Gefängniß gestorben, seine Unschuld war an den Tag gekommen, und der Landesherr ließ ihn auf seine Kosten mit allen Ehrenbezeugungen beerdigen. Der König selbst nebst allen seinen Hofbedienten folgeten der Leiche zu Fuße nach. Zween Söhne, die der Verstorbene hinterlassen, stellten sich ungemein kläglich an. Ich sagte zu meinem Schutzengel, daß mich ihre Traurigkeit selbst betrübe. Ja, erwiederte er, könntest du ihnen ins Herz sehen, du würdest eine rechte Entzückung über den Tod ihres Vaters gewahr werden. Es sind dieses zwey junge Leute, denen des Vaters Strenge in ihrer liederlichen Aufführung den größten Einhalt gethan. Der Aelteste, welcher der Unzucht auf das äußerste ergeben, hat bisher eine Menge verdächtiger Weibspersonen unterhalten, und ihnen alles zugewandt, was er nur bekommen können. Sein Vater hat alles verschliessen müssen, damit es nicht seinen Klauen preisgegeben würde. Jetzt siehet er sich frey, und im Besitz von mehr als 10000 Rthlr. jährlicher Einkünfte. Er schmeichelt sich bereits mit der Vorstellung des Frauenzimmer-Serails, das er anzulegen gedenket. Die Unterhändler sind schon bestimmt, die ihm von allen Orten der Welt die schnödeste Waare zuführen sollen. Der Jüngste ist ein Verschwender. Was ihm wohlschmecket, muß angeschaffet werden, wenn es auch noch so theuer ist. Ein Glas Tokayerwein ist ihm lieber als seine Seele. Wenn

er

er bey seinen Schwelgebrüdern ist, denket er nicht einmal, daß er ein Mensch ist. Er liebet die Pracht. Seine Kleider müssen auf das kostbarste besetzt seyn, und er hat eine unbeschreibliche Freude, daß derjenige die Augen zugethan, der seiner Neigung sich so sehr entgegen gesetzet. Er denket, da er nunmehr seines Vaters Erbe geworden, und dessen Güter in die Hände bekommt, schon auf eine Tafel, die der Ueberfluß decket. Er sinnet schon auf die wohlschmeckendsten Speisen, und er hat bereits verschiedenen Weinhändlern aufgetragen, die besten Weine zu verschreiben. Er freuet sich zum voraus über den Staat seiner vielen Bedienten. Er bauet in Gedanken die herrlichsten Schlösser, und leget die bewunderungswürdigsten Gärten an. Seine Kutschen sollen von Golde allenthalben glänzen, und er will die Pferde darzu aus der Türkey kommen lassen.

Kaum hatte mein Schutzgeist aufgehöret zu reden, als ich ein Trauerzimmer erblickte, worinn sich eine junge Frau in tiefer Trauer sehen ließ, welche in Thränen zerschmelzen wollte. Ich wurde um sie herum eine Menge Leute beyderley Geschlechts gewahr, welche um die Wette sich bemühheten, sie zu trösten. Denke nicht, sagte mein Gefährte, daß ihre Thränen aufrichtig sind. Diese Wittwe des verstorbenen Alten, und Stiefmutter der beyden Söhne, die du vorhin gesehen, hat in einer gezwungenen Ehe gelebet. Sie fand das vermuthete Vergnügen nicht darinn. Die Kräfte

ihres

ihres Mannes gleichten bey weitem ihrem feurigen Verlangen nicht. Sie hat ihn schon längst in die Grube gewünschet, damit ein anderer öffentlich seine Stelle bey ihr vertreten könnte. Ihre Gedanken sind von der Annehmlichkeit ihres geheimen Liebhabers angefüllet, und sie hat die größte Mühe, so heftige Thränen zu erzwingen. Das allein betrübt sie, daß sie nicht die einzige Ervinn ihres verstorbenen Gemahls geworden, ohngeachtet sie für sich schon sehr ansehnliche Güter besitzet. Der Herr, den du jezt mit ihr reden siehest, suchet sie zu trösten, und kann ihr nicht genung beschreiben, wie sehr er Theil an ihrer Betrübniß nehme. Glaube es nicht. Es sind Worte der Höflichkeit, die ihm nicht sauer ankommen. Sein Herz ist gegen alle Freude und Traurigkeit des Nächsten gleichgültig. Er weis von einer wahren Freundschaft nichts, und hat die Wohlthaten des Verstorbenen schon lange vergessen. Jene Frau, die sich so betrübt gegen die Wittwe stellet, ist ihre Todfeindinn. Es hat ihr in der Seele weh gethan, daß sie durch ihre Vermählung einen höhern Rang bekommen. Sie hat ihre prächtige Kleider allezeit beneidet und die bittersten Thränen vergossen, daß sie ihren Staat nicht nachmachen kann. Sie gönnet ihr den erlittenen Verlust, und glaubet sie nunmehr unter sich gedemüthiget zu sehen. Die Person dort im rothen mit Golde gestickten Kleide kommt dir gewiß sehr reich vor? Denke dieses nicht. Sein ganzer Reichthum bestehet in diesem Kleide. Du wirst dieses für unglaublich halten, wenn ich

dir noch darzu sage, daß er 150000 Rthlr. an Gütern besitzet, einen eigenen prächtigen Palast bewohnet, Kutschen und Pferde und mehr als zwanzig Bediente hält. Allein er ist dennoch ein Bettler. Die täglichen Gastereyen, die fast wöchentlichen neuen Kleider, die Verschwendung seiner Frau und Kinder und andere Dinge mehr, haben ihn zum Schuldner von zwey Tonnen Goldes gemacht, und es wird nicht lange mehr dauren, so werden sich seine Gläubiger in seine Güter theilen.

Jene beyde, die du bey dem Fenster sitzen siehest, wollen ein paar Gelehrte seyn. Sie sind nichts weniger. Der eine ist ein so genannter Naturkündiger. Allein er weis nichts, als die Kenntniß geringer Ungeziefer. Er hat schon länger als zehn Jahr zugebracht, die Zeugung der Frösche einzusehen. Seine Stube ist voll von diesen Thieren. Man findet sie daselbst lebendig und todt. Die todten hat er mehrentheils in Spiritus geleget. Er hat einen ganzen Ballen von ihren Häuten, die er abgezogen, und will sich nächstens einen Schlafrock davon machen lassen. Er hat schon lange auf das Verhältniß der bewegenden Kraft in dem Frosche und dessen Sprunges gedacht, und meinet es nunmehr gefunden zu haben. Auf die Heuschrecken wendet er nicht weniger Fleis, und er hat sich eine ganz große Heuschreckenhecke zugeleget, um niemals einen Mangel an diesen schönen Thierchen zu haben. Er bedient sich der Vergrößerungsgläser mit großem Nutzen, und erzählet

eben

eben den Augenblick, wie er entdecket, wie viel Haare auf jedem Beine des Flohes sitzen, und wie viel Zähne eine Heuschrecke im Maule habe. Der andere Gelehrte nähret sich vom Bücherschreiben, und bildet sich wegen seines erlangten Ruhms nicht wenig ein. Seine größte Gelehrsamkeit aber bestehet in dem ungeheuren Vorrath seines Gedächtnisses. Wenn er ein Buch einmal durchgelesen, so weis er alles, was darinnen stehet, herzusagen. Die Kirchenväter kann er nebst den Schulbüchern von Wort zu Wort auswendig. In der gelehrten Geschichte weis er alle Kleinigkeiten. Man mag ihm ein Buch nennen, welches man will, er hat es gelesen. Wundre dich also nicht, warum er an die sechzig Bücher schreiben können. Der Stof darzu ist geborget und die Ordnung der Sachen rühret allein von ihm her. Er sammlet die Stücke aus fremden Büchern, wie die Biene die Süßigkeit aus den Blumen; doch diese bereitet ihren Honig und Wachs weit künstlicher zu, als er sein aus andern geklaubtes neues Buch. Tausend Meynungen weis er von einer Sache herzusagen, aber keine einzige zu prüfen und zu beurtheilen. Mit einem Worte, er hat eine historische Erkenntniß fast von allen Sachen, sein Verstand aber ist von nichts überführet, und die Kunst recht zu denken hat er nie gelernet. Er redet, so viel immer möglich, mit jedem lateinisch, und kann doch seine Muttersprache so wenig, daß er nicht einmal drey Worte ohne Fehler in solcher zusammen schreiben und setzen kann. Jene Person

son mit gepuderten Haaren ist ein Kriegesmann. Er siehet sehr trotzig und ernsthaft aus den Augen. Meinest du nicht, daß sein Feind einen Mann an ihm finden würde? Du irrest. Sein Herz bebet, wenn er von Feinden höret. Sein fürchterliches Ansehen wird von keinem Muth unterstützet. Ein blosser Degen wirft ihn in Ohnmacht, ohngeachtet seine Pralerey so groß ist, daß er alles auf die geringste Beleidigung in Stücken zerhauen will.

Inzwischen trat ein junges Frauenzimmer herein, die mir an Schönheit und Sittsamkeit ihres gleichen nicht zu haben schien. Diese wurde bey einem jungen wohlgebildeten und kostbar gekleideten Menschen zu sitzen genöthiget. Sie setzte sich auch bey ihm nieder, und die ihm erzeigten Höflichkeiten schienen zwar schon einige Bekanntschaft zu entdecken, aber sie waren so voller anständigen Freundlichkeit und liebenswürdigen Sittsamkeit, daß ich zu meinem Schutzgeist sagte: Dieses ist doch gewiß ein Muster eines vortreflichen Frauenzimmers. Du betrügest dich von neuem, antwortete er. Das Aeusserliche blendet dich allzu sehr. Dieses schöne Gesicht ist nicht so liebenswürdig als du dir einbildest. Ihr englischer Leib ist der Wohnplatz einer häßlichen Seele. So keusch und sittsam sie dir auch vorkommt, so ist sie doch solches noch niemals gewesen. Der Anblick einer nicht übel gebildeten Mannsperson bringet sie ausser sich. Der junge Mensch, der bey ihr sitzet, ist willens, sich zu verheyrathen.

Sie

Sie weis, daß er klug, wohl bemittelt und von gutem Hause ist: daher suchet sie ihn durch ihre Schönheit zu bestricken, und zu einem Eheverbündniß mit ihr zu bewegen. Sie giebet sich die größte Mühe, sich diejenige zu stellen, die sie nicht ist. Sie lässet in seiner oder seiner Verwandten Gegenwart eine Sittsamkeit und Demuth blicken, die sie nie gehabt. Sie brennet vor Begierde, eine Frau zu werden. Sie hat, so bald sie nur etwas erwachsen, nicht ohne Liebhaber seyn können. Sie ist aber dabey so veränderlich, daß sie ohne Bedenken die Personen verwechselt, wenn die letzte ihr besser anstehet, als die erste. Noch jetzt hat sie jemand, der ihr fleißig aufwartet. Du kannst leicht begreifen, wie unglücklich der junge Mensch wäre, wenn er sich von ihr bethören liesse. Hiezu kommt noch ihr erstaunlicher Eigensinn und zorniges Gemüth. Ist sie einmal auf eine Sache erpicht, so muß sie solche haben, es koste was es wolle. Niemals kann man sie, wenn sie zürnet, ohne Abscheu ansehen. Die Schönheit ihres Gesichts verliehret sich. Die Röthe ihrer Wangen verwandelt sich in eine häßliche Bräune. Der Schnee ihrer Haut wird wie Asche. Die sonst reizenden Augen funkeln, und verwandeln sich gleichsam in Mordfackeln, welche alles zu verzehren drohen. Mit einem Wort, sie ist ärger, als die Heiden ihre Furien abgemahlet haben.

Allein, sagte ich zu meinem Schutzgeist, jene Mannsperson, welche dem bey ihm stehenden

Herrn

Herrn so viele Ehrenbezeugungen erweiset, wird doch eine wahre Ehrerbietung gegen ihn haben? Nichts weniger als dieses, versetzte er. Seine Ehrfurcht, die er in Worten und Geberden gegen diesen seinen Gönner blicken läßt, zielet nur dahin ab, daß er eine Bedienung von ihm zu erhalten hoffet. Er weis, daß die Gunst bey etlichen höher gilt, als aller Witz: daher suchet er dieses viel vermögenden Herrn Gnade zu erlangen, ohngeachtet er nicht so viel gelernet, daß er mit Ehren einem Amte vorstehen kann. Nichts destoweniger ist ihm schon eine Bedienung versprochen worden, und er wird sie auch gewiß erhalten, weil ein gewisses angesehenes Frauenzimmer sein Suchen unterstützet.

Nachdem nun obgedachte Wittwe lange genug so viel leere Worte angehöret, giengen die Fremden nach einander davon. Sobald sie sich alleine sah, ließ sie einen Diener rufen. Als dieser erschien, hörete er seiner Herrschaft Befehl genau an, versprach solchem den Augenblick auf das emsigste nachzukommen, und er kam mir so bereitwillig vor, daß ich wohl geschworen hätte, er meynete es recht aufrichtig mit seinem Dienste. Mein Schutzgeist schien meine Gedanken zu merken. Wie sehr fehlest du doch von neuem in deinen Muthmassungen! sprach er zu mir. Die Treue dieses Dieners bestehet in seinem Munde. Der Zwang und die Furcht bringet ihn allein zum Gehorsam. Er verrichtet das, was ihm geheissen worden, mit solcher Nachläßigkeit, daß er oft

ganze Stunden vergeblich warten läßt, und alles vergessen würde, wenn man ihn nicht so sehr antriebe und erinnerte. Sein eigener Vortheil und Vergnügen ist ihm tausendmal lieber, als der Nutz und Befehl seiner Herrschaft, deren Schaden er nichts achtet, wenn er nur etwas davon zu gewarten hat.

Nicht lange hernach erschien ein Kaufmann mit einem bey sich habenden Ladendiener, welcher der Wittwe einige Waaren brachte. Er war ungemein beredt, und wußte selbst seine Ehrlichkeit so heraus zu streichen, daß er die Wittwe etwas betäubte. Dennoch kam dieser der gesetzte Preis so hoch vor, daß sie sich darauf nicht gleich einlassen wollte. Den Kaufmann ließ seine Wohlredenheit in dieser Noth nicht stecken. Er schwur ihr, daß die Waaren ihm auf der Messe bey nahe eben so theuer zu stehen gekommen, als er sie gelobet. Sein hieran habender Profit wäre nicht der Mühe werth, und so billig eingerichtet, daß sich niemand darüber beschweren könnte. Seine Worte hatten eine gewünschte Würkung. Die Dame mochte ihm nichts abziehen und der Kauf erlangte um den angegebenen Preis seine Richtigkeit. Dieses Mannes so große Worte kamen mir gleich ein wenig verdächtig vor, und ich ließ mir dieses gegen meinen Nachbar merken. Du hast Recht, antwortete er, in dieses Mannes Redlichkeit ein Mißtrauen zu setzen. Was meynest du wohl, wie hoch sich sein Vortheil bey diesem

Handel

Handel erstrecket? Er hat weit mehr als den dritten Theil daran gewonnen, und kann kaum seine innerliche Freude verbergen, daß er die Wittwe so listig hintergangen. Er ist auf seinen Nutzen ungemein verschlagen. Er macht sich kein Gewissen, einem, der es nicht verstehet, falsche Waare für gute aufzudringen. Sein Handelsbuch ist für die sehr gefährlich, welche etwas auf Borg von ihm genommen. Er löschet selten das aus, was bezahlet worden, und fordert es nachher noch einmal ein, wenn er weis, daß man keine Quittung dagegen aufweisen kann.

Nachdem dieser abgetreten, sahe ich einen Schneider hereinkommen, welcher der Wittwe ein neues Trauerkleid anmessen sollte. Er fassete sie mit überaus zierlichen Fingern an, und stellete sich dabey so possirlich, daß ich mich kaum des Lachens enthalten konnte. Die Dame erinnerte ihn, das Kleid ja in den versprochenen acht Tagen fertig zu haben. Er versicherte es ihr auf sein Wort, und sagte, er habe solches noch niemals gebrochen. Mein Schutzengel fragte mich, ob ich glaubte, daß er so redlich wäre, und setzte hinzu, daß dieser Mann allezeit ein oder etliche Ellen mehr forderte, als er nöthig hätte. Er machte so ansehnliche Reste für sich, daß er sich und seine Kinder völlig und überflüßig davon kleiden könnte. Auf sein Wort könnte man sich nichts verlassen. Was er in acht Tagen fertig haben wollte, daraus würden drey bis vier Wochen, wenn man ihn nicht

täglich antriebe. Du siehest, verfolgte er, wie die meisten Menschen ihre Rolle zu spielen pflegen: Traue den Worten und dem ersten Anschein nicht, du wirst sonst betrogen. Denke immer, du seyst auf der Schaubühne, auf welcher falsche Personen spielen. Die Sterblichen sind fast niemals, wie sie seyn sollten. Sie wollen oft anders angesehen seyn, als sie sind. Die Verstellung ist unglaublich. Sey behutsam in deinem Leben. Laß die Klugheit deine Tugend begleiten. Vertraue dich keinen fremden Augen, wenn die deinigen scharfsichtig genung sind. Sorge aber, so lange du lebest, für die Besserung deines Verstandes und Willens, und habe ein vernünftig Mißtrauen gegen alles in der Welt. Als er dieses gesagt, verschwand er, und ich erwachte voller Nachdenken über den gehabten Traum.

Dreyßigster Traum.

Es war mir, als wenn ich einen Zaunkönig sahe, der mit dem Adler eine Wette anstellete, seine besten Federn zu verlieren, wenn er nicht noch höher fliegen könnte, als der Adler, und eben sowohl, als dieser, in die Sonne sehen wollte. Der Adler lachte herzlich über dieses vermessene Anerbieten, und sagte nur heimlich: du armseliges Geschöpf kannst kaum von einem Zaune auf den andern hüpfen und willst dich so was unterstehen? Der kleine Schneevogel merkte, daß sich der Adler über der-

dergleichen Wette verwunderte, und ihn, als einen der kleinsten Vögel, gegen sich verächtlich hielt. Er antwortete dannenhero: Lieber Herr, ich verehre dich billig als den Beherrscher alles Gefieders. Indeß aber mußt auch du die Möglichkeit einer Sache nicht allezeit nach dem äußerlichen Ansehen beurtheilen und denken, daß ein anderer Vogel, gegen den du ein hundert und aber hundertmal grösseres Ansehen hast, ganz und gar nichts sey. Durch Geschicklichkeit wird gewiß öfters viel an dem, was mangelt, ersetzet; und erstaunende Dinge werden durch Kunst ans Licht gebracht. Zu dem wie würde das eine Wette heissen, wenn du und ich ohne allen Zweifel versichert wären, daß ich bewerkstelligen könnte, worzu ich mich erboten habe? Du oder ich möchten solchenfalls gewinnen, so wäre keines von beyden verbunden, sein Versprechen zu halten. Hernach geriethen wir nur andern in die Hände, so uns entscheiden sollten. Da aber weißt du wohl, daß es nicht anders seyn kann, als daß wir beyde Haare oder unsre Federn lassen müßten. Mit mir nun dürften sie balde fertig werden. Drum würde man hernach nur an dir alleine rupfen. Der Adler erzürnte sich endlich über solche Vorstellung und sagte dem Zaunkönige in die Augen, daß es unmöglich wäre, so etwas zu unternehmen. Du wirst dir gewiß, versetzte er, wächserne Flügel machen wollen, wie der Phaeton? Doch da der Schneevogel darauf bestand, und es schien, als wenn er dem Adler die lange Verweigerung für eine

Zagheit auslegen wollte, ja wohl gar auf die Gedanken komme, daß der Adler selbst nicht ins Werk richten könne, was man gemeiniglich von ihm saget: so wurden beyde des Handels dermassen einig, daß der Adler seine Herrschaft über die Vögel, gegen des Zaunkönigs beste Federn aufsetzte. Die Reise wurde demnach angestellet. Da sich nun der Adler mit seinen Fittigen empor zu schwingen trachtete, hüpfte ihm ohnvermerkt der Schneevogel auf den Rücken, verbarg sich unter seinen großen Federn, und kam auf solche Weise wirklich mit in die Höhe. Wie so dann der Adler das ihm gewöhnliche Ziel erreichet hatte und vermeynte, der Zaunkönig hüpfe noch unten auf den Zäunen herum, machte sich dieser hervor, setzte sich auf des Adlers Kopf und schrie: verspielt, verspielt! Der merkte nunmehro wohl die List des kleinen Vogels und hätte sich fast angefangen zu schämen, daß er sich so hintergehen lassen, wenn er nicht noch von ohngefehr gewahr worden, wie dieser sein Köpfgen über des Adlers Schnabel herunter steckte und die Augen fest zudruckte. Ey! sagte er, so haben wir nicht gewettet. Du hast dich vermessen, auch die Sonne mit offenen und unverwandten Augen anzusehen, wie ich. Indem also der Zaunkönig solches ebenfals zu versuchen genöthiget wurde, empfand er die unerträgliche Hitze der durchdringenden Sonnenstrahlen in seinen kleinen Augen dermassen, daß er im Augenblick davon verblendet, auch ganz schwindlich wurde, sich folglich nicht mehr anhalten konnte, sondern herunter fiel, die

Beinchen brach und sich alles verrenket hatte. Ja es war noch ein Glück, daß er nicht auf der Stelle todt blieb. Der Adler fuhr sogleich auch wieder herunter; und da er den Zaunkönig auf der Erden zappeln sahe, redete er ihn also an: Hast du noch gewonnen, mein guter Schneevogel? Sagte ich nicht, daß du dir gar zu viel unternehmen würdest? Siehe demnach! so gehet es, wenn man zu verwegen ist, und mehr, als seine Schultern tragen können, übernimmt. Wärest du von deinen Zäunen herunter gefallen, würdest du keinen solchen Schaden genommen haben. Hättest du auch ja etwa nur gewettet, höher zu fliegen als ich, würdest du allerdings jetzo den Gewinnst davon tragen. Allein wer sich nur mit List in die Höhe schwinget, der wird desto tiefer gestürzet; und es pflegt gemeiniglich ein Unternehmen nicht gut zu gerathen, worzu man nicht zugleich mit Naturgaben ausgerüstet ist. Ich weis wohl, du wolltest gerne grösser werden, als dich unser Schöpfer gebildet hat. Darum gehet Hochmuth vor dem Falle. Du bist deswegen auch keiner Erbarmung würdig, und mußt nun deine besten Federn mir überlassen. Zwar werden mir solche wenig helfen. Aber damit doch dein allzugroßer Fürwitz gestraft sey; und du zum Schimpf und Schande entblößet werden mögest; die Deinigen auch ein Beyspiel an dir nehmen können: so gib mir was ich gewonnen habe. Darauf raufte der Adler dem Zaunkönige die wenige Federn aus, flog davon, und ich erwachte.

Ein und dreyßigster Traum.

Kaum hatte der Schlaf meine Augen geschlossen, so gerieth ich in einen Traum, oder sah ein Gesicht, (denn ich weis in der That nicht, wie ich es eigentlich nennen soll,) welches aus meinen Abendbetrachtungen zu entstehen schien. Der Traum führte etwas so Feyerliches und Ernsthaftes mit sich, daß ich nicht unterlassen kann, solchen meinen Lesern mitzutheilen. Allein, ich muß bekennen, die Ausschweifungen der Einbildungskraft, welche im Traume allezeit frey und ungebunden ist, entdecken sich an vielen Stellen desselben.

Mich dünkte, ich sah den heitern Himmel, welcher mit seinen hellglänzenden Lichtern besäet war, die kurz zuvor, ehe ich eingeschlafen, den Gegenstand meiner Betrachtungen abgegeben hatten. Ich betrachtete das Himmelszeichen, welches man die Wage nennet, sehr aufmerksam, als in selbigem auf einmal ein so ausserordentliches Licht erschien, als wenn die Sonne mitten in der Nacht aufgehen wollte. Ich merkte gleich bey dem Anwachsen des Lichtes und Glanzes, daß es sich der Erde näherte; und endlich konnte ich etwas unterscheiden, das gleich einem Schatten in der Mitte eines sehr großen Glanzes schwebete; worauf ich in kurzer Zeit bemerkte, daß es die Gestalt eines Frauenzimmers hatte. Ich bildete mir anfänglich ein, es wäre dieses etwa der Engel oder die Intelligenz, welche das Gestirn beschützte, von welcher es

herun-

herunter stieg; aber bey einem genauern Anschauen sah ich um sie herum alle die Kennzeichen, mit welchen die Göttinn der Gerechtigkeit gemeiniglich vorgestellet wird. Ihr Angesicht war unaussprechlich ehrwürdig und majestätisch, aber von einer auserlesenen Schönheit für diejenigen, die stark genung waren, es anzusehen. Ihr Lächeln entzückte, und ihr zorniges Antlitz erschreckte bis zur Verzweifelung. Sie hatte einen Spiegel in der Hand, welcher mit eben denselbigen Eigenschaften begabet war, als derjenige, den die Mahler der Wahrheit in die Hand zu geben pflegen.

Aus demselben strömete ein Lichtstrahl, welcher sich so sehr von allem dem Glanze, der sie umgab, unterschied, wie sich ein Strahl des Blitzes von dem Lichte im hellen Mittage unterscheidet. Wenn sie ihn in der Hand bewegte, so erleuchtete er den Himmel, die Luft und die Erde.

Als sie so tief herunter gestiegen war, daß sie von den Sterblichen konnte gesehen und gehöret werden, so umhüllete sie sich, um die Pracht ihrer Erscheinung erträglicher zu machen, mit Finsterniß und Wolken, welche das Licht mit tausend schönen Schatten und Farben mäßigten, und die Herrlichkeit, welche vorher so stark und verblendend war, in eine Abwechselung von milderm Glanze vervielfältigten. Unterdessen war die Welt in Bewegung, und alle Einwohner versammleten sich auf einer geraumen Ebene; so daß es schien, als wenn man das ganze menschliche Geschlecht vor Augen hätte.

Man hörte eine Stimme aus den Wolken, die den Endzweck dieser Ankunft kund machte, welcher dahin gieng, einem jeden Lebendigen dasjenige wieder zu ersetzen und zuzueignen, was ihm von Rechts wegen gehörete. Es ist nicht zu beschreiben, was für Furcht und Hofnung, was für Freude und Traurigkeit nach dieser feyerlichen Erklärung in der großen Versammlung entstand.

Der erste Befehl wurde also gegeben: Daß alle Titel und Ansprüche auf Reichthümer und Güter oder auf einen Theil derselben, sogleich den rechtmäßigen und wahren Eigenthümern sollten eingeräumet werden. Hierauf hielten die Einwohner der Erden die Bescheinigungen ihres Besitzes, entweder auf Pergament, oder Papier, oder in Wachs, oder in einer andern Form einer rechtlichen Uebertragung hoch empor; und als die Göttinn der Wahrheit den Spiegel bewegte, welchen sie in der Hand hatte, und das Licht, so von selbigem kam, auf das Volk schoß, so untersuchte sie bey seinem Glanze die verschiedenen Urkunden. Die Strahlen dieses Spiegels hatten die besondere Eigenschaft, daß sie alles, was falsch und untergeschoben war, in Brand steckten. Die Lohe der Papiere, das Schmelzen der Siegel, und Knastern der Pergamente, machten ein sehr seltsames Schauspiel. Das Feuer lief oft nur durch zwo oder drey Zeilen, und denn hielt es inne. Aber ich bemerkete doch, daß die Flamme vornehmlich in den Zwischenreihen und den Codicillen ausbrach. Das

Licht

Licht des Spiegels, wenn er auf und nieder beweget wurde, drang in alle finstere Ecken und Winkel der Welt, und hiedurch wurden viele Schriften und Urkunden entdecket, welche bisher durch die Zeit von ohngefehr oder mit Fleis verborgen, und begraben lagen. Dieses verursachte einen wunderbaren Aufruhr unter dem Volke. Zu gleicher Zeit wurde aller Raub, der durch Erpressung oder Betrug war gemachet worden, nebst allen Früchten der Bestechung, auf einen abscheulichen Haufen zusammen geworfen, welcher fast bis an die Wolken reichete, und den Namen des **Berges der Wiederherstellung** bekam. Hier wurden alle Personen, denen Unrecht geschehen war, eingeladen, dasjenige wieder zu empfangen, was ihnen zugehörete.

Man sah hier ganze Haufen von Leuten in zerlumpten Kitteln ankommen, welche ihre Kleider mit andern verwechselten, die mit Tressen und Stickereyen geschmückt waren. Unterschiedliche reiche Bürgerliche waren Leute von mittelmäßigem Vermögen, und viele andere, welche an Reichthum und Gütern einen Ueberfluß hatten, behielten kaum so viel, als sie zu ihrem nothwendigen Unterhalte gebrauchten. Was mich aber am meisten rührete, war dieses, daß ich sehen mußte, wie eine gewisse Stadt, die den größten Credit in **Europa** hatte, von einem Ende bis zum andern banqverout wurde.

Der folgende Befehl war, daß der ganze Haufe der Menschen sich in seine eigentliche Familien

milien theilen sollte. Sobald dieser gegeben war, gieng eine Verordnung aus, vermöge deren alle Kinder ihren wahren und natürlichen Vätern sollten zugestellet werden. Dieses setzte einen großen Theil der Versammlung in Bewegung. Denn sobald der Spiegel über dieselben beweget wurde, so empfand ein jedweder so einen starken natürlichen Trieb, der ihm so gleich den wahren Vater wieß. Es war ein sehr trauriger Anblick, Väter von sehr zahlreichen Familien, Kinderlos; und hingegen Junggesellen durch eine Menge von Söhnen und Töchtern unglücklich gemachet zu sehen. Man sah manchen vermeynten Erben eines grossen Vermögens, seinen Kutscher um den väterlichen Segen bitten; und dort leistete eine berühmte Schöne ihre kindliche Ehrerbietigkeit einem Kammerdiener. Sehr viele, die das Gelübde der Keuschheit gethan, hatten eine große Anzahl Kinder um sich. Diese Veränderung der Aeltern würde sehr großes Klagen verursachet haben, wenn dieses Unglück nicht ziemlich gemein gewesen wäre. Und überhaupt widerfuhr denenjenigen, die ihre Kinder verlohren hatten, fast allen das Vergnügen, selbige in den Händen ihrer liebsten Freunde zu sehen.

Sobald die Menschen in ihr Recht des Vermögens und der Nachkommenschaft eingesetzet worden, wurde der dritte Befehl ausgerufen, nämlich: daß alle Würden und Ehrenstellen in der ganzen Welt sollten Personen aufgetragen wer-

werden, die die größten Verdienste, Fähigkeiten und Vollkommenheiten besässen. Der Schöne, der Starke und der Reiche drungen sich so gleich hervor; allein da sie nicht im Stande waren, den Glanz des Spiegels auszuhalten, der auf ihre Gesichter spielete, so fielen sie sogleich wiederum in den Haufen zurück. Als aber die Göttinn durch ihr Glas die Menge auf die Probe stellte, so wie ein Adler seine Jungen bey den Strahlen der Sonne prüfet, so war es merkwürdig, daß fast ein jeder das Gesicht davon abwendete, der sich nicht selbst entweder durch Tugend, oder durch Wissenschaft, oder durch Geschicklichkeit in Kriegs- und bürgerlichen Geschäften vor andern unterschieden hatte. Diese auserlesene Gesellschaft wurde in die Mitte einer greulichen Menge gestellet, welche an allen Seiten herum stunden, und sie betrachteten; so wie sich das müßige Volk um ein Regiment Soldaten versammlet, welches seine Kriegsübungen verrichtet. Sie waren in drey Haufen vertheilet. In dem ersten waren die Tugendhaften; in dem andern die Gelehrten; in dem dritten Männer von Geschäften.

Es war unmöglich, den ersten Haufen ohne eine innerliche Verehrung anzuschauen. Ihr Ansehen schien voller Leutseligkeit, erhaben von Betrachtungen, kühn in Entschliessungen und mit den angenehmsten Mienen gezieret, welche eine verborgene Fertigkeit der Tugend mit sich zu führen pfleget. Ich bemerkte, daß viele Gesichter

unter

unter denselben unbekannt waren; und zwar nicht allein der ganzen Menge überhaupt, sondern auch den meisten ihres Haufens.

In der zwoten Abtheilung, die aus Gelehrten bestund, war ein großer Streit wegen des Ranges; und sie wurden hierüber nicht eher einig, als auf ausdrücklichen Befehl der Göttinn, die bey der Versammlung den Vorsitz hatte. Sie richtete es also ein, daß Männer von großem Geiste und Verstande an die Spitze gestellet wurden. Hinter diesen kamen solche, welche ihren Verstand vornehmlich nach den Gedanken und Schriften anderer gebildet hatten. Hinter dieser Abtheilung befanden sich Leute, die mehr Gelehrsamkeit als Verstand besaßen. Alle lebende Schriftsteller von einigem Werthe, wurden in eine von diesen Classen gesetzt. Aber ich muß bekennen, ich war sehr erstaunet, als ich sah, daß eine große Menge Herausgeber, Kunstrichter, Ausleger und Sprachforscher sehr übel aufgenommen wurden. Sie hatten sich in einen Haufen gestellet, und verlangten mit großem Stolze den ersten Platz in der Abtheilung der Gelehrten. Anstatt aber, daß die Göttinn in ihr Suchen hätte willigen sollen, steckte sie selbige alle in Livree; und gab ihnen zu verstehen, daß sie für nichts anders als für Laqveyen der Gelehrten zu halten wären.

Die dritte Abtheilung gehörte für die Männer von Geschäften, und bestand aus Personen, die zum Kriegswesen sowohl als zu bürgerlichen Bedienungen

dienungen geschickt waren. Die von der ersten Art schieden sich von den übrigen, und stellten sich an die Spitze; worüber die andern die Köpfe schüttelten. Allein sie hielten es doch nicht für rathsam, ihnen den Platz streitig zu machen. Ich konnte nicht umhin, verschiedene Anmerkungen über diese letzte Abtheilung zu machen; allein, ich habe meine besondere Ursachen, warum ich solche der Welt nicht mittheilen kann. Damit nun alle Ehrenstellen, Würden und Bedienungen besetzt würden, so machte man aus jedweder Abtheilung einen Auszug derjenigen, welche alle drey Vollkommenheiten in einem hohen Grade besaßen, und diese bekamen die Stellen vom ersten Range. Der zweyte Auszug bestand aus solchen, welche zwo von diesen Eigenschaften besassen, und diese erhielten die Posten vom zweyten Range. Die Letztern, welche nur mit einer dieser Eigenschaft begabet waren, bekamen die ihnen zukommenden Stellen. Als dieses vorbey war, so blieben noch viele Plätze von Wichtigkeit unbesetzet. Deswegen wurden neue Auszüge aus der umstehenden Menge von solchen gemachet, welche entweder einigen Schein dieser herrlichen Eigenschaften hatten, oder doch von denen, welche dieselbigen wirklich besaßen, angepriesen wurden. Ein jeder war erstaunt, so viel neue Gesichter mit den höchsten Ehrenstellen bekleidet zu sehen. Ich für mein Theil war sehr erfreuet, daß alle meine Freunde entweder ihre alten Plätze behielten, oder höhere bekamen.

Die Männerwelt war nun von der Göttinn der Gerechtigkeit beurlaubet, und verschwand; als auf einmal die ganze Ebene mit Frauenzimmer bedeckt war. Eine so reizende Menge erfüllete mein Herz mit unaussprechlichem Vergnügen; und als das himmlische Licht des Spiegels auf ihre Gesichter leuchtete, so schienen einige eher Personen zu seyn, welche in dem Zuge der Göttinn mit herunter gekommen waren, als solche, die vor ihrem Richterstuhle erscheinen sollten. Das Plaudern und das verwirrte Lärmen der Stimmen war so groß in dieser neuen Versammlung, daß sich die Göttinn genöthigt sah, verschiedenemal und mit einiger Strenge ein Stillschweigen zu gebieten, ehe sie selbige aufmerksam auf ihre Befehle machen konnte. Sie waren alle darüber empfindlich, daß die wichtigste Sache unter dem Frauenzimmer, welches, wie jedermann weis, der Punct des Ranges ist, ausgemachet werden sollte. Es hätte dieses unzählige Streitigkeiten unter ihnen erreget, und das ganze Geschlecht in Unruhe gesetzet. Eine jede brachte ihren Anspruch vor, und suchte ihre Forderungen zu behaupten. Geburt, Schönheit, Witz, Reichthum, waren Wörter, die von allen Seiten der Ebene in meine Ohren drungen. Einige prahlten mit den Verdiensten ihrer Männer, andere mit ihrer eigenen Gewalt, sie zu regieren. Einige strichen ihre unbefleckte Jungferschaft heraus, andere ihre zahlreiche Menge Kinder. Einige machten sich ein Verdienst daraus, Mütter, andere Töchter von ansehnlichen

Personen

Personen zu seyn. Es war nicht eine einzige Vollkommenheit, die nicht berühret wurde. Die ganze Versammlung war mit Singen, Tanzen, Gesundheittrinken, Liebäugeln, ängstlichem Schreyen, Lächeln, Seufzen, Fächeln, Sprödethun und allen diesen untrüglichen Künsten beschäftiget, welcher sich das Frauenzimmer zu bedienen pflegt, die Herzen der vernünftigen Geschöpfe zu fangen.

Diesen Streit zu endigen, ließ die Göttinn ausrufen, daß eine jede einen Platz einnehmen sollte, nachdem sie mehr oder weniger schön wäre. Dieser Ausspruch machete der ganzen Versammlung ein großes Vergnügen. Eine jede putzte sich, und erschien in aller ihrer Schönheit. Diejenigen, die da glaubten, daß sie einige Annehmlichkeiten besässen, wenn sie sich bewegten, fanden sogleich eine Gelegenheit, entweder zurück oder vorwärts zu treten, oder einen falschen Tritt zu thun, damit sie ihre Personen auf die anständigste Art zeigen möchten. Diejenigen, welche schöne Hälse und Busen hatten, waren sehr neugierig, über die Köpfe der andern wegzusehen, und die entlegensten Theile der Versammlung zu betrachten. Einige hielten die Hände vor die Stirne, als wollten sie den Glanz um die Göttinn genauer betrachten, in der That aber geschah es in der Absicht, schöne Hände und Arme zu zeigen. Die Damen wurden noch vergnügter, als sie höreten, daß in Entscheidung dieser großen Streitigkeit eine jede ihre eigene Richterinn seyn sollte, und Platz nehmen

möchte nach der Meynung, die sie von sich selbst hätte, wenn sie den Spiegel der Göttinn würde zu Rathe gezogen haben.

Die Göttinn ließ darauf den Spiegel der Wahrheit an einer goldenen Kette herunter, welcher nach dem Verhältnisse, als er hernieder kam, und sich den Augen jeder Anschauerinnen näherte, immer klärer ward. Es hatte dieses Glas die besondere Eigenschaft an sich, daß es allen falschen Schein verbannte, und die Leute so darstellete, wie sie würklich waren. Alles Frauenzimmer ward ohne Absicht auf ihre gewöhnlichen äußerlichen Gesichtszüge vorgestellet; denn diese wurden gänzlich ihrem Charakter gemäß gebildet. Kurz, die allervollkommensten in Ansehung des Inbegrifs der weiblichen Vollkommenheiten, waren die schönsten, und die, welche die meisten Unvollkommenheiten an sich hatten, waren die häßlichsten. Die Göttinn veränderte die Bewegung des Spiegels auf so manche Art und setzte ihn in verschiedenes Licht, daß eine jedwede Gelegenheit hatte, sich selbst darinnen zu schauen.

Es ist nicht zu beschreiben, was für Wuth, was für Vergnügen und Erstaunen auf einem jedweden Gesichte nach dessen Vorstellung in dem Spiegel erschien. Sehr viele erschracken über ihre eigene Gestalt, und würden gewiß das Glas zerbrochen haben, wenn sie solches hätten erreichen können. Einige sahen ihre blühende Gesichtszüge verwelkt, als sie solche betrachteten; und ihre Selbstbewunderung verwandelte sich in einen Ekel

und

und Abscheu. Eine Dame, die man höchst angenehm in ihrem Zorne hielt und welche oft als eine Person von Geist und Feuer gepriesen worden, erschrack über ihre eigene Bildung, und glaubte, eine Furie in dem Spiegel zu sehen. Die eigennützige Liebhaberinn sah einer Harpie, und die verschmitzte Buhlschwester einem Sphinx ähnlich. Ich war selbst sehr beunruhiget in meinem Herzen, so viel schöne Gesichter zernichtet zu sehen; aber ich hatte doch zu gleicher Zeit das Vergnügen, einige verschönert zu erblicken, welche ich schon vorher für die größten Meisterstücke der Natur gehalten hatte. Ich bemerkte, daß einige wenige so demüthig waren, um über eigene Reizungen bestürzt zu werden; und daß viele, welche so eingezogen, und so strenge als eine Vestalinn gelebet hatten, mit allen Annehmlichkeiten und Reizungen einer Sirene ähnlich wurden. Ich ward über den Anblick eines besondern Gesichts in dem Spiegel besonders entzückt, welches ich für den schönsten Gegenstand halte, den meine Augen jemals gesehen haben. Es war etwas mehr als menschliches in ihrem Anstande. Ihre Augen waren so voll Feuer, daß sie eine jede Sache zu verschönern schienen, auf welche sie blickten. Ihr Gesicht war mit einer solchen blühenden Röthe belebet, die nicht sowohl eine Anzeige der Gesundheit, als vielmehr der Unsterblichkeit zu seyn schien. Ihre Gestalt, Größe und Mienen waren so beschaffen, daß sie sich auch so gar da hervor thaten, wo das ganze schöne Geschlecht versammlet war.

Ich war ungeduldig das Frauenzimmer zu sehen, welches in einem so göttlichen Bilde vorgestellet wurde, und ich fand, daß es die Person war, so zu meiner Rechten stund, und mit mir einen Gesichtspunct gegen den Spiegel hatte. Es war eine kleine alte Frau, welche in der Blüthe ihres Alters ohngefähr fünf Fuß hoch gewesen seyn mochte, nun aber ohngefähr bis drey Viertel von diesem Maaße eingekrochen war. Ihr natürliches Gesicht war mit Runzeln bezogen, und ihr Haupt mit grauen Haaren bedecket. Ich hatte beständig eine unschuldige Freudigkeit in ihrem Gesichte bemerket. Dieses wurde nun bis zur Entzückung erhöhet, als sie sich in dem Glase sah. Es ist ein seltsamer Umstand bey meinem Traume; aber ich muß ihn doch erzählen. Ich bekam eine so große Liebe zu ihr, daß ich mit den Gedanken umgieng, ihr vom Heyrathen vorzusagen, als sie plötzlich von mir weggerückt wurde. Denn der Ausspruch war nun gethan, daß alle die, denen ihr Gesichte gefiele, sich von den andern absondern und sich an die Spitze ihres Geschlechts stellen sollten.

Diese ausgehobene Anzahl ward hernach wieder in drey besondere Haufen von Jungfern, Frauen und Wittwen getheilet. Die Frauen standen in der Mitte, und hatten die Jungfern zur Rechten, und die Wittwen zur Linken. Es setzte aber einige Schwierigkeit, daß sich diese beiden letzten Haufen nicht in die Mitten drungen. Da diese Absonde-

rung

rung derjenigen, die sich selbst gefielen, die Anzahl des übrigen Haufens nicht so sonderlich verringert hatte, als es zu wünschen gewesen wäre; so hielte es die Göttinn für dienlich, nachdem sie ihren Spiegel in die Höhe gezogen hatte, eine neue Eintheilung unter denenjenigen zu machen, denen die Gestalt nicht gefiel, die sie in dem Spiegel erblicket hatten. Sie machte unterschiedliche heilsame Verordnungen, welche mir entfallen sind. Bloß zwey davon habe ich noch behalten, weil sie mir in ihrer Art sehr ausserordentlich schienen, und mit großer Strenge in Erfüllung gebracht wurden. Das Vorhaben der Göttinn war, ein Exempel der Bestrafung zweyer einander entgegen gesetzten Fehler in der Weiberwelt zu geben; nämlich derjenigen, die sehr strenge über die Aufführung anderer her sind, und derjenigen, welche sich sehr achtlos in ihrer eigenen bezeigen. Der erste Ausspruch also, den die Göttinn that, war dieser, daß alles Frauenzimmer, die der Tadelsucht und Verläumdung ergeben wären, den Gebrauch der Sprache verlieren sollten; eine Strafe, welche dem Beleidiger am empfindlichsten seyn, und zugleich die Würkung haben würde, das Laster gänzlich auszurotten, welches billig der Endzweck aller Strafen seyn sollte. Nach dieser Verordnung, welche sogleich nach der Bekanntmachung vollzogen wurde, nahm das Geräusche in der Versammlung ungemein ab. Es war ein trauriger Anblick, so viele, die den Ruhm einer strengen Tugend hatten, verstummen zu sehen. Eine Dame, die bey mir stund, und meine Be-

kümmerniß sah, sagte zu mir, sie wunderte sich, wie ich könne bekümmert seyn über solchen Pack von — — An ihrem Kopfschütteln merkte ich, daß sie mir den Character desselben geben wollte; aber weil sie weiter nichts sagte, so sah ich wohl, daß sie die Gewalt über die Zunge verloren hatte. Dieses Elend fiel demjenigen Theil der Frauenzimmer sehr schwer, welche durch den Namen der Klüglinge, einen höflichen Ausdruck von weiblichen Heuchlern, angedeutet werden; und die sich einer kurzen Art bedienen, tugendhaft zu seyn, indem sie zeigen, daß andere lasterhaft sind.

Der andere Ausspruch ward wider den üppigen Theil des schönen Geschlechts gefället, und war dieser: daß alle sogleich schwanger seyn sollten, die sich jemals der Gefahr in ihrem Leben ausgesetzet hätten, es zu werden. Dieses verursachte einen lustigen Anblick, und entdeckte so manche üble Aufführung, welche diejenigen, die eben stumm geworden waren, mehr als jemals über den Verlust der Sprache ärgerlich machte; wie wohl zu gleicher Zeit viele von den Stummen auch mit dieser Plage bestrafet wurden. Das Frauenzimmer war nun in einem solchen Zustande, daß ihnen der Raum würde gefehlet haben, wenn die Ebene nicht groß genung gewesen wäre, den Platz einzutheilen, und die Reihen auf allen Seiten auszubreiten.

Ich hatte einen empfindlichen Verdruß darüber, eine so große Menge Schönen entweder stumm

oder

oder schwanger zu sehen. Allein ich wurde wieder etwas ermuntert, da ich fand, daß sie über einige Einrichtungen eins wurden, solchen Unglücksfall zu bedecken. Unter andern sollte dieser Grundsatz von allen Völkern angenommen werden, daß das erste Kind einer Frau sechs Monate nach der Bekanntschaft mit ihrem Manne auf die Welt kommen, und daß die Betrübniß die Geburt des letzten bis in den vierzehnten Monat nach desselben Tode verzögern könnte. Ueber dieser Einrichtung weckte mich das Geräusch des Nachtwächters auf, und ich ärgere mich noch, daß ich nicht das Ende meines Traumes abwarten können.

Zwey und dreyßigster Traum.

Ein paar Nächte darauf träumte mir, ich wäre in einem Walde, der so ungeheuer groß war und so mannigfaltige Gänge und Alleen hatte, daß sich darinnen alle Menschen verirreten und nicht wieder zurecht finden konnten. Nachdem ich in demselben eine Zeitlang auf und abgegangen war, kam ich in dessen Mitte, welche mir eine weite Ebene zeigte, worinnen sich eine große Menge beyderley Geschlechts befand. Ich entdeckte hier drey große, weite und lange Straßen, die in drey verschiedene Theile dieses Waldes führten. Auf einmal zertheilte sich die ganze Menge in drey Haufen, und ein jeder gieng nach der Verschiedenheit seines Alters auf eine dieser drey Straßen,

die er vor sich hatte. Da ich gerne sehen wollte, wo sich eine jede von diesen drey Strassen endigte, und wohin sie diejenigen führte, die darauf giengen; so gesellete ich mich zu demjenigen Haussen, der in der Blüthe seiner Jahre und Kräfte war, und sich den Haufen der **Verliebten** nannte. Zu meiner großen Verwunderung sah ich, daß sich neben mir verschiedene alte Leute in diese angenehme Gesellschaft eingedrungen hatten, gleichwie ich auch schon vorher bemerket hatte, daß sich viele junge Leute zu dem Haufen der **Elenden** geschlagen, und auf dem Wege des Geizes giengen: ohngeachtet beyde recht lächerlich aussahen, und sowohl von denen, zu welchen sie sich geselleten, als von welchen sie sich trenneten, ausgelachet wurden. Der Weg, auf welchem wir giengen, war wegen des dicken Schattens, der vielen Blumen, des Gesanges der Vögel, der von ferne rauschenden Ströme und Wasserfälle, so ausserordentlich angenehm, daß er unsere Sinnen ergötzte, und unsere Seelen vom Vergnügen trunken machte. Wir waren nicht lange hier, so suchte sich schon eine jede Mannsperson ein Frauenzimmer aus, die er höflich anredete, und ihr seine Liebe erklärte. Allein, auf einmal wurden wir gewahr, daß dieser Weg immer enger wurde, je weiter wir darauf giengen; bis er sich mit verschiedenen verwirreten Gebüschen, Abwegen und Irrgängen endigte, die überall solchergestalt mit Rosen und Dornsträuchen, Hecken und Blumenbeeten, felsichten Gängen und angenehmen Grotten vermischet waren, daß es schwer

zu sagen ist, ob sie den Reisenden mehr Vergnügen oder mehr Beschwerlichkeiten verursachten.

Hier fiengen die Liebhaber an, in ihrem Gesuche ernstlich zu werden. Einige ihrer Liebsten, welche nur des Scheines und Wohlstandes wegen zu fliehen schienen, führeten dieselben in solche Gebüsche, worinnen ordentliche Spatziergänge waren. In diesen verweilten sie sich, und giengen mit Fleis so oft hin und wieder, bis sie von ihnen eingeholet wurden, und denen, die ihnen nachliefen, die Hand geben konnten. Andere flohen vor ihren Begleitern in kleine Wildnisse, wo viele Wege so verwirrt und unordentlich durch einander giengen, daß viele Liebhaber ihnen entweder gar nicht nachgiengen, oder doch über dem Nachsetzen den Muth sinken liessen. Zuweilen ließ es recht wunderlich, wenn eine Mannsperson einem Frauenzimmer nachlief, welches einem andern Manne folgete, der seine Augen wieder auf eine andere Weibsperson gerichtet hatte, die ebenfals ihre Augen auf eine andere Person in einem andern Theile dieser Wildniß wendete. Ich kann nicht umhin, zwey Dinge anzumerken, welche mir hier sehr sonderbar vorkamen; eines, daß viele, die bloß an dem Ende der Gänge standen, und die Nymphen während ihrer ganzen Flucht gleichgültig betrachteten, sie öfters fingen, wenn diejenigen, die ihnen auf allen ihren Gängen und Sprüngen noch so eifrig nachsetzten, vergebliche Arbeit thaten, und daß andre von meinem Alter, welche anfänglich mit

Abscheu und Verachtung angesehen wurden, weil sie in dem Walde wohl bekannt waren, und ihre Frauenzimmer in besondere Winkel und Gänge jagten, dieselbe in ihre Arme bekamen, und sie denen entrissen, die sie wahrhaftig liebeten und bewunderten. Noch ein besonderer Wald war hier, welcher das Labyrinth der Buhlschwestern hieß, wohin viele auf die Jagd gelocket wurden, und woraus wenige mit einer Beute wieder kamen. Es sah sehr artig aus, wenn eine berühmte Schöne, indem sie gegen den einen lächelte, auf den andern einen Blick warf, und dem dritten winkte, und ihre Reizungen und Annehmlichkeiten nach den verschiedenen Thorheiten ihrer Bewunderer einrichtete, bis sie dadurch einen ganzen Haufen Liebhaber in das Labyrinth zog, und machte, daß sie sich in den Irrgängen verliefen, und den Weg nicht wieder heraus finden konnten. Bey dem allen gefiel mir doch sehr wohl, daß manche Schöne, welche ihre Verfolger also verspottet, und in dem Labyrinthe verirret gelassen hatte, wenn sie heraus kam, gezwungen war, sich dem ersten dem besten, der ihr vorkam, zu ergeben. Nun hatte ich alle die beschwerlichen und verwirreten Gänge, womit unser Weg dem Ansehen nach umgeben war, durchgelaufen, und nahm wahr, daß auf der gegenüber stehenden Seite die vorige breite Straße auf einen kleinen Weg führte, an dessen Ende zween schöne Tempel standen. Ich blieb hier etwas stehen, und sah die meisten, welche in dem Gebüsche zerstreuet gewesen waren, Paar und Paar heraus kommen,

kommen, und gegen die zwey vor uns stehenden Tempel gehen. Der zur rechten Hand war, wie ich hernach erfuhr, der tugendhaften Liebe gewidmet, und niemand konnte in denselben gehen, als wer von einer Person, welche vor dem Thore Wache stand, einen Ring oder ein anderes Zeichen bekommen hatte. Es hatte dieselbe einen Kranz von Rosen und Myrthen auf dem Haupte, und auf der Schulter einen Rock, der einem kaiserlichen Mantel glich, und durch und durch weiß und ohne Flecken war, nur daß ihn da, wo er auf der Brust sich schloß, zwo güldene Tauben mit ihren in einander gefügten Schnäbeln, die von Rubinen waren, zusammen hielten. Sie hieß mit ihrem Namen Hymen, und stand bey dem Eingange dieses Tempels in einer schönen Laube, welche aus verschiedenen Bäumen gebauet, und mit Geisblättern, Jesminen und Amaranthen durchflochten war, welche nicht nur Sinnbilder des Ehestandes vorstelleten, sondern auch dem Stamm zur Zierde dieneten. Weil ich allein und ohne Gesellschaft war, so durfte ich nicht in diesen Tempel kommen, und bin derowegen in allen Geheimnissen, die darinnen vorgehen, unerfahren. Doch war ich begierig zu sehen, wie mit den verschiedenen Paaren, die hinein giengen, verfahren würde: und dieß erfuhr ich auf folgende Art. An dem Hintertheile dieses großen Gebäudes waren zwey große Thore, durch welche der ganze Hause ausgelassen wurde. Vor dem einen Thore waren zwo große Frauen, die unvergleichlich schön, aber

doch

doch von einander unterschieden waren, weil die eine etwas kümmerliches und ernsthaftes, die andere aber etwas lächelndes und unaussprechlich angenehmes in ihrem Gesichte hatte. Die eine hieß Bescheidenheit, und die andere Gefälligkeit. Alle die zu diesem Thore ausgiengen, und sich der Anführung dieser zwo Schwestern vertrauten, wurden von ihnen sogleich in Gärten, Wälder und Wiesen geführet, wo alles voll Vergnügen war, und sich lauter solche Dinge zeigeten, die diese Oerter zu dem eigentlichen Sitze der Glückseligkeit machten. Zu dem andern Thore dieses Tempels giengen alle Paare aus, die unglücklich geheyrathet hatten und mit Ketten zusammen gefesselt waren, die ein jedes, aber vergeblich, zu zerbrechen suchte. Viele derselben waren solche Leute, die einander niemals gekannt hatten, ehe sie auf dem großen Wege zusammen gekommen waren, oder einander im Gebüsche zu gut hatten kennen gelernet. Den Eingang dieses Thors hielten drey Schwestern besetzet, welche sich zu diesen Unglücklichen geselleten und die größte Ursache ihres Elendes waren. Die jüngste darunter führte den Namen der Leichtsinnigkeit, welche bey der Unschuld einer Jungfer das Bezeigen einer Hure an sich hat. Die zwote Schwester hies Zanksucht, sie führete an der rechten Hand einen Muff von dem Pelze eines Stachelschweines, und trug auf dem linken Arme einen kleinen Schooshund, der auf alle Vorbeygehende bellete und los fuhr.

Die älteste dieser Schwestern, welche ein hochmüthiges und gebieterisches Ansehen hatte, wurde beständig von einem schwarzgelben Cupido begleitet, der allezeit vor ihr hergieng, und auf der Schulter einen kleinen Scepter trug, dessen Ende einem Hirschgeweyhe glich. Ihre Kleider waren gelb, ihre Gesichtsfarbe blaß, und ihre Augen durchdringend: allein in ihren Blicken war etwas seltsames, und besonders dieser Fehler, daß sie alles, was sie sahe, doppelt sahe. Da ich nach ihrem Namen fragte, erfuhr ich, daß sie **Eifersucht** hieße.

Nachdem ich meine Anmerkungen über diesen Tempel und seine Ordenspersonen gemacht hatte, gieng ich auch zu dem, welcher zur Linken stand, und der Tempel der **Wollust** hieß. Das Vördertheil desselben war auf Corinthische Säulen gebauet, welche mit allen Hurenzierrathen dieser Säulenordnung versehen waren: anstatt, daß man bey dem andern die Jonische Säulenordnung wahrnahm, die etwas keusches und Frauenmäßiges zeiget. Seine Seiten waren mit allerhand seltsamen Bildern von Ziegenböcken, Sperlingen, heidnischen Göttern, Satyren und Ungeheuern, die halb Mensch halb Vieh waren, gezieret. Die Thore waren unbewachet, und stunden allen, so hinein gehen wollten, offen. Als ich hinein gieng, sah ich, daß die Fenster vermauret waren, und blos etwas Dämmerung darein liessen, vermöge welcher man eine erstaunliche Menge finsterer Winkel und Gemächer, in welche der ganze

Tempel

Tempel eingetheilet war, entdecken konnte. Hier erstaunte ich, als ich einen vermischten Lärmen von Klag- und Freudengeschreye hörte. Auf einer Seite hörte ich singen und tanzen, und auf der andern zanken und die Degen klirren. Kurz, ich fand an diesem Orte so wenig Vergnügen, daß ich wieder zurücke gieng. Allein ich sahe, daß ich durch das Thor, wo ich hineingekommen war, nicht wieder hinaus konnte; denn, es war allen, die einmal darinnen waren, mit eisernen Riegeln und diamantenen Schlössern versperret. Es war nicht möglich, auf dem Wege des Vergnügens, auf welchem man zu diesem Tempel gieng, wieder von demselben weg zu gehen. Alle, welche die Ceremonien dieses Orts mitgemacht hatten, giengen durch ein eisernes Pförtgen aus, welches ein fürchterlicher Riese, mit Namen Reue, bewachte, der in seiner Hand eine Geißel von Scorpionen hielt, und sie alle zu diesem einzigen Ausgange des Tempels trieb. Dieser Weg war so rauh, so uneben und mit so vielen Dornen und Hecken bewachsen, daß die Schmerzen und Beschwerlichkeiten, welche beiderley Geschlechte, die auf demselben giengen, ausstunden, ein trauriger Anblick war. Die Mannspersonen sahen auch in der Blüthe ihrer Jugend so schwach und abgemergelt, als die Alten aus. Die Frauenzimmer aber rungen die Hände, und rissen sich die Haare aus. Einige verlohren gar ihre Glieder, ehe sie sich aus diesem verwirreten Wege, worauf sie sich einmal befanden, herauswickeln konnten.

Mit

Mit großer Mühe und Beschwerlichkeit kam ich durch den ersten Theil meines Gesichtes, und wieder mitten in den Wald, woraus ich auf die drey großen Straßen sehen konnte. Hier gesellete ich mich zu denenjenigen, die in ihren besten Jahren waren, und der Fahne des Ehrgeizes folgeten. Die Straße gieng gerade aus, und an ihrem Ende stund der Tugendtempel. Zu beyden Seiten waren Lorbeerbäume gepflanzet, zwischen welchen marmorne Siegeszeichen, ausgehauene Säulen und Bilder von Gesetzgebern, Helden, Staatsleuten, Weltweisen und Dichtern stunden. Die Leute, welche auf diesem Wege giengen, waren solche, die ihre Gedanken darauf gerichtet hatten, wie sie dem menschlichen Geschlechte große Dienste erwiesen, oder das Beste ihres Vaterlandes beförderten. Auf beyden Seiten dieser großen Straße waren verschiedene Fußsteige, welche gegen das Ende immer enger wurden, und mit der großen Straße in gerader Linie fortgiengen. Die meisten darunter waren bedeckte Gänge, in welchen Leute wandelten, die sich der Tugend in der Stille beflissen, und sich dabey ein eben so rühmliches Ende versprachen, ob sie es gleich lieber im Schatten und Dunkeln erwarten wollten. Die Gebäude am Ende dieser Straße waren so eingerichtet, daß wir den Tempel der Ehre nicht sehen konnten, weil der Tempel der Tugend vor demselbigen stund. Vor den Thoren dieses Tempels wurden wir von desselben Göttinn empfangen, die uns in den Tempel der Ehre führte, welcher mit dem erstern durch

einen schönen Triumphbogen vereiniget war, sonst aber keinen Eingang hatte. Als uns die Göttinn dieses Tempels empfangen hatte, stellete sie uns insgesammt vor eine Figur, die sich auf dem großen Altar befand, und das Sinnbild der Ewigkeit war. Sie saß auf einer Himmelskugel, mitten auf dem goldnen Thierkreise, hielt in einer Hand die Sonne, und in der andern den Mond. Ihr Haupt war verhüllet, und ihre Füsse bedecket. Unser Herz brannte in uns, als wir mitten in dem Lichte stunden, welches dieses Bild auf allen Seiten um uns her warf.

Nachdem ich alles, was diesem Haufen widerfuhr, gesehen hatte, gieng ich zu einem andern Gebäude, welches man in dem Ehrentempel sehen konnte, und zur Nachahmung desselben, nach eben dem Risse, aufgebauet war. Allein, ich fand, als ich näher hinzu kam, daß die Steine, ohne Mörtel, blos auf einander gelegt waren, und der ganze Bau auf so schlechtem Grunde stund, daß er bey jedem Winde wankete. Er hieß der Tempel der Eitelkeit. Die Göttinn desselben saß unter einer großen Menge Fackeln, welche Tag und Nacht brannten, und ihr ein weit besseres Ansehen gaben, als sie bey Tage haben würde. Ihre ganze Kunst bestund darinnen, daß sie sich schöner und majestätischer zeigte, als sie würklich war. Deswegen hatte sie ihr Gesicht geschminkt, und ihre Brust mit einer Menge falscher Juwelen behängt: allein, was ich noch genauer bemerkte,

merkte, war die Weite ihres Rockes, welcher nach der Mode der ehemaligen mit Wulsten unterlegten Röcke gemacht war. Dieser Platz war mit Heuchlern, Pedanten, Freygeistern, und geschwätzigen Staatsleuten erfüllet, worzu noch ein Schwarm solcher Leute kam, die sich blos mit ihren Titeln brüsteten. Welbische Ordensleute wimmelten um den Tempel herum, machten die Wege dazu enge, und waren an der Zahl stärker, als der Sand am Meere ist. Bey meiner Rückkehr in den Wald, woraus ich gekommen war, beschäftigte ich mich damit, daß ich die Wege bemerkte, welche in diesen Tempel leiteten. Denn ich hatte viele darinnen angetroffen, welche ihren Weg unter dem Haufen der Tugendhaften angefangen hatten, und eine Zeitlang in ihrer Gesellschaft gewandert waren; allein, da ich Acht gab, fand ich, daß verschiedene Fußsteige von der grossen Straße in die Seiten des Waldes giengen, und in so viele verwirrte Gänge und Krümmen führten, daß diejenigen, die darauf giengen, dem Tempel der Tugend öfters den Rücken kehrten, darauf in den schmalen Fußsteig geriethen, und eine kleine Weile darinnen wandelten, bis die verwirrten Gänge, in welchen sie sich verirret hatten, sie wieder in den Wald führeten. Die verschiedenen Gänge dieser Wandersleute hatten ihre besondere Zierrathen. Einen derselben, worinnen diejenigen giengen, die sich durch böse Mittel zu Staatsleuten machten, konnte ich nicht umhin zu betrachten. Es stund bey jeder Krümme desselben

eine Person, die, wie die Aufschrift lehrte, Machiavell war, und wie eine Wegsäule mit ausgestrecktem Finger den Weg zeigete.

Ich war nun eben wie zuvor zurück gekommen und entschlossen, sorgfältig alles zu beobachten, was in der Gegend des Geizes vorgieng, und derjenigen Versammlung widerfuhr, welche aus Leuten von meinem Alter bestand. Diese Gesellschaft von Reisenden war noch nicht weit in der dritten großen Straße gekommen, als sie unvermerkt in ein tiefes Thal gerieth, worinnen sie einige Tage mit großer Beschwerlichkeit und vielem Mißvergnügen, ohne nach Nothdurft zu schlafen oder zu essen, liegen bleiben mußte. Die einzige Erquickung, die sie noch fanden, war ein Fluß, der mitten durch das Thal lief, und in seinem Grunde Goldsand führete. Sie tranken öfters von diesem Strome: er hatte aber die Eigenschaft, daß er sie zwar auf eine Zeitlang erfrischte, aber ihren Durst eher vermehrete als löschte. Auf jeder Seite dieses Flusses war eine Reihe Hügel, die das kostbarste Gold hatten. Denn wenn der Regen die Erde etwas abgewaschen hatte, so konnte man an vielen Orten lange Goldadern und Felsen wie reines Silber sehen. Es wurde uns gesagt, daß der Gott dieses Orts allen seinen Ordensleuten bey Lebensstrafe verboten hätte, in diesen Hügeln zu graben, oder die darinnen enthaltenen Schätze zu irgend einem Nutzen anzuwenden. Am Ende des Thales stand der

Tem-

Tempel des Geizes, welcher wie eine Festung erbauet, und mit tausend dreyköpfigten Hunden, welche die Bettler abhalten mußten, umgeben war. Als wir hinzu kamen, fiengen sie alle an zu bellen, und würden uns gewaltig erschrecket haben, wenn sich nicht ein altes Weib, welches sich selbst den erdichteten Namen Auskommen gab, zu unserer Führerinn angeboten hätte. Sie trug unter ihren Kleidern einen goldnen Ast, welchen sie nicht sobald in die Höhe hub, als sich schon die Hunde niederschmiegten, und sich die Thore des Tempels, uns aufzunehmen, eröffnet hatten. Wir wurden durch hundert eiserne Thore geführet, ehe wir in den Tempel kamen. In dem äußersten Theile desselben saß der Gott des Geizes, mit einem langen unflätigen Barte, einem magern verhungerten Gesichte, und war mit Haufen gegossenen Goldes und Pyramiden gemünzten Goldes umgeben, allein halb nackt und vor Kälte erstarret. Zu seiner rechten Hand stand ein Feind, mit Namen Raub, und zu seiner Linken sein Liebling, welchem er den Titel der Sparsamkeit gegeben hatte. Jener war ein Einnehmer, und dieser sein Cassirer.

Auf der Seite dieses Tempels standen unterschiedliche lange Tafeln, und hinter jeder ein darzu gehöriger Beamter. Um einige derselben erkundigte ich mich. Bey der ersten wurde das Bestechamt gehalten. Ich sah einen Anwald, der ungemein geschäftig war, und mit jedem, der vorüber gieng, leise redete. Ich verwendete kein

 Auge

Auge von ihm, und sah ihn öfters zu einem Manne gehen, der eine Feder in der Hand und ein Einmaleins mit einem Kalender vor sich liegen hatte; worinnen, wie ich hernach erfuhr, seine ganze Wissenschaft bestand. Der Anwald suchte öfters ihm ins Ohr zu reden, und zugleich Geld in die Hände zu drücken, wofür jener sich bemühete, ihm ein Stück Papier oder Pergament zu reichen, welches gehörig unterschrieben und besiegelt war. Der Name dieses geschickten und glücklichen Anwalds hieß **Bestecher**. An der nächsten Tafel war das Gelderpressungsamt. Hinter derselben saß jemand in einer Stutzperücke, der eine große Summe Geldes zählete. Er theilete verschiedenen Personen kleine Beutel aus, die ihm nach einer kurzer Zeit ganze Säcke von eben dem Schlage zurücke brachten. Ich sah zu gleicher Zeit eine Person, welche **Betrug** hieß, hinter einem Zähltische voll falscher Ellen, leichter Gewichte und kleiner Maaße saß, und sich durch den geschickten Gebrauch dieser Instrumenten unermeßlichen Reichthum erworben hatte. Es würde unendlich seyn, alle die verschiedenen Beamten zu nennen, oder die Ordenspersonen zu beschreiben, welche in diesem Tempel dienten. Hier waren viele alte Leute, welche keichten und nicht zu Athem kommen konnten, und ihre Häupter auf Geldbeutel legten; ja, einige lagen würklich in letzten Zügen; ihre Schmerzen und Verzückungen, die ihnen ihre Beutel unbrauchbar machten, richteten aber nichts aus, als daß sie sie noch fester hielten. Manche

rissen mit der einen Hand alles an sich, auch so gar die Kleider und Speisen vieler elenden Leute, welche vor ihnen standen, und warfen mit der andern das Gesammlete ihren Huren, Schmeichlern und Kupplern zu, die hinter ihnen waren.

Auf einmal fiengen alle Anwesende an zu zittern; und als ich nach der Ursache fragte, erfuhr ich, daß in diesem großen Platze, worinnen wir uns befänden, ein Gespenst umgienge, welches ihnen des Tages etlichemal erschiene, und sie vor Furcht ganz von Sinnen brächte.

Mitten unter ihrem Schrecken und Entsetzen kam das Gespenst herein, und ich kannte es gleich, daß es die Armuth war. Es mag mein Umgang mit diesem Geiste, welcher mir sein Ansehen bekannter gemacht hat, oder sonst etwas Ursache seyn so hatte er doch in meinen Augen keine so bedürftige und fürchterliche Gestalt, als der Gott dieses ekelhaften Tempels. Die elenden Verehrer dieses Ortes waren, wie ich sah, anderer Meynung. Ein jeder glaubete, die Erscheinung des Gespenstes, welches durch den Tempel schlich, drohete ihm, sah nach seinen Kästen, und band seine Beutel mit größter Furcht und Zittern zu.

Ich muß es gestehen; es kam mir die Leidenschaft, welche ich an diesen unglücklichen Leuten bemerkte, nicht anders, als der natürliche und unbeschreibliche Abscheu gewisser Leute, oder besser zu reden, als eine Art von jenem Unsinne vor, nach wel-

chem die Leute in Schrecken und Todesangst gerathen, wenn sie ein so nützliches und unschuldiges Ding sehen, als das Wasser ist. Die ganze Gesellschaft erstaunte, als sie mich, an statt der Göttinn, welche sie alle anbeteten, meine Ehrfurcht zu bezeigen, dieses Gespenst also anreden hörte:

„O Armuth! meine erste Bitte an dich ist, „daß du mir künftig nimmer erscheinest, oder „wenn du mir dieses nicht gewähren willst, keine „fürchterlichere Gestalt annehmest, als worinnen du „dich mir jetzo zeigest. Laß mich deine Drohungen und „Schreckbilder zu keiner undankbaren oder unge„rechten Handlung bewegen. Laß mich meine „Ohren nicht vor dem Schreyen der Dürftigen „verschliessen. Laß mich derer nicht vergessen, die „sich um mich wohl verdient gemacht haben. Laß „mich nicht aus Furcht vor dir, meinen Freund, „mein Gewissen oder meine Ehre verleugnen. „Wenn mich der Reichthum besuchen, und mit „seinem gewöhnlichen Gefolge, dem Hochmuth „und dem Geize, zu mir kommen will; so komme „du, Armuth, mir geschwinde zu Hülfe; allein „bringe so dann deine zwo Schwestern, in deren „Gesellschaft du angenehm bist, die Freyheit und „Unschuld, mit.„ — — Indem ich noch redete, entstand in dem Tempel ein fürchterliches Getöse, worüber ich erwachte.

Drey

Drey und dreyßigster Traum.

Da Jupiter die Regierung der Welt antrat, huldigten ihm die verschiedenen Theile der Natur, nebst den ihnen vorgesetzten Göttern. Einer brachte ihm einen Berg voll Winde; ein anderer einen Vorrath von Hagel; und der dritte einen Haufen Donnerkeile. Die Sterne übergaben ihm ihren Einfluß; das Meer seinen Dreyzacken; die Erde ihre Früchte; und die Sonne ihre Jahrszeiten. Unter den mancherley Gottheiten, welche ihm bey dieser Gelegenheit ihre Aufwartung machten, kamen auch die Schicksale mit zwo großen Tonnen vor ihn, und stelleten vor Jupiters Thron die eine zur Rechten und die andere zur Linken. Die eine war mit allen Glückseligkeiten, und die andere mit allem Unglücke des menschlichen Lebens gefüllet. Weil Jupiter bey dem Anfange seiner Regierung die Welt viel unschuldiger fand, als sie in diesen eisernen Zeiten ist; so goß er sehr reichlich von der Tonne zu seiner Rechten aus. Als aber die Menschen aus der Art schlugen, und seiner Glückseligkeiten unwürdig wurden, so zapfte er das andere Gefäß an, welches die Welt mit Plagen und Armuth, Schlachten und Krankheiten, Eifersucht und Falschheit, vergiftenden Ergötzlichkeiten, und frühzeitigem Tode erfüllte.

Er wurde mit der Zeit über das große Verderben der Natur, und die wiederhohlten Ausforderun-

derungen, welche er von allen Theilen der Erde erhielt, so erzürnet, daß er beschloß, das ganze Geschlecht zu verderben, nur Deukalion und Pyrrhe ausgenommen. Er befahl den Schicksalen, die Glückseligkeiten, welche er unter die Kinder der Menschen vertheilet hätte, zusammen zu sammlen, und so lange aufzuheben, bis die Welt von tugendhaftern und würdigern Menschen würde bewohnet werden.

Die drey Schwestern begaben sich sogleich auf die Erde, die darauf zerstreueten Glückseligkeiten zu suchen; allein sie fanden, daß das ihnen befohlne Suchen schwerer sey, als sie sich eingebildet hatten. Die ersten Orte, wohin sie sich wandten, und wo sie am wahrscheinlichsten einen glücklichen Erfolg hoffeten, waren Städte, Paläste und Höfe. Allein, an statt das Gesuchte zu finden, trafen sie hier nichts als Neid, Murren, Unzufriedenheit und dergleichen bittere Ingredienzien aus dem Gefäße zur linken Hand an. Dagegen entdeckten sie, zu ihrer großen Verwunderung, Zufriedenheit, Liebe, Unschuld, Gesundheit und andere der wesentlichsten Glückseligkeiten des Lebens, in Hütten, Wäldern und Einsamkeiten.

Noch ein anderer Umstand, dessen sie sich so wenig, als des vorigen, versehen hatten, machte sie eben so sehr in der Aufsuchung der vom Jupiter der Erde vertrauten Güter verwirrt. Sie nahmen wahr, daß verschiedene Glückseligkeiten zu Unglück, und verschiedenes Unglück zu Glück geworden

worden war; nachdem es weise oder thörichte Menschen in Besitz bekommen hatten. Sie fanden oft die Macht mit so vielem Stolze und so großer Ungeduld verknüpfet, daß sie denen, welchen sie vertrauet war, zum Unglück gereichte. Die Jugend hatte öfters Krankheiten an sich, welche schlimmer als die Schwachheiten des Alters waren. Der Reichthum war oft mit so einem schändlichen Geize vereinigt, daß er dadurch zur unerträglichsten und beschwerlichsten Armuth wurde. Dagegen fanden sie auch oft Beschwerlichkeiten, welche durch die Tapferkeit rühmlich wurden, Armuth, die sich durch Zufriedenheit verlohr, und Häßlichkeit, welche die Tugend schön machte. Kurz, die Glückseligkeiten waren oft wie gute Früchte, welche in einen schlechten Boden versetzet worden, nach und nach ihren natürlichen Geschmack verlieren, und endlich ganz unschmackhaft und ungesund werden. Dagegen waren die Unglücksfälle wie wilde Früchte, die so lange in einem guten Boden gebauet, und durch geschicktes Impfen und Pfropfen so lange verbessert werden, bis sie endlich mit edlen und angenehmen Säften erfüllet werden.

Es war noch ein dritter Umstand, welcher den drey Schwestern eben so viel Verwunderung, als irgend einer der vorhergehenden machte. Sie entdeckten allerhand Glückseligkeiten und Unglück, welche niemals in den Tonnen, die vor dem Throne des Jupiters standen, gewesen waren, und

demohngeachtet eben so große Gelegenheit gaben, glücklich oder elend zu seyn. Diese waren die unächte Ernte von glücklichen und unglücklichen Dingen, welche die Hand der Gottheit niemals ausgesäet hatte, und die bloß für sich selber aus der Einbildung und natürlichen Beschaffenheit der menschlichen Geschöpfe gewachsen war. Darunter gehören Putz, Titel, Ehrenstellen, Pracht, unzeitige Schamhaftigkeit und ungegründete Furcht, mit dergleichen leeren Einbildungen, welche in schlechten, weichlichen und unschlüssigen Gemüthern entstehen.

Da sich die Schicksale in so großer Verwirrung sahen, so schlossen sie, daß es ihnen unmöglich wäre, den ihnen gegebenen Befehl nach seinem ersten Verstande zu vollstrecken. Sie befanden also für gut, alles Glück und Unglück zusammen in ein weites Gefäß zu werfen, und auf diese Art vor den Thron des Jupiters zu bringen.

Als dieses geschehen war, erschien die älteste Schwester, ehe noch das Gefäß ankam, und ließ es herein bringen, indem sie sich wegen ihres Verfahrens vertheidigte.

O Jupiter, sagte sie, wir haben alles Gute und Böse, alles Angenehme und Widerwärtige in dem menschlichen Leben zusammen gelesen, und bringen es dir hier in einem vermischten Haufen dar. Wir ersuchen dich, es in Zukunft selbst auseinander zu legen, wie es deine Weisheit für gut befindet. Denn, wir bekennen, daß ausser dir nie-

niemand entscheiden mag, was dem menschlichen Herzen Leid oder Freude verursachen, und den, dem es gegeben wird, glücklich oder unglücklich machen kann. Ich weis nicht, was Jupiter hierauf antwortete, aber das weis ich, daß mich eine Mücke stach, worüber ich erwachen mußte.

Vier und dreyßigster Traum.

Ich hatte mich einmal mit einem abgelegenen Spatziergange belustiget, und mit Durchlesung der alten und schönen Allegorie, der Tafel des Cebes, unterhalten. Ich war zuletzt durch meinen Spatziergang so ermüdet, daß ich mich niedersetzte, um auf einer Bank auszuruhen, die mitten in einem angenehmen Schatten stand. Die Musik der Vögel, damit alle Bäume um mich herum angefüllet waren, schläferte mich ein, ehe ich es gewahr ward. Ich hatte einen Traum, den ich einigermaßen dem vorbemeldeten Schriftsteller beymessen muß, der einen Eindruck auf meine Einbildungskraft gemacht, und mich in seine Art zu denken gesetzet hatte.

Ich bildete mir ein, unter den Alpen zu seyn, und wie es in einem Traume natürlich ist, kam es mir vor, als wenn ich jeden Augenblick von einer Spitze zur andern sprang, bis ich zuletzt, nachdem ich über die Gipfel verschiedener Berge gehüpfet war, zu dem Mittelpuncte dieser jähen Felsen und

Höhen

Höhen gelangte. Hier deuchte mir, sähe ich einen erstaunenden Umfang von Hügeln, die über die Wolken hervor rageten, und einen großen Strich Landes einschlossen, den ich sehr neugierig war zu betrachten. Ich setzte darauf meine vorige Lustreise durch eine große Abwechselung von Winterscenen fort, bis ich die Spitze dieser weißen Gebürge erreicht hatte, die neue Alpen von Schnee zu seyn schienen. Von da sah ich in eine große Ebene herunter, welche an allen Seiten durch diesen Wall von Hügeln umgeben war, und mir die angenehmsten Aussichten, so ich jemals gesehen, vorstellete.

Hier war eine Vervielfältigung der Farben in dem Schmelze der Wiesen, ein lebhafteres Grün in den Blättern und Grase, ein helleres Crystall in den Strömen, als ich jemals in einer andern Gegend angetroffen. Das Licht selbst war glänzender und prächtiger, als das Tageslicht in andern Gegenden. Ich erstaunte über die Entdeckungen eines solchen Paradieses mitten unter den Wildnissen dieser kalten und kreißenden Landschaften, die herum lagen. Ich fand aber zuletzt, daß dieses glückliche Land durch die Göttinn der Freyheit bewohnet wurde; deren Gegenwart die Strenge der Himmelsgegend linderte, die Unfruchtbarkeit des Bodens bereicherte, und die Abwesenheit der Sonne überflüßig ersetzte. Das Erdreich war mit einer bewunderungswürdigen Verschwendung von Blumen besetzt, die, ohne in regel-

regelmäßigen Beeten, und nach Art eines Blumengartens gepflanzet zu seyn, unordentlich untereinander wuchsen, und eine größere Schönheit in ihrem natürlichen Ueberflusse und Unordnung hatten, als sie von dem Zwange und Einschränkung der Kunst erhalten können. An der mittägigen Seite entstand ein Fluß, der durch eine unendliche Zahl von Schlängeln jede Pflanze zu besuchen, und die verschiedenen Schönheiten des Frühlings, woran diese Felder einen Ueberfluß hatten, zu beleben schien. Nachdem er bald hie bald da durch eine bewunderungswürdige Verschiedenheit von Wiesen gelaufen war, als wenn er einen so reizenden Aufenthalt wider Willen verliesse, stürzte er sich endlich in die Höhlung eines Berges, von da er durch eine lange Reihe von Felsen lief, und zuletzt in dem Theil der Alpen entstand, wo die Einwohner ihn für die erste Quelle der Rhone hielten. Nachdem dieser Fluß durch diese freye Völker gelaufen, wurde er, da er sie verlies, zu einer grossen See; und kaum berührete er die Gegenden der Knechtschaft, so lief er mit unglaublicher Geschwindigkeit durch sie hin, und nahm den kürzesten Weg zur See.

Ich stieg in die glücklichen Felder hinab, die unter ihm lagen, und sah in der Mitte derselben die Göttinn auf einem Throne sitzen. Nichts schloß sie ein, als die Grenzen ihrer Herrschaft, und über ihrem Haupte war nichts als der Himmel. Jeder Blick von ihrem Auge warf, wo er hinfiel, Licht-

strahlen,

strahlen, die den Frühling belebten, und alle Dinge um sie herum lächelnd machten. Mein Herz ward bey ihrem Anblick frölich; und da ich sie ansahe, bemerkte ich ein gewisses Zutrauen in mir, eine solche innere Entschliessung, als ich nie vorher gefühlet hatte. Zur linken Hand der Göttinn saß der Schutzgeist der Republik, welcher die Mütze der Freyheit auf dem Haupte hatte, und in seiner Hand eine Ruthe hielt, welche derjenigen gleich war, deren sich die römischen Bürger bedienten, ihren Knechten die Freyheit zu geben. Es war etwas widriges und gemeines, aber zugleich etwas ausnehmend kühnes und verwegenes in ihrem Ansehen; ihre Augen waren voll Feuer, aber sie hatten zugleich so trotzige und grausame Blicke, daß sie mir, ohne erschrecklich zu seyn, als liebenswürdig vorkamen. Sie trug auf ihren Schultern einen Mantel, worauf eine große Verwirrung von Figuren gewirket war. Als er in den Wind floh, konnte ich den eigentlichen Entwurf desselben nicht entdecken; aber ich sah Wunden in den Leibern der einen, und den Todeskampf in den Gesichtern der andern, und über einen Theil desselben war in blutigen Buchstaben geschrieben: **Die Idus des Märzes.**

Zur rechten Hand der Göttinn saß die Schutzgöttinn der Monarchie: Sie war in den weissesten Hermelin gekleidet, und trug eine Krone von dem reinesten Golde auf ihrem Haupte. In der Hand hatte sie einen Scepter, wie ihn die britanni-

tannischen Monarchen tragen. Ein paar zahme Löwen lagen liebkosend zu ihren Füssen. Ihr Ansehen war majestätisch, ohne fürchterlich zu seyn. Ihre Stimme war gleich der Stimme eines Engels, so annehmlich und so gnädig, daß sie ihr ehrfurchtvolles Ansehen milderte, und beydes Liebe und Verehrung den Herzen aller derer, so sie ansahen, einflößte.

In dem Gefolge der Göttinn der Freyheit waren die verschiedenen Künste und Wissenschaften, die alle unter ihrem Auge blühen. Die eine unter ihnen machte insbesondere ein größeres Ansehen als die übrigen; sie hielt einen Donnerkeil in der Hand, welcher die Kraft hatte, alles, was ihr im Wege stand, zu schmelzen, zu durchdringen, oder zu zerbrechen. Diese Göttinn hieß Beredsamkeit.

Es waren zween andere Untergöttinnen, die eine ansehnliche Figur in diesem gesegneten Lande machten; die erste saß auf einem Hügel, aus welchem jede Pflanze wuchs, welche die Erde vermöge ihrer natürlichen Beschaffenheit hervor bringen kann. Die andere saß auf einer kleinen Insel, die mit Wäldern von Gewürz, Oliven und Orangenbäumen, und mit einem Worte, mit den Früchten aller ausländischen Himmelsgegenden bedecket war. Der Nahme der ersten hieß Ueberfluß, und der andern, Handlung. Die erste lehnete ihren rechten Arm auf einen Pflug, und unter ihrem linken hielt sie ein großes Horn, aus welchem

sie einen ganzen Herbst von Früchten schüttete. Die andere trug auf ihrem Haupte eine prächtige Krone, und hatte ihre Augen auf einen Compas gerichtet. Ich fand ein ausnehmendes Vergnügen, dieses angenehme Land zu durchstreichen, das um so viel größer war, da es durch keine Bollwerke eingeschlossen ward; bis es mir endlich vorkam, daß ich von dem Boden aufsprang, und auf die Spitze eines Hügels gerieth, welcher meinem Gesichte verschiedene Vorwürfe vorstellete, die ich vorher noch nicht wahrgenommen hatte. Die Winde, die in dieser beblümten Ebene durch die Gipfel der Bäume giengen, welche in voller Blüthe standen, weheten mir einen so beständigen süßen Duft zu, daß ich an meiner Stellung ein ausnehmendes Vergnügen fand. Ich sah hier alle innere Abneigungen dieses großen Umfanges von Gebürgen, deren äussere Seite mit Schnee bedecket und mit ungeheuren Wäldern von Tannenbäumen bewachsen war, welche man in der That in andern Gegenden der Alpen findet. Diese Bäume wurden von Störchen bewohnt, die in großen Zügen aus den entlegensten Gegenden der Welt hierher kamen. Es schien mir, als wenn ich in meinem Traume ergötzet wäre, das Schicksal dieser Vögel zu sehen, wenn sie die Oerter verlassen, die sie zärtlich besuchen, und in großen Heerden sich so hoch erheben, daß wir sie mit unserm Gesichte nicht mehr erreichen können; daher einige der neueren Philosophen geglaubet haben, als wenn sie nach dem Monde flögen. Allein meine Augen wurden bald von

dieser Aussicht abgewendet, als ich zwo große Lücken gewahr ward, die durch diesen Umfang von Gebürgen führten, wo Tag und Nacht Wachen hingestellet wurden. Bey der Untersuchung fand ich, daß sich zween fürchterliche Feinde vor jedem Zugange gelagert hatten, welche den Platz in beständiger Unruhe hielten, und auf alle Gelegenheiten, einen Einfall darauf zu thun, laureten. Tiramai war an der Spitze eines dieser Heere, in morgenländischer Tracht, und einen eisernen Scepter fest in der Hand haltend. Hinter ihm war die **Barbarey**, in der Kleidung und dem Ansehen eines Aethiopiers; **Unwissenheit** mit einem Turban auf dem Haupte; und **Verfolgung**, die einige blutige Fahnen in die Höhe hielt, so mit Linien durchwirket waren. Diesen folgete die **Unterdrückung**, **Armuth**, **Hungersnoth**, **Marter**, und ein erschreckliches Gefolge von Erscheinungen, deren Anblick mich zittern machte. Unter dem Troße dieses Heers erblickte ich Foltern, Räder, Ketten und Galgen, mit allen den Werkzeugen, die die Kunst erfinden kann, die menschliche Natur elend zu machen. Vor dem andern Zugange sahe ich die **Ausgelassenheit**, die ein Kleid an hatte, das einem Pohlnischen Wammes nicht unähnlich war, und die ein ganzes Heer von Ungeheuern anführte, dergleichen Geschrey mit rauher Stimme und hundert Zungen ist; **Verwirrung** mit einem ungestalten Leibe und tausend Häuptern; **Unverschämtheit** mit einer ehernen Stirne, und **Raub** mit eisernen Händen. Das

Lärmen und der Aufruhr in diesem Lager war so stark, daß sie meine Einbildungskraft zu sehr störten, und ich folglich aus meinem Schlafe erwachte.

Fünf und dreyßigster Traum.

Nicht lange darauf schlief ich wieder ein, und es war mir, als wenn ich mich mit einem bekannten schlechten Dichter in Gesellschaft befand. Da ich mich in die Unterredung mit ihm unvermeidlich verwickelt sah, so entschloß ich mich, meinen Verdruß in Lust zu verwandeln, und mich mit einem so thörichten Menschen, so viel als möglich, zu belustigen. Sie müssen wissen, sagte Bav, daß das Sonnet, welches ich ihnen jetzo lesen will, auf ein Frauenzimmer gemacht ist, welches mir einige Verse von ihrer eigenen Arbeit gezeiget hat, und vielleicht die beste Dichterinn unserer Zeit vorstellet. Doch hören sie es nur. Hier fieng er folgendermaßen zu lesen an:

An die Mira, über ihre unvergleichliche Gedichte.

1.

Sobald ich dich im Lorbeer höre,
Wie du so schöne Töne singst;
Dünkt mich, daß du der Musen Chöre,
Und selber den Apoll in Reifenröcke zwingst.

2. Mich

2.

Mich dünkt, hör ich dein Lied dich singen,
(Dein Lied das klingt so ungemein)
Dein Kiel müßt aus Cupidens Schwingen
Und wie sein schärfster Pfeil, ach! schmerzhaft tödtlich seyn.

Ey! sagte ich, dieß ist ein kleines Gewebe witziger Einfälle, und ein rechter Klumpen Scherze. Jeder Vers enthält etwas rührendes; und der Pfeil in der letzten Zeile ist so ein schöner Stachel, als jemals in den Schwanz eines Sinngedichts (ich glaube, so nennen es die Kunstrichter) gekommen seyn kann. Werthester Herr, sagte der Dichter, indem er mich bey der Hand ergriff, jedermann weis, daß sie ein Kenner dieser Sache sind. Ich will ihnen die Wahrheit sagen, ich las Schwarzens Uebersetzung vom Virgil dreymal durch, ehe ich das Sonnet schrieb, welches ich ihnen gezeigt habe. Doch, sie sollen es noch einmal hören, und ich bitte sie, auf jede Zeile Achtung zu geben. Denn nicht eine will ich ohne ihren Beyfall stehen lassen.

So bald ich dich im Lorbeer höre,

Das ist, sagte er, wenn sie ihren Kranz auf haben; wenn sie Verse schreiben. Ich antwortete darauf: ich verstehe ihre Meynung; es ist verblümt. Eben das, sagte er, und fuhr also fort:

Wie du so schöne Töne singst;

Merken sie doch, fuhr er fort, auf diesen fliessenden Vers. Es ist fast kein Mitlauter darinnen. Ich nahm mich in Acht, daß kein harter Buchstabe darein käme. Sagen sie mir ihre Meynung davon. Fürwahr, antwortete ich, ich halte ihn für eben so schön, als den vorhergehenden. Ich bin recht froh, versetzte er, daß sie so urtheilen. Nun hören sie den folgenden:

Dünkt mich, daß du der Musen Chöre

Das ist, setzte er hinzu, du scheinst selbst eine von den Musen zu seyn. Wenn sie in die alten Schriftsteller sehen, so werden sie die Meynung finden, daß ihrer neun waren. Ich erinnere mich, sagte ich darauf; allein haben sie die Güte, fortzufahren.

Und selber den Apoll in Reifenröcke zwingst.

Lassen sie uns nun, erwiederte ich, auch den zweyten Theil betrachten. Wie ich merke, so fahren sie in der ersten Zeile noch immer mit der Gleichnißrede fort:

Mich dünkt, hör ich dein Lied dich singen,

Ja, ja, fuhr er fort; aber sehen sie einmal, wie künstlich ich in diesen zwo Zeilen die Worte gesetzt habe. Ich arbeitete eine ganze Stunde daran, und bin immer noch zweifelhaft, ob ich in der zwoten Zeile sagen sollte: **Dein Lied das klingt** oder es **klingt dein Lied**. Sie sollen es auf beyde Arten hören:

Mich

Mich dünkt, hör ich dein Lied dich singen,
(Dein Lied das klingt so ungemein,)

oder:

Mich dünkt, hör ich dein Lied dich singen,
(Es klingt dein Lied so ungemein,)

Gewiß, sagte ich, beyderley Verbindung ist so natürlich, daß mir ganz schwindlicht darüber wird. Mein geehrtester Herr, antwortete er, indem er mich bey der Hand ergriff, sie sind recht geduldig. Doch was denken sie wohl von dem folgenden Verse?

Dein Kiel müßt aus Cupidens Schwingen,

Was ich denke? antwortete ich; ich denke, daß sie den **Cupido** zu einer Gans machen wollen. Das wollte ich eben, antwortete er: ich glaube, daß das Lächerliche deutlich genung ausgedruckt ist. Allein wir kommen nun auf die letzte Zeile, welche alles in sich fasset:

Und wie sein schärfster Pfeil, ach! schmerzhaft tödtlich seyn.

Nein, wie gefällt ihnen das **Ach**! Stehet es hier nicht recht schön? **Ach**! es läßt, als ob ich den Pfeil fühlte, und schrie, als ob ich damit verwundet wäre.

Und wie sein schärfster Pfeil, ach! schmerzhaft tödtlich seyn.

Mein Freund **Mäv**, fuhr er fort, hat mich versichert, daß er lieber dieses **Ach**! wollte ge-

 schrieben

schrieben haben, als der Verfasser der Aeneis seyn. Er hat mir zwar den Einwurf gemacht, daß ich der Mira Feder in der einen Zeile zu einem Kiele, und in der andern zu einem Pfeile machte. Allein, was das anbelangt — — O, was das anbelangt, sagte ich, so darf man sich den Cupido nur als ein Spanferkel vorstellen, so werden Kiele und Pfeile bey ihm eins seyn. Er wollte mich gleich um dieser Anzeige willen umarmen, als eben ein halb Dutzend Kunstrichter in die Stube traten, deren Gesichter ihm nicht gefielen, mich aber durch das Geräusch, welches sie im Hereingehen machten, aufweckten.

Sechs und dreyßigster Traum.

Zum Glück schlief ich wiederum ein, und da kam es mir vor, als wenn ich folgendes läse:

Der letzte Wille eines Naturforschers.

Ich, Nicolaus Gimkrack, der ich mich der Seele nach in guter Gesundheit, aber dem Körper nach in großer Schwachheit befinde, vermache durch diesen meinen letzten Willen und Testament mein zeitliches Gut und Vermögen also:

Zuerst, meiner werthen Frau:

Eine Schachtel mit Molkendieben.
Einen Schubkasten voll Muscheln.
Ein weibliches Skelet.
Einen ausgetrockneten Basilisken.

Ferner

Ferner, meiner Tochter Elisabeth:

Mein Recept todte Raupen zu erhalten.

Wie auch meine Zubereitungen, Maythau im Winter zu machen, und unzeitige Geburten in Spiritus aufzubehalten.

Ferner, meiner kleinen Tochter Hannchen:

Drey Crocodilleyer.

Und bey der Geburt ihres ersten Kindes, wenn sie sich mit Einwilligung ihrer Mutter verheiratet, ein Colibritnest.

Ferner, meinem ältesten Bruder, zur Erkänntlichkeit für die Güter, die er meinem Sohn Carl gegeben hat, vermache ich

Meine Sammlung des letzten Jahres von Heuschrecken.

Ferner, seiner Tochter Suschen, die sein einziges Kind ist, vermache ich:

Englisch Unkraut, auf Königspapier gepappet,

Nebst meinem dicken Folioband von indianischem Kohl.

Ferner, meinem gelehrten und würdigen Freund, D. Johann Elskrick, Lehrer der Zergliederungskunst, und mein Gehülfe in den Erforschungen der Natur, vermache ich zu einem ewigen Denkmaale meiner Hochachtung und Freundschaft gegen ihn:

Meine Ratzen-Testikel, und

Das männliche Glied von einem Wallfisch, für ihn und seine männliche Erben; und in Ermangelung dieser Erben des D. Elskrick, sollen sie auf den Vollzieher meines Testaments und seine Erben auf ewig zurück fallen.

Da ich schon genugsam für meinen Enkel Isaac gesorget habe, da ich ihm seit einigen Jahren überlassen:

Einen gehörnten Käfer,
Die Haut einer Klapperschlange, und
Die Mumie eines Aegyptischen Königs;

so vermache ich ihm nichts weiter in diesem meinem letzten Willen.

Da mein ältester Sohn **Johann** ungeziemend von seiner kleinen Schwester gesprochen hat, die ich in Weingeist bey mir habe, und sich auch in vielen andern Stücken nicht seinen Pflichten gemäs gegen mich aufgeführet hat: so enterbe ich ihn, und schliesse ihn völlig von einigem Theile meines persönlichen Vermögens aus, indem ich ihm eine einzelne bloße Muschelschaale hinterlasse.

Meinem andern Sohn **Carl** gebe und vermache ich alle meine Blumen, Pflanzen, Mineralien, Moose, Muscheln, Steingen, Fossilien, Käfer, Schmetterlinge, Raupen, Heuschrecken, und noch nicht vorherbemerkten Gewürme: ferner meine Wunderthiere, frische und ausgetrocknete.

Ich

Ich verordne auch den besagten Carl zu dem einzigen Vollzieher meines letzten Willens und Testaments, daß er die vorher gedachte Vermächtnisse in Zeit von sechs Monaten nach meinem Absterben ausliefere, oder ausliefern lasse: und wiederrufe hiedurch alle und jede Testamente, die ich ehedessen gemachet habe, u. s. f.

Sieben und dreyßigster Traum.

Es war mir, als wenn ich mich in den Gefilden Indiens befand, welche durch lange anhaltende Dürre verbrannt waren. Hamet und Raschid, zweene Hirten, standen vom Durste ermattet, auf der gemeinschaftlichen Grenze ihres Landes, mit ihren lechzenden Rindern und Schafen rund um sie her, und beteten in äusserster Betrübniß um Wasser. Plötzlich ward die Luft beruhiget, die Vögel hörten auf zu pfeifen, und die Heerden zu blöcken. Sie wandten ihre Augen allenthalben umher, und sahen ein Wesen von einer mächtigen Größe durch das Thal heran kommen, das sie bey weiterer Annäherung für den Genius der Austheilung erkannten. In einer Hand hielt er die Garben des Ueberflusses, und in der andern die Sichel der Zerstörung. Die Hirten standen zitternd, und würden vor ihm geflohen seyn, aber er rief ihnen mit einer Stimme, angenehm wie der Hauch, der am Abend durch die

Sabäischen Speecereyen wirbelt: „Fliehet nicht vor „eurem Wohlthäter, Kinder des Staubes! Ich „bin gekommen, euch Geschenke anzubieten, die „blos eure eigene Thorheit vergeblich machen kann. „Ihr bittet hier um Wasser, und ich will euch „Wasser geben; lasset mich wissen, mit wie vielem „ihr zufrieden seyn wollet. Sprecht nicht übereilet; bedenket, daß in allem dem, was der Leib „geniessen kann, das Uebermaaß nicht weniger gefährlich ist, als der Mangel. Wenn ihr euch „der Schmerzen des Durstes erinnert, so vergesset „die Gefahr der Erstickung nicht. Nun, Hamet, „sage mir dein Verlangen.„

O gütiges und wohlthätiges Wesen, sagte Hamet, dein Auge wolle meiner Verwirrung verzeihen. Ich bitte um einen kleinen Bach, der im Sommer nie vertrockne, und im Winter nie überfließe. Es ist bewilliget, erwiederte der Genius; und unmittelbar eröffnete er mit seiner Sichel die Erde, und eine Quelle, die unter ihren Füssen aufsprudelte, streuete ihre Gänge durch die Wiesen. Die Blumen erneuerten ihre Gerüche, die Bäume verbreiteten ein grüneres Laub, und die Heerden löschten ihren Durst.

Darauf wandte sich der Genius zum Raschid, und lud ihn gleichfals ein, seine Bitte vorzubringen. Ich bitte, sagte Raschid, daß du den Ganges durch mein Gebiet lenkest, mit allen seinen Gewässern, und mit allen ihren Bewohnern. Hamet ward von der Größe der Empfindungen

seines

seines Nachbars gerührt, und bereuete heimlich in seinem Herzen, daß er nicht vor ihm dieselbe Bitte gethan hatte; als der Genius sprach: Kühner Mensch, sey nicht unersättlich! bedenke, daß das für dich nichts ist, was du nicht gebrauchen kannst: und wie? sind deine Bedürfnisse grösser als Hamets? Raschid wiederholte sein Verlangen, und vergnügte sich über das geringe Ansehen, das Hamet in der Gegenwart des Eigenthümers vom Ganges machen würde. Der Genius gieng darauf zum Bache zurück, und die beyden Hirten stunden und erwarteten den Erfolg. Als Raschid seinen Nachbar mit Verachtung ansahe, ward plötzlich das Brüllen reissender Ströme gehöret, und sie funden durch den gewaltigen Fluß, daß die Ufer des Ganges durchgebrochen waren. Die Fluth rollete auf Raschids Felder herein, seine Pflanzungen wurden aufgerissen, seine Heerden überschwemmet, er selbst vor denselben weggeführet, und von einem Crocodill verschlungen; worüber ich so erschrack, daß ich plötzlich erwachte.

Acht und dreyßigster Traum.

Ich dachte einmal voll Tiefsinn dieser sonderbaren Neigung nach, die ein jeder fühlet, sich selbst zu betrügen, und erwog die Vortheile und die Gefahren, die aus dieser fröhlichen Aussicht auf die Zukunft entspringen, da ich in Schlaf fiel, und

und mich plötzlich in einen Garten versetzt sah, von welchem mein Gesicht die Grenzen nicht entdecken konnte. Jede Scene um mich herum war munter und frölich, glänzend vom Sonnenschein, und duftend von lieblichen Gerüchen. Der Boden war mit aller Mannigfaltigkeit des Frühlings bemalet, und das Chor der Natur sang in den Wäldern. Da ich mich von den ersten Entzückungen, mit welchen mich die verwirrte Empfindung des Vergnügens auf einige Zeit betäubte, etwas wiederum erholet hatte; so fieng ich an, diese reizende Gegend nach ihren verschiedenen besondern Theilen und mit Ueberlegung zu betrachten. Ich ward gewahr, daß ich noch größere Annehmlichkeiten zu erwarten hätte, und daß sich in einer kleinen Entfernung von mir noch lebhaftere Blumen, noch hellere Quellen, und noch luftigere Wälder fänden, wo die Vögel, die ich doch nur schwach zu hören vermochte, in ihrem Gesang alle Stärke der Melodie zeigten. Die Bäume um mich herum deckte das schönste Grün; sie dufteten von Blüthe: dennoch reizte mich der Anblick reifer Früchte, die nur blos, um abgepflücket zu werden, da zu hängen schienen, jene zu verlassen. Ich gieng dannenhero eiligst vorwärts, fand aber, so wie ich fortschritt, daß die Farben bey meiner Ankunft verschossen, die Früchte, ehe ich sie erreichte, abfielen, und die Vögel mit beständigem Singen vor mir flohen: und ob ich gleich mit großer Geschwindigkeit weiter fort eilete, so sahe ich dennoch immer Vergnügungen vor mir,

zu

zu deren Besitz ich nicht gelangen konnte, und die meiner Emsigkeit zu spotten, und, wie ich mich nahete, zu entfernen schienen.

Ob ich gleich durch so viele Abwechselungen von Freude und Kummer ganz in Verwirrung gerieth; so fuhr ich doch fort, vorwärts zu gehen, in der Hoffnung, daß ich mit der Zeit diese flüchtige Ergötzungen würde einholen können. Endlich erblickte ich einen unzähligen Haufen von Leuten, von jedem Alter und von jedem Geschlecht, die alle an einer allgemeinen Glückseligkeit Theil zu nehmen schienen. Denn jede Wange färbte Zuversicht, und in jedem Auge funkelte Begierde. Doch schien ein jeder ein besonderes und heimliches Vergnügen zu haben, und wenige waren geneigt ihre Absichten andern zu eröfnen, oder ihre Sorgfalt weiter, als auf sich selbst, zu erstrecken. Die mehresten von ihnen schienen, nach der ungestümen Eilfertigkeit ihrer Bewegung, viel zu geschäftig, als daß sie die Neubegierde eines Fremden zu befriedigen, sich geneigt finden lassen möchten: ich begnügte mich daher, sie einige Zeit anzustaunen, ohne sie durch beschwerliche Fragen zu unterbrechen. Endlich bemerkte ich einen Mann, der vom Alter abgezehrt und unvermögend war, sich durch das Gedränge hindurch zu arbeiten. Weil ich glaubte, daß er mehrere Muße haben würde, trat ich zu ihm, und redete ihn an: allein er wandte sich zornig von mir, mit der Bedeutung, ich müßte ihn jetzt nicht stöhren; denn die große

Stunde

Stunde der Projection wäre jetzt gekommen, da Merkur seine Flügel verlieren, und der Sclave in den Bergwerken nicht länger nach Gold graben sollte.

Ich verließ ihn, und machte mich an einen andern, dessen sanftmüthiges Wesen und leichte ruhige Bewegung mir Anlaß gab, eine bessere Aufnahme zu hoffen. Allein er versicherte mich mit einer tiefen Verneigung, daß er nichts für ein so großes Glück schätzen würde, als wenn er eine bequeme Gelegenheit hätte, mir zu dienen, woran es ihm jetzt nicht fehlen könnte, weil eine Stelle, um die er sich zwanzig Jahre beworben, nun bald erlediget werden würde. Ich floh von ihm zu dem nächsten, der eilig von mir sich beurlaubte, um von dem Vermögen eines Onkels Besitz zu nehmen, der nach dem Lauf der Natur nicht lange mehr leben könnte. Derjenige, der auf ihn folgte, machte sich fertig, in einer neu erfundenen Glocke nach Schätzen in die See zu tauchen: und ein anderer war eben im Begriff die Himmelslänge zu entdecken.

Da ich solchergestalt allenthalben, wo ich mich einige Belehrung zu erlangen bemühete, abgewiesen war; so fieng ich an zu glauben, daß es am besten sey, von allem Nachfragen abzustehen, und zu versuchen, was meine eigene Betrachtung entdecken könnte. Weil ich aber eben eines muntern und sorglosen jungen Menschen gewahr ward; so entschloß ich mich, noch einmal einen Versuch

Versuch zu wagen, und ward von ihm belehret, daß ich in dem Garten der Hoffnung, einer Tochter der Begierde, wäre, und daß 'alle', welche ich mit solchem Getöse um mich herum wimmeln sähe, durch die Verheissungen der Hoffnung angereizet würden, und eilten der Gaben habhaft zu werden, welche sie in ihrer Hand hielt.

Ich kehrte mein Gesicht in die Höhe, und sah eine Göttinn in der Blüthe der Jugend, die auf einem Thron saß. Um sie herum lagen alle Geschenke des Glückes, und alle Seegensgüter des menschlichen Lebens waren weit umher zur Schau ausgestellt. Ihr Anblick zeigte eine beständige Heiterkeit, und jeder glaubte, daß ihr Lächeln, welches unparteyisch und allgemein war, auf ihn allein gerichtet sey, und triumphirte in seiner Vorzüglichkeit vor andern, die aus einem gleichen Irrthum eine gleiche Zuversicht gefasset hatten.

Ich stieg darauf auf eine Anhöhe, von welcher ich eine freyere Aussicht über die ganze Gegend hatte, und mit mehrerer Deutlichkeit die verschiedene Aufführung der Schaaren, welche solche anfüllten, beobachten konnte. Von diesem Posten ward ich gewahr, daß man durch zwo Pforten in den Garten der Hoffnung gelangen konnte, deren eine die **Vernunft**, und die andere die **Phantasie** bewachte. Die **Vernunft** war ernsthaft und sehr schwierig, und drehte selten ihre Schlüssel herum, ohne viele Fragen und ohne langen Zweifel. Die **Phantasie** aber war eine gütige und

freund-

freundliche Pförtnerinn: sie ließ ihre Pforte weit offen stehen, und hieß alle in dem Bezirk ihrer Oberaufsicht auf gleiche Art willkommen. Es drängten sich daher alle zu diesem Eingange, die sich entweder vor der genauen Erkundigung der Vernunft fürchteten, oder von ihr waren abgewiesen worden.

Von der Pforte der Vernunft gieng ein Weg zu dem Thron der Hoffnung, vermittelst eines unebenen, schlüpfrigen und krumm sich windenden Pfades, der die Enge der Schwierigkeit genennet ward, und welchen alle, die mit der Vergünstigung der Wächterinn in den Garten kamen, hinan zu klimmen sich bestrebten. Wenn sie aber gleich den Weg, ehe sie zu steigen anfiengen, mit vieler Freudigkeit überblickten, und die verschiedenen Ruheplätze auf ihrem Fortgange zum voraus bestimmten; so fanden sie doch gemeiniglich unerwartete Hinderniße, und wurden oft genöthiget, plötzlich da stille zu stehen, wo sie sich den Weg als eben und gebähnet vorgestellet hatten. Tausend Verlegenheiten setzten sie in Verwirrung, tausend Fehltritte stiessen sie wieder weit zurück, und tausend Fallgruben verhinderten ihr Fortschreiten. Die Gefahren waren so fürchterlich, und die Unfälle so häufig, daß viele gleich nach dem ersten Versuch wiederum umkehrten, viele mitten auf ihrem Wege ermatteten, und nur eine ganz kleine Anzahl von der Unerschrockenheit zu dem Gipfel der Hoffnung hinauf geführet ward. Von diesen

wenigen

wenigen bereueten die mehresten, wenn sie das von der Hoffnung ihnen versprochene Geschenk erhalten hatten, die Arbeit, welche es kostete, und fühlten bey dem glücklichen Erfolge allen Gram einer fehlgeschlagenen Erwartung: die übrigen begaben sich mit ihren Belohnungen zurück, und wurden von der Weisheit zu den Lauben der Zufriedenheit geführet.

Wie ich mich hierauf zu der Pforte der Phantasie wandte, so konnte ich daselbst überall keinen Weg zu dem Sitz der Hoffnung finden: sondern ob sie gleich ganz frey und offenbar da saß, und ihre Geschenke mit einer einladenden Mine, die jedes Herz mit Entzücken erfüllte, ausstreckte, so war doch der Berg auf dieser Seite unersteiglich jähe, dabey aber so ausgehöhlet und beschattet, daß niemand die Unmöglichkeit, ihn hinaufzusteigen, wahrnahm, sondern vielmehr ein jeder glaubete, einen Weg entdecket zu haben, der den übrigen gänzlich fremde wäre. Es wurden zwar viele Mittel von dieser emsigen Zunft angewandt, aus welcher einige sich selbst Flügel machten, welche andre durch beständige Bewegung in den Schwung zu bringen suchten. Allein mit allen ihren Künsten konnten sie entweder sich gar nicht über den Boden empor schwingen, oder sie fielen doch geschwinde nieder, und nahten sich niemals dem Throne der Hoffnung, sondern fuhren beständig fort in der Entfernung ihn mit starren Augen anzustaunen, und lachten immer über den trägen Fortgang der-

jenigen, die sie in der Enge der Schwierigkeit arbeiten sahen.

Einige von den Lieblingen der Phantasie wandten sich, sobald sie in den Garten gekommen, ohne daß sie, gleich den übrigen, den geringsten Versuch, den Berg hinan zu klimmen, gewaget hatten, sogleich zu dem Thal der Faulheit, einer ruhigen und ungestörten Einöde, von wannen sie jederzeit die Hoffnung vor Augen hatten, an der sie sich dadurch belustigten, daß sie glaubten, sie werde bald zu ihnen hinabsteigen. Diese Leute wurden zwar von allen übrigen verachtet; allein sie schienen wenig durch Verachtung, Rath oder Verweis gerühret zu werden, sondern entschlossen zu seyn, die Gunst der Göttinn ruhig abzuwarten.

Unter diesem muntern Haufen schwärmte ich herum, und fand in demselben alle geneigt, auf meine Fragen zu antworten, und bereit und willig an ihrer Frölichkeit auch andere Theil nehmen zu lassen. Wie ich mich aber umwandte, so sah ich zwey schreckliche Ungeheuer in das Thal hinein kommen, deren eines ich für das Alter, und das andere für die Dürftigkeit erkannte. Scherzen und Frolocken waren jetzt zu Ende, und ein allgemeines Geschrey voll Schrecken oder Kummer brach allenthalben hervor, und weckte mich auf.

Neun

Neun und dreyßigster Traum.

Das Leben, sagt Seneca, ist eine Reise, bey deren Fortgang wir beständig unsere Scenen ändern. Wir lassen zuerst die Kindheit hinter uns zurücke, hiernächst die Jugend, dann die Jahre des reifen männlichen, und endlich den bessern und angenehmern Theil des hohen Alters. Das Lesen dieser Stelle hatte in mir eine Folge von Gedanken über den Zustand des Menschen, über das unaufhörliche Hin- und Herwanken seiner Wünsche, über die allmähliche Veränderung seiner Stellung in Ansehung der Dinge ausser ihm, und über die Gedankenlosigkeit, mit welcher er den Strom des Lebens hinab schwimmet, erwecket. Mitten unter diesen Betrachtungen fiel ich in einen Schlaf, und in einem Augenblick füllten meine Ohren das Geräusch der Arbeit, der laute Ruf der Aufmunterung, das Getöse des Lärmens, das Sausen der Winde, und das Rauschen der Wellen.

Mein Erstaunen hielt auf einige Zeit meine Neubegierde zurück: doch erhohlte ich mich bald so weit, daß ich fragte, wohin wir giengen, und was die Ursache eines solchen Geschreyes und einer solchen Verwirrung sey. Ich erfuhr darauf, daß wir in den Ocean des Lebens ausliefen, daß wir bereits durch die Strassen der Kindheit gekommen wären, in welchen viele ihren Untergang gefunden hätten, einige durch die Untauglichkeit und Zerbrechlichkeit ihres Fahrzeuges, noch meh-

rere aber durch die Thorheit, Verkehrtheit, oder Unachtsamkeit derjenigen, die es übernahmen, sie zu steuern; und daß wir uns jetzt auf der offenen See befänden, den Winden und Wellen überlassen, ohne einige andere Hülfsmittel, ausser der Sorgfalt unsers Steuermanns, den ein jeder sich unter einer großen Anzahl, die ihre Leitung und ihren Beystand anboten, aussuchen konnte.

Ich sah mich hierauf mit ängstlicher Eilfertigkeit herum, und erblickte, da ich meine Augen zuerst hinter mich wandte, einen Fluß, der sich durch beblümte Inseln wand. Alle, die den Strom hinab seegelten, schienen sie mit Entzücken anzusehen: doch sobald sie sich ihnen näherten, riß der Lauf des Stroms, der zwar kein Geräusch noch Lärmen machte, inzwischen aber doch unwiderstehlich war, sie mit sich fort; jenseits der Inseln war alles Dunkelheit und Nacht; und keiner der Reisenden vermochte das Gestade zu beschreiten, allwo er zuerst zu Schiffe gegangen war.

Vor mir und auf beyden Seiten war eine weit verbreitete Wasserfläche, die in einer heftigen Bewegung und mit einem so dicken Nebel bedeckt war, daß das schärfste Auge nur auf eine kurze Strecke sehen konnte. Sie schien voller Klippen und Strudel zu seyn. Denn viele sanken unvermuthet hinweg, wenn sie mit günstigem Winde und vollen Seegeln fuhren, und derjenigen spotteten, die sie hinter sich zurücke gelassen hatten. Die Gefahren waren so vielfältig, und die Finsterniß war so

dick,

dick, daß keine Behutsamkeit völlige Sicherheit zu verschaffen vermochte: und bey dem allen fanden sich noch Leute, welche diejenigen, die ihnen folgten, durch falsche Nachrichten betrüglicher Weise in die Strudel stürzten, oder andere, die ihnen auf ihrem Wege begegneten, mit Gewalt auf die Klippen warfen.

Der Strom war unwandelbar und unüberwindlich. Inzwischen so unmöglich es auch war, ihn hinauf zu seegeln, oder zu dem Ort, bey dem man einmal vorbey gefahren war, zurücke zu kehren, so war er doch nicht so heftig, daß er keine Gelegenheit verstattet hätte, sich seiner Geschicklichkeit und seines Muths mit Nutzen zu bedienen. Denn wenn gleich niemand von der Gefahr sich zurücke zu ziehen vermögend war, so konnte man ihr doch oft durch eine Seitenwendung ausweichen.

Inzwischen war es doch nicht sehr gewöhnlich, mit vieler Vorsichtigkeit oder Klugheit zu steuern. Denn es schien, als wenn durch eine allgemeine Bethörung sich ein jeder sicher zu seyn dünkte, ob er gleich jeden Augenblick seine Gefährten rund um sich her untersinken sah. Die Wellen hatten sich kaum über sie zusammen geschlagen, da schon ihr Schicksal und ihre Fehltritte in Vergessenheit geriethen. Die Reise ward mit eben derselben frölichen Zuversicht fortgesetzet: ein jeder wünschte sich selbst zu der Festigkeit seines Fahrzeuges Glück, und glaubte tüchtig zu seyn, dem Strudel zu widerstehen, der seinen Freund verschlungen hatte,

oder über die Klippe hinzufliessen, an welcher jener scheiterte. Man beobachtete es nur selten, daß jemand durch den Anblick eines zertrümmerten Schifs seinen Lauf zu ändern veranlasset ward. Und wenn er sich auch auf einen Augenblick auf die Seite wandte, so vergaß er doch bald, auf das Steuerruder zu achten, und überließ sich wieder der Lenkung des Zufalls.

Diese Fahrläßigkeit entstand nicht aus einer Gleichgültigkeit oder Unzufriedenheit über ihren gegenwärtigen Zustand; denn es war unter denen, die solchergestalt dem Verderben in den Rachen eilten, kein einziger, der, wenn er in den Abgrund hinab sank, nicht mit lautem Geschrey seine Reisegefährten um eine Hülfe angeflehet hätte, die ihm nicht weiter widerfahren konnte: und wie viele von ihnen wandten ihre letzten Augenblicke darzu an, daß sie andre vor der Thorheit warneten, durch welche sie in der Mitte ihres Laufs dahin gerissen wurden. Ihre gute Gesinnungen wurden zuweilen gelobet: auf ihre Ermahnungen aber ward wenig geachtet.

Weil die Fahrzeuge, auf denen sie in See gegangen waren, ganz offenbar der ungestümen Gewalt des Stromes des Lebens nicht gewachsen waren, so wurden sie auf dem ferneren Fortgang der Reise augenscheinlich schlechter. Ein jeder Reisende konnte also sicher glauben, daß, so lange er auch durch einen oder den andern günstigen Zufall, oder durch seine unaufhörliche Wachsamkeit erhalten

halten würde, er doch endlich zu Grunde gehen müßte.

Man hätte natürlicher Weise glauben sollen, daß die Nothwendigkeit des Unterganges den Fröhlichen betrübt, und den Vermessenen verzagt machen, oder doch zum wenigsten die Aengstlichen und Furchtsamen in beständiger Unruhe halten, und sie an dem Genuß aller der mannigfaltigen Ergötzungen hindern sollen, welche die Natur ihnen, gleichsam zu einem Trost bey ihrer Mühseligkeit, darbot: allein in der That schien niemand den Untergang weniger zu erwarten, als diejenigen, denen er am fürchterlichsten war; sie besassen alle die Kunst, die Gefahr vor ihnen selbst zu verbergen; und die, welche ihr Unvermögen kannten, den Anblick aller der Schreckensbilder zu ertragen, die ihnen den Weg versperreten, hüteten sich sorgfältig, nie vorwärts zu sehen, sondern suchten eine Zeitkürzung für den gegenwärtigen Augenblick, und beschäftigten sich gemeiniglich damit, daß sie mit der Hoffnung spielten, welche bey allen die beständige Reisegefährtinn auf der Wallfarth des Lebens war.

Indessen war alles, was die Hoffnung denen, welchen sie am mehresten günstig war, versprach, nicht, daß sie dem Untergang entrinnen, sondern daß sie im Sinken die letzten seyn sollten. Mit dieser Zusage war ein jeder zufrieden, ob er gleich über die andern alle lachte, daß sie solcher Glauben zustelleten. In der That aber spottete die

Hoffnung offenbar der Leichtgläubigkeit ihrer Gefährten. Denn jemehr ihre Fahrzeuge allmählich Wasser zu schöpfen anfiengen, destomehr verdoppelte sie ihre Versicherungen: und keiner war emsiger, sich zu einer langen Reise den nöthigen Vorrath anzuschaffen, als diejenigen, die ein jeder anderer, ausser ihnen selbst, durch eine unwiederbringliche Abnahme dem baldigen Verderben sich nahen sah.

Mitten in dem Strom des Lebens war der Schlund der **Unmäßigkeit**; ein fürchterlicher Strudel, mit Klippen untermenget, deren scharfe Spitzen unter dem Wasser verborgen, oder deren hervorragende Gipfel mit grünen Kräutern, auf denen die **Gemächlichkeit** Ruhekissen ausbreitete, und mit schattenreichen Hainen bedecket waren, in welchen die Wollust den Gesang der Einladung anstimmte. Alle, die auf dem Ocean des Lebens seegeln, müssen nothwendig im Gesicht dieser Felsen vorbey. Die **Vernunft** war zwar allezeit bereit, die Reisende durch einen engen Canal hindurch zu steuern, durch welchen sie der Gefahr entgehen konnten. Allein sehr wenige konnten durch ihre Bitten oder Vorstellungen bewogen werden, ihrer Hand das Steuerruder zu überlassen, ohne dabey zu bedingen, daß sie sich den Felsen der **Wollust** so weit nähern möchten, daß sie sich durch einen kurzen Genuß dieser anmuthigen Gegend trösten könnten, wonächst sie ohne einige fernere Abweichung ihren Weg fortzusetzen versprachen.

Die

Die Vernunft ließ sich oft durch diese Verheissungen so weit gewinnen, daß sie sich mit ihrer Fracht auf den Rand des Schlundes der Unmäßsigkeit wagte, wo der Wirbel zwar schwach war, indessen aber doch den Lauf des Fahrzeuges unterbrach, und es durch unmerkliche Umdrehungen in den Mittelpunct zog. Sie bereueten alsdenn ihre Unbesonnenheit, und wandten alle ihre Kräfte an, sich wiederum zurücke zu ziehen; allein die anziehende Kraft des Strudels war gemeiniglich zu stark, als daß sie hätte überwältiget werden können; und der Reisende ward, nachdem er einige Zeitlang mit einer angenehmen und schwindlichten Schnelligkeit in beständigen Zirkeln herum getanzet hatte, endlich von den Fluthen bedecket und verschlungen. Die wenigen, welche die Vernunft der Gefahr zu entreissen vermochte, litten gemeiniglich auf den Spitzen, die aus den Felsen der Wollust hervorragten, so viele Stösse, daß sie unfähig waren, mit gleicher Stärke und Geschwindigkeit, wie vorhin, ihren Lauf fortzusetzen, sondern furchtsam und schwach dahin flossen, durch das geringste Lüftchen geängstigt, und durch jede Bewegung des Wassers beschädigt, bis sie endlich, nach langen Arbeiten und nach unzählichen Versuchen, ihre eigene Thorheit bereuend, und alle andere vor der ersten Annäherung zu dem Schlunde der Unmäßigkeit warnend, langsam und allmählig hinabsanken.

Es fanden sich zwar einige, welche sich dafür ausgaben, daß sie die zertrümmerten Stellen

ausbessern, und die Lecken der Fahrzeuge, die an den Felsen der Wollust beschädiget waren, stopfen konnten: viele schienen auch in ihre Geschicklichkeit ein großes Vertrauen zu setzen, und in der That wurden auch einige, die bloß einen einzelnen Stoß bekommen hatten, durch ihre Kunst vor dem gänzlichen Untergang bewahret. Ich beobachtete aber, daß wenige von den Fahrzeugen, welche stark ausgebessert waren, lange dauerten. Und eben so wenig konnte ich finden, daß diese Künstler sich länger über dem Wasser erhielten, als diejenigen, die ihres Beystandes am wenigsten genossen hatten.

Der einzige Vortheil, welchen die Vorsichtigen auf der Reise des Lebens vor den Fahrläßigen voraus hatten, bestund darinnen, daß sie später, aber desto schleuniger sanken. Denn sie fuhren so lange den Strom hinab, bis sie alle, die mit ihnen zugleich aus den Straßen der Kindheit ausgelaufen waren, auf dem Wege hatten umkommen gesehen, und wurden endlich ohne die Arbeit des Widerstandes, und ohne die Angst der Erwartung durch einen Wirbelwind übern Haufen geworfen. Diejenigen aber, die oft an die Klippen der Wollust gestossen, sanken gemeiniglich stufenweise, rangen lange Zeit mit dem auf sie eindringenden Wasser, und matteten sich durch beständiges Arbeiten dergestalt ab, daß kaum die Hofnung selbst ihnen mit einem guten Erfolge schmeicheln konnte.

Da

Da ich solchergestalt das verschiedene Schicksal der großen Menge um mich herum aufmerksam beobachtete, ward ich plötzlich in meinen Betrachtungen durch die Ermahnung einer unbekannten Macht unterbrochen. „Gaffe nicht müßig „nach andern, wenn du selbst im Begriff bist zu „sinken. Woher kommt diese unbesonnene Sicher„heit und Ruhe, wenn du mit jenen in gleicher „Gefahr bist?„ Ich blickte auf, sahe den Schlund der Unmäßigkeit vor mir, bebte zurück und erwachte.

Vierzigster Traum.

Ich schlief wieder ein und stand an dem Thore eines unermeßlichen Gebäudes, wo unzählbare Haufen ohne Verwirrung hinein giengen. Jedes Gesicht, darauf ich meine Augen richtete, schien auf die Betrachtung eines wichtigen Gegenstandes geheftet zu seyn, und jeder Fuß ward von eifriger Begierde und Erwartung fortgetrieben. Ich folgte dem Haufen, ohne zu wissen, wohin ich würde gezogen werden, und blieb eine Zeitlang, da, wo alle andere Wesen geschäftig waren, in dem unangenehmen Zustande eines Müßigen, und gab alle Augenblicke denen Platz, deren Blicke grössere Angelegenheiten zu erkennen gaben. Beschämt, unwissend zu seyn, und furchtsam, zu fragen, sah ich endlich eine Dame vor mir vorbey schweifen, die ich an der Lebhaftigkeit ihrer Augen, an der Hurtig-

Hurtigkeit ihrer Schritte, und an einer Vermischung von Flüchtigkeit und Ungeduld für meine lange geliebte Beschützerinn, die Neugierde, erkannte. Große Göttinn, rief ich, es möge deinem Verlobten erlaubt seyn, deine Gunst anzuflehen. Wofern du von der ersten Dämmerung der Vernunft an meine Führerinn gewesen bist, wofern ich dir durch die Irrgänge des Lebens mit unwandelbarer Treue nachgefolget bin, wofern ich auf jeden neuen Ruf umgekehret bin, und auf deinen Wink eine Bemühung gegen die andere habe fahren lassen, wofern ich die Einladungen des Glückes stets verworfen, und stets in den Lauben des Vergnügens dein oberstes Ansehen in Gedanken behalten habe, so unterrichte mich jetzo, wohin der Zufall mich geführet hat.

Du bist jetzo, erwiederte die lächelnde Gottheit, in der Gegenwart der Gerechtigkeit und der Wahrheit, die der Vater der Götter und Menschen herunter gesandt hat, die Bitten und Forderungen des menschlichen Geschlechtes zu verzeichnen, damit die Welt endlich einmal in Ordnung gebracht werden, und sich künftig keiner beklagen möge, daß er zu Arbeiten verdammet sey, darzu er keine Geschicklichkeit habe; daß er Fähigkeiten besitze, für die er keine Beschäftigung finden könne, oder Tugenden, die unbemerket ermatten, weil es ihm an Gelegenheit fehlte, sie auszuüben; daß er mit überflüßigen Dingen belastet sey, die er gerne

weggeben

weggeben möchte, oder sich in Begierden verzehre, die billig ersättiget werden sollten. Die Gerechtigkeit soll jetzo jedermanns Wünsche untersuchen, und die Wahrheit soll sie bewähren. Laß uns näher treten, und den Erfolg dieser großen Verhandlung ansehen.

Darauf gieng sie vorwärts, und die Wahrheit, die sie schon lange unter den getreuesten ihrer Nachfolger gekannt hatte, winkte ihr, näher zu kommen, bis wir dicht an dem Sitze der Gerechtigkeit stunden. Der erste, der die Hülfe dieses Gerichts forderte, trat mit langsamen Schritten und mit einer aufgeblasenen Würde heran und verlangte, indem er einen wichtigen Beutel in der Hand schüttelte, als der Mäcen des jetzigen Jahrhunderts, als der fürnehmste Aufmunterer gelehrter Verdienste angeschrieben zu werden, zu dem sich Männer von Gelehrsamkeit und Witze in allen Bedürfnissen und Widerwärtigkeiten, mit der Gewißheit, Hülfe zu finden, wenden könnten. Die Gerechtigkeit fragte ihn sehr leutselig, ob er den Aufwand überrechnet habe, den ihm eine solche Erklärung verursachen würde? Ob er unterrichtet sey, was für eine Menge von Bittenden um ihn herumschwärmen würde? Und ob er den Müßiggang und die Sorglosigkeit von der Bedrängniß, die Praleren von der Einsicht, und die Lebhaftigkeit von dem Witze unterscheiden könnte? Er schien nicht wohl mit einer Antwort auf diese Fragen versehen zu seyn, son-

dern

dern wiederholte nur sein Gesuch, als ein Gönner aufgezeichnet zu werden. Darauf erklärte die Gerechtigkeit, daß man seinen Vorschlag auf diese Bedingungen genehmigen wolle, daß er sich niemals solle schmeicheln lassen, daß er sich niemals wegern solle, Gehör zu geben, wenn er nichts zu thun habe, und daß er niemals Nachfolger aufmuntern solle, ohne die Absicht zu belohnen. Diese Bedingungen waren zu hart, als daß er sie hätte annehmen wollen. Denn was, sagte er, ist die Absicht der Gönner, als das Vergnügen, Zuschriften zu lesen, viele Leute in ungeneigter Erwartung zu erhalten, sich an ihrer Hoffnung und Furcht und Aengstlichkeit zu weiden, ihnen zu schmeicheln, damit sie fleißige Aufwartungen machen, und sie zuletzt aus Ungeduld von sich zu jagen? Die Gerechtigkeit hörte sein Bekänntniß, und befahl, seinen Namen an dem Thore unter den Betrügern und Räubern und öffentlichen Schadenstiftern anzuschlagen, damit jeder dadurch gewarnet würde, ihn zu meiden.

Ein anderer verlangte als der Erfinder einer neuen Kunst der Erziehung bekannt gemacht zu werden, vermöge welcher die Sprachen und Wissenschaften allen Neigungen und Fähigkeiten beygebracht werden könnten, und das ohne Furcht der Strafe, ohne die Beschwerde der Eingezogenheit, ohne Verlust des kleinsten Theils von der freudigen Mine der Dummheit, oder Versäumung in den nothwendigen Wissenschaf-

ten

ten des Putzes, des Tanzens und des Kartenspielens.

Die Gerechtigkeit und Wahrheit beunruhigten diesen großen Erfinder nicht mit vielen Fragen, sondern, da sie fanden, daß seine Bittschrift albern, und seine Sprache barbarisch war, befahlen sie, ihn als einen großen Kerl anzuschreiben, der nichts zu thun hätte, und jedem Posten wohl vorstehen möchte, darinnen es nicht erfordert würde, daß man lesen und schreiben könnte.

Ein Mann von einem sehr großen und philosophischen Ansehen verlangte, man möchte kund machen, daß er gesonnen sey, an einem gewissen Tage auf eine Reise unter dem Meere weg auszugehen, und Reisende für nicht mehr, als für den gedoppelten Preis, für den sie über dem Wasser seegeln könnten, in sein Fahrzeug einzunehmen. Sein Verlangen ward bewilliget; er zog sich zurück, und nahm eine bequeme Stelle ein, in der Erwartung sein Schiff zu füllen; und durch die Heimlichkeit, Sicherheit und Geschwindigkeit dieser Reisen in kurzer Zeit reich zu werden.

Ein anderer wünschte, die Wißbegierigen zu benachrichtigen, daß er zur Beförderung der wahren Erkänntniß ein optisches Werkzeug erfunden habe, vermittelst dessen diejenigen, die ihren Fleiß auf genaue Beobachtung der Veränderung des Windes wendeten, die Richtung der Wetterhähne an der uns zugekehrten Seite der Mondenwelt bemerken könnten.

Ein anderer begehrte als der Urheber einer Erfindung bekannt zu seyn, vermöge welcher ganze Städte und Königreiche im Winter durch ein einziges Feuer, einen Topf und eine Tobackspfeife geheizet werden könnten. Noch ein anderer hatte ein Behältniß, darinnen ein Mensch den Fluthen Troz bieten, und in einer Ueberschwemmung ohne die geringste Ungemächlichkeit immer fortschwimmen könnte, bis das Wasser fallen würde. Die Gerechtigkeit hielt diese Vorschläge blos für ihre Urheber wichtig, und ließ sich daher kaum herab, sie zu untersuchen: aber die Wahrheit schlug es aus, sie in dem Verzeichnisse aufzunehmen.

Zwanzig verschiedene Gelehrte kamen in einer Stunde und gaben Nachricht von einem ganz allgemeinen Arzneymittel, dadurch alle Krankheiten könnten gehoben oder abgewendet werden, und dadurch man sein Leben über Nestors Alter bringen könnte. Allein, die Gerechtigkeit belehrte sie, daß eine einzige allgemeine Arzney hinlänglich sey, und daß sie ihre gerichtliche Erklärung so lange aufschieben wollte, bis sie sähe, wer von ihnen sein eignes Leben am längsten erhalten könnte.

Tausend andere Ansprüche und Anerbietungen wurden vorgetragen, und untersuchet. Ich bemerkte unter dieser gewaltigen Menge, daß an Vorzügen des Verstandes sehr viele ein großes Uebermaaß hatten, und nur wenige einen Mangel bekannten. Zu jeder Kunst fanden sich hundert Lehrmeister gegen einen einzigen Schüler, aber

von

von andern Vollkommenheiten als Reichthümern, Ehren und Ansehen hatte keiner zu viel, sondern tausend und aber tausend hielten sich zu einem größern Antheile berechtiget.

Oft berichteten alte Geizhälse, und Weiber, die bey dem Schlusse ihres Lebens geheyrathet hatten, ihren Kindermangel: und es war auch nicht ungewöhnlich, daß die, die eine zahlreiche Nachkommenschaft hatten, von einem Sohne oder einer Tochter Nachricht gaben, die sie übrig hätten. Aber obgleich hier der Schein an beyden Seiten viel versprach, so gieng doch der Tausch selten von statten. Denn jene verlohren gar bald ihre Neigung zu angenommenen Kindern, und schützten ihre Absicht vor, irgend ein öffentliches Liebeswerk zu unterstützen. Sogleich geschahen ihnen dazu tausend Vorschläge, zwischen denen sie so lange unschlüßig blieben, bis der Tod ihrer Entschliessung zuvor kam.

Als ich noch diesen verwirrten Auftritten zusahe, ließ sich die **Wahrheit** gefallen, mich zu befragen, was mein Anliegen vor ihrem Gerichte sey? Ich ward durch diese unerwartete Frage betroffen, und erwachte über meine Bemühung, darauf zu antworten.

Ein und vierzigster Traum.

Es träumete mir, ich befand mich auf einer langen Reise in einer Gegend, die ich nicht kannte. So viel ich muthmassen konnte, befand ich mich unter der Erde, und nachdem ich eine lange Reise unter einem hohlen Berge gethan: so gelangte ich endlich an die Grenzen der Geisterwelt. Allein ich konnte wegen eines dicken Waldes nicht hinein kommen, welcher aus Büschen, Sträuchern und spitzigen Dornen bestund, die so verwachsen und in einander geflochten waren, daß es unmöglich war, einen Weg dadurch zu finden. Indem ich mich nach einigen Fußstapfen oder einem Fußsteig umsah, der in einen Theil derselben hineinführte: so erblickte ich einen großen Löwen an der Seite desselben liegen, welcher seine Augen auf mich richtete, in eben der Stellung, als wenn er auf seinen Raub lauerte. Ich fuhr sogleich vor Schrecken zurück, als der Löwe aufsprang und auf mich zu lief. Weil ich keine andre Waffen hatte: so bückte ich mich nieder, einen großen Stein in meine Hand zu nehmen; doch ergrif ich zu meiner höchsten Erstaunung nichts, und fand, daß der vermeinte Stein blos der Schatten eines Steines war. Wurde ich auf dieser Seite hintergangen: so wurde ich auf der andern destomehr vergnügt, als ich fand, daß der Löwe, der mich bey meiner linken Schulter faßte, keine Macht hatte, mich zu tödten, und nur der Geist von dem raubgierigen

Thiere

Thiere war, welches er zu seyn schien. Ich war nicht sobald von meinem ohnmächtigen Feinde losgekommen: so gieng ich gegen den Wald zu; und nachdem ich solchen eine Zeitlang angesehen, so bemühete ich mich durch einen Theil desselben hindurch zu dringen, der nicht so dicke war, als die andern. Hier fand ich zu meinem großen Erstaunen abermal, daß die Büsche keinen Widerstand thaten, sondern daß ich eben so leicht durch Sträucher und Hecken gieng, als durch die freye Luft; und kurz, daß der ganze Wald auch nichts anders, als ein Schatten vom Walde war. Ich schloß sogleich, daß dieses starke und dicke Gebüsche von Dornen und Hecken gewissermassen zu einem Zaune oder einer lebendigen Hecke bestimmt seyn würde, um die Geister darinn einzuschliessen, und daß ihr zartes Wesen wahrscheinlicher Weise von diesen feinen Spitzen und Stacheln könnte zerrissen werden, welche zu schwach wären, einigen Eindruck in Fleisch und Blut zu machen. In diesen Gedanken beschloß ich, durch das verwachsene Gehölze durchzureisen, als ich allgemach empfand, daß mich eine wohlriechende Luft anwehte, welche immer stärker und lieblicher wurde, je weiter ich meinen Weg fortsetzte. Ich war noch nicht gar weit gekommen, als ich bemerkte, daß sich die Dornen und Sträucher endigten, und tausend schönen grünen Bäumen Platz machten, welche mit Blüthen bedeckt waren, die den besten Geruch und die schönsten Farben hatten. Diese machten eine anmuthige Wildniß und waren eine Art von

Einfassung bey dieser rauhen Gegend, wodurch ich vorher gegangen war. Als ich aus diesem angenehmen Theile des Gehölzes heraus kam, und in die Ebene gieng, welche selbiges umschloße: so sah ich viele Reuter vor mir vorbey jagen, und ein klein wenig darnach hörte ich das Geschrey von einer Koppel Hunde. Ich hatte nicht lange gehorchet, so sahe ich ein schneeweisses Pferd erscheinen, worauf ein junger Mensch saß, der in vollem Laufe den Seelen von mehr als hundert Spürhunden nachfolgte, welche den Geist eines Haasen jagten, der mit einer unaussprechlichen Geschwindigkeit vor ihnen herlief. Als dieser Mann auf diesem schneeweissen Pferde an mich kam: so sah ich ihn sehr genau an, und fand, daß es ein junger Prinz war, der vor einem halben Jahre gestorben, und seiner großen Tugenden wegen in allen westlichen Theilen von Europa damals beklagt wurde.

Kaum war ich aus dem Gehölze gegangen: so wurde ich durch eine Landschaft von blühenden Ebenen, grünen Wiesen, rinnenden Strömen, in der Sonne liegenden Hügeln und schattigten Thälern vergnüget, die so schön waren, daß ich sie nicht beschreiben kann. Diese glückselige Gegend war mit einer unzählbaren Menge Geister bevölkert, welche sich übten und vergnügten, so wie es ihnen in den Sinn kam. Einige schossen nach der Gestalt einer Scheibe; andere erwählten sich den Schatten eines Wettlaufs; andere tummelten den Schein eines Pferdes, und viele legten

sich

sich auf sinnreiche Handthierungen mit dem abgeschiedenen Hausgeräthe. Als ich durch diesen angenehmen Ort durchgieng: so bekam ich oftmals eine Lust, die Blumen abzupflücken, welche allenthalben um mir herum in der größten Mannigfaltigkeit und Menge aufwuchsen, da ich verschiedene von ihnen in meinem Lande niemals gesehen hatte. Allein ich spürte gar bald, daß sie zwar Gegenstände meines Gesichts wären, dennoch aber von mir nicht könnten berühret werden. Endlich kam ich an einen großen Fluß; und weil ich selbst kein guter Schwimmer war, so stund ich einige Zeit an dem Ufer desselben, und sah einem angelnden Fischer zu, welcher eine große Menge Gestalten von Fischen gefangen hatte, die um ihn herum lagen und auf und nieder sprangen.

Ich hätte meinen Lesern sagen sollen, daß ich vorher mit einer angenehmen Gattinn verheyrathet gewesen, von der ich unterschiedliche Kinder erhalten. Ich hatte noch nicht lange bey dem Fischer gestanden, als ich meine Geliebte sahe, welche schon eine Zeitlang ihr Auge auf mich gerichtet gehabt hatte, ehe ich ihrer gewahr geworden war. Ihre Arme waren gegen mich ausgestreckt; Bäche von Thränen flossen aus ihren Augen herab; ihre Blicke, ihre Hände, ihre Stimme riefen mich zu ihr hinüber, und schienen mir doch zugleich zu sagen, daß man nicht durch den Fluß kommen könnte. Ich konnte meine Empfindungen nicht anders, als durch Thränen, ausdrücken, welche mir,

gleich einem Strome, von meinen Wangen herab flossen, da ich sie ansah. Ich blieb nicht lange in dieser Stellung, sondern sprang gleich in den vor mir liegenden Fluß; und da ich fand, daß solcher nur der Schatten eines Stromes war, so gieng ich auf dem Grunde desselben ganz sachte fort, bis ich an der andern Seite heraus kam. Bey meiner Annäherung lief meine Geliebte in meine Arme; indessen wünschte ich mir, von dem Leibe befreyet zu seyn, welcher mich abhielt, daß ich sie nicht umarmen konnte. Nach vielen Fragen und Liebkosungen von beyden Seiten, führte sie mich zu einer Sommerlaube, welche sie eigenhändig mit allen denen Zierathen ausgeschmücket, die man in dieser blühenden Gegend antraf. Sie hatte sie zu einem lustigern Orte gemacht, als man sich solchen einbilden konnte, und setzte alle Tage noch etwas neues hinzu. Als ich über die unaussprechliche Schönheit ihrer Wohnung erstaunet stand, und von dem lieblichen Geruche entzückt wurde, welcher von einem jeden Theile derselben kam: so erzählte sie mir, daß sie diese Laube zubereitet hätte, mich darinnen aufzunehmen, weil sie wohl gewußt, daß meine Frömmigkeit gegen Gott, und mein aufrichtiges Verfahren mit den Menschen, mich gewiß an diesen glückseligen Ort bringen würden, wenn mein Leben geendiget seyn sollte. Darauf brachte sie zwey von ihren Kindern zu mir, welche einige Jahre vorher gestorben, und mit ihr in dieser angenehmen Laube lebten, wobey sie mich ermahnte, die andern so zu

erziehen,

erziehen, daß sie nach ihrem Tode an diesem glückseligen Orte einander alle antreffen möchten. Mitten unter den Bewegungen, die dieser Auftritt in meiner Seele erregte, sties ich mich an ein Bret und erwachte, konnte aber den Eindruck, den dieser Traum bey mir zurück lies, in vielen Tagen nicht los werden.

Zwey und vierzigster Traum.

Nicht lange hernach dünkte mich, daß ich in ein Land versetzt wäre, welches mit Wunderwerken und Bezauberungen angefüllt war, und von der Göttinn Falschheit regieret wurde. Es hieß die Landschaft des falschen Witzes. Man fand daselbst keine Felder, keine Wälder, keine Flüsse, die natürlich schienen. Ein jeder Baum blühe mit güldenen Blättern: einige darunter trugen Spitzen, andere Edelgesteine. Die Brunnen sprudelten nach einer Opermelodie, und waren mit Hirschen, wilden Bären, und Meerweibchen angefüllet, die unter dem Wasser lebten. Zugleich spielten Delphine und andere Arten Fische auf den Bänken, oder hatten ihre Kurzweile auf den Wiesen. Von den Vögeln hatten viele güldene Schnäbel, und menschliche Stimmen. Die Blumen machten die Luft mit dem Dufte des Räuchwerks, dem Geruche des grauen Ambra und anderer Spezereyen wohlriechend, und sie waren so untereinander gewebet, daß sie, wie ein Stick-

 werk,

werk, aufwuchsen. Die Winde waren voller Seufzer und Bothschaften entfernter Liebhaber.

Als ich in dieser bezauberten Wildniß hin und wieder gieng: so konnte ich nicht umhin, wegen der verschiedenen Wunder, die vor mir lagen, mit mir selbst zu reden. Ich fand dabey zu meiner großen Erstaunung, daß in jedem Gange ein künstliches Echo war, das durch die Wiederholung gewisser Worte, welche ich sagte, mit mir übereinstimmte, oder mir in jeder Sache, die ich sagte, widersprach. Mitten unter meiner Unterredung mit diesen unsichtbaren Gefährten entdeckte ich, in dem Mittelpuncte eines dunklen Hayns, ein ungeheures Werk nach gothischer Art gebauet, und mit unzähligen Erfindungen nach der barbarischen Art der Bildhauerkunst bedecket. Ich gieng gerade darauf zu, und fand, daß es eine Art eines heidnischen Tempels war, den man der Göttinn Dummheit geweyhet hatte. Bey meinem Eintritte sah ich die Gottheit des Orts in einer Mönchskleidung, mit einem Buche in der einen Hand, und einer Klapper in der andern. Zu ihrer Rechten war der emsige Fleiß mit einer brennenden Lampe vor sich; und zur Linken der Eigensinn mit einer Meerkatze, die ihm auf der Schulter saß. Vor ihren Füssen stund ein Altar von sehr alter Arbeit, welcher, wie ich nachgehends fand, so gebildet war, daß er sich nach der Inschrift richtete, die ihn umgab. Auf dem Altare lagen verschiedene Opfer von Beilen, Flügeln

und

und Eyern, aus Papier geschnitten, und mit Versen beschrieben. Der Tempel war voller Ordenspersonen, die sich auf unterschiedliche Ergötzlichkeiten legten, nachdem sie ihre Phantasie trieb. In dem einen Theile sah ich ein Regiment Anagrammata, welche beständig in Bewegung waren, sich rechts oder links umkehrten, ihre Glieder verdoppelten, ihre Posten veränderten, und sich in alle Gestalten und Hin- und Wiedermärsche der veränderlichsten und wunderlichsten Uebung drehten.

Nicht weit von ihnen war ein Haufen Akrosticha, der aus sehr ungleichen Leuten bestund. Er war in drey Glieder gestellt, und die Officiere pflanzten sich in einer Linie zur linken Hand an einem jeden Gliede. Die Officiere waren alle wenigstens sechs Fuß hoch, und machten drey Reihen von recht ansehnlichen Leuten; die gemeinen Soldaten aber, die den Raum zwischen den Officieren ausfüllten, waren solche Zwerge, Krüppel und Scheusale, daß man sie schwerlich ohne Lachen ansehen konnte. Hinter diesen Akrostichis waren zwo oder drey Reihen Chronogrammata, welche von den erstern allein darinnen unterschieden waren, daß ihre Officiere, wie die Abbildung der Zeit, mit einem Stundenglase in der einen Hand und einer Sichel in der andern ausgerüstet waren, und ihre Posten, wie es kam, unter den Gemeinen nahmen, welche sie anführten.

Mitten im Tempel, und recht vor dem Gesichte der Gottheit, sah ich, wie mich dünkte, den Schatten des **Triphiodorus**, des **Lipogrammatisten**, in einem Balle mit vier und zwanzig Personen begriffen, welche ihn nach der Ordnung durch alle Verwickelungen und Irrgänge eines Bauertanzes verfolgten, ohne daß sie ihn einholen konnten.

Als ich an der Westseite des Tempels einige gewahr wurde, die sehr beschäftigt waren: so untersuchte ich, was sie machten, und fand, daß in dieser Abtheilung das große Vorrathshaus von **Rebus**, oder **Bilderschriften** war. Es waren mancherley Dinge von sehr unterschiedenen Naturen, in Bündel zusammen geknüpft, und in viele gleiche Päckchen eines übers andere geworfen. Man konnte daselbst einen Anker, ein Nachttuch, und ein kleines Haus zusammen gebunden sehen. Als mich einer von diesen Arbeitsleuten so erstaunt sah; so sagte er mir, es wäre sehr viel Witz in jedem von diesen Bündeln, und er wollte es mir erklären, wenn es mir gefiele. Ich dankte ihm für seine Höflichkeit, sagte ihm aber, daß ich jetzt nicht Zeit hätte. Als ich aus dem Tempel gieng: so beobachtete ich in der einen Ecke desselben eine Menge Manns- und Weibspersonen, die recht herzlich lachten, und sich an einem **Reimspiele** vergnügten. Ich hörte einige Doppelreime, als ich vorbey gieng, welche eine große Lust machten.

Nicht weit von ihnen hatte sich eine andere Gesellschaft lustiger Leute in einen Zeitvertreib eingelassen, und der ganze Scherz bestund darinnen, daß man eine Person für die andere nahm. Um zu diesem kurzweiligen Irrthume Gelegenheit zu geben, so waren sie in Paare getheilet, und ein jedes Paar vom Haupte bis zum Fusse mit einerley Kleidung bedeckt, obgleich nicht die geringste Gleichheit in ihren Gesichtern war. Hierdurch wurde ein alter Mann zuweilen für einen Knaben, eine Frau für einen Mann, und ein Mohr für einen Europäer genommen, welches sehr oft ein recht lautes Gelächter erweckte. Ich vermuthete, daß dieses eine Partey **Wortspiele** waren. Weil ich aber sehr begierig war, aus diesem bezauberten Walde herauszugehen, welcher meinen Kopf schon ganz eingenommen hatte: so verließ ich den Tempel, und lief über die Felder, welche da herum lagen, so eilig, als ich konnte. Ich war noch nicht weit gekommen, als ich den Klang der Trompeten und ein Lärmen hörte, welches den Anmarsch eines Feindes anzudeuten schien, und wie ich hernachmals fand, so war es auch würklich dasjenige, was ich vermuthete. Es erschien in einer großen Weite ein sehr glänzendes Licht, und in der Mitte desselben eine Person von dem schönsten Ansehen. Ihr Name hieß **Wahrheit**. An ihrer rechten Hand gieng eine männliche Gottheit, welche verschiedene Köcher auf ihren Schultern trug, und unterschiedliche Pfeile mit ihrer Hand faßte. Sie hieß **Witz**. Die Annäherung dieser beyden

Feinde

Feinde erfüllte die ganze Gegend des falschen Witzes mit einer unaussprechlichen Bestürzung, so, daß die Gottheit dieser Landschaften in Person an ihren Grenzvestungen erschien, mit einigen Untergottheiten und den verschiedenen Truppen, die ich vorher in dem Tempel gesehen hatte, nachdem sie nunmehro in Ordnung gestellt und gerüstet waren, ihre Feinde hitzig zu bewillkommen. Weil der Marsch des Feindes sehr langsam war: so gab er denen verschiedenen Einwohnern, welche an die Landschaften der **Falschheit** grenzten, Zeit, ihre Kräfte in ein Heer zusammen zu bringen, mit dem Vorsatze, als neutral auf ihrer Hut zu stehen, und den Ausgang des Streits zu erwarten.

Ich muß hier meinen Lesern melden, daß die Grenzstädte der bezauberten Landschaft, die ich vorher beschrieben habe, von den Arten des **vermischten Witzes** bewohnt waren, welche ein sehr wunderliches Ansehen machten, wenn sie zusammen in einem Heere gemustert wurden. Da waren Männer, deren Leiber voller Pfeile steckten, und Frauen, deren Augen Brenngläser waren; Männer, die Herzen von Feuer, und Weiber, die Brüste von Schnee hatten. Es würde unendlich seyn, alle die verschiedene Ungeheure von gleicher Natur zu beschreiben, woraus dieses große Heer bestund, welche einander unmittelbar niederhieben, und sich selbst in zween Theile theilten. Die eine Hälfte warf sich hinter das Panier der **Wahrheit**, und die andre hinter die Fahnen der **Falschheit**.

Die

Die Göttinn **Falschheit** war von einer Riesenstatur, und gieng einige Schritte vor der Spitze ihres Kriegesheers einher. Als aber das blendende Licht, welches von der **Wahrheit** ausfloß, auf sie zu scheinen anfieng: so verschwand sie unvermerkt, also, daß sie in einer kurzen Zeit mehr einem großen Schattenbilde, als einem wirklichen Wesen gleich sah. Zuletzt, da die Göttinn **Wahrheit** immer näher zu ihr kam, so fiel sie ganz weg und verschwand unter dem Glanze ihrer Gegenwart, so, daß nicht die geringste Spur oder einiger Eindruck von ihrer Gestalt an dem Orte übrig blieb, wo sie war gesehen worden.

So wie beym Aufgange der Sonne die Gestirne schwach werden, und die Sterne einer nach dem andern verschwinden, bis der ganze Himmel ausgelöschet ist: also war die Verschwindung der Gottheit, und nicht nur der Gottheit selbst, sondern auch des ganzen Kriegsheers, das ihr folgete, welches mit seiner Führerinn übereinkam, und so, wie die Göttinn, verschwand, und in Nichts einschrumpfte. Zu gleicher Zeit versank der ganze Tempel; die Fische begaben sich in die Ströme, und die wilden Thiere in die Wälder; die Brunnen bekamen ihr Murmeln, die Vögel ihre Stimmen, die Bäume ihre Blätter, die Blumen ihren Geruch, und die ganze Natur ihre wahre und eigentliche Gestalt wieder. Ob ich gleich noch immer schlief: so bildete ich mir doch ein, als ob ich aus einem Traume erwacht wäre, da ich diese

Land-

Landschaft von Wunderwerken zu Wäldern, und von Flüssen zu Feldern und Wiesen geworden sah.

Bey Veränderung der wilden Scene von Wundern, welche meine Einbildungskraft sehr verwirret hatten, bekam ich die Personen **Witz** und **Wahrheit** recht zu Gesichte; denn es war unmöglich, auf den ersten zu sehen, und nicht auch die andere zugleich wahrzunehmen. Hinter ihnen war ein starkes und dichtes Heer Figuren. Der Genius des **Heldengedichts** erschien mit einem Schwerdte in der Hand, und einem Lorbeerzweige auf seinem Haupte. Die **Tragödie** war mit Cypressen gekrönet und mit einem in Blut getunkten Rock bekleidet. Die **Satire** hatte ein Lächeln auf ihrem Gesichte, und einen Dolch unter ihrer Kleidung. Die **Redekunst** wurde an ihrem Donnerkeile, und die **Comödie** an ihrer Maske erkannt. Nach einigen andern Figuren marschirte das **Epigramma** im Nachzuge, wohin es beym Anfange des Feldzuges war gestellt worden, damit es nicht zu dem Feinde übergehen möchte, weil es verdächtig war, daß es ihm im Herzen gewogen wäre. Ich war über die Erscheinung des Gottes **Witz** sehr erschrocken und erfreut; es war etwas so liebenswürdiges, und doch so scharfes in seinen Blicken, welches mich zugleich mit Liebe und Schrecken anfüllte. Als ich ihn ernstlich ansah: so nahm er zu meiner unaussprechlichen Freude einen Köcher mit Pfeilen von seiner Schulter, um mich damit zu beschenken. Doch

als

als ich meine Hand ausstreckte, solchen von ihm zu nehmen: so sties ich sie an einen Stuhl, und erwachte.

Drey und vierzigster Traum.

Mich träumte, daß ich mich in einer langen und weitläuftigen Bildergallerie befand, deren eine Seite mit den Stücken der berühmtesten heutigen Meister; die andere aber mit den Werken derjenigen Künstler, die bereits gestorben sind, angefüllet war.

Auf der Seite der lebendigen sah ich verschiedene Personen im Zeichnen, Anlegen und Ausmahlen beschäftiget. Auf der Seite der todten Mahler konnte ich nicht mehr als einen einzigen Arbeiter erblicken, der überaus langsam in seinen Bewegungen, und recht wunderbar zart in seinen Pinselzügen war.

Ich war entschlossen, alle verschiedene Künstler, die vor mir stunden, zu untersuchen, und wandte mich also nach der Seite der lebendigen. Die erste Person, die ich auf dieser Hälfte des Zimmers im Werke fand, war die Eitelkeit: die ihr Haar mit einem Bande zierlich aufgebunden hatte, und französisch gekleidet war. Alle Gesichter, die sie entwarf, waren ihres Lächelns halber sehr merkwürdig, und hatten alle ein gewisses lachendes Ansehen, welches sie ihnen ohne Unterschied des Alters und Standes beyder Geschlechter gab.

gab. Das Semperlustige erschien sowohl an ihren Richtern und Bischöfen, als an den geheimen Räthen. Mit einem Worte, alle ihre Mannspersonen waren junge Stutzer, und alle Frauenzimmer Buhlschwestern. Die Kleidungen aller dieser Gemählde waren zu den Gesichtern selbst sehr wohl ausgesucht: und aus allen den glänzenden Farben, die nur vermischet werden können, zusammengesetzt. Jeder Theil dieses Putzes war im Flattern begriffen und bemühte sich gleichsam vor allen andern recht hervor zu leuchten.

An der linken Hand der **Eitelkeit** stund ein mühsamer Arbeiter, der, wie ich fand, des ersten demüthiger Bewunderer war, und seine Sachen nachmahlete. Er war wie ein **Teutscher** gekleidet, und hatte einen sehr harten Namen, der bald so lautete als **Dummheit**.

Der dritte Künstler, den ich übersah, war **Phantast**; und gieng als ein venetianischer Scaramuz gekleidet. Er hatte eine vortrefliche Hand zu Ungeheuern, und befliß sich sonderlich auf Verdrehungen und verzuckte Gesichter. Oft erschrack er selbst vor denen Hirngespinnsten, die aus seinem Pinsel flossen. Kurz, das allerfleißigste von seinen Stücken war aufs höchste nur ein schrecklicher Traum; und von seinen schönsten Gemählden konnte man nichts mehr sagen, als daß sie sehr anmuthige Ungeheuer wären,

Die

Die vierte Person, die ich untersuchete, war sehr merkwürdig, wegen ihrer geschwinden Hand: welche auch ihre Gemälde so unvollkommen ließ, daß die Schönheit derselben, die doch bestimmt war, als ein Denkmaal auf die Nachwelt zu dauren, geschwinder vergieng, als an der Person selbst, nach der sie gemahlet war. Er eilte so sehr, mit seiner Arbeit fertig zu werden, daß er sich nicht einmal die Zeit nahm, seine Pinsel rein zu machen, oder seine Farben zu mischen. Der Namen dieses hurtigen Arbeiters war Geiz.

Nicht weit von diesem Künstler sah ich einen andern, von ganz unterschiedener Art, der in niederländischer Kleidung gieng, und unter dem Namen des Fleisses bekannt ist. Seine Bilder waren schön und ausgearbeitet. Wenn er einen Menschen abschilderte, so vergaß er nicht ein einziges Haar in seinem Gesichte. War es das Bild eines Schiffes, so verfehlte er nicht ein Strickchen von dem Tauwerke. Gleichergestalt hatte er auch den vierten Theil einer Wand mit Nachtstücken behangen, welche sich durch die brennenden Lichter, die an verschiedenen Stellen derselben aufgestecket waren, selber zu zeigen schienen; und von dem Sonnenscheine, der von ohngefehr darauf fiel, so erleuchtet wurden, daß ich bey dem ersten Anblicke derselben mich kaum enthalten konnte, Feuer! zu rufen.

Die fünf vorhergehenden Künstler nun waren auf dieser Seite der Wände die vornehmsten:

obgleich noch verschiedene andere da waren, die ich zu betrachten nicht Zeit hatte. Indessen konnte ich mich nicht enthalten, noch einen zu bemerken, der sehr geschäftig war, die schönsten Stücke zu übermahlen; ob er gleich selbsten keine neue Stücke mahlte. Sein Pinsel beschwerte, so zu reden, jedes Liniament, das ohnedem schon zu stark angedeutet war; er vergrösserte jeden Fehler, und verderbte jede Farbe, die er berührte. Ob nun gleich dieser Arbeiter auf der Seite der Lebendigen sehr viel Schaden that: so wandte er doch seine Augen niemals nach der Seite der Todten. Sein Name hieß **Neid**.

Nachdem ich also die eine Seite der Zimmer flüchtig übersehen hatte; so wandte ich mich nach der andern, die mit den Werken der verstorbenen großen Meister angefüllet war: als es mir auf einmal vorkam, daß ich vor einer Menge von Zuschauern stünde; und daß tausend Augen zugleich auf mich gerichtet wären. Denn alles, was vor mir stund, sah wahrhaften Männern und Weibesbildern so ähnlich, daß ich es gänzlich vergaß, daß es nur Bilder wären. **Raphaels** Gemälde stunden in einer Reihe, **Titians** seine in einer andern, des **Guido Rhenius** seine in der dritten. Ein Theil der Wand war von **Hannibal Carrachen** besetzet, ein anderer von **Correggio**, und noch ein anderer vom **Rubens**. Kurz, es war kein großer Meister unter den Todten, der nicht etwas zur Verzierung dieser Seite der Wände beyge-

beygetragen hätte. Die Personen, die ihr Daseyn diesen verschiedenen Meistern zu danken hatten, schienen alle wirklich vorhanden und lebendig zu seyn; und waren unter einander nur durch die verschiedenen Gestalten, Gemüthsarten und Kleidungen unterschieden; so daß sie mancherley Völkern des Erdbodens ähnlich sahen.

Indem ich eines alten Mannes gewahr ward, (welcher eben derselbe war, dessen ich vorhin als des einzigen Künstlers erwähnete, der an dieser Seite der Zimmer arbeitete,) welcher von einem Bilde zum andern auf und nieder kroch, und alle die schönen Stücke verbesserte, die vor mir stunden: so mußte ich nothwendig bey allen seinen Bewegungen sehr aufmerksam seyn. Ich befand, daß sein Pinsel so leicht war, daß er ganz unmerklich arbeitete, und nach tausend Berührungen kaum einige sichtbare Wirkung an dem Bilde hervorbrachte, daran er arbeitete. Da er indessen unaufhörlich geschäftig war, und immer ohne Unterlaß Strich auf Strich wiederhohlte: so wischte er eine jede unangenehme Farbe ab, die auf dem Gemälde saß. Ja er setzte auch ein so schönes Braun zu dem Schatten, und eine solche Reife zu den übrigen Farben, daß er jedes Bild noch vollkommener darstellete, als es frisch von dem Pinsel des Meisters gekommen war. Ich konnte mich nicht enthalten, diesem alten Meister ins Gesicht zu sehen, und gleich darauf sah ich, an einer langen Haarlocke, die auf seiner Stirne hing, daß es die Zeit war.

Ob nun hier der Lauf meines Traumes zu Ende gewesen; das kann ich nicht sagen: aber indem ich diesen eingebildeten Mann noch einmal besehen wollte; so verließ mich der Schlaf.

Vier und vierzigster Traum.

Ich weis nicht, durch was für einen Zufall ich einmal im Traume auf die hohen Gebirge von Bagdad gerieth. Als ich mich auf der Spitze des Gebirges unter freyem Himmel niedergesetzt hatte: so fiel ich in eine tiefe Betrachtung der Eitelkeit des menschlichen Lebens, und kam von einem Gedanken auf den andern. Wahrhaftig, sagte ich, der Mensch ist nur ein Schatten, und das Leben ein Traum. Indem ich also bey mir gedachte: so warf ich meine Augen auf den Gipfel eines Felsen, der nicht weit von mir war, woselbst ich jemand in Schäferkleidung mit einem musicalischen Instrumente in seiner Hand wahrnahm. Sobald ich ihn ansah, setzte er solches an den Mund, und fieng an darauf zu spielen. Der Klang desselben war über die Maßen lieblich, und in mannigfaltige Töne verändert, welche so angenehm klangen, daß ichs nicht sagen kann, und von allen andern unterschieden waren, die ich jemals gehöret hatte. Dieses brachte mir die himmlischen Gesänge in den Sinn, welche man den abgeschiedenen Seelen tugendhafter Menschen bey ihrer ersten Ankunft in dem Paradiese vor-

spielet, um die Eindrücke von ihrer letzten Todesangst zu vertilgen, und sie zu den Vergnügungen dieses glückseligen Ortes geschickt zu machen. Mein Herz zerfloß ganz in heimlicher Entzückung.

Nachdem der himmlische Musikant meine Gedanken erweckt hatte, das Vergnügen seines Umganges zu genießen, so winkte er mir, da ich ihn gleichsam erstaunend ansah, und gab mir mit seiner Hand ein Zeichen, daß ich mich dem Orte nähern sollte, wo er sich aufhielt. Ich gieng hinzu, mit der Ehrfurcht, die man einem höhern Wesen schuldig ist; und weil mein Herz durch die einnehmenden Töne, welche ich gehört hatte, ganz überwältiget war: so warf ich mich zu seinen Füssen und weinte. Der Geist lächelte mich mit einer mitleidigen und freundlichen Miene an, welche ihn in meiner Einbildung zu meinem guten Freunde machte, und auf einmal alle die Furcht und Bangigkeit vertrieb, womit ich mich ihm näherte. Er hob mich von der Erde auf, nahm mich bey der Hand, und sagte: Jüngling, ich habe deine Rede mit dir selbst gehöret; folge mir.

Hierauf führte er mich auf den höchsten Gipfel des Felsen; und nachdem ich mich auf die Spitze desselben gestellet hatte, so sagte er: wende deine Augen gegen Osten, und erzähle mir, was du siehest. Ich sehe, sagte ich, ein sehr grosses Thal. Das Thal, welches du siehst, sagte er, ist das Jammerthal, und der Strom, den du

siehst, ist ein Stück von dem großen Meere der Ewigkeit. Was ist die Ursache, sagte ich, daß der Strom, den ich sehe, an der einen Seite aus einem dicken Nebel hervorkömmt, und sich an der andern wiederum in einem dicken Nebel verliert? Was du siehst, sagte er, ist das Theil von der Ewigkeit, welches Zeit genennet, und nach der Sonnen Laufe ausgemessen wird, und sich vom Anfange der Welt bis auf deren Ende erstrecket. Untersuche nun, sagte er, diese See, welche an ihren beyden Enden durch die Finsterniß umschränket ist, und erzähle mir, was du darauf gewahr wirst. Ich sehe eine Brücke, sagte ich, mitten über dem Strome stehen. Die Brücke, welche du siehst, sagte er, ist das **menschliche Leben**, betrachte sie recht aufmerksam. Nachdem ich sie etwas länger angesehen: so fand ich, daß sie aus siebenzig ganzen und einigen zerbrochenen Schwibbögen bestund, welche zusammen gerechnet, ungefähr hundert in allen waren. Als ich die Schwibbögen zählete, sagte mir der Geist, daß diese Brücke anfänglich tausend Schwibbögen gehabt hätte; es hätte aber eine große Wasserfluth die übrigen weggeschwemmt, und die Brücke in dem baufälligen Stande gelassen, worinnen ich sie jetzt sähe. Doch erzähle mir weiter, sagte er, was du darauf wahrnimmst. Ich sehe viel Leute darüber gehen, sagte ich, und eine schwarze Wolke an jedem Ende derselben hangen. Als ich sie noch genauer ansah: so ward ich gewahr, daß verschiedene von den Reisenden durch

die

die Brücke in den großen Strom fielen, der darunter wegfloß, und bey weiterer Untersuchung entdeckte ich, daß unzähliche Fallbretter auf der Brücke verborgen lagen, worauf die Reisenden nicht sobald traten, als sie schon durch sie hindurch in den Strom fielen, und gleich darauf verschwanden. Diese verborgenen Fallbretter waren bey dem Anfange der Brücke sehr dicht gesetzt; so, daß von den dicken Haufen, welche erst durch die Wolke hervor brachen, sogleich viele hinunter fielen. Ihrer wurden gegen die Mitte der Brücke weniger, gegen das Ende der ganzen Schwibbögen aber vermehrten sie sich, und lagen dichter beysammen.

Es setzten in der That noch einige, wiewohl sehr wenige, ihren gewissermassen hinkenden Gang auf den zerbrochenen Bögen fort; sie fielen aber einer nach dem andern hinunter, da sie von einer so langen Reise ganz müde und abgemattet waren.

Ich brachte einige Zeit mit der Betrachtung dieses wundervollen Baues und der großen Mannigfaltigkeit derer Dinge zu, welche darauf vorkamen. Mein Herz ward mit einer tiefen Schwermuth erfüllet, da ich einige, mitten unter der Lust und Frölichkeit, unvermuthet hinunter fallen, und sich an allen Dingen, die um sie standen, halten sah, um sich zu retten. Einige sahen in einer nachdenklichen und tiefsinnigen Stellung gen Himmel, und mitten unter ihrer Betrachtung strauchelten sie, und kamen aus dem Gesichte. Viele waren sehr geschäftig, einigen Wasserblasen nach-

nachzulaufen, welche ihnen in die Augen schimmerten, und vor ihnen hertanzten. Allein oftmals, wenn sie gedachten, solche gleich zu erreichen, so glitschete ihnen der Fuß aus, und sie fielen über Hals und Kopf hinunter. In dieser verwirrten Menge von Gegenständen beobachtete ich einige mit Säbeln, und einige mit Uringläsern in ihren Händen, welche auf der Brücke hin und her liefen, und unterschiedene Personen auf die Fallbretter stießen, welche nicht in ihrem Wege lagen, und welchen sie wohl hätten entgehen können, wenn sie nicht also wären gezwungen worden, darauf zu treten.

Als der Geist sah, daß ich diesem traurigen Anblicke nachhieng: so sagte er zu mir, ich hätte mich nun lange genung dabey aufgehalten. Hebe deine Augen, fuhr er fort, von der Brücke, und erzähle mir, ob du noch etwas siehst, was du nicht verstehst. Nachdem ich aufgesehen, so fragte ich: was bedeuten diese viele Vögel, die beständig um die Brücke herum flattern und sich von Zeit zu Zeit darauf niedersetzen? Ich sehe Geyer, Raubvögel, Raben, Habichte, und unter vielen andern befiederten Geschöpfen, einige kleine geflügelte Knaben, die in großer Anzahl auf den mittelsten Bögen zusammen kamen. Diese, sagte er, sind **Neid, Geiz, Aberglaube, Verzweifelung, Liebe** und dergleichen Sorgen und Leidenschaften, welche das menschliche Leben vergiften.

Hier

Hier stieß ich einen tiefen Seufzer aus: ach! sagte ich, also ist der Mensch vergebens gemacht! Warum ist er so dem Elende und der Sterblichkeit übergeben! Im Leben gemartert und von dem Tode verschlungen! Der Geist wurde zum Mitleiden gegen mich bewegt, und geboth mir, einen so trostlosen Anblick fahren zu lassen. Siehe nicht mehr, sagte er, den Menschen in dem ersten Auftritte seines Wesens an, da er sich zuerst auf die Reise nach der Ewigkeit machet; sondern wende deine Augen auf den dicken Nebel, in welchen der Strom die verschiedenen Geschlechter der Menschen führet, welche in ihn hinein fallen. Ich richtete mein Gesicht dahin, wie er mir befohlen hatte; und es mag nun seyn, daß es der gütige Geist mit einer übernatürlichen Kraft gestärket, oder daß er einen Theil von dem Nebel vertrieben, welcher vorher viel zu dicke war, als daß mein Auge durchdringen konnte; ich sah, daß sich das Thal an dem äußersten Ende öfnete, und sich weiter in ein unermeßliches Meer ausbreitete, in dessen Mitte ein hoher diamantener Felsen durchgieng, und es in zween gleiche Theile theilete. Das Gewölk blieb stets vor der einen Hälfte, so daß ich davon nichts entdecken konnte. Doch die andre schien mir ein großer Ocean zu seyn, der mit unzähligen Eylanden besäet war, welche mit Früchten und Bäumen bedecket und mit tausend kleinen spiegelhellen Seen durchflochten waren, welche dazwischen hinflossen. Ich konnte daselbst Personen mit herrlichen Kleidern angethan und mit Kränzen auf ihren

Haaren sehen, die unter den Bäumen spazieren giengen, sich an dem Rande der Springbrunnen niederlegten, oder auf Blumenbetten ruheten; und konnte eine verwirrte Zusammenstimmung von singenden Vögeln, fallenden Wassern, menschlichen Stimmen und musikalischen Instrumenten vernehmen. Bey der Entdeckung eines so angenehmen Auftrittes entstund eine große Freude bey mir. Ich wünschte mir Adlers Flügel, damit ich nach diesen glückseligen Wohnungen hinfliegen könnte: allein der Geist sagte mir, es wäre kein Weg zu denselben, als durch die Thore des Todes, welche ich alle Augenblicke sich auf der Brücke eröfnen sähe. Der Eylande, sagte er, welche du so frisch und grün vor dir liegen siehst, und mit welchen die ganze Fläche des Meeres, so weit als du sehen kannst, bedeckt zu seyn scheint, sind mehr an der Zahl, als des Sandes am Meere. Hinter diesen, welche du hier gewahr wirst, sind noch hundert Millionen tausend Inseln, die sich weiter erstrecken, als dein Auge sehen, oder auch selbst deine Einbildung sich vorstellen kann. Diese sind die Wohnungen tugendhafter Menschen nach dem Tode, welche nach den Stufen oder Arten der Tugend, in welchen sie sich hervorgethan, in diese verschiedenen Eylande eingetheilet werden, welche an Vergnügungen von unterschiedenen Arten und Stufen einen Ueberfluß haben, die alle nach dem Geschmacke und den Vollkommenheiten derjenigen sind, welche dahinein gesetzet worden. Ein jedes Eyland ist ein Paradies, welches nach seinen

Einwohnern eingerichtet ist. Sind diese Wohnungen, Jüngling, sind sie es nicht werth, daß man darnach ringe? Scheint das Leben elend zu seyn, welches dir Gelegenheit giebt, eine solche Belohnung zu erlangen? Ist der Tod zu fürchten, der dich zu einem so glückseligen Leben führen will? Denke nicht mehr, daß der Mensch vergebens gemacht sey, welchem eine solche Ewigkeit vorbehalten ist. Ich beschauete diese glückseligen Eylande mit unaussprechlichem Vergnügen. Endlich sagte ich: zeige mir nun auch, ich bitte dich sehr, die Geheimnisse, welche hinter diesem dicken Gewölke liegen, welches das Meer auf der andern Seite des diamantenen Felsen bedecket. Weil mir der Geist nicht antwortete: so kehrte ich mich um, ihn noch einmal zu bitten; allein ich fand, daß er mich verlassen hatte. Ich wandte mich darauf wieder zu dem Gesichte, welches ich so lange betrachtet hatte. Ich sah aber, anstatt des fliessenden Stromes, der mit Schwibbögen versehenen Brücke, und der glückseligen Eylande, nichts, als das lange und weite Thal vor Bagdad, nebst Ochsen, Schafen und Kameelen, die an den Seiten desselben graseten; ja gleich darauf erwachte ich gar und sahe bey dem hellen Mondenschein nichts mehr als mein Bett, mein Zimmer und was darinnen war.

Fünf und vierzigster Traum.

Mich dünkte, ich ward auf einen grünen blumenreichen Hügel versetzet, der eben nicht schwer zu ersteigen war. Auf dessen breiten Spitze wohnte der Irrthum; und das vielköpfigte Vorurtheil des Pöbels. Beyde bemengten sich mit der Zauberey und hatten den Ruhm, daß sie das Volk mit der Selbstliebe beherten. Zu diesen lief von allen Seiten durch zweene Wege, die ein jeder zu einer von beyden giengen, eine Menge Volks zu. Einige, die sich was einbildeten, kamen gerades Weges, ohne einen Wegweiser nöthig zu haben, zum Irrthume. Andere, die nicht so dreist waren, kamen erst zum Vorurtheile des Pöbels; von da sie, nachdem sie mit ihrem eigenen Lobe erfüllet worden, dem Regimente des Irrthums überlassen wurden.

Als wir zu einer gewissen Oefnung dieses Hügels kamen: so fanden wir das Vorurtheil, welches daselbst herbergte, mit allerley Leuten beschäftiget, die vor uns dahin gekommen waren. Seine Stimme war angenehm; und wenn es redete, so breitete sich ein lieblicher Geruch um selbiges aus; es schien für einen jeden eine eigene Sprache zu haben; ein jeder dachte, er hörte etwas, das an ihm schätzbar wäre, und erwartete ein Paradies, welches ihm zum Lohne seiner Verdienste versprochen ward. Auf diese Art mußten wir demselben

selben folgen, bis es uns dahin brachte, wo wir diese Belohnung erhalten sollten: und es war merklich, daß den ganzen Weg hindurch, wo wir giengen, die Versammlung sich selbst prieß und lobte; oder einer den andern wegen solcher Vorzůge erhob, die er selbst zu besitzen glaubte; oder andere verachtete, die dieselben nicht besaßen; oder um den hohen Grad derselben stritte.

Endlich kamen wir an eine Sommerlaube, alwo der Irrthum saß. Die Båume waren dick verwachsen, und der Ort, wo er saß, war so kůnstlich eingerichtet, daß er ihn ein wenig verdunkelte. Er war in einen weißlichen Rock verkleidet, den er angezogen hatte, damit er uns der Wahrheit desto åhnlicher zu seyn scheinen möchte: und da diese ein Licht hat, wodurch sie den Augen ihrer Verehrer ihre Schönheiten zu erkennen giebt; so hatte sich dieser hergegen mit einer magischen Wand versehen, damit er doch etwas ihr åhnliches thun, und durch Verblendungen gefallen möchte. Diese hob er mit großem Geprånge auf; und indem er bey sich selbst etwas hermurmelte: so befahl er denen Stralen, die er unter seiner Zauberkraft hielt, vor uns zu erscheinen. So gleich wandten wir unsere Augen nach demjenigen Theile der Wolken, den er uns anzeigte, und merkten ein důnnes blaues Gewölk, welches sich so erheiterte, wie die Spitzen der Berge, wenn im Sommer die Sonne aufgeht: und hier erschien vor uns der Palast der Eitelkeit.

Der

Der Grund desselben schien kaum ein Grund zu seyn; sondern ein Theil kräuselnder Nebel, auf welchem dieses Gebäude durch die Hülfe der Zauberkraft stund. Der Weg, wodurch wir hinauf stiegen, war wie ein Regenbogen gemahlt; und indem wir hinangiengen, so nahm die kühle Luft, die um uns strich, unsere Sinnen ein. Die Mauren waren zum Staate alle vergoldet: die geringste Reihe der Pfeiler war gleich von der schönsten korinthischen Ordnung; und die Spitze des Gebäudes, welche rund war, hatte das Ansehen eines Narren.

Beym Thore fanden die Reisenden niemals einen Hüter, und warteten auch nicht, bis einer käme; ein jeder dachte, seine Verdienste wären ihm Geleites genug, und drang sich vorwärts. In dem Vorsaale fanden wir verschiedene Gespenster, die zwischen uns durchwalleten, und die Versammlung ihren Empfindungen gemäß stellten. Da war die eitele **Ehre**, welche nichts an sich zu zeigen hatte, als eine alte Decke, aus dem Wapenschilde ihrer Voraltern. Hier war die Aufgeblasenheit, die allezeit ihr eigener Gegenstand war, und die **Galanterie**, die auf ihre eigene Artigkeit stolz that. An dem obersten Ende des Saales stund ein Thron, dessen Lehnstuhl mit allen den Reichthümern funkelte, die der **Leichtsinn** daran anbringen können; und in den goldenen Armlehnen saß die **Eitelkeit**, mit Pfaufedern bedeckt, die von allen ihren Verehrern für eine

Venus gehalten ward. Der Knabe, welcher statt eines Cupido neben ihr stund, und die Welt zu ihrer Anbetung reizte, hieß Selbstbetrug. Seine Augen schlug er dann und wann in sich, und verabsäumete alles, was um ihn war; und die Waffen, die er zu seinen Siegen brauchte, nahm er selbst von denen, gegen die er etwas im Sinne hatte. Der Pfeil, womit er einen Soldaten verletzte, ward aus seiner eigenen Feder vom Hute gezogen. Der Pfeil, den er gegen einen witzigen Kopf brauchte, ward aus seiner eigenen Schreibfeder gemiethet; und den, welchen er gegen die verwendete, die sich auf ihren Reichthum viel einbilden, war mit dem Golde aus ihren eigenen Schätzen beschlagen. Die Netze für die Staatsleute machte er aus ihren eigenen Ränken; er nahm dem Frauenzimmer das Feuer aus ihren eigenen Augen, womit er ihre Herzen zerschmolz; und die Blitze von den Zungen der Redner, um sie mit ihrem eigenen Glanze zu verblenden. Zu den Füssen dieses Thrones saßen drey falsche Huldgöttinnen. Die Schmeicheley mit einer gemalten Schaale, die Verstellung mit einem Spiegel, worinnen sie sich übte, und die Mode, welche alle Augenblicke die Kleidung änderte. Diese bemüheten sich, diejenigen Siege zu bewahren, die der Selbstbetrug gemacht hatte, und hatten eine jede ihre besondern Ränke. Die Schmeicheley gab allen Dingen nur Farben und Gestalten; die Verstellung neue Stellungen und neuen Aussenschein, die, wie sie sagte, nicht gemein

mein heraus kämen; und die Mode verdeckte so wohl einige natürliche Fehler, als sie einigen unnatürlichen Schönheiten aushalf.

Indem ich nun demjenigen nachdachte, was ich sah: so hörte ich unter dem Haufen eine Stimme, die den Zustand der Menschen bedauerte, der durch den Athem des Vorurtheils, durch die Verführung des Irrthums, durch die Anreizung des Selbstbetrugs, dergestalt mißhandelt, und allen Vergehungen der Eitelkeit so frey gestellet würde, bis er sich die Verachtung oder die Armuth zuzöge. Diese Ausdrücke waren kaum ausgesprochen, so ward ich eine große Verwirrung gewahr, bis es endlich an einem Orte zur Oefnung kam, und man eine alte ernsthafte Frau vorbrachte, die für diese Worte bestraft werden sollte. Es schien, als hätte sie dieses nur zu ihrer eigenen Rechtfertigung gesagt: allein niemand wollte sie hören. Die Eitelkeit lächelte ihr mit bitterer Mine zu; der Selbstbetrug war zornig; die Schmeicheley, die sie für Aufrichtigkeit erkannte, nahm eine Larve vor, und wandte sich weg; die Verstellung schwenkte den Fächer, zog das Maul in Falten, und nannte sie Mißgunst oder Neid; und die Mode sagte endlich, es wäre die Ungezogenheit. So ward sie dann von allen verhöhnet und verspottet, und hinaus gejagt, weil sie vornehme und verdienstvolle Leute bestrafte; und ich hörte, es wäre fest beschlossen, daß ihr allenthalben, wo man sie ferner finden würde, nicht besser begegnet werden sollte.

Ich hatte den Sinn dessen, was sie zur Warnung sagte, bereits eingesehen, und mich verlangte nur, wie doch ihre letzten Worte in die Erfüllung gehen würden, als ich von außen ein entsetzliches Lärmen hörte, und die Thüre durch ein entsetzliches Geschmeiß von Hämmern und Aexten erbrochen ward. Ehe noch der Schwarm hinein drang, sah man die Tollheit und den gefallenen Credit im Hause. **Verwirrung, Schande, Unehrlichkeit, Verachtung** und **Armuth** brachen die Riegel auf. Die Eitelkeit mit ihrem Cupido und Huldgöttinnen, verschwand; ihre Unterthanen flüchteten in Löcher und Winkel: allein viele davon ertappte man, und führte sie weg, (wie mir einer sagte, der nahe bey mir stund,) entweder in Gefängnisse und Kerker; oder in die Einsamkeit, in kleine Gesellschaften, zu den schlechtesten Handthierungen und Lebensarten. Doch diese, sagte er mit einer verächtlichen Mine, würden gern ihre ganze Lebenszeit hier zubringen, wenn nicht ihre Verdienste der Pracht dieses Pallastes gleich, und ihre Schätze zureichend wären. Wir haben schon mehr solche Begebenheiten gesehen, als diese ist: so bald das Lärmen nur vorüber ist, wird alle vorige Herrlichkeit, die du gesehen hast, wieder hier seyn. Ich dankte ihm für seine Nachricht; und da ich nicht glaubte, daß er eher würde weggehen wollen, als bis die Reihe auch an ihn käme: so öffnete ich die Thüre, und fand einige, die, ob sie gleich der Aufrichtigkeit vorhin nicht Gehör geben wollen,

dennoch durch dieß Schrecken, zu einem bessern Vorsatze waren bewogen worden. Jedoch als sie auf die Thürschwelle kamen, so entsetzten sie sich sehr, da sie gewahr wurden, daß die Verblendung des Irrthums verschwunden war, und sie ganz deutlich sehen konnten, daß das Gebäude ohne allen tüchtigen Grund nur ein wenig in den Lüften hieng. Anfangs sahen wir nichts, als einen gefährlichen Sprung, der uns zu thun übrig blieb, und ich verwünschte wohl tausendmal meine unzeitige Neugierde, die mich in solche Gefahr setzte. Allein, da wir in unsern Gemüthern tiefer zu sinken anfiengen: so deuchte mich, daß der ganze Pallast zugleich mit uns sank; bis wir zu dem Orte der gehörigen Hochachtung gegen uns selbst, kamen. Allda berührte der Ort des Gebäudes, worinnen wir stunden, die Erde; wir giengen hinaus, und dasselbe entzog sich unsern Augen. Ob nun diejenigen, die in dem Palaste stunden, dieses Niedersinken gemerket, das kann ich nicht sagen; mich dünkte damals nicht, daß sie es gewahr wurden. Dem sey, wie ihm wolle, so endigte sich mein Traum, und hat mir Gelegenheit gegeben, den bösen Folgen, die von den Eingebungen der Eitelkeit herrühren, mein Lebelang nachzudenken.

Sechs

Sechs und vierzigster Traum.

Ich befand mich einmal in einer Gesellschaft von Kunstverständigen, deren einer verschiedene merkwürdige Entdeckungen hervorbrachte, die er ohnlängst bey der Zergliederung eines menschlichen Körpers gemacht hatte. Ein anderer aus dieser Versammlung theilte uns einige sehr wundernswürdige Sachen mit, die er bey eben dieser Gelegenheit, mit Beyhülfe einiger sehr zarten Gläser, gemacht. Dieses brachte verschiedene ungewöhnliche Betrachtungen hervor, die uns den ganzen Abend hindurch belustigten.

Die mannichfaltigen Meynungen, welche bey dieser Gelegenheit vorfielen, verursachten in meiner Einbildungskraft so viel neue Begriffe, daß sie, mit Hülfe dererjenigen, von denen schon damals die Rede war, meine Gedanken die ganze Nacht beschäftigten, und mir einen sehr sonderbaren ausschweifenden Traum verursachten.

Es träumte mir, daß ich zu der Zergliederung eines Stutzerkopfes und des Herzens einer Buhlschwester eingeladen wäre, welche beyde Stücke vor uns auf einem Tische lagen. Ein eingebildeter Zergliederer öffnete den ersten mit besonderer Geschicklichkeit; welcher, bey dem ersten flüchtigen Anblicke, nicht anders, als der Kopf eines andern Menschen aussah: allein, da wir unsere Gläser darauf richteten, so entdeckten sie uns etwas sehr seltsames, nämlich, daß dasje-

nige, was wir für Gehirn hielten, in der That nichts minder war; sondern ein Haufen sonderbarer Materie, die sich in diese Gestalt zusammengezogen hatte, und mit erstaunender Kunst in die verschiedenen Hölen der Hirnschale eingepacket war. Und so, wie Homer uns berichtet, daß das Blut der Götter kein rechtes Blut, sondern nur etwas ähnliches sey: so fanden wir auch, daß das Gehirn eines Stutzers kein rechtes Gehirn, sondern nur eine Nachäffung desselben war.

Die Zirbeldrüse, welche viele von unsern neuen Philosophen für den Sitz der Seele halten, roch ungemein stark nach Orangen und Jasminöl, und war mit einer Art von Horne umgeben, das in mehr als tausend glatte Flächen oder Spiegel abgetheilet war, welche dem bloßen Auge unmerklich waren; so daß folglich die Seele, wenn anders eine dagewesen ist, allezeit damit beschäftiget gewesen seyn muß, sich selbst zu bewundern.

Im Vordertheile merkten wir eine große Höle, welche mit Bändern, Tressen und Stickereyen angefüllet war, und einem sehr wunderbaren Netze ähnlich sah, dessen Theile dem bloßen Auge gleichfals unbekannt blieben. Eine andere von diesen Hölen war mit unsichtbaren Liebesbriefchen, verliebten Sendschreiben, zierlichen Tänzen, und andern solchen Sachen angefüllet. In einer andern fanden wir eine Art von Staub, der die ganze Versammlung zum Niesen brachte, und wir merkten, daß es aufrichtiger Spaniol war.

Die verschiedenen andern Hölen waren mit eben dergleichen Hausrathe angefüllet, deren ausführliche Erzählung dem Leser nur verdrüßlich fallen würde.

An jeder Seite des Hauptes befand sich ein sehr großer leerer Raum, den ich nicht vergessen muß. Der an der rechten Seite war mit Erdichtungen, Schmeichelenen, Betrug, Gelübden, Versprechungen; der an der linken Seite hingegen mit Eiden und Verfluchungen angefüllet. Aus jedem von benden gieng ein Gang bis in die Zunge, allwo sich bende mit einander vereinigten, und in einem einzigen Gange bis zur Spitze derselben fortliefen. Wir bemerkten vielerley kleine Röhren oder Canäle, die aus dem Ohre ins Gehirn liefen, und bemüheten uns ungemein, selbige aus ihren verschiedenen Wegen herauszuholen. Eine von denselben breitete sich selbst in einen Haufen von Sonetten und kleinen musicalischen Instrumenten aus. Einige endigten sich in unterschiedenen Blasen, die entweder mit Winde oder Frost angefüllet waren. Der große Kanal aber lief in eine große Höle der Hirnschale, aus welcher ein andrer Kanal in die Zunge gieng. Diese große Höle war mit einer Art einer schwammichten Substanz erfüllt, welche die französischen Zergliederer Galimatias, und die engländischen Nonsense nennen.

Die Haut auf der Stirne war ungemein zähe und dicke; und was uns noch mehr Wunder nahm, so

so hatte sie nicht das mindeste Blutgefäß in sich, welches wir hätten merken können; wir mußten also erst unsere Gläser zu Hülfe nehmen: woraus wir denn schlossen, daß dieser Theil, da er gelebet, das Vermögen zu erröthen ganz und gar nicht gehabt haben müsse.

Das Siebbein (**Os Cribriforme**) war entsetzlich voll gepfropfet, und hatte an einigen Orten vom Schnupftaback Schaden gelitten. Insonderheit konnten wir nicht umhin, das kleine Mäuslein zu bemerken, welches man bey gemeinen Zergliederungen selten entdecket, und die Nase in die Höhe zieht, wenn es die Verachtung desjenigen anzeigen will, dem sie gehöret; so bald er etwas sieht, das ihm nicht gefällt, oder etwas höret, das er nicht versteht. Ich darf meinen gelehrten Lesern wohl nicht erst sagen, daß es dasjenige Mäuslein sey, welches diejenige Bewegung machet, deren die lateinischen Poeten so oftmals erwähnet haben, wenn sie sagen, ein Mann hätte die Nase gerümpfet, oder den **Rhinoceros** vorgestellet.

In den Augen fanden wir eben nichts besonders, als daß die *Musculi amatorii*, oder die liebäugelnden Mäuslein, ungemein abgenutzet und verbrauchet waren: der *Elevator* hingegen oder das Mäuslein, welches das Auge nach dem Himmel wendet, schien noch gar nicht gebrauchet zu seyn.

Ich habe bey dieser Zergliederung nur solcher Sachen erwähnet, die uns zu bemerken möglich

waren,

waren, und diejenigen Theile nicht berühret, die man auch in allen andern Köpfen findet. Denn was die Hirnschale, das Gesicht und so gar die ganze äußerliche Bildung des Kopfes betrift, so konnten wir darinnen keinen Unterschied von den Köpfen anderer Menschen bemerken. Wir bekamen übrigens Nachricht, daß derjenige Mensch, dem dieser Kopf zugehöret hatte, für einen Mann von mehr als fünf und dreyßig Jahren sey gehalten worden; in welcher Zeit er gleich andern Leuten gegessen und getrunken, sich wohl gekleidet, laut geschrien, oft gelachet, und sich bey Gelegenheit auf Bällen und Gastereyen noch so ziemlich aufgeführet habe. Einer aus der Versammlung setzte noch hinzu, daß eine gewisse Anzahl von Damen ihn für den geistreichen Kopf gehalten. Er wurde in der Blüthe seiner Jahre durch den Schlag einer Schaufel gefället, als ein angesehener Bürger ihn bey seinem Weibe gefunden.

Als wir nun diesen Kopf mit allen seinen Abtheilungen und den verschiedenen Füllungen sorgfältig untersuchet hatten: so nahmen wir das Gehirn, so wie es war, und legten es an seinen Ort, das Haupt aber bey Seite: damit es zugerichtet werden, und in einem großen Schranke, wo mehrere dergleichen ausgesprützte Sachen stunden, aufgehoben werden konnte. Der Zergliederer sagte uns, daß diese Zubereitung nicht so mühsam seyn würde, als eines andern Gehirnes: denn er hätte bemerket, daß verschiedene von den kleinen Röhrchen

und Gängen, die durch das Gehirn laufen, bereits mit einer Art von einer mercurialischen Materie erfüllet wären, die er für eigentliches Quecksilber hielt.

Hierauf wandte er sich zum Buhlerherzen, welches er mit vieler Geschicklichkeit vorzeigte. In dieser Zergliederung kam wiederum viel sonderbares vor: allein, da ich meiner Leser Gedächtniß nicht gern gar zu sehr beschwere, so will ich diese Sache in einem besondern Traume erzählen.

Sieben und vierzigster Traum.

Unser Zergliederer sagte uns, ehe er sich in diese Zerlegung einließ, daß in seiner ganzen Kunst nichts schwerers sey, als das Herz einer Buhlerinn zu untersuchen; weil es in selbigem so sehr viele Irrgänge und Schlupfwinkel gäbe, die in dem Herzen keines einzigen andern Thieres zu spüren wären.

Fürs erste zeigte er uns das Pericardium, oder den Herzbeutel, welches wir sehr aufmerksam betrachteten, und in welchem wir, vermittelst unserer Gläser, viele Millionen kleiner Wunden gewahr wurden, welche durch die Spitzen unzählicher Pfeile und Bogen gemacht zu seyn schienen, die dann und wann die äußerste Haut berühret haben mochten. Gleichwohl konnten wir nicht die mindeste Spur finden, daß auch nur ein einziger

das innere Wesen des Herzens durchdrungen haben sollte.

Es weis ein jeder Anfänger in der Zergliederungskunst, daß dieses Pericardium, oder der Herzbeutel, einen dünnen röthlichten Saft in sich enthält, der von den Ausdünstungen des Herzens entstehen soll, welche, indem sie hier nicht weiter können, sich in diese wässerichte Feuchtigkeit verwandeln. Als wir nun diesen Saft untersuchten: so fanden wir, daß er alle die Eigenschaften desjenigen Weingeistes an sich hatte, der zu den Wettergläsern gebraucht wird, um die Veränderungen des Wetters anzuzeigen.

Ich muß hier einen gewissen Versuch nicht übergehen, welchen einer aus der Gesellschaft mit diesem Safte gemacht zu haben uns versicherte, indem er eine große Menge desselben bey dem Herzen einer unlängst zergliederten Buhlerinn gefunden hätte. Er versicherte uns, daß er ihn noch die Stunde in einer dünnen gläsernen Röhre, welche nach Art eines Wetterglases gemacht wäre, eingeschlossen hätte: allein anstatt daß er daraus die Veränderungen des Wetters sehen sollte; so zeigte er ihm nur den Stand derer Personen an, die in das Zimmer träten, allwo diese Röhre hienge. Er versicherte zugleich, daß er bey der Herannahung eines Federhutes, eines gestickten Kleides, und eines Paares Handschuh mit goldenen Fransen merklich stiege: sobald hingegen eine verzausete Perücke, ein paar schmuzige Schuhe, oder ein alt-

fränkisches Kleid hinein käme, so fiele selbiger. Ja, er gieng so weit, daß er uns sagte: wenn er daneben stünde und laut zu lachen anfienge, sogleich stiege der Saft in die Höhe, sänke aber den Augenblick nieder, sobald er wieder ernsthaft aussähe. Kurz, er sagte uns, er könnte es, vermittelst dieser Erfindung, sehr wohl wissen: ob er einen klugen Mann, oder einen Narren bey sich im Zimmer hätte.

Nachdem unser Zerleger den Herzbeutel mit diesem Safte bey Seite gelegt hatte: so kamen wir an das Herz selbst. Die auswendige Fläche desselben war ungemein schlüpfrig, und der Mucro, oder die Spitze war auch so ungemein kalt, daß sie uns, als wir versuchen wollten, selbige fest zu halten, gleich einem glatten Stücke Eises, zwischen den Fingern wegglitschete.

Die Fäsern waren auf eine viel künstlichere Art durcheinander gelaufen und verworren, als es in andern Herzen üblich ist, so daß das ganze Herz nicht anders als ein gordischer Knoten verknüpfet war, und viel unordentliche und ungleiche Bewegungen gehabt haben mußte, da es noch seine lebendigen Verrichtungen leisten müssen.

Noch eins kam uns sehr merkwürdig vor, nämlich, daß wir bey Untersuchung aller derer Gefäße, die in das Herz, oder von da hinaus laufen, gar keines finden konnten, welches mit der Zunge wäre verbunden gewesen.

Gleichergestalt bemerkten wir, daß verschiedene von denen kleinen Nerven im Herzen, welche durch die Empfindungen der Liebe, des Hasses, und anderer Leidenschaften gerühret werden, so wie es uns schien, nicht aus dem Gehirne, sondern von denen über dem Auge liegenden Mäuslein, nach dem Herzen giengen.

Als ich das Herz in meine Hand nahm, um dessen Schwere zu beurtheilen: so fand ich, daß es ungemein leicht, und folglich sehr hohl war; worüber ich mich auch nicht wunderte, als ich, indem ich hinein sahe, einen Haufen Höhlen und kleiner Schlupfwinkel gewahr ward, die sehr in einander liefen; so wie unsere Geschichtschreiber die Abtheilungen der Sommerlaube der Rosamunda beschreiben. Viele von diesen kleinen Zellen waren mit unzählichen Gattungen von Kleinigkeiten angefüllet, davon ich keine besondere Nachricht geben mag. Ich will nur desjenigen erwähnen, was uns sogleich vor den Augen lag, und welches, nachdem wir es umwandten, und unsere Gläser zu Hülfe nahmen, ein feuerfarbenes Kopfzeug war.

Wir hörten, daß die Dame zu diesem Herzen, als sie gelebet, die Verehrungen vieler Personen angenommen, die sie geliebet hatten, und nicht nur einen jeden fortzufahren ermuntert; sondern auch einem jeden, mit dem sie umgegangen, eingebildet habe, daß sie ihm zugethan wäre. Wir hoften also, daß wir in den verschiedenen Falten

und

und Winkeln dieses Herzens, unzählige Eindrücke von solchen Gesichtern sehen würden: allein, zu unserer großen Verwunderung, wurden wir auch nicht der geringsten Spur davon gewahr, bis wir in den rechten Mittelpunct desselben hinein kamen. Hier bemerkten wir eine ganz kleine Figur, welche, als wir unsere Gläser darauf richteten, sehr phantastisch gekleidet zu seyn schien. Je mehr ich sie ansah, destomehr dünkte michs, daß ich das Gesicht schon ehemals gesehen hätte; allein der Zeit und des Ortes konnte ich mich unmöglich entsinnen. Endlich zeigte uns einer aus der Versammlung, der diese Figur sorgfältiger betrachtet hatte als wir andern, ganz deutlich aus der Bildung des Gesichtes, und den verschiedenen Zügen, daß dieser kleine Götze, der hier recht in dem Mittelpuncte des Herzens herbergte, der verstorbene Stutzer wäre, von dessen Kopfe ich den letzten Dienstag Nachricht gegeben habe.

Sobald wir mit unserer Zergliederung fertig waren, so beschlossen wir einen Versuch mit diesem Herzen zu machen, weil wir mit uns selbst über der Beschaffenheit seines Wesens nicht eins werden konnten; da es in so vielen Stücken von den Herzen anderer Weiber so sehr unterschieden war. Wir legten es also auf glüende Kohlen, und merkten an selbigem eine gewisse salamandrische Eigenschaft, nach welcher es fähig war, mitten im Feuer und in Flammen zu leben, ohne verbrannt oder auch nur versenget zu werden.

Indem wir nun dieses seltsame Phänomenon bewunderten, und alle in einem Kreise um dasselbe herum stunden: so stieß es einen ganz erschrecklichen Seufzer, oder vielmehr einen Knall von sich, und zerflog auf einmal in Schmauch und Dampf. Dieses eingebildete Getös, welches, wie mich deuchtete, lauter, als der Knall eines Stückes war, verursachte eine solche Erschütterung in meinem Gehirne, daß es den Nebel des Schlafes vertrieb, und mich im Augenblicke zum Erwachen brachte.

Acht und vierzigster Traum.

Ein andermal vertrieb ich mir die Zeit mit Vergleichung der homerischen Wage, in welcher Jupiter die Schicksale des Achilles und Hektors wäget, mit einer Stelle im Virgil, wo eben dieser Gott das Schicksal des Turnus und Aeneas abwäget. Hierauf betrachtete ich, wie eben diese Art zu denken, auch in dem morgenländischen Theile der Welt geherrschet: dieß fiel mir bey denen erhabenen Stellen der heiligen Schrift ein, wo uns erzählt wird, daß der große König von Babylon, den Tag vor seinem Tode, in der Wage gewogen worden, und zu leicht befunden wäre. In andern Stellen der heiligen Schrift wird der Allmächtige beschrieben, als wäge er die Berge in einer Wage, und als theile er den Winden ihr Gewicht aus; als kenne er das Verhältniß der Wolken; und anderwärts, als wäge er

die

die Thaten der Menschen, und lege ihre Drangsale zusammen in eine Wagschale.

Diese verschiedenen angenehmen Gedanken hatten sich meines Gemüths einige Zeit vor meinem Schlafengehen dergestalt bemächtiget, daß sie, da sie sich mit meinen gewöhnlichen Begriffen zusammen mengten, in mir eine sehr seltsame Art von Gesicht zuwege brachten. Mich deuchte, ich befände mich wieder in meiner Studierstube, auf meinem Lehnstuhle, allwo ich obigen Gedanken nachgehangen, und hatte, wie gewöhnlich, meine Lampe brennend bey mir stehen. Indem ich nun hier verschiedenen moralischen Materien nachdachte, und die Natur einiger Laster und Tugenden erwog: so dünkte mich, ich sähe ein paar goldene Wagschalen an einer dergleichen Kette über dem vor mir stehenden Tische hängen. Indem ich die Gewichte derselben betrachtete, so ward ich gewahr, daß selbige den Werth alles dessen anzeigten, was die Menschen hochschätzten. Ich that einen Versuch damit, indem ich das Gewicht der **Weisheit** in eine Schale legte, und das Gewicht des **Reichthums** in die andere, worauf das letztere, um seine ungemeine Leichtigkeit zu zeigen, empor flog und den Balken anstieß.

Doch ehe ich weiter gehe, so muß ich meinen Lesern zuvor melden, daß diese Gewichte, ehe sie auf die güldene Schale gelegt wurden, keine Schwere hatten: so daß ich, wenn ich sie in meinen Händen hielt, nicht errathen konnte, welches

schwerer oder leichter wäre. Dieß merkte ich aus verschiedenen Proben. Denn da ich in die eine Schale ein Gewicht legte, worauf das Wort Ewigkeit stund, in die andere, die Gewichte Zeit, Glückseligkeit, Betrübniß, Armuth, Eigennutz, Glück, und noch viele andere Gewichte, legte, die mir in der Hand ziemlich schwer zu seyn schienen; so waren sie doch nicht vermögend, jene Wage im mindesten zu heben, und würden auch noch mit dem Zusatze von Sonne, Erde und Sternen nichts haben ausrichten können.

Nachdem ich die Schalen wieder ausgeleeret: so legte ich verschiedene Titel, Würden, die Pracht, die Siege, und mancherley dergleichen Gewichte hinein: und da ich ein gewisses blankes Gewicht neben mir liegen sah, so warf ich es in die Gegenschale; ich verwunderte mich aber sehr, als ich das Gegengewicht so gleich fand, daß der Balken recht senkrecht stund. Dieß kleine Gewicht war mit dem Worte Eitelkeit bezeichnet. Ich fand auch noch viel andere Gewichte von gleichmäßiger Schwere, die sich einander genau die Wage hielten. Ich versuchte nur einige wenige davon, z. E. Geiz und Armuth, Reichthum und Vergnügen, und etliche andere.

Es gab auch einige Gewichte, die einerley Gestalt hatten, und sich einander gleich zu seyn schienen: allein sobald sie in die Schale kamen, so waren sie einander ganz ungleich. Dergleichen waren Gottesfurcht und Heucheley; Schulfüch-

serey

serey und Gelehrsamkeit, Witz und Lebhaftigkeit, Aberglauben und Andacht, Ernsthaftigkeit und Weisheit, und viel andre mehr.

Unter andern erblickte ich ein besonders Gewicht, das an beyden Seiten beschrieben war; und da ich die Worte lesen wollte, so las ich auf einer Seite: wie die Menschen reden, und darunter stund Trůbsal; auf der andern Seite stund: wie Gott redet, und darunter Seligkeit. Ich befand den innerlichen Werth dieses Gewichtes viel gröſser, als ich es gedacht håtte; denn es ůberwog Gesundheit, Gůter, Glůcksfålle, und viel andere Gewichte, die in meinen Hånden viel schwerer waren, als dieſs Gewicht.

Man hat ein gemeines Sprichwort, daſs eine Unze Mutterwitz besser sey, als ein Pfund Schulwitz. Die Wahrheit dieses Sprichworts ward ich hier gewahr, als ich das unterschiedene Gewicht, unter den natůrlichen Gaben, und unter der Gelehrsamkeit, abwog. Meine Bemerkung dieser zwey Gewichte ǒfnete mir ein neues Feld von Entdeckungen; denn ungeachtet das Gewicht der natůrlichen Gaben ungleich schwerer war, als die Gelehrsamkeit; so merkte ich doch, daſs es noch hundertmal mehr wog, als zuvor, wenn ich die Gelehrsamkeit dazu that. Eben diese Probe machte ich mit dem Glauben und den guten Sitten; denn ob gleich das letztere Gewicht allein das erstere ůberwog, so bekam es doch durch den Zusatz desselben tausendmal mehr innerlichen Gehalt,

als

als es vorhin hatte. Diese wunderliche Probe zeigte sich auch noch in andern Fällen, zwischen **Witz** und **Urtheilskraft**, der **Weisheit** und **Religion**, der **Gerechtigkeit** und **Menschenliebe**, dem **Eifer** und der **Mildthätigkeit**; zwischen der **Tiefsinnigkeit im Denken**, und der **Deutlichkeit im Ausdrucke**, nebst unzähligen andern Versuchen, die hier zu weitläuftig fallen würden.

Wie aber die Träume gemeiniglich Ernst und Scherz, Lustigkeit und Betrübniß bey sich führen: so dünkte mich auch, daß ich noch verschiedene spashaftere Proben machte: da ich denn unter andern fand, daß ein **teutscher** Octavband oftmals viel schwerer war, als ein **französischer** Foliant; und daß ein alter **griechischer** oder **lateinischer** Schriftsteller manchen Buchladen mit neuern Schriften ganz und gar überwog. Hierauf legte ich beyde Geschlechter auf die Wage: allein da es mir nicht zu rathen ist, mir eines oder das andre davon zum Feinde zu machen: so bitte ich mir die Erlaubniß aus, den Ausschlag zu verschweigen. Indessen konnte ich mich doch nicht enthalten, da ich diese gute Gelegenheit in Händen hatte, in eine Schale die Meynung eines **gut Kaiserlichen**, und in die andere eines **nicht gut Kaiserlichen** zu legen. Allein, da meine Träume neutral seyn sollen, so werde ich mich auch hierbey stillschweigend verhalten; ungeachtet ich bey der Untersuchung der Gewichte, auf dem einen mit großen Buchstaben **Tekel** geschrieben fand.

Ich machte noch viel andre Versuche, die ich aber nicht alle hersetzen mag. Dieses muß ich nur noch sagen, daß mich bey meinem Erwachen der Verlust meiner goldenen Wage nicht wenig kränkte; indessen entschloß ich mich, inskünftige diese Lehre daraus zu ziehen, daß ich kein Ding wegen seines Ansehens verachten oder erheben, sondern meine Hochachtung und Liebe nach dessen innerem Werthe einrichten müsse.

Neun und vierzigster Traum.

Wie werden wir doch durch die Abwesenheit desjenigen gepeinigt, was wir gern zu besitzen wünschen, wenn es scheint, daß es für uns verlohren ist! Was für Ausfälle thut doch die Seele in der Einbildungskraft darnach! Und wie viel närrischer, wunderlicher, und ängstlicher kehret sie sich nicht wiederum gegen dasselbe, wenn ihr ihr Wunsch fehlschlägt? Anstatt, daß unser Kummer seine Zuflucht zur Vernunft nehmen sollte, welche ihn zähmen könnte: so suchet er einen fernern Unterhalt zu finden. Er befielt dem Gedächtnisse, die unterschiedenen Stellen und Umstände des Vergnügens wieder hervor zu bringen, welches wir vorher genossen; das Ergötzen, welches wir durch den Reichthum erkauft haben, der uns nun entnommen ist; oder die Macht und der Glanz unserer verschwundenen Ehrenstellen; oder die Stimme, die Worte, die Blicke, die Gemüthsart und Gewogenheit unserer verstorbenen

Freunde.

Freunde. Daher muß es nothwendig geschehen, daß die Leidenschaft oft zu einer solchen Größe aufschwillt, daß das Herz, in welchem sie enthalten ist, davon zerspringen müßte, wenn nicht die Zeit diese Umstände schwächer und matter machte, so daß die Vernunft eine mehrere Gleichheit mit der Leidenschaft bekömmt; oder wenn nicht eine andere Begierde, die gegenwärtiger würde, sie mit einer lebhaftern Vorstellung überwältigte. Dieß waren die Gedanken, welche ich hatte, als ich über diese Sache in eine Art von Gesichte fiel, und sie mögen derowegen statt einer Einleitung zu demselben dienen.

Ich befand mich auf einem unbewachsenen Ufer mit solchen Leuten, deren betrübte Geberden ihren Zustand anzeigten. Vor uns floß ein tiefes und stilles Wasser, der Thränenfluß genannt, welcher aus zwo Quellen von einer obern Landschaft entsprang, und ein Eyland umgab, welches vor uns lag. Der Kahn, der darinnen stund, war alt und beschädigt, da er zuweilen von der Ungeduld und Eile einzelner Reisenden, um auf die andere Seite zu kommen, war umgeworfen worden. Dieser wurde uns alsobald von dem Unglücke gebracht, welches denselben führte; und wir waren alle bereit, unsern Platz zu nehmen, als ein Frauenzimmer mit einem holden und gesetzten Ansehen erschien, welches uns davon abzuhalten anfieng, da es uns die Gefahr vorstellte, welche unsere Reise begleiten würde. Hierauf erkannten einige sie für die

Geduld, und selbst einige von denen, die bis hieher am lautesten schrien, wurden von ihr überredet, und zurück geführet. Die übrigen von uns stiegen hinein, und sie, deren gutartiges Wesen ihr nicht verstatten wollte, jemanden in der Unruhe zu verlassen, verlangte die Erlaubniß, uns zu begleiten, damit sie uns wenigstens einigen geringen Trost, oder einige Ermahnung geben möchte, indessen daß wir fortseegelten. Wir waren nicht so bald eingeschiffet, als der Kahn abgestossen wurde. Das Seegeltuch ward ausgebreitet; und nachdem es mit Seufzern erfüllet worden, welches die Winde dieses Landes waren, so fuhren wir durch verschiedene Schwierigkeiten, auf welche die meisten von uns ganz und gar nicht Achtung zu geben schienen, hinüber zu der andern Küste.

Als wir anlandeten: so merkten wir, daß das Eyland überaus dick mit Nebel überzogen war, welchen kein Glanz durchbrechen konnte, so daß überall eine Art von trüben Schrecken saß, und darüber brütete. Dieß hatte so etwas hartes für weiche Gemüther an sich, daß einige andere, welche die Geduld die Zeit her gewonnen hatte, uns hier liessen und heimlich um das ganze Eyland herumliefen, um eine Fuhrt zu finden, durch welche sie zu entfliehen vermeinten.

Ich meines Theils gieng immer mit denjenigen fort, welche in das Mittel dieses Orts hinein eileten; und wir vereinten uns mit den andern, die wir auf eben dem Wege fanden. Wir giengen eben

eben so ernsthaft, als bey einem Leichenbegängnisse, durch anliegende Rosmarinhecken, und durch einen Wald voll Eibenbäume, die gern die Gräber überschatten, und auf den Kirchhöfen grünen. Hier hörten wir auf allen Seiten das Heulen und Wehklagen verschiedener Einwohner, welche sich ganz trostlos an die Füsse der Bäume hingeworfen hatten; und wenn wir uns etwa zu einigen von ihnen näherten, so konnten wir sie ihre Hände ringen, ihre Brüste schlagen, ihre Haare zerreißen, oder auf eine andere sichtbare Art sich quälen sehen. Unsere Betrübniß wurde durch den Einfluß desjenigen, was wir hörten und sahen, vermehret, und einer von unserer Anzahl wurde zu einer solchen Höhe der Wildheit gebracht, daß er sich selbst an einen Ast aufhängen wollte, der recht zur Versuchung quer über den Fußsteig hieng, auf welchem wir wandelten; er wurde aber durch die gütige Dienstleistung unserer oberwähnten Gefährtinn zurück gehalten.

Wir hatten nun den dunkelsten und stillsten Theil der Insel erreichet, und durch den vermehrten Klang der Seufzer, welcher ein erbärmliches Gepfeife in den Zweigen machte, durch die Dicke der Luft, welche ein schweres Athemholen verursachte, und durch das gewaltige Herzklopfen, welches uns mehr und mehr anfiel, fanden wir, daß wir uns der Kummergrotte näherten. Es war eine weite, geräumige und melancholische Höle; sie gieng tief in ein Thal hinein, und wurde von

Bächen gewässert, die eine Farbe zwischen Roth und Schwarz hatten. Diese schlichen ganz langsam und halb gefroren unter ihren Krümmen, und vermischten ihr trauriges Murmeln mit dem Wiederschalle des Aechzens, welches durch alle Gänge rollte. In dem abgelegensten Theile derselben saß das **klägliche Wesen**. Der Weg zu ihr war mit Stacheln, Spitzen und Dornen bestreuet, und ihr Thron, auf welchem sie saß, war in einen Felsen gebrochen, mit zerrissenen Stücken, die auswärts spitzig zugiengen, damit sie sich darauf lehnen könnte. Ein schwerer Nebel hieng über ihr; ihr Haupt, das von demselben gedrückt war, stützte sich auf ihren Arm. Auf diese Art herrschte sie über ihre trostlose Unterthanen, selbst voller Fühllosigkeit, in ewiger Tiefsinnigkeit, und dem tiefsten Stillschweigen. Auf ihrer einen Seite stund die **Betrübniß**, die gleich in eine Ohnmacht sinken wollte, und die **Blässe**, die wie ein Skeleton abnahm. Auf der andern Seite war die **Sorge**, die innerlich gequälet wurde, und die **Angst**, die äusserlich die Unruhen ertrug, welche ihr in Gestalt der Geyer das Blut aus dem Herzen sogen. Das ganze Gewölbe hatte recht was erschreckliches an sich, welches einige wenige hin und her zerstreute Lampen, deren blaue Flammen sich in ihren Gefässen erhoben und senkten, unsern Augen mit vieler Vergrößerung entdeckten. Einige von uns fielen nieder, da sie von demjenigen, was sie auf dem Wege ertragen, überwältiget und abgemergelt waren, und wurden denen Peinigern übergeben, die

auf

auf beyden Seiten gegenwärtig stunden; andere, die von der Pein zerrieben und casteyet waren, entdeckten den Eingang wieder, worinnen die Geduld, die wir zurück gelassen hatten, ruhig wartete, uns aufzunehmen.

Mit ihr (deren Gesellschaft uns nun angenehmer wurde, da wir sie entbehret hatten,) wandten wir uns durch die Grotte, und stiegen in dem Hintertheile derselben heraus, in das traurige Thal, auf dessen Grunde sie lag. Auf dieser Höhe hielten wir, auf ihre Ermahnung, um Athem zu holen: und da wir unsere Augen in die Höhe huben, die bisher niedergeschlagen waren; so fühlten wir eine unfreundliche Art von Vergnügen, indem wir durch die Schatten beobachteten, wie viele in diese Insel gekommen waren. Dieses Vergnügen, welches etwas Bösartiges an sich zu haben schien, war zu entschuldigen; weil es zu einer Zeit kam, da wir viel zu viel mit unserer eigenen Angelegenheit zu thun hatten, als daß wir auf anderer ihre sehen konnten: und daher beobachteten wir sie nicht als Leidende, sondern uns selbst als nicht Leidende, in dem allerverlohrnsten Zustande. Im Grunde war auch die Leutseligkeit und das Mitleiden darinnen: obgleich das Gemüth dazumal viel zu finster und zu tief in sich verhüllet war, als daß es solche gesehen hätte. Doch als wir weiter giengen: so fieng es an sich selbst zu entdecken, und von der Beobachtung, daß andere unglücklich waren, kamen wir darauf, daß wir einander fragten: wenn

wir

wir uns angetroffen, und was für betrübte Begebenheiten uns zusammen gebracht hätten? Darauf hörten wir unsere Geschichte; wir verglichen sie untereinander; wir bedaurten einander, und so wurde die Gesellschaft nach und nach erträglich.

Ein ansehnlicher Theil von dem beschwerlichen Wege war also unvermerkt zurück gelegt; zuletzt wurden die Oefnungen unter den Bäumen weiter; die Luft schien dünner: sie drückte uns weniger, und wir konnten dann und wann darinnen Spuren von einem hellern Grau, gleich dem anbrechenden Morgen, unterscheiden, die zwar nicht lange dauerten, doch sehr erfrischten, und in diesem Lande Strahlen des Zeitvertreibs hiessen. Nach einer kurzen Zeit erschienen diese Strahlen immer häufiger, und darnach größer und von einer längern Dauer. Die Seufzer, welche vorher die Luft mit so vielem Jammer erbärmlich angefüllet, verwandelten sich in den Schall gemeiner Winde, und das Schrecken des Eylandes überhaupt wurde vermindert.

Als wir endlich bey der Fuhrt ankamen, wo wir ausgegangen waren, so trafen wir die alamodischen Betrübten an, welche mit uns übergefahren waren, und nicht so weit gehen wollten, als wir, sondern an dem Ufer herum fuhren, einen Platz zu finden, wo sie unsere Ankunft erwarteten: damit dadurch, wenn sie sich blos zu der Zeit der Welt zeigten, da wir es thaten, es scheinen möchte, als wenn sie unter den Unruhen der Grotte

gewesen wären. Hier war das Wasser, welches auf der andern Seite so tief und stille rollte, mehr vertrocknet, und es war uns etwas leichtes durchzuwaten.

Als wir über den Fluß hinüber waren: so wurden wir auf dem jenseitigen Ufer von unsern Freunden und Bekannten empfangen, welche der Trost hergebracht hatte, um uns Glück zu wünschen, daß wir wiederum in der Welt erschienen. Einige von ihnen schalten uns, daß wir so lange von ihnen weggeblieben waren; andere gaben uns, gegen alle Versuchungen, wiederum zurück zu gehen, guten Rath; einige waren so behutsam, daß sie unsere Unruhe durch die Erkundigung nach einigen besondern Umständen der Reise nicht erneuern wollten; und schlossen, daß wir in einem so betrübten und schwermüthigen Zufalle keine geschicktere Gefährtinn hätten erwählen können, als die Geduld. Hier erschien die Geduld bey ihrem Lobe freundlich, und überlieferte uns dem Troste. Der Trost lächelte bey seiner Uebernehmung des Amts; sogleich wurde der Himmel auf der Seite, wo er sich hinwendete, purpurn, und auf einmal brach ein doppelter Tag bey mir an, der mich zum Erwachen brachte.

Funfzigster Traum.

Als ich neulich einen Abend später, als gewöhnlich, nach Hause kam, und eben noch nicht geneigt war, zu schlafen: so nahm ich den Virgil zur Hand, um mich mit demselben so lange zu unterhalten, bis ich zur Ruhe gehen konnte. Vir-

gil ist in solchen Fällen allemal mein Schriftsteller; denn ich finde bey niemanden so viel göttliches, wohlklingendes, und allezeit gleich starkes, welches das Gemüth in eine gewisse Ruhe, und in eine angenehme Schwermuth versetzet: dieser Gemüthszustand aber ist mir unter allen andern bey dem Beschlusse eines Tages, der angenehmste. Die Stellen, welche ich damals durchlas, waren die schönen Entzückungen in den Georgicis, allwo **Virgil** sagt: er wäre gänzlich den Musen ergeben, und von der Liebe zur Dichtkunst dermassen erfüllet, daß er herzlich wünsche, in die Schatten und einsamen Oerter des Berges Hämus versetzet zu werden. Ich machte hierauf das Buch zu, und gieng zu Bette. Die Sachen aber, die ich gelesen hatte, machten einen so starken Eindruck auf mein Gemüth, daß meine Einbildungskraft an mir **Virgils** Wunsch erfüllete, indem sie mir folgendes Gesicht vorstellete.

Mich dünkte, daß ich auf einmal in die **böotischen** Ebenen versetzet ward, allwo ich am Ende des Gesichtskreises den Berg **Parnaß** erblickte. Die Aussicht war so groß und weit, daß ich lange herum gieng, um einen Steg zu suchen, der mich gerades Weges dahin führen möchte; bis ich in einer gewissen Weite ein Wäldchen sahe, welches, da es in einer Ebene stund, die sonst eben nichts merkwürdiges an sich hatte, mich sogleich schlüßig machte, dahin zu gehen. Sobald ich hin kam, sah ich, daß es in verschiedene Theile und Gänge eingetheilet war, die sich oftmals in schönen Ausgängen endeten; welche entweder rund, oder oval,

und

und mit Taxus und Cypressen, mit Grotten, Höhlen, und Vertiefungen ausgezieret waren, die man mit Epheu eingefasset hatte. In dem ganzen Wäldchen hörte man nicht den geringsten Ton, als das sanfte Sausen eines Windes, der über dem Laube wegblies: alles andere war ganz stille und ohne Laut. Mich bezauberte die Schönheit und Einsamkeit dieses Ortes, und ich hatte vor dieser Zeit meiner selbst noch nie so angenehm genossen. Ich entschloß mich herum zu gehen, doch ohne Vorsatz, wohin. Endlich sah ich zu Ende eines langen Ganges von Bäumen, drey Figuren auf einer Bank von Rasen sitzen, zu deren Füssen ein stiller Bach fortlief. Ich verehrte sie als die vermuthlichen Schutzgötter des Ortes, und stund still, um eine jede besonders zu betrachten. Die mittlere, deren Name Einsamkeit hieß, saß mit kreuzweise in einander geschlungenen Armen, und schien vielmehr nachdenkend, und gänzlich mit ihren eigenen Gedanken beschäftiget, als irgend bekümmert oder verdrießlich zu seyn. Die einzigen Gefährten, die sie neben sich litt, waren die Göttinn Stillschweigen, welche ihr zur Rechten saß, und den Finger auf den Mund legte, und zur Linken das Nachsinnen, deren Augen gen Himmel gerichtet waren. Vor ihr aber lag eine Himmelskugel, nebst verschiedenen mathematischen Lehrsätzen. Sie kam meiner Anrede mit der größten Anmuth von der Welt zuvor. Fürchte nichts, sprach sie; ich weis was du bitten willst, ohne daß du es sagen darfst; du willst zum Berge der Musen geleitet seyn. Der einzige Weg zu demselben geht

durch diesen Ort, und niemand ist so oft damit beschäftiget, Leute dahin zu führen, als ich. Als sie dieses gesaget, stund sie auf, und ich übergab mich sogleich ihrer Anführung; jedoch, indem wir durch das Wäldchen giengen, konnte ich mich nicht enthalten, mich zu erkundigen, welcher Gattung von Leuten es erlaubet wäre, diese angenehme Stille zu besuchen? Wahrlich, sagte ich, hier kann wohl nichts statt haben, als Tugend und edle Gedanken. Der ganze Wald scheint zur Aufnahme und zur Belohnung solcher Leute bestimmt zu seyn, die ihr Leben nach den Vorschriften des Gewissens, und der göttlichen Gesetze geführet haben. Du hast recht, antwortete sie mir, und kannst gewiß seyn, daß dieser Ort von Anbeginn für niemanden anders bestimmt gewesen. Unter der Regierung des Saturnus ist es auch noch so gehalten worden: es kam niemand hieher, als heilige Priester, Leute, die ihr Vaterland von Sclaverey und Unterdrückung befreyet hatten, und sich allhier nach ihrer Arbeit ausruheten; und diejenigen, welche die Wissenschaften und Liebe zur Weisheit zu göttlichen Unterredungen geschickt gemacht hatten. Allein, jetzund ist dieser Ort eben so gefährlich, als er vorhin erwünscht war. Das Laster hat die Tugend dergestalt nachzuäffen gelernet, daß es sich hier oftmals unter deren Larve einschleicht. Siehe da, gerade vor dir steht die Rachbegier unter dem Kleide der Ehre. Nicht weit davon steht die Ehrsucht allein; wo du sie nach ihrem Namen fragst, so wird sie dir antworten: sie sey die edle Ehrliebe. Die ärgste Betrügerinn aber, die sich hier am öftersten

tersten einschleicht, ist die Wollust, welche jetzund derjenigen Gottheit gefolget ist, der in den ehmaligen bessern Zeiten dieser Wald geheiliget war: ich meyne die tugendhafte Liebe, von dem Brautgotte, und den Huldgöttinnen umgeben, die ehemals diesen glückseligen Ort regieret. Ein ganz Gefolge von Tugenden begleitete sie, und kein unehrbarer Gedanke durfte sich den Eingang versprechen. Aber ach! wie haben sich jetzt die Umstände geändert! und wie selten werden sie durch einige wenige erneuert, welche Herz genug haben, den Reichthum zu verachten, und sich für geschickte Gefährten einer so reizenden Gottheit zu halten?

Kaum hatte die Göttinn dieß gesaget, so waren wir an den äußersten Grenzen des Wäldchens, welches an eine Wiese sties, die zu den Füssen des Berges war. Hier hielt ich mich fest an meine Führerinn, indem verschiedene Gespenster mich erschreckten, die mich versicherten, sie wollten mir einen nähern Weg zum Musenberge zeigen. Insonderheit that die Eitelkeit sehr geschäftig, welche schon unzählige andere betrogen hatte, die ich unten am Berge herum irren sah. Ich wandte mich von diesem losen Gesindel mit Verachtung weg, und sagte zu meiner Begleiterinn, daß ich mir zwar wohl getrauete, einen Theil der Höhe des Berges zu ersteigen; aber bis ganz oben auf die Höhe zu kommen, daran zweifelte ich sehr. Allein, sie sagte mir, es wäre unmöglich, auf den steilen Seiten in der Hälfte stehen zu bleiben: wofern ich also nicht immer weiter hinan dringen wollte, so stünde ich in Gefahr, ganz und gar wieder hinunte

ter zu fallen. Ich entschloß mich also, mein äusserstes zu wagen; so sehr begierig war ich nach dem Vergnügen, welches ich mir zu Ende meines Unternehmens versprach.

Es waren zween Fußsteige, die durch verschiedene Wege zum Gipfel des Berges führten. Den einen bewachte der Schutzgeist, der über unsere Geburtsstunde herrschet. Sein Amt war, die verschiedenen Ansprüche derer zu untersuchen, die auf den Berg begehrten; niemanden aber fortgehen zu lassen, den nicht Melpomene bey der Stunde seiner Geburt günstig angeblicket hätte. Den andern Pfad bewachte der Fleis, zu welchem sich viele Leute wendeten, die jenseits eine abschlägige Antwort bekommen hatten: allein er war so verdrießlich in Bewilligung ihrer Bitte, und überdieß sein Pfad so mühsam und beschwerlich, daß viele, nachdem sie einige Schritte gethan, lieber wieder umkehrten, als weiter giengen; und nur wenige kamen zum vorgesetzten Ziele. Ausser diesen zween Fußsteigen, die endlich von verschiedenen Seiten bis auf den Berg liefen, gab es noch einen dritten, der aus ihnen beyden zusammen gesetzet war, und bald nach dem Eingange in eins zusammen lief. Diesen giengen einige wenige Glückselige, deren Schicksal es mit sich gebracht, denselben als den geradesten zum Throne des Apollo ausfindig zu machen. Ich weis nicht, ob ich nicht auch das Herz würde gehabt haben, um den Einlaß in einen von diesen Fußsteigen anzuhalten: wenn ich nicht einen bäurisch aussehenden Mann gewahr geworden wäre, dem eine große Anzahl angenehmer und

junger Leute beyderley Geschlechts folgte, welcher für alle, die mit ihm kamen, den Einlaß forderte. Er sah jenem Bauer nicht ungleich, der auf der Charte gestochen wird, weil er dem Prinzen Eugen den Weg über die Alpen gezeiget. Er hatte ein Bündel Schriften in der Hand, und zeigte viele her, die, wie er sagte, ihm von solchen Händen kämen, daß sie Apollo für Pässe würde gelten lassen; unter welchen ich auch, wie mich bedünket, einige von meiner eigenen Hand sah. Dieß ganze Gefolge ward also eingelassen, und ertheilte dem ganzen Orte neue Schönheiten und neue Lust. Ich merkte, daß erwähnter Mann selbst nicht hinein begehrte, sondern als eine Art eines Geleitsmanns diente, die Reisenden zu rechte zu weisen, welche entweder aus eigenem Verdienste, oder aus den Nachrichten, die er ihnen gab, Stärke genug hatten, diesen Weg zu ziehen. Kaum waren wir hinein gekommen, so wurden wir dreymal aus der Aganippen-Quelle bespritzet, welche die Macht hatte, uns von allen Sorgen zu befreyen; nur den Neid ausgenommen, der bis an das Ende unserer Reise daurete. Wir waren noch nicht weit auf dem mittlern Wege gekommen, als wir uns auf der Spitze des Berges befanden, allwo sogleich zwo Gestalten erschienen, die mich ungemein aufmerksam machten. Eine war eine junge Nymphe im Frühlinge ihrer Jahre und Schönheit: sie hatte Flügel an Händen und Füssen, und war fähig, in der mindesten Zeit in die entlegensten Gegenden zu fliegen. Alle Augenblicke änderte sie ihre Kleidung: zuweilen legte sie die anständigsten und na-

türlichsten von der Welt; zuweilen aber auch die wildesten und seltsamsten Gewänder an, die zu ersinnen sind. Neben ihr stund ein Mann in seinen besten Jahren, der sehr ernsthaft aussah, und ihren Wankelmuth dadurch tadelte, daß er sie in seinen Spiegel sehen ließ, und hierauf ihre unanständigen und gekünstelten Zierathen den Berg hinunter schleuderte; wo sie unten in die Ebene fielen, und von den dortigen Einwohnern mit großen Freuden aufgeraffet und getragen wurden. Der Name dieser Nymphe war Einbildungskraft, die Tochter der Freyheit, die Schönste unter allen Nymphen dieses Berges. Der Mann aber war der Verstand, ein Abkömmling der Zeit, und das einzige Kind, welches diese letztere für das ihre erkennt. Ein Jüngling, der recht zwischen ihnen beyden auf einem Throne saß, war ihr beyderseitiges Kind; es hieß Witz, und sein Thron war aus den Werken der meisten berühmten Schriftsteller aufgebauet. Ich konnte nicht ohne eine heimliche Freude sehen, daß, ungeachtet die alten Griechen und Römer die meiste Zahl ausmachten, dennoch unsre eignen Landsleute nächst ihnen die meisten waren, sowohl was die Anzahl als was den Werth betrift. Nunmehr konnte ich diese angenehme Gegend vollkommen übersehen. Meine Kraft und mein Leben erneuerten sich, und ich sah alles viel schöner und reizender als zuvor. Ich zog eine reinere Luft in mich, in einer Wolke, die ein beständiges Himmelblau, mit immerwährenden Sonnenstrahlen vergüldet war. Die zwo Spitzen des Berges huben sich an beyden Seiten empor, und machten in ihrer

Mitte

Mitte ein entzückendes Thal, die Wohnung der Musen, die um ihn herum seinen Sieg über die pythische Schlange erhoben, und zuweilen in sanftern Melodien die Liebe der **Leukothoe** und **Daphne** besungen. **Homer, Virgil** und **Milton** saßen am nächsten bey ihm. Hinter diesen aber stund eine große Menge anderer, worunter ich mit nicht geringer Befremdung einige in lappländischer Tracht bemerkte, welche, ungeachtet ihrer ungeschickten Tracht, unlängst einen Platz auf dem Berge bekommen hatten. Ich sahe den **Pindar** allein gehen, weil sich ihm niemand nähern durfte; bis endlich **Cowley** zu ihm trat, und mit ihm gieng: allein, da es dieser auch nicht ausstehen konnte, immer mit einem Menschen zu gehen, der ihn allezeit aus dem Othem lief; so ließ er ihn allein, und trat zum **Horaz** und **Anakreon**, die ihn ungemein zu ergötzen schienen.

Etwas weiter sah ich einen andern Haufen Leute. Als ich zu ihnen kam, so fand ich, daß es **Sokrates** war, dem **Plato** und **Xenophon** nachgeschrieben. Aber unter allen hatte **Musäus** die meisten Zuhörer. Ich war zu weit entfernet, um zu hören, was er sagte, oder die Gesichter seiner Zuhörer zu erkennen: nur dünkte mich, daß ich jetzt den **Virgil** gewahr ward, der zu ihnen getreten war, und über dem Wohlklange seiner Worte in Bewunderung zu seyn schien.

Endlich sah ich auf dem rechten Rande des Berges den **Boccalini**, welcher an die Unterwelt von dem, was oben vorgieng, Bericht erstattete; ich sah aber auch wohl, daß er es ohne Erlaubniß

der Musen, und nur verstohlen that, es auch nicht gerne litt, daß Apollo seine Sachen erst durchsah. Ich konnte von dieser Höhe und durch den sehr heitern Himmel die unendlichen Sorgen und Kümmernisse sehen, womit die Sterblichen hier unten sich durch das Leben hindurch zu bringen suchen. Ich sah den Weg der Tugend gerade vor ihnen liegen, indem der Eigennutz, oder irgend ein anderer böser Geist, sie von dem Wege ablockte. Einmal rührte mich kein geringes Vergnügen, bey der Betrachtung meiner eigenen Glückseligkeit, und ihrer unauszurottenden Irrthümer. Hier stieg diese Empfindung bey mir so hoch, daß sie mit der sanften Ruhe, die ich genoß, nicht bestehen konnte: und da ich also plötzlich in die Höhe fuhr, so erwachte ich.

Ein und funfzigster Traum.

Ich las nicht lange hernach Mahomets Leben. Unter vielen andern Ausschweifungen, fand ich auch von diesem Betrüger aufgezeichnet, daß in dem vierten Jahre seines Alters ihn der Engel Gabriel entzückt habe, da er mitten unter seinen Spielgesellen gewesen. Nachdem er ihn bey Seite geführet: so habe er ihm die Brust aufgeschnitten, sein Herz heraus gerissen, und den schwarzen Tropfen Bluts aus demselben gedrückt, in welchem, wie der türkische Prophet saget, der Zunder der Sünde enthalten sey, so daß er nach dieser Zeit frey von Sünden gewesen wäre. Ich sagte sogleich zu mir selbst: obgleich diese Geschichte eine Erdichtung ist; so kann doch eine gute Lehre daraus gezogen werden, wenn sie nur ein jeder bey sich anwenden, und sich

bemühen wolte, dasjenige aus seinem Herzen herauszudrücken, was er von Sünden oder schlimmen Eigenschaften darinnen findet.

Da mein Gemüth mit dieser Betrachtung ganz angefüllt war: so fiel ich unvermerkt in einen sehr angenehmen Schlummer. Mich dünkte, als wenn zween Träger in meine Kammer träten, die einen geraumen Kasten zwischen sich trügen. Nachdem sie solchen mitten in die Stube niedergesetzt hatten, giengen sie weg. Ich bemühte mich sogleich darauf, ihn zu öfnen und zu sehen, was mir geschickt worden; als eine Gestalt, die so aussah, als wir unsere Engel mahlen, vor mir erschien, und mirs untersagte. Hier sind, sprach er, die Herzen von einigen deiner Freunde und Bekannten eingeschlossen. Doch ehe du in dem Stande seyn kannst, anderer Leute Fehler zu sehen und zu beobachten; so mußt du erst selbst rein seyn. Darauf zog er sein Schneidemesser heraus, schnitte mich auf, nahm mein Herz heraus, und fieng an, solches zu drücken. Ich war in einer großen Verwirrung, als ich sah, wie so viele Dinge, die ich allezeit als Tugenden geliebt hatte, bey dieser Gelegenheit aus meinem Herzen heraus kamen. Kurz, nachdem es ganz ausgedrückt worden: so sah es wie eine leere Blase aus, worauf der Geist ein frisches Theil von göttlicher Luft hinein blies, und es treulich wieder in sein voriges Behältniß setzte. Nachdem er mich nun zugenähet hatte: so fiengen wir an, die Kiste zu untersuchen.

Die Herzen waren allesammt in durchsichtige Phiolen eingeschlossen, und in einem Liquor verwahret, der wie Weingeist oder Spiritus vini aus-

sah. Das erste, worauf ich mein Auge warf, setzte mich in Furcht, es würde das Glas zerbrechen, in welchem es sich befand. Es schoß mit unglaublicher Geschwindigkeit durch das Naß, in welchem es schwamm, auf und nieder, und prallte sehr oft wider die Seite der Phiole. Der Zunder oder der Fleck in der Mitte desselben, war nicht groß, doch von feuerrother Farbe, und schien die Ursache von diesen gewaltsamen Bewegungen zu seyn. Das, sagte mein Lehrer, ist **Thom. Schrecknichts** Herz, welcher sich in den letzten Kriegen wohlgehalten, die letztverflossenen zehn Jahre hindurch aber vergebens nach einer Ehrenstelle gestrebt hat. Er ist kürzlich aufs Land gezogen, wo er, ganz von Haß und Zorn eingenommen, auf bessere Leute schimpfet und schmälet, als er selber ist, und beständig müßig seyn will, weil es unmöglich ist, daß er seine Verdienste für genugsam belohnt halten sollte. Das folgende Herz, das ich untersuchte, war wegen seiner Kleinigkeit merkwürdig. Es lag auf dem Boden des Glases still, und ich konnte kaum merken, daß es ein wenig schlug. Der Zunder war ganz schwarz, und hatte sich meist über das ganze Herz ausgebreitet. Dieß, sagte mein Ausleger, ist **Rich. Dunkels** Herz, welcher nach nichts anderm dürstet, als nach Gelde. Aller seiner Bemühungen ungeachtet, ist er doch stets arm. Dieß hat ihn in einen sehr kläglichen Zustand der Melancholie und Verzweiflung gesetzet. Er ist eine Zusammensetzung des Neides und des Müßigganges, er hasset jedermann, doch giebt er ihnen dadurch ihre Rache, daß er mehr unruhig gegen sich selbst, als gegen einen andern ist.

Das

Das Glas, welches ich darnach ansah, enthielt ein groß schön Herz, welches sehr stark klopfte. Der Zunder, oder der Fleck darinnen, war überaus klein; aber ich mußte doch beobachten, daß wie ich das Glas auch immer drehte, er beständig oberwärts und in dem stärksten Lichtpuncte erschien. Das Herz, welches du untersuchest, sagte mein Gefährte, gehöret Wilh. Würdigen. Er hat in der That eine sehr edle Seele, und sie besitzt tausenderley gute Eigenschaften. Der Fleck, welchen du entdeckest, ist Eitelkeit.

Hier, sagte der Engel, ist Freyliebens, deines vertrauten Freundes, Herz. Freylieb und ich, sagte ich, sind jetzo sehr kaltsinnig gegen einander, und ich habe nicht Lust, das Herz eines Menschen zu sehen, welches, wie ich befürchte, mit Groll überzogen ist. Mein Lehrer ermahnte mich, es anzusehen. Ich that es, und zu meinem unaussprechlichen Erstaunen fand ich, daß ein kleiner aufgeschwollner Fleck, welchen ich anfangs für einen Unwillen gegen mich hielt, die einzige Leidenschaft war, und daß er bey meinem nähern Anschauen gänzlich verschwand; wobey mir der Geist erzählte, Freylieb wäre einer von den allerwohlgeartetsten Menschen in der Welt.

Dieß, sagte mein Lehrer, ist ein weibliches Herz von einer deiner Bekannten. Ich fand den Zunder darinnen sehr groß und breit, und von hunderterley Farben, die sich alle Augenblicke veränderten. Als ich fragte, wem solches zukäme: so wurde ich belehrt, daß es das Herz der Coquetilla wäre.

Ich setzte es nieder, und nahm ein anders heraus, worinnen ich den Zunder auf den ersten Anblick für sehr klein hielt: doch fand ich mit Bestürzung, daß er immer größer wurde, wie ich es recht steif ansah. Es war das Herz der Melissa, einer bekannten Spröden, welche gleich neben mir anwohnet.

Ich zeige dir hier dieses, sagte der Geist, weil es in der That eine Rarität ist, und du so glücklich bist, die Person zu kennen, der es zugehört. Drauf gab er mir ein groß krystallen Glas in die Hand, welches ein

Herz

Herz in sich schloß, worinnen, ob ichs gleich mit der größten Sorgfalt untersuchte, ich doch nicht den geringsten Flecken gewahr wurde. Ich behauptete ohne Bedenken, daß es das Herz der Seraphina seyn müßte; und ich erfreute mich, erschrack aber nicht, als ich fand, daß es wahr wäre. Sie ist in der That, fuhr mein Führer fort, die Zierde sowohl, als der Neid ihres Geschlechts. Bey diesen letzten Worten hielt ers gegen die Herzen einiger ihrer weiblichen Bekannten, welche in verschiedenen Gläsern lagen, und sehr breite Flecken in sich hatten, die alle sehr hochblau waren. Du wirst dich nicht wundern, sagte er, daß du keinen Flecken in einem Herzen siehst, dessen Unschuld wider alle Verderbnisse eines verderbten Alters bewähret worden. Wenn es einigen Flecken hat: so ist er doch viel zu klein als daß er von menschlichen Augen entdeckt werden könnte.

Ich legte es nieder, und zog andere weibliche Herzen hervor, in welchen allen der Zunder in verschiedene Adern lief, welche zusammen kamen, und eine sehr wunderliche Figur machten. Ich fragte nach der Bedeutung desselben, und mir wurde gesagt, daß es den Betrug vorstellte.

Ich würde mich sehr erfreuet haben, wenn ich die Herzen von verschiedenen meiner Bekannten untersuchet hätte, von welchen ich wußte, daß sie besonders dem Trinken, dem Spielen, den Liebeshändeln und dergleichen ergeben waren. Doch mein Ausleger sagte mir, ich müßte es bis auf eine andere Gelegenheit liegen lassen, und schlug den Deckel von dem Kasten mit so großer Heftigkeit zu, daß ich darüber gleich erwachte.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Angenehme moralisch-satyrische Schilderungen in allen Auftritten des menschlichen Lebens Durch Träume ohne Vorrede

Gotha 1767

P.o.germ. 1273 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119131-8
VD18 11945680